$\frac{\text{II}}{\text{III}}$, 256

15.

Ж. е.

0.

75 $\frac{\text{a}}{15}$

# Geschichte

der

# Religion Jesu Christi.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Dr. Haupt.

Funfzehnter Theil.

Hamburg, 1818.

bei Friedrich Perthes und Besser.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS

# Funfzehnter Theil.

## Des
## Zweeten Zeitlaufs dreyzehnter Zeitraum.

### Von
### der Verheerung Roms durch Alarich 410, bis zur Ausschreibung der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus 430.

### I.

1. Aus Gesetzen von der Zeit, da Rom belagert und erobert, Italien von den Gothen verheeret ward, sehen wir, daß Honorius zu Ravenna war, von wannen er, (durch die feste Lage der Stadt vor jedem Ueberfall gesichert, und sich auf die Flotte verlassend, die im Hafen lag, um ihn, in äußerstem Falle, hinüber ins Morgenland zu bringen,) mehr durch fremde als durch eigne Augen Cod. Theod.

den großen Ereignissen des wankenden abendländischen Reiches zusah. *)

2. Wir haben gesehen wie er den Emporkömmling Constantinus, gezwungen durch Drang der Umstände, welche aber durch seine Schwäche veranlaßt worden, als Kaiser von Gallien, Hispanien und Britannien anerkannt; und wie bald nachher Constantin den gerechten Zorn des Honorius, dessen Vettern er ermorden lassen, durch das Versprechen sühnte, ihm zu Hülfe zu ziehen wider Alarich.

s. G. d. R. J. C. XIV, LXX, 1—3.

s. G. d. R. J. C. XIV, LXXIII, 1, 2.

3. Unter dem Scheine dieses Versprechen zu erfüllen, war er, vor Eroberung Roms durch Alarich, mit einem Heere durch die Alpenenge bei Segusium (Susa im Piemont) bis Verona vorgerückt, hielt aber inne, und kehrte zurück gen Gallien, als er den Tod des Allobich (oder Ellobich) Obersten der Leibwache des Honorius erfuhr.

---

*) Prokopius erzählt, als die Nachricht: Rom sey genommen, dem Kaiser durch einen Kämmerling gebracht worden, dem die Pflege des von Honorius sehr geliebten Federviehes obgelegen, hab' er ausgerufen: „Wie ist's möglich? noch so eben hat Rom aus meiner Hand gefressen!" Doch beruhigte sich der Kaiser, als er erfuhr, daß nur von der ewigen Stadt, nicht aber vom schönen Hahne die Rede sey, den er seiner Grösse wegen Rom genannt hatte. Da Prokopius nicht frey von Tadelsucht ist, und dieses Geschichtchen allein auf seinem Zeugnisse beruhet, laß ich dessen Glaubwürdigkeit dem Urtheile der Leser anheim gestellet seyn, doch scheint mir, daß man wohl auf diesen Kaiser die Worte eines Dichters anwenden möchte: „Und hat er's nicht gesagt, so hätt' er's sagen können."

4. Meine Leser wollen sich erinnern, daß dieser Mann in Verdachte stand, mit Jovius, dem Präfectus Prätorio, im vorigen Jahre 409 den Aufstand der Soldaten zu Ravenna bewürkt zu haben, durch den sie den Kaiser zwangen, einige Feldherrn zu verbannen, die dann, auf Anstiftung des Jovius, ermordet wurden. s. G. d. R. J. C. XIV, LXX, 16.

5. Noch in demselben Jahre hatte Allobich sich erfrecht, den Oberkämmerer Eusebius, mächtigen Günstling des Honorius, in dessen Gegenwart so mit Streichen mißhandeln zu lassen, daß er daran gestorben, ohne daß der Kaiser diesen schnöden Frevel zu bestrafen sich erkühnet hätte. s. G. d. R. J. C. XIV, LXXV, 17.

6. Anizt aber trieb eine Furcht die andre aus. Man glaubte zu wissen, und wahrscheinlich mit Grunde, daß Allobich in Verständniß sey mit Constantin. Einst, als Amtes wegen Allobich, bey einem Feyerzuge vor dem Kaiser herrit, gab dieser Befehl ihn zu tödten, und, als es geschehen, stieg er vom Pferd', und dankte Gott, daß Er ihn von diesem Feinde befreyet hätte. Welche Verwirrung von Begriffen! Einen Mann, den er der öffentlichen Gerechtigkeit hätte übergeben sollen, läßt der Kaiser meucheln, und danket dann Gott für den gelungnen Mord! Soz. Hist. Eccl. IX, 12.

7. Constantin zog sich zurück nach Arles in Provence, wo er bald darauf von Gerontius, der in Spanien sich wider ihn empört, der den Maximus dort mit dem Purpur bekleidet, der Constantins Sohn, Constans, aus jenem Lande vertrieben, verfolgt, und zu Vienna Allobrogum (Vienne im Dauphiné) hatte ermorden lassen, belagert ward. s. G. d. R. J. C. XIV, LXXIII. N. Chr. G. 410.

8. Honorius wählte gut, oder ward zu einer guten Wahl geleitet, als er den Constantius zum Feldherrn ernannte, um ihn gegen die unter einander hadernden Emporkömmlinge Galliens zu senden. Von den Römern ward es mit sich wunderndem Wohlgefallen bemerkt, daß wieder ein Römer an der Spitze römischer Schaaren stände! Und doch war er bürtig aus Illyrien. Diese Provinz aber hatte dem Reiche kräftige Kaiser gegeben, und schon längst hatte nervigte Jugend Illyriens die welkende Kraft der römischen Legionen erfrischt.

9. Constantius hatte seine Laufbahn begonnen unter dem grossen Theodosius. Wohlgestalt und männliche Schönheit des Angesichts gaben ihm das Ansehen einer Hoheit, die, wenn er öffentlich erschien, einen Ausdruck von Strenge hatte, da er hingegen im gesellschaftlichen Leben heiter und frey war. Schade, daß er beym Mahle sich manchmal von unbewachter Frölichkeit dahinreißen ließ, ja selbst zu thätiger Theilnahme an Possen der Pantomimen.

Olympiod. apud Photium.

10. Rief die Drommete zur Schlacht, vorgebeugt alsdann auf den Hals des Rosses, sprengte Constantius daher mit feuerrollenden, grossen Augen, entflammte die Genossen, schreckte den Feind.

11. Ulphilas, dessen Name von gothischer Geburt zeugt, ward ihm von Honorius, wir wissen nicht genau in welchem Verhältnisse, beym Heer an die Seite gestellt.

12. Sobald er der belagerten Stadt nahete, entstand Unruh im Lager des Gerontius, den seine

Soldaten, weil er hart war, haßten. Bald gingen die meisten über in's kaiserliche Heer; Gerontius floh mit einigen spanischen Schaaren, von denen er, wie Orosius erzählt, ermordet ward. Sozomenus aber, mit dessen Bericht Olympiodorus übereinstimmet, sagt, die Spanier hätten sich gegen ihn empört, und bey Nacht in seinem Hauf' ihn belagert. Ein Alan, sein Freund, sey bey ihm gewesen, auch einige Knechte. Mit diesen hab' er sich so tapfer gewehrt, daß Dreyhundert der Feind' erschossen worden. Als es ihnen an Pfeilen gebrochen, haben die Knechte sich vom Söller des Hauses an Seilen herabgelassen, und seyn entronnen, welches auch dem Gerontius leicht gewesen wäre, wenn nicht Liebe zu Nonnichia, seiner Frau, ihn zurückgehalten. Der Alan hab' ihn nicht verlassen wollen, den Gerontius gebeten ihn zu tödten, und dieser ihm mit dem Schwerte den Kopf abgeschlagen. Mit Thränen habe Nonnichia ihn dann beschworen, auf gleiche Weise sie der Gefangenschaft Schmach und Gefahr zu entziehen. Er hab' es gethan, dann sich selbst das Schwert dreymal in den Leib gestossen, und sich den Todesstoß gegeben mit dem Dolche, den er an der Hüfte getragen. Es ist nicht so erbaulich als sonderbar, daß Sozomenus, ein kirchlicher Schriftsteller, an einer Christin rühmt, was wir bewundern würden an einer Heidin, nicht aber an einer Gläubigen, die mit Vertrauen sich überlassen hätte sollen Dem, „ohne Dessen Willen kein Sperling auf die Erde „fällt, Der die Haar' unsers Hauptes gezählt hat."

Oros. VII XLII.

Soz. Hist. Eccl. IX, 13. N. Chr. G. 411.

Matth. X, 29, 30.

13. Der zu Tarraco (Tarragona in Katalonien) wohnende Schattenkaiser Maximus ward

von seinen Soldaten verlassen, und der Purpur ihm ausgezogen. Im Jahre 417, als Orosius sein Buch schrieb, lebte er dürftig und verbannt unter noch unabhängigen Stämmen Hispaniens. Später vermaß er sich thörichter Ansprüche auf den Thron, ward nach Ravenna geführt, dem Volke, bey des Honorius dreissigjähriger Regierungsfeyer vorgezeigt, und dann hingerichtet im Jahre 422.

Oros. VII, XLII.

14. Durch den Rückzug des Gerontius ward des Constantinus Lage nur desto gefährlicher, da er sich nun vom kaiserlichen Heere belagert sah. Seine Hofnung beruhete auf Hülfsvölkern, welche in der That, von dem zum zweytenmal an deutsche Fürsten gesandten Edobink herbey geführt wurden.

s. G. d. R. J. C. LXXIII, 7.

15. Ihre Annäherung gab den Belagerten eine kurzdaurende Erleichterung. Sey es daß die Römer aus Furcht vor ihnen sich zurückzogen, wie Sozomenus sagt, sey es, wie mir wahrscheinlicher ist, daß Constantius dem Feind' entgegen ging, um nicht mit ihm und den Belagerten zugleich zu kämpfen; gewiß ist, daß beyde Heere sich begegneten, und daß Ulphilas, an der Spitze der Reuterey, den Sieg für die Römer entschied. Edobink floh auf das Landgut des Ecdicius, eines Mannes den er für seinen Freund hielt, der ihn aber meuchelte, und seinen Kopf ins römische Lager brachte.

16. Constantius erklärte öffentlich, daß die Ehre des Sieges dem Ulphilas gebühre. Vom Verräther Ecdicius wandte er sich ab mit Abscheu, hieß ihn das Lager räumen.

Soz. Hist. Eccl. IX, 14.

17. Das kaiserliche Heer belagerte nun wieder Arles, welches sich tapfer vertheidigte. Indessen gelangte Kunde an die Römer, daß Jovinus, ein Gallier von edlem Geschlecht, mit Hülfe von Boar, Könige der Alanen, und Günther, Könige der Burgundionen, sich in Mainz zum Kaiser ausrufen lassen, Besiz von Trier genommen hab', und sich anrüste mit starkem, aus deutschen Völkern und aus Alanen bestehendem Heer, gegen Arles heranzurücken. Frigeridus, apud Greg. Turon.

18. Dadurch ward Constantius bewogen denen von Arles und dem Constantin Bedingungen der Uebergabe einzuräumen, deren er zuvor sich geweigert hatte. Jenen ward Verzeihung gewährt, dem Constantinus, der sich in einer Kirche zum Priester hatte weyhen lassen, und seinem Sohne Julianus, ward das Leben verheissen.

19. Bewacht wurden beyde nach Italien gesandt, und am Ufer des Mincius (Menzo) in der Lombardey, dreissig Stunden von Ravenna auf Befehl des Honorius, aus Rache für seine von Constantin getödteten Vettern, treulos ermordet. Ihre Köpfe wurden nach Karthago gebracht, um dort von Empörungen abzuschrecken. So hatte Theodosius die Köpfe des Maximus und des Eugenius; so schon zuvor Constantin den Kopf des Maxentius nach Karthago gesandt. Olymp. apud Phot. Sozom. IX, 15. Gregor. Turon. hist. Franc. N. Chr. G. 411. Olympiod. ap. Phot.

## II.

1. So groß ist die Dürftigkeit geschichtlicher Nachrichten jener Zeit, daß wir fast nichts wissen

von dem was der, nach dem Tode des Alarich, zum Könige der Westgothen erwählte Adolf, mit dem siegreichen Heere während des Jahres 411 in Italien gethan habe. Auf die Aussage des unkundigen und verworrenen Jornandes, dürfen wir nicht glauben, daß er seine Gothen wieder gen Rom geführt, wo sie, wie Heuschrecken alles sollen verwüstet haben was nach Alarichs Einnahme der Stadt zurück geblieben. Hätte diese neue Heimsuchung Roms Statt gefunden, so würden wir Spuren davon finden bey den andern Geschichtschreibern und bey den heiligen Vätern.

Jornandes de Reb. Get. 31.

2. Dagegen gibt Drosius dem Adolf das Zeugniß, daß er den Frieden mit Honorius gewünscht habe, und bereit gewesen das römische Reich mit seinem Heere zu vertheidigen. Diesem Geschichtschreiber verdanken wir eine aufbewahrte Aeusserung des Adolf, welche Licht auf seine Denkart wirft.

3. Ein angesehener Mann von Narbo in Gallien, (Narbonne in Languedoc) der als Pilger nach dem heiligen Lande gereiset war, erzählte im Jahre 415 dem heiligen Hieronymus, in Gegenwart des Drosius: Adolf hab' ihm selbst gesagt, daß er, als er König geworden, in glühendem Herzen den Gedanken geheget habe, das römische Reich zu stürzen, und auf dessen Trümmern ein gothisches Reich zu gründen. Oftere Erfahrungen hätten ihn aber bald überzeugt, daß sein Volk für eine geordnete Verfassung noch zu ungebildet sey, und sich Gesetzen, ohne die eine solche keinen Bestand hätte, nicht fügen würde. Sein Ehrgeiz habe daher eine

andre Richtung genommen, er wolle durch die Gothen dem römischen Reiche wieder aufhelfen, und da er nicht vermög' es umzugestalten in ein neues, den Ruhm erwerben der Wiederhersteller des alten römischen Reichs zu seyn. Oros. VII, 43.

4. Sey es um Italien zu schonen, sey es um in dem für die Römer gröstentheils verlornen Gallien ein Reich zu gründen, zog er mit dem Heer in dieses Land, im Jahre 412.

5. Jornandes sagt, er habe sich zuvor in Forum Cornelii (Imola im Kirchenstaat) mit der Placidia vermählt. Vielleicht verlobte er sich dort mit ihr, da die Hochzeit, nach Olympiodorus, erst im Anfange des Jahrs 414 zu Narbonne gefeyert ward, welches auch mit der Folge der Geschichte besser übereinstimmt. Auch ist an sich wohl nicht unwahrscheinlich, daß der hochgesinnte Adolf mit dieser Feyer möge gezögert haben, um entweder die Genehmigung des kaiserlichen Bruders der jungen Fürstin zu erhalten, oder um sie erst dann auf den Thron zu erheben, wenn er durch Eroberungen ein Reich zu gründen würde begonnen haben. Sonach möcht' ich auch nicht glauben, daß er schon in Italien ein Verlöbniß mit ihr eingegangen. *) Jornandes de reb. Get. 31.

6. Attalus, der gewesne Afterkaiser, begleitete ihn gen Gallien. Seinem Rathe wird es zu-

---

*) Statt Forum Cornelii (Imola) lesen einige im Jornandes Forum Livii (Forli). Es liegt mit jenem in derselben Landschaft.

geschrieben, daß Adolf mit dem Heere zu Jovinus zog, wahrscheinlich um mit ihm über Galliens Theilung übereinzukommen.

7. Der Gothe Sarus war auch auf der Reise nach Trier begriffen, dem Jovinus seine Dienste anzutragen, weil er Rache schnob gegen Honorius, der die Ermordung eines Haußgenossen von ihm unbestraft gelassen hatte.

8. Adolf und Sarus waren Todfeinde. Als jener vernahm, daß dieser nahete, zog er ihm mit Schaaren, ja, wofern wir dem Olympiodorus glauben wollen, mit zehn Tausenden entgegen. Sarus hatte nur ein Gefolge von etwa zwanzig Mann, wehrte sich gleichwohl mit erstaunlicher Tapferkeit, und ward, nach Vollbringung gewaltiger Thaten, lebendig gefangen und getödtet.

Olymp. apud Phot. N. Chr. G. 412.

9. Dem Jovinus, welcher sich stark fühlte durch Verbündung mit dem Alanenkönige Goar, und mit Günther, Könige der Burgundionen, war das Erbieten des Adolf keineswegs willkommen, und dieser entzweyete sich ganz mit dem gallischen Afterkaiser, als wider den Willen des Gothen jener seinen Bruder Sebastian zum Kaiser und Machtgenossen ernannte.

10. Claudius Posthumus, Präfectus Prätorio des Honorius in Gallien, der dem Reiche noch die Landschaft Narbona erhalten hatte, trug nicht wenig dazu bey den Adolf wider Jovinus so zu erbittern, daß dieser Gesandten an Honorius ordnete, und ihm unter gewissen Bedingungen ein

Bündniß antrug, mit dem Versprechen, ihm, wofern er es einginge, die Köpfe beyder Brüder zu senden.

11. Als die Gesandten mit günstiger Antwort von Ravenna heimkamen, begann Adolf sogleich die Feindseligkeiten gegen die Emporkömmlinge, sandte bald darauf den Kopf des Sebastian an Honorius, belagerte den Jovinus, bemächtigte sich seiner, und übergab ihn dem Dardanus, der ihn tödten ließ. Olymp. apud Phot.

12. Gleichwohl konnten Honorius und Adolf sich nicht vergleichen. Der Kaiser, dazu angetrieben von Constantius, (der schon izt ehrgeizige Ansprüche auf die Kaisertochter und Schwester des Honorius im Verborgnen hegte) drang auf Uebersendung der Placidia; der König aber weigerte sich dieser Foderung, unter dem Vorwande, daß ihm verheißnes Getreide nicht sey gesandt worden. Olymp. apud Photium, N. Chr. G. 412.

## III.

1. Die abendländischen Schattenkaiser, Constantin, Constans, Jovin, Sebastian waren vertilgt; Maximus verdankte das Leben seiner Nichtigkeit; Attalus war Hofschranze des Königes der Gothen. Darum war aber die Macht des abendländischen Reichs nicht hergestellet, vielmehr sehen wir es zerrütteter als je zuvor. Fast ganz Hispanien war der römischen Herrschaft entrissen worden, fast ganz Gallien; Britannien ganz. Italien war ver-

heert, Afrika ward zerrissen von kirchlicher Spaltung welche auch mit bürgerlicher Spaltung drohete. Adolf, an der Spitze eines siegreichen Heers, war desto furchtbarer, da er, König ohne Land, gleich den sogenannten Seekönigen der Normannen, ein Reich erobern wolte, und die losen Zügel der abendländischen Reichsverwaltung schlotterten in der ohnmächtigen Hand des Honorius.

2. Unter diesen Umständen erhub sich wider ihn ein neuer Feind, in den er wahrscheinlich vorzügliches Vertrauen sezte, so wenig auch der Mensch seines Vertrauens werth war, wofern man sagen darf, daß des Honorius Vertrauen einen Werth hatte.

3. Heraklianus, Comes in Afrika, das heißt Befehlshaber des Heers in dieser Provinz, war zu dem hohen Amte gelanget, weil er an der Person des Stilicho, dem kaiserlichen Eidamme dieses gestürzten Günstlings zu gefallen, Scharfrichterdienst geübet hatte.

s. G. d. R. J. C. XIV, LXVIII, 3.

4. Gleichwohl erwarb er Verdienst um das Reich, indem er durch Kornsperre den Alarich hemmte, Afrika gegen die von Attalus gesandten Schaaren vertheidigte, es in der Treue gegen Honorius erhielt, und diesen, als er zu Ravenna vor den Gothen zitterte, durch reiche Sendungen die Besatzung zu zahlen in Stand sezte.

5. Ihn zu belohnen ward er, für das Jahr 413, zum Consul ernannt, zugleich mit einem unbekannten Manne, von dem wir nicht einmal wissen ob er Lucius hieß oder Lucianus.

6. Während Honorius ihn so hoch erhub, seufzete Afrika unter ihm, wie denn gewöhnlich nichts lästiger noch schamloser ist, als ein schlechter Mensch, der durch Fügung der Umstände einiges Verdienst erworben hat, sich nun als Gläubiger der Menschheit ansieht, und, je nachdem er schlecht oder arg ist, Nichtswürdigkeiten auf Nichtswürdigkeiten, oder Frevel auf Frevel, gleich Zinsen seines Wuchers, aufhäufen zu dürfen sich einbildet.

7. Wie drückend und empörend muß die Verwaltung des Mannes gewesen seyn, von dem wir gesehen haben, daß er weibliche Flüchtlinge aus dem eroberten Rom, welche Schuz in Afrika suchten, syrischen Kaufleuten zu Eheweibern verkaufte, so daß die gottselige Matrone Proba Jungfrauen, die sie in Schuz genommen, durch Erlegung vieles Geldes lösen mußte, um sie diesem Schicksal zu entziehen! s. G. d. R. J. C. XIV. LXXVIII. 4. Hier. Epist. 8.

8. Das durch seine Größe, Fruchtbarkeit und Reichthum an sich sehr wichtige Afrika war, seit Theilung des Reichs, nächst Italien die wichtigste Provinz des Abendlandes, ja, auf gewisse Weise, wichtiger als Italien selbst, dessen ungeheures Haupt, Rom, bey längst gesunknem Feldbau des herrlichen Landes, hauptsächlich von Afrika her, so wie Constantinopel aus Egypten, das Getreid' erhielt. Italien ward dadurch abhängig von Afrika; Rom von Karthago.

9. Einen tüchtigen Gehülfen zu haben, den er vielleicht zum Genossen oder zum Erben des Throns bestimmte, gab Heraklian seine Tochter

dem Sabinus zur Ehe, einem in Geschäften gewandten Manne.

10. So wie Heraklian für Honorius gegen Attalus den Vortheil den ihm seine Lage gab genutzet hatte, nuzte er ihn izt wider Honorius für sich, indem er die jährliche Getreidesendung zurückhielt. Dann bemächtigte er sich aller Schiffe, und führte, auf ungeheurer Flotte, ein mächtiges Heer hinüber nach Italien.

11. Ohne Zweifel faselt der zwar aufrichtige, aber leichtgläubige Orosius, wenn er die Zahl der Schiffe auf Dreytausend und zweyhundert angibt,*) eine Zahl welche allerdings, wie er bemerkt, die Zahl der Schiffe des Xerxes übersteigen würde. Es mögen deren aber wohl, wie Marcellinus sagt, siebenhundert gewesen seyn. Einem Fehler des Abschreibers müssen wir es zuschreiben, wenn eben dieser Schriftsteller nur dreytausend Soldaten angibt.

Oros. VII, 42. Marcellini Chron.

12. Kaum gelandet ward Heraklian an Italiens Gestade überwunden vom Comes Marinus, und entrann mit Einem Schiffe nach Karthago, wo er von Soldaten getödtet ward.

Oros. VII, 42. N. Chr. G. 413.

13. Sabinus entwischte nach Constantinopel, und ward verbannet.

Idacii fast.

*) Idacius läßt ihn bis Otriculum in Umbrien (im Kirchenstaat) vordringen, und schlägt mit Einem Federzuge funfzig Tausende der Afrikaner todt.

## IV.

1. Der Philosoph Synesius, der im Jahre 397 den Abgeordneten der Provinz Cyrenaika in Afrika vorstand, die, nach mancherley Weh, mit dem diese Landschaft heimgesucht worden, um Nachlaß der Steuren ansuchten; und der in einer freymüti- gen Rede dem zwanzigjährigen Kaiser Arkadius die Pflichten seines hohen Berufs, und zugleich die Gefahren vorhielt mit denen das Reich bedräuet ward; hatte, wie meine Leser sich erinnern wollen, zwar eine Erleichterung der Abgaben jenes Landes bewürket, war aber drey Jahre lang in Constanti- nopel zurückgehalten worden, bis er, im Jahre 400, die allgemeine Bestürzung eines grossen Erd- bebens nuzte, um, ohn' Erlaubniß des Kaisers, und unbemerkt, sich in ein Schiff zu werfen, wel- ches ihn heim in seine Vaterstadt Cyrene führte. Synes. de regno ad Arca- dium. Synes. de Somniis. et Epist. s. G. d. R. J. C. XIV, 12.

2. Obschon er sich freun und sich verwundern mochte, daß der mächtige Oberkämmerling Eutro- pius ihn die edle Kühnheit seiner Rede nicht schwer hatte büssen lassen, vermochte er doch kaum den Zwang des dreyjährigen Aufenthalts am Hoflager zu verschmerzen, welcher ihm die Musse geraubt hatte, die der lebendige Mann der Philosophie und der Jagd zu widmen pflegte.

3. Wahrscheinlich heirathete er nach seiner Rückkehr aus der Kaiserstadt. Er ward durch seine Frau ein glücklicher Ehemann, und zog bald darauf mit ihr aufs Land, wo er seinen Lieblings-

neigungen, in jener Freiheit, die sein Element war, sich widmen konnte.

4. Er hatte schon verschiedne Kinder, als die Einwohner von Ptolemais (einer jener fünf Städte, nach denen die cyrenaische Landschaft auch Pentapolis, das heißt Fünfstadt, genannt ward) ihren Bischof verloren, dem als Metropolitan, die andern Bischöfe der Landschaft unterordnet waren. *)

5. Die Verdienste des Synesius, seine Gemütsart, welche auch in seinen Briefen liebenswürdig erscheint, seine Gaben, seine Gelehrsamkeit, und die Lauterkeit seiner Sitten, bewogen die Ptolemaiten, in den Patriarchen Theophilus zu dringen, daß er ihnen den Synesius zum Bischofe geben möchte.

Evagr. Hist. Eccl. I, 15.

6. Der weltlich gesinnte Theophilus fand sich wohl sehr bereit, einer ihm unterordneten Mutterkirche einen Bischof zu geben, der ihr durch hohe Abkunft, welche von den alten Königen Lacedämons, sonach von Herkules abgeleitet ward, durch schimmernde Gaben und durch tiefe Gelehrsamkeit Glanz geben würde; dem Synesius aber war der an ihn gelangende Antrag in mehr als einer Rücksicht höchst unwillkommen.

---

*) Diese fünf Städte, deren Einwohner griechischer Abkunft waren, heissen Berenice (izt Bernich), Arsinoe, Ptolemais (izt Tolemete), Apollinopolis, und Cyrene, oder vielmehr Kyrene (izt Kairoan), welches der ganzen Landschaft ihren Namen gab. Außer diesen fünf vornehmsten Städten, waren noch neun andre im fruchtbaren und anmutigen Lande.

7. Wie sehr er der Neigung des Mannes zuwider war, der in den Wissenschaften schwelgte, in glücklicher Ehe lebte, und von jeher die Freiheit den öffentlichen Würden weit vorgezogen hatte, das begreift man leicht, und er bezeugt es in seinen Briefen so freymütig, daß wir ihn auch für aufrichtig halten müssen, wenn er in starken Ausdrücken das Gefühl seiner Unwürde darlegt, die ihm nicht erlaube ein Amt anzunehmen, von dessen furchtbarer Verantwortlichkeit und Heiligkeit er auf eine Weise redet, welche nur dem übertrieben scheinen mag, der vom apostolischen Berufe nicht würdige Begriffe hegt.

8. Auch bekannte er frey heraus, daß er über das Verhältniß der Seele zum Leibe, und über die Auferstehung der Todten, nicht die von der Kirche allgemein angenommne Meinung habe. Die Wahrheit sey ihm, sagte er, zu heilig, und müsse ja einem Bischofe vorzüglich zu heilig seyn, als daß er, wenn er Bischof werden solte, sich je würd' entschliessen können, mit dem Munde etwas zu bekennen, wovon er die Ueberzeugung nicht im Herzen hätte. Synesii Epist. Evagr. Hist. Eccl. Photius.

9. Es scheint fast keinem Zweifel unterworfen, daß Synesius, in Absicht auf jene Lehren, deren er erwähnt, aus der neuplatonischen Schule dieselbigen Irthümer geschöpft habe, welche wir in der That in den Schriften des Origenes finden, Irthümer, über welche, wegen der hohen Verdienste des Origenes und wegen der Gottseligkeit desselben, die heiligen Väter, als über Meinungen, hinweggesehen hatten, die aber seit einigen Jahren an

den sogenannten Origenisten, von Theophilus mit einem Eifer gerüget worden, der ihn zu bittern und grausamen Verfolgungen der Einsiedler getrieben, oder vielmehr dessen Anstellung ihm zum Vorwande jener wütenden Verfolgungen gedienet hatte. Und eben dieser Theophilus zwang nun gleichsam den Synesius, der diese Irthümer hegte und bekannte, Bischof zu werden!

10. Diesem ward die Annahme der bischöflichen Würde auch aus Liebe zu seiner Frau sehr schwer. Wir wollen nicht zweiflen daß sie bewogen ward ihre Einwilligung zu einem Schritte des Ehemannes zu geben, durch den das eheliche Band, in Vereitlung einer seiner Hauptzwecke, sehr verletzet ward.

11. Er stand seinem Amte vor mit Eifer, mit Weisheit, mit Demut, und verdient daß sein Andenken, als eines gottseligen Bischofes, geehret werde.

Tillemont. 12. Er ward wahrscheinlich geweyhet im Anfange des Jahres 410.

## V.

1. Wir müssen es theils dem Mangel an guten Geschichtschreibern, theils der Ruhe zuschreiben, deren, unter weiser Reichsverwaltung des Präfectus Prätorio Anthemius, das Morgenland während der ersten Jahre der Minderjährigkeit Theodosius

des zweeten genoß, daß wir von dieser Zeit sehr wenig wissen.

2. Es ist erzählt worden, wie, im Jahre der Thronbesteigung dieses Kindes, die Hunnen, deren König Uldes ins Land einbrach, jährlichen Schoß foderten, aber zurück gedrängt wurden. s. G. d. K. K. C. LXIV.

3. Im Jahre 409 war ein Aufruhr zu Constantinopel, wegen einer Theurung. Syrische Kaufleute, welche die Zufuhr aus Egypten übernommen, hatten zu spät Anstalt gemacht zu Anschaffung der Schiffe. Cod. Theod.

4. Anthemius traf kräftige Maßregeln gegen gleiches Uebel für die Zukunft. Er ging Verträge ein, sowohl mit Männern in Alexandria, als mit andern in der Insel Karpathos (Scarpanto zwischen den Inseln Rhodus und Kreta), welche die Zufuhr des egyptischen Getreides übernahmen, und für etwa eintretende Zufälle einstanden; auch ward, durch Gesetze, streng verboten, sowohl das Gewässer des Nils in eigne Felder, durch Kanäle, zu leiten, bis es eine bestimmte Höh' erreicht hätte; als auch die Sykomoren zu vertilgen, die an den Ufern des wohlthätigen Stroms wohlthätig wachsen. Es ist dieses eine schöne Art von Bäumen, deren griechischer Name Feigen = maulber heißt, weil sie in der That eine Mittelart zwischen beyden sind. Die mütterliche Vorsehung läßt sie vorzüglich in Egypten zu grossem Wuchse gedeihen, wo sie sowohl den Mangel an Waldungen ersetzen, als auch, mit verschlungnen Wurzeln, das Uferland des Nils zusammen halten, sonach Egypten gegen unzeitige Ueberschwemmung sichern. Cod. Theod.

N. Chr. G. 409. 5. In diesem Jahre wurden auch, unter dem Namen Theodosius des zweeten, im Orient verschiedne Gesetze gegen die Montanisten und gegen die Eunomianer gegeben, ja auch gegen die Priscillianisten, obgleich wir nicht sehen daß diese Secte sich je weiter als über Hispanien und Aquetanien (Guyenne und Gascogne) verbreitet habe.

Cod. Theod.

6. Bey grosser Strafe wurden auch zwey Gesetze eingeschärft, die zuvor schon gegeben worden. Das eine verbot jedem sich um die Statthalterschaft seiner heimischen Provinz zu bewerben; das andre verbot den Statthaltern, Geld zu borgen in der ihnen anvertraueten Provinz.

Synesius.

7. Ungeachtet jenes Gesetzes wußte dennoch Andronikus, ein gemeiner, vom Fange des Thonfisches lebender Mensch, bürtig aus Berenice in der cyrenaïschen Pentapolis, durch Bestechung zur Statthalterschaft dieser Provinz zu gelangen.

8. Sein Vorgänger, Gennadius, hatte das Amt mit Treu und mit Weisheit geführt. Mehr bedurft' es nicht für den Andronikus um ihn zu verfolgen, unter dem Vorwand' angeschuldigter Veruntreuung. Ein Anwald, der sich nicht zum Werkzeuge der Verleumdung wolte mißbrauchen lassen, ward in Gefängniß gelegt. Dennoch gelangte Andronikus nicht zu seinem Ziel; die Unschuld des Gennadius erschien offenbar, jener mußte ihn frey sprechen.

9. Andronikus war umgeben von Leuten, die, schlecht wie er, ihm mit bösem Rath beystanden,

Gräuel der Habsucht und der Grausamkeit mit ihm ausübten, die Schmach und den Raub mit ihm theilten.

10. Keck durch Unverschämtheit, war er feig', unfähig das Land gegen Ausurier, ein benachbartes afrikanisches Volk, zu schützen, deren erstes Erkühnen er mit wenigen Schaaren hätte zurückdrängen können. Nun verheerten sie Dörfer und Städte, und wurden so dreist, als die römischen Soldaten vor ihnen die Flucht ergriffen hatten, daß sie Festungen einnahmen, und ihre Weiber herbey kamen, um ihren Antheil am Kriegsraube zu hohlen.

11. Die unglücklichen Einwohner richteten den Blick auf Synesius, dem sein geistliches Amt Ansehen gab, dessen frühere Dienste so er dem Vaterland erzeigt hatte in frischem Andenken waren, der während seines dreyjährigen Aufenthaltes in Constantinopel Verbindungen eingegangen war, die ihm Einfluß gaben. Nachdem er umsonst, mehrmal, dem Statthalter ernsthaft zugeredet, dieser aber seine Ermahnungen mit Hohn und Schmähungen erwiedert hatte, schrieb er an Anthemius, bat ihn, die Provinz von diesem Unholde zu befreyen, führte auch gegen ihn die Uebertretung jenes oben erwähnten Gesetzes an, nach welchem keiner sich um die Statthalterschaft seiner vaterländischen Provinz bewerben durfte.

12. Da unter dem Drucke dieses Statthalters viele unschuldig verfolgte ihre Zuflucht zu den Altären nahmen, ließ er eine Schrift an die Kirchenthür anschlagen, in welcher er diese Freystätte

zu suchen verbot, und die Priester, welche Flüchtlinge aufnehmen würden, mit den härtesten Strafen bedrohete.

13. Einst ließ er einen Mann, dem er feind geworden, weil er wider seinen Willen geheirathet hatte, unter eitlem Vorwand, auf grausvolle Weise foltern, in der Mittagsglut, wann alle Menschen den Schatten der Häuser suchten, auf daß nur die Schergen Zeugen der Qualen des Unglücklichen und seines Todes seyn möchten, wofern er etwa in der Pein den Geist aufgäbe.

14. Synesius erfuhr, eilte herbey, um, wenn auch seine Gegenwart den Wütrich nicht sänftigte, doch dem Leidenden Worte des Trostes zuzusprechen.

15. Als Andronikus ihn sah, fuhr er auf in Zorn, gereizet von Thoas, seinem würdigen Rath und Freund, den er vom Kerkermeister zum Steuereinnehmer befördert hatte, und der, nebst Julius und Zenas, thätigen Theil an seinen Grausamkeiten nahm. Andronikus rief dem Synesius zu, der Gemarterte solle nur nicht auf den Schuz der Kirche rechnen, und wiederholte dreymal die lästernden Worte, er würde seinen Händen nicht entrinnen, wenn er auch die Füsse Jesu Christi Selbst umfaßte!

Synes. Epist.

16. Da versammlete Synesius seine Geistlichkeit, sprach dem Statthalter das furchtbare Urtheil des Kirchenbanns, und verfaßte ein Kreisschreiben, welches an alle katholische Bischöfe der

Christenheit gerichtet war, um ihnen Kunde zu geben von diesem Spruch.

17. Andronikus fühlte sich von diesem Schlage, dessen zeitliche Folgen er fürchtete, schwer getroffen. Eh das Kreisschreiben abgesandt worden, kam er zu Synesius, bat um Verzeihung, erklärte sich bereit zur Busse.

18. Der Bischof sah wohl ein, daß nur Furcht vor äussern Uebeln diese Scheinreue bewürkte, da aber seine Geistlichkeit meinte, daß die Busse des Mannes anzunehmen wäre, wofern er feyerlich Besserung geloben würde, so glaubte Synesius, der sehr mildes Herzens war, desto mehr dem Gutachten ehrwürdiger Männer, deren einige im heiligen Amte grau geworden, nachgeben zu müssen, da er selbst noch kein volles Jahr in geistlicher Würde stand. Er behielt daher das Kreisschreiben zurück, und lösete den Schuldigen vom Kirchenbann.

19. Es zeigte sich bald wie richtig er den Bösewicht beurtheilt hatte. Andronikus fuhr fort die Güter schuldloser Männer einzuziehen, diese zu verbannen, sie foltern oder sie hinrichten zu lassen.

20. So verbannte er einen Mann, und ließ dessen Bruder, Magnus, der mit Auszeichnung dem Vaterlande gedient hatte, ohne andern Vorwand als weil er Bruder des Verbannten, ohn' andre Ursach' als weil er reich war, geisseln, bis dieser ihm eine grosse Summe Geldes verhieß. Magnus verkaufte seine Güter, bezahlte, und ward nun bis zum Tode gegeisselt, weil er die Gü-

ter an Freunde verkauft, nicht dem Statthalter sie überlassen hatte.

21. Anizt erneuete Synesius den Kirchenbann, gab dem Kreisschreiben freyen Lauf, und fügte ein andres hinzu, durch welches er die neuen Frevel des Statthalters bekannt machte.

22. Auch schrieb er nach Constantinopel, an Troïlus, der dort sehr bekannt war, unter dem Beynamen des Sophisten, eine Benennung, die, wie schon früher bemerkt worden, längst wieder zu Ehren gekommen war, und die Lehrer der schönen Wissenschaften bezeichnete. Synesius war zu Constantinopel sein Freund geworden, und er wird uns sowohl wegen seiner Gaben, als seiner Rechtschaffenheit wegen, gerühmt. Ein Zeitgenosse sagt, Anthemius hab' in allen wichtigen Fällen den Troïlus um Rath gefragt.

Socr. VII, 1.

23. Synesius bat ihn, sich für die unglückliche Provinz zu verwenden, daß sie von dem Tyrannen befreyet würde.

N. Chr. G. 411.

24. Andronikus ward abgesezt, vor Gericht gestellt, und würde wahrscheinlich, wie er es verdient hatte, schmählichen Todes gestorben seyn, hätte nicht izt Synesius sich lebhaft für ihn zu Erleichterung der Strafe verwandt, und auch den Theophilus ein Gleiches zu thun aufgefodert. „Es ist ja" schreibt er an diesen Patriarchen, „es „ist ja die Sitte der Kirche, den niedrigen zu erhö„hen, und den hohen zu demütigen." Es ward ihm, und wohl nicht ganz mit Unrecht, von an-

gesehenen Männern verarget, daß er den bösen Mann der gerechten Straf' entzogen habe, worauf er bemerkte, daß es nun einmal sein Loos sey, zu weinen mit den weinenden, ohne Theil nehmen zu können an den Freuden der Mächtigen. Synes. Epist.

25. Noch während der Statthalterschaft des Andronikus ward Anysius als Dux (Befehlshaber des Heers) in die Provinz gesandt, ein so fähiger als thätiger, uneigennütziger, ja gottesfürchtiger Mann, der nie öffentlich redete oder handelte, ohne den Namen Gottes zuvor anzurufen.

26. Er fand die römischen Schaaren in so schlechtem Zustande, daß er sich ihrer nicht bedienen wolte. Mit einer aus Fremdlingen bestehenden Wache von vierzig Mann sprengte er Tausend ausurische Reuter aus einander, und würde den Krieg in ihr Land hinüber gebracht haben, wenn man ihn mit mehr guten Soldaten versehen hätte.

27. Der verdienstvolle Mann ward im folgenden Jahre abgerufen, und an seiner Statt sandte man den Innocentius, einen Greis, dem es nicht an gutem Willen noch an Mut, aber an Kräften und an Gesundheit gebrach. N. Chr. G. 412.

28. Ptolemaïs war ohne Soldaten und ohne Befehlshaber, als es von Ausuriern belagert ward. Da rüstete, ordnete, ermunterte Synesius die Bürger, zog selbst mit ihnen auf die Wache. Die Stadt ward nicht eingenommen.

29. Während der Belagerung verfaßte er seine Schrift über den Zustand der Provinz und den Einfall der Barbaren.

30. Der alte Innocentius ward abgelößt durch Marcellinus, unter dem die Aufurier eine entscheidende Niederlag' erlitten, durch welche die Provinz von diesen Räubern gereiniget ward. Gleichwohl ward er angeklagt. Synesius verfaßte zu seiner Vertheidigung eine Schrift, in welcher er sowohl die bürgerliche Verwaltung als die Kriegsführung, überhaupt das Verhalten und die Gemütsart des wackern Mannes sehr lobte. Man glaubt daß er im Namen der ganzen Provinz geschrieben hab', und daß Marcellinus frey gesprochen worden.

N. Chr. G. 413 oder 414.

## VI.

1. Wir sehen aus den Briefen des Synesius, daß schon bald nach dem Tode des heiligen Chrysostomus, der im Jahre 407 starb, Theophilus an Attikus, Afterpatriarchen zu Constantinopel geschrieben, um ihn zu bewegen, daß er nun gelinder verfahren möchte gegen die jenes Heiligen wegen verfolgten Bischöfe.

Synes. Epist. 66.

2. Man begreift leicht, daß Theophilus, da er nun nicht mehr die Wiederherstellung des heiligen Chrysostomus, dessen bittrer Feind und Verfolger er gewesen, zu befürchten hatte, geneigt war einige Schritte zu Beförderung des kirchlichen Friedens zu thun, ohne den er nicht mit dem römischen Stul sich aussöhnen konnte, der ihn, den Attikus und den antiochenischen Afterpatriarchen Porphyrius, sammt allen Bischöfen die mit ihnen thätigen Antheil an der Entsetzung des heiligen Chrysostomus

genommen, von seiner Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte.

3. Gleicher Grund, vielleicht auch einiges Gefühl der Reue, mochte würken auf den Attikus, von dem wir sehen, daß er den Bischöfen, die des Chrysostomus wegen waren verbannet worden, seine Kirchengemeinschaft, und Erlaubniß zu ihren Kirchen zurückzukehren, anbot. So erzählt Synesius. Aus dem Stillschweigen andrer kirchlichen Schriftsteller von dieser Maßregel dürfen wir mit Recht schliessen, daß sehr wenige der verbannten Bischöfe sich körnen liessen durch diesen Antrag, dem sie nicht sich hätten fügen können, ohne Kirchengemeinschaft einzugehen mit Attikus, Theophilus und Porphyrius.

4. Gewiß ist, daß Alexander, Bischof zu Basilinopolis in Bithynien, welcher, bürtig aus Cyrene, seitdem er, des Chrysostomus wegen von seiner Kirche verdränget worden, in Ptolemaïs lebte, sich nicht bewegen ließ zu seinem Bisthum zurückzukehren.

5. Es that dem Synesius weh', als er, im Anfange des Jahrs 410, das heilige Amt zu Ptolemaïs antrat, zu sehen, wie seine Geistlichen sich dem Alexander entzogen, so daß keiner ihn in seinem Hause aufnahm, aus Furcht die Kanons zu verletzen, da sie doch nicht wußten was dem Manne vorgeworfen würde.

6. Synesius glaubte sich der Richtschnur, welcher sie alle nachlebten, in so weit fügen zu müssen,

daß er, dem äussern Scheine nach, keine Art der Gemeinschaft mit Alexandern hielt, so schwer es ihm auch ward, wenn er ihm begegnete, erröthend den Blick von ihm abzuwenden. In seinem Hause nahm er ihn aber gern auf, und erzeigte ihm die einem Bischofe gebührende Ehre.

7. Diese zwiefache Art und Weise des öffentlichen und des häußlichen Verhältnisses zu beobachten, ward dem aufrichtigen und zartempfindenden Manne unerträglich. Er schrieb daher an Theophilus, legte, mit der ihm eignen Offenheit, dem verschloßnen Patriarchen den Fall vor und fragte: Ob er den Alexander als Bischof ansehen solle oder nicht? In diesem Briefe erwähnt er des heiligen Chrysostomus, nennt ihn „den seeligen Johannes," und fügt hinzu: „Wir müssen das Andenken des „gestorbnen ehren; mit dem Leben muß aller Groll „aufhören."

Synes. Epist. 66.

8. Aus eben diesem Briefe erhellet auch, daß Synesius nicht sowohl darum angestanden hatte, dem Alexander öffentlich bischöfliche Ehre zu erweisen, weil dieser des Chrysostomus wegen war verbannet worden, sondern weil er seit drey Jahren hätte wieder zurückkehren können zu seiner Kirche, und gleichwohl in Ptolemaïs blieb. Wir haben aber so eben bemerkt, welchen ehrwürdigen Grund er hatte so zu handeln.

9. Wir werden sehen, daß erst nach einigen Jahren, als Porphyrius starb, die des Chrysostomus wegen entstandne Spaltung ausgeheilet ward.

10. Theophilus fand rathsam dem Synesius auf dessen Frage keine Antwort zu geben. Dieser wiederholte sie daher in einem folgenden Briefe, in welchem er dem Patriarchen über verschiedne Angelegenheiten Bericht abstattete. Ob sich nun Theophilus über jene Frag' erklärt habe, wissen wir nicht. Synes. Epist. 67.

11. Er starb am 15ten October des Jahrs 412, nachdem er sieben und zwanzig Jahre auf dem Stule des Evangelisten Markus gesessen hatte. Socr. Hist.Eccl. VII, 7. N. Chr.G. 412.

12. Es wird gesagt, daß er in der Krankheit den heiligen Arsenius selig gepriesen, *) weil dieser immer die lezte Stunde vor Augen habe. Monumenta Eccl. Gr. per Cotellerium, apud Tillemontium.

13. Johannes von Damaskus, der in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts blühete, erzählt, Theophilus habe sterbend das Bildniß des heiligen Chrysostomus geküßt. Wofern nicht, wie mir wahrscheinlich, der fromme Damascener irrigen Nachrichten Gehör gegeben, so wird es desto schwerer den Neffen und Nachfolger des Theophilus zu entschuldigen, daß er erst im sechsten Jahre nach dem Tode seines Oheims sich entschliessen konnte, dem Andenken des heiligen Chrysostomus, Joan. Damasc. de imaginibus.

---

*) Es war der Arsenius, dem Theodosius der grosse die Erziehung seiner Söhne anvertrauet hatte, der aber bald den Hof verließ, Einsiedler in Egypten ward, und, nachdem er gegen funfzig Jahr ein Leben der Abtödtung und der Beschaulichkeit gelebt hatte, über neunzig Jahr alt etwa um das Jahr 445 starb.

durch Einschreibung seines Namens in die Diptychen der alexandrinischen Kirche, gebührende Ehre zu erzeigen.

## VII.

1. Nach dem Tode des Theophilus theilten sich die Alexandriner in zwo Parteyen, deren eine den Timotheus, Archidiakonus der Kirche dieser Stadt, zum Patriarchen begehrte, die andre den Neffen des Theophilus, welcher bekannt ist unter dem Namen Cyrillus von Alexandrien.

Socr. Hist.Eccl. VII, 7. N. Chr.G. 412.

2. Obgleich sein Nebenbuler unterstützt ward von Abondantius, dem Befehlshaber des Heers, ward dennoch, drey Tage nach dem Tode seines Oheims, Cyrillus auf dessen Thron erhöhet.

3. Sokrates beschuldiget ihn, daß er sich mehr Gewalt angemaßt als Theophilus, daß er den Rath der Priester beseitiget, sich in weltliche Dinge gemischt, nach Wilkür gehandelt habe.

Socr. VII, 7. N. Chr.G. 412 oder 413.

4. So habe er die Kirchen der Novatianer in Alexandrien geschlossen; ihnen ihr Kirchengeräth, ihrem Bischofe Theopemptus seine Einkünfte genommen.

5. Wird gleich gegen dieses Zeugniß des Sokrates eingewandt, daß er den Novatianern günstig gewesen, *) daher die an ihnen verübte Ge-

---

s. Tillem. Hist. des Emp. VI. im Empereur Theod.II. Art. 38 u. 39.

*) Sokrates und Sozomenus werden von einigen für Novatianer gehalten. In der That erwähnen sie einiger Bischöfe dieser Sekte mit Lob, und manchmal mit Uebertreibung. Daß sie aber Katholiken waren beweiset Tillemont gründlich.

waltthätigkeit möge vergrössert haben; so verdient doch dieser Schriftsteller nicht daß man seine Wahrhaftigkeit in Zweifel ziehe. Er war leichtgläubig, aber aufrichtig. Dagegen wird kein unbefangner Untersucher leugnen wollen, daß Cyrillus, der, von Natur durchfahrend, herrschsüchtig und stolz, oft an seinen Oheim Theophilus erinnert, den Ausbrüchen jener angebornen Eigenschaften nicht immer Einhalt that.

## VIII.

1. Nach der Niederlage und dem Tode des Comes Heraklianus, ward der Comes Marinus, der ihn in Italien überwunden hatte, nach Afrika gesandt, um Untersuchung anzustellen über die Empörung, und wider die Schuldigen zu verfahren.

2. Der Geheimschreiber Marcellinus, welcher, als Bevollmächtigter des Kaisers, der öffentlichen Unterredung zwischen katholischen und donatistischen Bischöfen vorgestanden hatte, ward, nebst seinem Bruder, durch Verleumdung in diese Untersuchung verwickelt, und beyde wurden hingerichtet. N. Chr. G. 413.

3. Die Unschuld dieser Männer ward aber bald offenbar, der Comes Marinus zurückberufen, und seiner Würden entsetzet. Oros. VII, 42.

4. Marcellinus war ein Mann von grossen Verdiensten, ein Freund des heiligen Augustinus, der ihm sein herrliches Buch von der Gemeine Got-

tes (de Civitate Dei) zuschrieb, und in öffentlichen Geschäften mit ihm in Verkehr stand, daher ich die ausführlichere Erzählung seiner Verfolgung und seines Todes auf den Beschluß der Lebensgeschichte des liebenswürdigen Heiligen aufspare.

## IX.

1. Da es dem Adolf nicht gelang einen Vergleich mit Honorius einzugehen, weil der Feldherr Constantius Ansprüche auf die Hand der Placidia, und durch sie auf den Thron machte, so grif jener König der Gothen wieder zu den Waffen, zur Zeit der Weinlese des Jahrs 413, eroberte Narbo (Narbonne) und Tolosa (Toulouse); Burdigala (Bordeaux) öfnete ihm die Thore. Ein Versuch Massilia (Marseille) zu überfallen ward ihm aber vereitelt, durch den tapfern Bonifacius, der ihn zurückdrängte und ihn verwundete. (Dieser Bonifacius ward später Comes in Afrika.)

Idat. chron. Paul. in Eucharistico. Olymp. ap. Phot. N. Chr. G. 413.

2. König Adolf kehrte zurück nach Narbonne, wo er, im Jänner des Jahrs 414, seine Vermählung mit der Placidia, im Hause des Ingenius, eines angesehenen Mannes der Stadt, mit grosser Pracht feyerte. Er war römisch gekleidet, und ließ seine Braut, welche, während ihrer Gefangenschaft, immer als Kaisertochter im deutschen Lager, mit zarter Beobachtung des Anstandes war behandelt worden, den höchsten Siz einnehmen. Funfzig in Seide gekleidete Knaben überbrachten ihr kostbare Geschenke. Jeder trug in der einen Hand ein Becken voll Goldes, in der andern ein

Becken voll von Edelgestein. Bey den Hochzeitgesängen war Attalus, der gewesene Afterkaiser, Vorsänger. Gothen und Römer begingen diese Feyer mit grosser Freude. Olymp. apud Phot. N. Chr. G. 414.

3. Ein Schriftsteller jenes Jahrhunderts bemerkt, daß man auf diese Heirath die Worte des Propheten angewandt habe: Idat. chron.

„Die Tochter des Königes gegen Mittag
„wird kommen zum Könige gegen Mitternacht,
„Einigkeit zu stiften; aber sie wird nicht bestehen
„durch starken Arm, auch ihr Same nicht; sondern sie wird übergeben werden, und ihr Sohn,
„sammt denen die sie gebracht, und eine Zeitlang
„unterstüzt hatten." Dan. XI, 6.

4. Sowohl aus dem schon erzählten als auch aus dem noch zu erzählenden, gehet hervor, daß die Anwendung dieser Weissagung auf die Placidia zwar natürlich, aber doch nicht vollkommen passend war. *)

5. Adolf wählte zu seinem Sitze Heraklea, am rechten Ufer der Rhone. Es heißt anizt Saint Gilles, nach dem heiligen Aegidius, der am Ende des siebenten und im Anfang des achten Jahrhunderts Abt eines Klosters war. Saint Gilles liegt

*) Wie sehr sie längst eingetroffen war, das ist anderswo gezeigt worden. Doch würde die frühere Erfüllung eine spätere nicht ausschliessen, wenn nicht einige Umstände offenbar verschieden wären. s. G. d. K. J. C. IV, vx, 16, 17.

Otto von Freisingen.

im untern Languedoc, und ward noch im zwölften Jahrhundert Palatium Gothorum (Burg der Gothen) genannt, so wie auch alte Urkunden des Klosters den Wald desselben Wald der Gothen nennen.

s. Guillaume Catel in seiner Geschichte der Grafen von Toulouse bey Mascou, Gesch. der Teutschen VIII, XXXVI. Note 6.

6. Seiner Gemalin zu Liebe nahm Adolf den römischen Beynamen Flavius an, welchen, seit Vespasians Zeit, viele Kaiser getragen hatten. *)

7. Er wünschte aufrichtig Fried' und Freundschaft mit seinem kaiserlichen Schwager, und desto mehr, da noch im Jahre 414 die Placidia ihm einen Sohn gebar, den er Theodosius nannte, von dem er hofte, da Honorius kinderlos war, daß er dereinst auf seinem Haupte die gothische Königskrone mit der kaiserlichen vereinigen würde.

Oros. VII, 43. Idat. chron. Prosp. chron. N. Chr. G. 415.

8. Aber die Partey des Constantius hatte zu Ravenna die Oberhand, und vereitelte die Bemühungen Adolfs. Constantius selbst stand mit Legionen in Arles, brach auf, nötigte den Adolf mit dem Heere nach Spanien zu ziehen. Zuvor erklärte er den Attalus wieder zum Kaiser, der auf seinem Zuge ihn begleitete.

9. Ehe die Gothen über die Pyrenäen gingen, plünderten sie Bordeaux.

---

*) Diesen Beynamen Flavius finden wir noch izt in einem Denkmal, welches dem Adolf und seiner Gemalin zur Ehre errichtet worden von seinen gallischen Unterthanen. Auf diesem wird er König der Könige, Ueberwinder der Ueberwinder, und Placidia seine Seele genannt.

s. Mascou Gesch. der Teutschen.

10. Nachricht hievon gibt Paulinus, Enkel des Dichters Ausonius. Er war bürtig aus Bordeaux, war von Attalus, der weder Hof noch Schaz hatte, zum Hofschazmeister ernannt worden, und hofte daher von den Gothen verschont zu werden. Aber sein Haus ward mit andern geplündert und eingeäschert. Ihm und seiner Mutter ward nur das Leben und die Freiheit gelassen. Gleichwohl ertheilt er den Gothen das Lob, daß keiner von ihnen sich auf unzüchtige Weis' an Frauen und Jungfrauen vergriffen habe.

11. Er floh mit den seinigen nach Vasatå (Bazas in Gascogne), welches gleich nachher von vereintem Heere der Gothen und der Alanen belagert ward. Zugleich entstand in der Stadt ein Aufruhr von Knechten, zu denen, von Revolutionsschwindel hingerissen, sich auch einige freye Jünglinge gesellten. Ihre Absicht war den Adel zu ermorden, der Anschlag aber ward entdeckt, und durch Hinrichtung weniger Rädelsführer vereitelt.

12. Bey Nacht schlich Paulinus in's Lager der Alanen, deren Könige Goar er bekannt war, und bat um Erlaubniß, mit den seinigen zu ihm zu flüchten. Goar bedaurte, daß er, ohne Argwohn bei den Gothen zu erregen, die ihn wider seinen Willen an dem Kriege Theil zu nehmen gezwungen hätten, ihn nicht aufnehmen könne; wolten aber die Einwohner von Bazas ihn mit dem Heer einziehen lassen, so würd' er sie gegen die Gothen schützen. Paulinus übernahm diesen Antrag, welcher angenommen ward. Goar übergab

den Römern seine Gemalin und seinen Sohn als Geisel, man ließ ihn einziehen, die Gothen huben die Belagerung auf.

Paulin. in Eucharisticо.

13. So erzählt Paulinus, in einem lateinischen Gedichte, welches er Eucharisticon (Danksagungsgedicht) nennt, weil er Gott preiset, Der ihn, durch Entziehung des Zeitlichen, zu Sich gezogen habe. Dieses Gedicht hat keinen poetischen, für uns aber historischen Werth, und zeuget auch von der Frömmigkeit des Verfassers.

14. Die rückgängigen Angelegenheiten der Gothen waren schon im Jahre 413, wahrscheinlich auf Betrieb des Feldherrn Constantius, untergraben worden, durch einen Vertrag den die Römer mit den Burgundionen eingingen, durch welchen sie, um sich ihrer Freundschaft zu versichern, ihnen das itzige Elsaß nebst benachbarten Ländern überliessen, auf daß sie sich nicht mit den Gothen, die als Deutsche ihre Landsleute waren, verbinden möchten. Günther, König der Burgundionen, ward Stifter dieses neuen burgundischen Reiches.

Prosper. chron. Cassiod. chron.

N. Chr. G. 413.

15. Die Burgundionen scheinen damals noch Heiden gewesen zu seyn, aber schon vier Jahr nachher, als Orosius seine Geschichte schrieb, waren sie, durch katholische Boten des Evangeliums, zum Glauben an den Sohn Gottes bekehret worden, und behandelten die Gallier ihres Reiches nicht als Unterthanen, sondern als ihre Brüder im Glauben mit freundlicher Milde.

Oros. VII. 32.

16. Adolf war schon in Spanien, als er und Placidia, durch den Tod des kleinen Theodosius,

in tiefe Trauer gestürzt wurden. Das Kind ward in einen silbernen Sarg gelegt, und begraben in einer Kirche zu Barcino (Barcelona).

17. Bald darauf, als Adolf, wie er oft zu thun pflegte, in den Stall gegangen war, seine Pferde zu besehen, ward er, von einem seiner Stallmeister, meuchlerisch angefallen, der ihm einen Dolch in den Unterleib stieß. Es wird gesagt N. Chr. G. daß dieser Mensch, Namens Dobbius, einen vor- 415.
nehmen Gothen, seinen früheren, auf Adolfs Be-
fehl getödteten Herrn, habe rächen wollen. Jor-
nandes dagegen nennt den Mörder Vernulf und Olymp.
sagt, er sey erbittert worden durch des Königes öf- apud
tern Spott über seinen kleinen Wuchs. Phot.

18. Als der König der Westgothen sich ster-
bend fühlte, empfahl er seinem Bruder, den er
als Nachfolger im Reich ansah, (dessen Name
gleichwohl nicht auf uns gelanget ist,) die Placidia
heimgeleiten zu lassen zu Honorius, und auf alle
Weise nach Fried' und Freundschaft mit den Rö-
mern zu streben.

19. Die Westgothen erkoren aber, nach dem
Tode des Adolf, nicht dessen Bruder, sondern den
Siegrich (Siegreich), Bruder des Sarus, und,
so wie dieser gewesen war, Todfeind des Adolf.
Als solchen erwieß er sich sogleich. Er entriß dem
Schutze des Bischofes Sigesarius die in erster Ehe
mit einer sarmatischen Fürstin erzeugten Kinder des
Adolf, und ließ sie ermorden. Ohne Rücksicht auf
die Geburt der Tochter des grossen Theodosius,
und ohne Rücksicht auf ihr Unglück, ließ er sie, die

so eben, als sie noch ihr Kind beweinte, ihren grossen und geliebten Gemal verloren hatte, auch ohne Rücksicht auf die Römer, in einem Augenblicke, da die Sache der Westgothen, durch Nähe des Constantius mit römischem Heer, und noch mehr durch Adolfs Tod sehr gefährdet schien, mit Gefangnen, in einem feierlichen Zuge einen Weg von zwölf römischen Millien (gegen fünf Stunden) zu Fuß vor seinem Pferd einhergehen.

20. Seines Stolzes und seiner Rache Triumphes genoß er nicht lang. Nach sieben Tagen ward er ermordet; daher auch einige Schriftsteller jener Zeit ihn, in der Folgenreihe westgothischer Könige, mit Stillschweigen übergehen.

Oros. VII, 43. Olymp. apud Photium. Prosp. chron. N. Chr. G. 415.

21. Darauf gelangte Wallia zum Thron, und durch ihn ward das westgothische Reich befestiget.

## X.

1. Zu Alexandrien entstand, aus geringem Anlaß, ein Auflauf dessen Folge wichtig ward.

2. Ein Tänzer pflegte sich am Sonnabend sehen zu lassen, weil alsdann die zahlreichen und sehr begüterten Juden, von ihren Geschäften ruhend, sich zu dieser Schau einzustellen pflegten.

3. Der Statthalter Orestes hatte sich schon verschiedne mal gegen diese Lustbarkeit erklärt, wahrscheinlich weil er besorgte, daß sie beym leicht-

sinnigen, zu Unruhen geneigtem Pöbel der Alexandriner eine Gelegenheit zu Unordnungen geben möchte. Es scheint, daß die Juden den Verdacht hegten, als habe der Patriarch ihn gegen diese öffentliche Kurzweil eingenommen. Gleichwohl stand Cyrillus mit dem Statthalter nicht in gutem Vernehmen, weil dieser ihn beschuldigte, daß er sich in Angelegenheiten der weltlichen Verwaltung einmischte.

4. Einst, als Drestes Regierungsgeschäften im Theater oblag, wo, nach Weise der Griechen, öffentliche Angelegenheiten verhandlet wurden, stellten sich, wie Sokrates erzählt, einige Anhänger des Cyrillus ein, um zu vernehmen was der Statthalter verfügen würde. Unter diesen war Hierax, ein Lehrer der schönen Wissenschaften, fleissiger Zuhörer und lauter Bewunderer der Predigten des Patriarchen.

5. Als gegenwärtige Juden ihn erblickten, machten sie Lärmen, und riefen, Hierax sey nur da um Aufruhr zu erregen.

6. Sogleich befahl Drestes ihn zu ergreifen, und ließ ihn auf die Folterbank legen, weil er sich einbildete, Cyrillus habe den Mann angestiftet, ihn in seinen Amtsgeschäften zu stören.

7. Als Cyrillus das erfuhr, berief er die Vornehmsten der Juden vor sich, und bedrohete sie mit Strafen, wofern sie fortführen den Christen böse Händel zu machen.

8. Mit geschärfterem Groll verliessen sie ihn, sannen auf Rache, zeddelten eine Verschwörung an.

9. Die Juden kamen überein, durch einen Ring von Palmrinde an einem Finger sich einander kenntlich zu machen, und dann bey Nacht die Christen zu überfallen.

10. Eines Abends liessen sie darauf in allen Gegenden der Stadt, durch Ausruf, das falsche Gerücht verbreiten, die nach dem heiligen Alexander (Bischofe dieser Stadt zur Zeit Kaisers Constantins des grossen) benennte Kirche sey in Brand gerathen.

11. Als nun von allen Seiten die Christen herbeyliefen zum Löschen, stürzten von allen Seiten Juden über sie her, und ermordeten deren eine grosse Zahl.

12. Früh an folgendem Tage ging Cyrillus, begleitet von einem grossen Haufen, in die Synagoge, und vertrieb die Juden, deren Eigenthum von dem Volke, so er mit sich geführt hatte, geplündert ward.

13. So ward dieses Volk, welches seit beynah achtehalb Jahrhunderten in dieser Stadt geblühet hatte, und von Alexander dem Gründer, und den Ptolemäern war vorzüglich begünstigt worden, und auch unter römischer Herrschaft noch vermögend geblieben war, auf Einmal ausgestossen. *)

---

*) Unter den Macedoniern bestanden die Einwohner aus drey Ordnungen. Die erste faßte die Macedonier und die mit ihnen gleicher Rechte geniessenden Juden in sich; die zwote Menschen aus den von Alexandern eroberten Ländern; die lezte die Egyptier.

14. Drestes empfand, wie natürlich, sehr hoch des Patriarchen gewaltsamen Eingrif in seine Rechte, beschwerte sich darüber beym Kaiser, und stellte ihm zugleich vor, welchen Schaden die Stadt litte, durch Verbannung so vieler, zum Theil wohlhabender Einwohner. Von seiner Seite schrieb auch Cyrillus, und scheint mehr Gehör gefunden zu haben als Dreft. Doch sandte er, auf Bitte einiger Angesehenen im Volke, Männer an den Statthalter, um ihn zu sänftigen. Dieser aber ließ nicht nach von seinem Zorn; auch da nicht, als der Patriarch selbst ihm das Evangelienbuch vorhielt, um ihn zur Sühnung zu bewegen. *)

15. Unter den vertriebnen Juden war Adamantius, Lehrer der Heilkunde. Dieser flüchtete gen Constantinopel zum Patriarchen Attikus; ward Christ, und kehrte dann heim nach Alexandrien. Socr. Hist. Eccl. VII, 13. N. Chr. G. 414.

16. Das Gerücht der Zwiespalt zwischen dem Patriarchen und dem Statthalter drang in die Wüste Nitria, zu jenen Einsiedlern, welche Theophilus, dreyzehn Jahre zuvor, mit seiner Wut, zur Vorfolgung ihrer, origenischer Meinungen wegen beschuldigten Brüder, entzündet hatte.

---

*) Sagt gleich Theophanes, der in der lezten Hälfte des achten und im Anfang des neunten Jahrhunderts blühete, daß die Juden von der Obrigkeit wären vertrieben worden, so darf doch dieses spätere Zeugniß den umständlichen Bericht des Zeitgenossen nicht entkräften, wie auch Tillemont eingesteht. Theop. chronographia.

17. So wie sie dem Oheim ergeben gewesen, glaubten sie auch sich der Sache des Neffen annehmen zu müssen, theilten ihren blinden Eifer fünfhundert ihrer Genossen mit, machten flugs sich auf und wanderten stracks gen Alexandrien.

18. Einst, als der Statthalter im Wagen fuhr, umgaben sie ihn, schalten ihn Heiden und Götzendiener. Orestes, welcher glaubte, daß Cyrillus ihm diesen Fallstrick gelegt hätte, rief, er sey ein Christ, sey zu Constantinopel getauft worden von Attikus. Die Mönche achteten nicht darauf. Einer von ihnen, Namens Ammonius, warf dem Statthalter einen Stein an den Kopf. Seine Wache sah das Blut fliessen, und zerstreute sich, aus Furcht vor Steinigung. Das Volk lief herbey, jagte das sich heilig wähnende böse Gesindel der Mönche auseinander. Ammonius ward ergriffen, und dem Statthalter übergeben, der, auf nicht edle Weise, die ihm von einem Schwärmer widerfahrne Beleidigung so grausam durch Martern rächte, daß er in der Pein den Geist aufgab.

19. Der Statthalter und der Patriarch sandten verschiedne Berichte über dieses Ereigniß an das Hoflager. Cyrillus ließ sich den Leichnam des Ammonius ausliefern, ja Sokrates sagt, er hab' ihn in der Kirche begraben lassen, in Predigten ihn als einen Märtyrer gelobt, und seinen Namen Ammonius in Thaumasius (das heißt der wunderbare) umgeändert; das Benehmen des Patriarchen sey aber von vielen Christen keinesweges gebilliget worden, da sie wohl gewußt, daß jener

Mensch nicht als Märtyrer gestorben, sondern verdiente Strafe des Frevels erlitten habe. Socr. Hist. Eccl. VII, 14.

N. Chr. G. 414.

20. Zu Alexandrien war eine ihrer Wissenschaft, ihres Geistes und ihrer Tugend wegen berühmte Philosophin, Hypatia, Tochter des Philosophen Theon. Sie nahm den Lehrstul der neuen platonischen Schule ein, und hatte grossen Zulauf von Jüngern, zu denen ausgezeichnete Männer gehörten. Auch Synesius hatte ihre Schule besucht, und schrieb, als er schon Bischof war, von ihr mit Bewunderung und mit Verehrung. Sie war eine Heidin. Synes. Epist.

21. Da der Statthalter Orestes in freundschaftlicher Verbindung mit ihr stand, hatten einige sie in Verdacht, daß sie es sey, die ihn abhalte sich mit dem Patriarchen anszusöhnen, als ob es, nach den lezten Ereignissen, eines fremden Einflusses für jenen bedurft hätte diesem abhold zu seyn.

22. Einige böse Schwärmer, an deren Spitze der Lector Petrus stand, laurten der Hypatia auf, als sie in einer Sänfte getragen ward, rissen sie heraus, schlepten sie in die Kirche Cäsareo, entkleideten sie, zerrissen ihr den Leib mit irdenen Scherben, hieben die Glieder der ermordeten in Stücken, und verbrannten sie. Solches geschah im März, zur Zeit der Fasten, des Jahrs 415. Socr. Hist. Eccl. VII, 15.

N. Chr. G. 415.

23. Orestes berichtete diese graunvolle That; der vierzehnjährige Kaiser zeigte seinen Abscheu, und wolte sie bestraft sehen; aber die Schuldigen

wußten, durch Bestechung der Kämmerlinge, ihn, sey es zu täuschen oder ihn einzuschläferu. Suidas.

24. Wahrscheinlich waren sogenannte Paraboloi Thäter des Mordes gewesen.

25. Die Paraboloi, deren griechischer Name solche bezeichnet, die sich kühn der Gefahr entgegen werfen, waren ursprünglich eine, wahrscheinlich aus Laien bestehende Brüderschaft. Wir finden sie schon im dritten Jahrhundert, zur Zeit des heiligen Dionysius, Bischofes zu Alexandrien, wo sie, zur Zeit der Pest, mit heiliger Liebe die Kranken pflegten und begruben. Das theodosianische Gesezbuch erwähnt ihrer mehrmal. Sie hatten einen ihre Rechte vertretenden Sachwalter (Syndikus) und ihre Namen wurden in ein öffentliches Verzeichniß eingetragen. Diese Genossenschaft, in welche — wie in noch izt bestehenden, wohlthätigen Brüderschaften Italiens geschieht — sich auch vornehme Männer hatten aufnehmen lassen, war zu Alexandrien in tiefen Verfall gerathen. Vielleicht erst zur Zeit des gewaltthätigen Theophilus, denn wir sehen, daß sie, ihrer frommen Bestimmung gemäß, den Bischöfen unmittelbar unterordnet war.

26. Im Jahre nach Ermordung der Hypatia sandten die Alexandriner Abgeordnete an den Kaiser, mit Bitte den Paraboloi Einhalt zu thun. Theodosius erklärte darauf durch ein Gesez, es solten die Geistlichen überhaupt, und insbesondre die Paraboloi, *) sich aller Theilnahm' an öffentlichen

*) Es scheint hieraus zu erhellen, daß zu dieser Zeit die Genossenschaft aus der untersten Ordnung der alexandrinischen Geistlichkeit bestand.

Angelegenheiten enthalten, ihre Zahl solte auf fünfhundert eingeschränkt werden; man solte sie hinfüro aus den Armen und aus den Zünften der Handwerker nehmen; ihr Namensverzeichniß solte dem Präfect von Alexandrien eingereicht werden, und er solte statt der durch den Tod abgehenden neue Mitglieder ernennen. Ihnen ward verboten den Gerichten zu nahen, es wäre denn einzeln, in eigner Sache. Hätte die ganze Genossenschaft etwas vor Gericht anzubringen, so müsse es durch den Syndikus geschehen. So verfügte der Kaiser im Herbste des Jahrs 416, aber schon im Februar des Jahrs 418 ward durch ein andres Gesez die Zahl der Genossenschaft auf sechshundert erhöhet, und diese ward dem Patriarchen wieder ganz und gar unterordnet. Cod. Theod. Cod. Theod.

## XI.

1. Von Anthemius, der mit Ruhm dem morgenländischen Reiche, während der Minderjährigkeit Theodosius des zweeten sechs Jahr lang vorgestanden, hören wir, nach dem Frühlinge des Jahrs 414 nichts, wissen daher nicht, ob er die Reichsverwaltung freywillig niedergelegt habe, oder ob er sey verdränget worden, oder ob er gestorben. Nur sehen wir, daß Aurelianus nach ihm Präfectus Prätorio geworden, nicht aber in Besiz höherer Macht gewesen als seine hohe Würde mit sich brachte.

2. Am 4ten July dieses Jahrs 414 ward Pulcheria, älteste Tochter des Kaisers Arkadius, als Augusta öffentlich anerkannt, und der zarten

Jungfrau, welche funfzehn Jahr alt, nur zwey Jahr älter als ihr Bruder, der Kaiser, war, wurden die Zügel der Herrschaft, gleichsam als Vormünderin des jungen Theodosius, anvertrauet.

3. Sie hatte einen hohen Geist, war sehr wohl unterrichtet worden, sprach und schrieb, mit gleicher Fertigkeit, Latein und Griechisch, *) hatte richtigen und schnellen Begrif, und grosse Thätigkeit.

4. Sie war schön, weyhete Gott ihre Jungfrauschaft, und vermochte ihre beyden jüngern Schwestern, Arkadia und Marina, dasselbe zu thun. **)

5. Zu Bekräftigung und öffentlicher Beurkundung dieser Angelobung beschenkte sie, in Gegenwart der Geistlichkeit und des Volkes zu Constantinopel, die Kirche mit einem kostbaren, von Gold und Edelgestein funkelnden Tisch, auf welchen ihr Gelübde eingegraben war.

6. Mit gleicher Sorgfalt nahm die junge Fürstin sich der Reichsverwaltung an und der Erziehung ihres Bruders.

---

*) Gelehrte Morgenländer dieser Zeit wußten selten Latein; gelehrte Abendländer selten Griechisch, so nah ihnen auch die Kunde dieser reichen und schönen Sprache lag, so unentbehrlich sie ihnen hätte scheinen sollen!

**) Von Flaccilla ist nicht die Rede. Sie mag wohl bald nach dem Tode ihres Vaters, des Kaisers Arkadius, gestorben seyn.

7. Er ward zu Leibesübungen angeführt, lernte früh nicht nur Rosse bändigen, und mit ausgezeichneter Geschicklichkeit den Pfeil vom Bogen schnellen, sondern auch Kälte und Hitze, Hunger und Durst ertragen; Vorzüge, welche nicht allein den äussern Menschen abhärten, sondern auch geeignet sind das Gemüt zu kräftigen, und, in Verbindung mit Uebungen des Geistes, ihm den Leib zu unterwerfen, indem sie zugleich ihn stärken. Er ward wohl unterrichtet in den Wissenschaften, die er beständig liebte, so wie er auch nicht unkundig der schönen Künste blieb, ja auch mit dem Pinsel und mit dem Meisel sich ergözte.

8. Vorzüglich wachte Pulcheria über seine Sitten, früh leitete sie ihn an zu äussern und innern Uebungen der Gottseligkeit, deren Beyspiel sie ihm gab.

9. Er ward früh vertraut mit der heiligen Schrift, die er, so zu sagen, auswendig wußte, und über deren Lehren er sich oft mit Bischöfen auf eine Weise unterhielt, die sie in Erstaunen sezte. Socrat. Sozom. Theodor.

10. Es darf aber auch nicht geleugnet werden, daß sein Unterricht nicht so erleuchtet als wohl gemeint war. Wenn die Lebensweise des jungen Fürsten klösterlich eingerichtet ward, wie Schriftsteller jener Zeit es rühmen, so vergaß man, daß Theodosius nicht zum Mönche bestimmt war, sondern zum Kaiser; daß jeder Stand seine Pflichten habe, und daß die so hohen als schweren Pflichten des Beherrschers vieler Millionen schwer zu üben, und ernster Vorbereitung werth sind.

11. Wären seine Lehrer tief in den göttlichen Sinn der heiligen Schriften gedrungen, so würden sie wahrscheinlich ihren gelehrigen und frommen Zögling vor kleinlichen Mißgriffen bewahrt haben, die aus falschen Vorstellungen herrührten, aus Vorstellungen die ihm seine wahre Bestimmung umnebelten, daher er auch, bey sehr gutem Willen, kaum ein mittelmässiger Fürst ward. Denn er blieb unbekannt mit dem ganzen Umfange seiner Herrscherpflichten, weil entfernt von jener Freiheit des Geistes die das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Grosse vom Kleinen zu sondern lehrt.

12. Wir wollen nicht mit dem gelehrten aber befangnen Bischofe Theodoret es an dem jungen Fürsten rühmen, wenn er sich darüber härmte, daß ein dreister Mönch, dessen wiederholtes Gesuch er abgewiesen hatte, sich vermaß ihm zu erklären, daß er ihn von der Kirchengemeinschaft ausschlösse. So getroffen fühlte sich der Kaiser durch dieses Wort, daß er nicht an die Tafel gehen wolte, bis der Mönch diesen Bannspruch zurückgenommen hätte. Umsonst stellte ihm ein Bischof vor, daß der Bann, zu dessen Ertheilung der Mönch nicht das mindeste Recht gehabt, ungültig sey; er vermochte nicht den Kaiser zu beruhigen, dessen Herz erst wieder stille ward, als der nach langem Suchen aufgefundne Mönch ihn wieder lossprach.

Theod. Hist. Eccl. V, 37.

13. Mit Recht loben Theodoret und alle Schriftsteller jener Zeit die Menschlichkeit und Sanftmut des Theodosius; wenn er aber schweren Verbrechern entweder nicht das Todesurtheil sprach, oder, indem sie zum Richtplaz geführt wurden,

ihnen das Leben schenkte, und überhaupt sich die Richtschnur gezogen hatte, keinen hinrichten zu lassen, so verlezte er die Gerechtigkeit, und verdient desto mehr Tadel, daß er, von Eifersucht geblendet, den Paulinus tödten ließ. Will man ihn durch die Heftigkeit jener Leidenschaft entschuldigen, so entschuldiget doch nichts seine Einwilligung in den Anschlag, den Attila, König der Hunnen, meucheln zu lassen, ein Anschlag, der zum Glück durch Angabe desjenigen, der die Ausführung übernommen hatte, vereitelt ward. Priscus hist. Goth.

14. Theodosius würde sich die kleinste Vernachlässigung selbst aufgelegter geistlicher Uebung wahrscheinlich zum Vorwurfe gemacht haben, er schauderte aber diesmal nicht vor dem Gedanken eines Meuchelmordes! Etwa weil Attila ein Heide war? Dahin führen falsche Religionsbegriffe! Sie lehren „Mücken seigen und Kamele verschluk„ken!" Matth. XXIII, 24.

15. Es ist desto mehr zu bedauren, daß er bei vollkommner buchstäblicher Kunde des göttlichen Worts, welches er mit frommen Herzen tief verehrte, von der belebenden Erkenntniß des in ihm wehenden Geistes, wie scheint, war abgeleitet worden, da sein Herz so fromm und milde war. Als ihn einst jemand fragte, wie er habe vermeiden können, solche, die persönlich ihn schwer beleidigt hatten, hinrichten zu lassen, antwortete er: „O daß „ich denen die gestorben sind das Leben wieder geben „könnte!". Ein andres mal sagte er: „Das Leben „zu nehmen ist leicht, nur Gott kann wieder auf„wecken!" Als bey einem Thiergefecht das Volk Socr. VII, 22.

verlangte, man solle einen Menschen gegen ein wilddes Thier kämpfen lassen, rief er: „Wisset ihr „nicht daß unsre Schauspiele nie grausam seyn „dürfen?"

Socr. l. a. O.

16. Als er in grosser Hitze Bithynien durchreißte, brachte ihm ein Soldat der Leibwach', in Stunde der Mittagsglut, einen Becher kühlenden und köstlichen Getränkes. Er nahm ihn in die Hand, aber schnell betroffen vom Gedanken, daß ihm allein dieses Labsal gereichet würde, setzt' er ihn nicht an die Lippe, gab ihn dem Soldaten wieder, und bat ihn damit zu machen was er wolte.

Sozom. in der Zueignung seiner Geschichte an Theodosius.

17. Er laß oft tief in die Nacht hinein, am Schein einer Lampe, die so eingerichtet war, daß, indem sie brannte, ihr das Oel von selbst zulief, auf daß kein Mensch gezwungen würde mit ihm zu wachen.

Soz. a. a. O.

18. Er beschäftigte sich sehr gern. Es scheint daß er nicht aus Trägheit, sondern aus Schwäche, in Reichsgeschäften oft die Kämmerlinge walten ließ. Den Antiochus, einen entmanneten Oberkämmerling, entfernte die Pulcheria sobald sie das Steuer der Reichsverwaltung ergriffen hatte; vermochte aber nicht zu hindern daß er wieder zu Gunst und Macht gelangte, deren hochgestiegner Mißbrauch ihn endlich stürzte.

19. In blindem Vertrauen unterzeichnete er Papiere so ihm vorgelegt wurden, ohne sie zu lesen. Dieser üblen Gewohnheit zu entsagen lehrte ihn Pulcheria durch unschuldige List. Sie ließ ihm,

unter andern Papieren, eine Schrift zur Unterschrift vorlegen, in welcher er ihr seine Gemalin Eudokia als Sklavin übergab. Dann zeigte sie ihm die Schrift. Es wird gesagt, daß er von der Zeit an nicht mehr in diesen Fehler gefallen. Suidas. Constant. Manasses.

20. Indessen behielten doch die Kämmerlinge grosse Gewalt über ihn, zum Schaden der Kirche und des Staats. Der heilige Isidor klagt über die Tyranney des Oberkämmerers Antiochus, und über schlechte Rechtspflege. Die öffentliche Verwaltung grif oft mit tyrannischer Willkür ein in die zartesten häußlichen Verhältnisse, so daß manche lieber unter den barbarischen Hunnen leben wolten als im römischen Reiche. Isid. Pelus. Epist. Constant. Manasses. Suidas. Malela. Priscus.

## XII.

1. Der im Jahre 404, mit Hülfe dreyer Bischöfe, Feinde des heiligen Chrysostomus, in die Patriarchenwürde, mit Verletzung der Kanons, eingeschlichne Porphyrius, starb nach zehnjähriger Behauptung des apostolischen Stules zu Antiochia, den er nicht weniger durch die Weise seiner Amtsführung entweyhet hat, als durch die Art wie er auf ihn gelanget war. N. Chr. G. 414.

2. Nach seinem Tode ward Alexander, ein Mann der als Ordensgeistlicher ein beschauliches Leben geführt hatte, beredt war, und mit einer edlen Freymütigkeit, welche selbst Cyrillus von Alexandrien, der ihm nicht hold war, anerkannte, Cyrill. Epist.

heilige Liebe zum Frieden im Herzen hegte, zum Patriarchen von Antiochia erwählt.

3. Seine Verdienste und seine holde Freundlichkeit gewannen ihm bald alle Herzen. Selbst die frommen, aber etwas herben Eustathianer, vermöchten nicht ihm zu widerstehen. Wahrscheinlich waren sie vorbereitet, als er, begleitet vom Gefolge seiner ganzen Geistlichkeit, und von grosser Menge der Antiochener, hineinging in ihre Versammlung, wo er sie fand begriffen in Psalmgesang, mit ihnen einstimmte, und sie dann mit sich einführte in die Patriarchalkirche. Theodoret vergleicht den feierlichen Umgang, in welchem diese, so lange von den andern Katholiken zu Antiochia getrennten Eustathianer nun in die grosse Kirch' einzogen, mit dem Strom' Orontes, welcher Antiochia wässert, und sich dann in's Meer ergeußt.

Theod. Hist.Eccl. V, 35. N. Chr.G. 414 oder 415.

4. Die von Paulinus und Evagrius geweyhten Geistlichen der Eustathianer, wurden alle in gleicher Würde vom Patriarchen in die Kirche aufgenommen.

5. Ausser den seit fünf und achtzig Jahren von der Patriarchalkirche gesonderten Eustathianern, hatten auch andre Antiochener, und wahrscheinlich sehr viele, sich aller Gemeinschaft mit Porphyrius enthalten, der sich so laut wider den Chrysostomus erklärt hatte. Auch diese vereinigte Alexander wieder mit seiner Kirche, indem er das ehre Andenken jenes Heiligen wieder herstellte, durch Aufzeichnung seines Namens in die Diptychen.

Theod. Hist.Eccl. a. a. O.

6. Beyde Vereinigungen meldete er dem heiligen Innocentius, worüber dieser Papst grosse Freude bezeugte, und die Patriarchalkirche von Antiochia, deren Häupter Rom seit der eustathischen Trennung nicht anerkannt hatte, in seine Kirchengemeinschaft wieder aufnahm.

7. So ward diese Spaltung wieder ausgeglichen, welche seit langer Zeit die Kirchen des Abendlandes und des Morgenlandes in gegenseitige Spannung gesezt hatte. Innoc. Epist. apud Baronium.

8. Zween syrische Bischöfe, Elpidius und Pappus, welche, des heiligen Chrysostomus wegen, von dessen Feinden aus ihren Kirchen gestossen worden, sezte Alexander wieder ein.

9. Akacius, Bischof zu Beröa in Syrien, welcher einer jener drey Bischöfe war, die den Porphyrius geweyhet hatten, hielt es nun für rathsam, gleichfalls den Namen des heiligen Chrysostomus, dessen bittrer Verfolger er gewesen, in die Diptychen seiner Kirche einzutragen, die Bischöfe Elpidius und Pappus anzuerkennen, und den heiligen Innocentius zu bitten, ihn in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen.

10. Innocentius schrieb hierauf an ihn einen Brief, in welchem er ihm seine Bitte gewährte, den aber der weise Papst an den Patriarchen Alexander sandte, auf daß dieser, der die Aufrichtigkeit der Gesinnung des Akacius besser beurtheilen könne, Gebrauch von dem Briefe machte oder ihn zurückhielte. Innocent. Epist. apud Baron.

11. Daß Alexander den Brief dem Akacius sandte, und daher dieser mit der römischen Kirche ausgesöhnet ward, erhellet daraus, daß beyde nachher einem Manne gemeinschaftlich die bischöfliche Weyh' ertheilten.

12. Dem friedeliebenden und dabey liebethätigen Alexander genügete es nicht den Frieden der antiochenischen Kirche hergestellt zu haben. Er that noch mehr, reißte gen Constantinopel, und that alles was er vermochte, den Attikus zu bewegen, daß auch dieser den Namen des heiligen Chrysostomus in die Diptychen seiner Kirche eintrüge, aber umsonst.

Epist. Attici ad Cyrill. Alexand.

13. Dieser gottselige Bischof starb gegen das Ende des Jahrs 416. In weniger als drey Jahren that er viel für die Kirche Gottes. Im heiligen Amte folgte ihm Theodatus.

Theod. Hist. Eccl. V, 38.

## XIII.

1. Wallia, der Westgothen neuerwählte König, begann, nach dem Wunsche seines Volkes, den Krieg wider die Römer fortzusetzen, und rüstete eine grosse Flotte aus, um Afrika zu erobern. Diese ward aber, nah bey der Meerenge, von einem Sturm auseinander geschlagen, und mit dem Verluste des größten Theils der Mannschaft fast ganz zerstört.

2. Dieser Unfall machte ihn geneigt auf die Vorschläge zu achten, welche Honorius, oder viel-

mehr der Comes Constantius, an ihn gelangen ließ. Der Friede ward geschlossen, kraft dessen Wallia die Königin Placidia, welche bey ihm auf ehrenvolle Weise gehalten worden, dem Honorius übersandte, Geisel gab, und sich anheischig machte für die Römer Krieg zu führen gegen die andern fremden Völker, deren einige sich im Jahre 406, eines grossen Theils von Gallien, und im Jahre 409 von Spanien, bemächtigt hatten. Oros. VII, 43.

3. Die Gothen erhielten durch diesen Frieden eine grosse Sendung von Getreide, und die Römer traten ihnen ihre Ansprüche auf einen Theil von Gallien ab, den sie aber erobern mußten. Olymp. Idat. chron. Philost. XII, 4.

4. Als die Könige der Alanen, Vandalen und Sveven hörten welchen Bund die Römer mit Wallia eingegangen, liessen sie folgenden seltsamen Antrag an Honorius ergehen:

„Lebe du in Frieden mit uns allen, und laß „dir Geisel von uns geben, wir kämpfen gegen „uns, welche fallen, die fallen uns; unsre Siege „sind dir zum Vortheil; groß wird seyn der Ge„winn des römischen Reichs wenn wir alle um„kommen." Oros. VII 43.

5. Es scheint daß die Römer sich diesen Vorschlag gefallen liessen. Nicht durch Gewalt, sondern durch List bemächtigte sich Constantius der Person des Fridibald, eines Fürsten der Vandalen, und sandte ihn ans Hoflager nach Ravenna. Indessen führte Wallia mit jenen Völkern blutige Kriege. Durch ihn wurden die Vandalen welche Idat. chron

den Zunahmen die Silingen führten, in Andalusien fast ganz aufgerieben, und die Alanen so gedemütiget, daß sie sich unter den Schuz Günthers, Königes der Vandalen begaben, daher die Häupter dieses Volkes sich von der Zeit an Könige der Vandalen und der Alanen nannten.

Idat. Chron. N. Chr. G. 416 — 18.

6. Zufolge des mit den Römern eingegangnen Friedens, eroberte Wallia das sogenannte Aquitania secunda, das heißt, die Länder im westlichen Frankreich, welche wir izt Bourdelois, Saintonge, Angoumois und Poitou nennen. Hauptstadt dieses Landes war Burdigala (Bordeaux). Zugleich auch eroberte er einen Strich von Languedoc, und wählte zu seinem Aufenthalt Tolosa (Toulouse), welches acht und achtzig Jahr lang Königssiz der Westgothen blieb, bis Clovis diese Länder eroberte. Die Einwohner wurden von den Gothen weder vertrieben noch auch ihrer persönlichen Freiheit beraubt. Die Gothen traten in die Rechte der Römer, und wahrscheinlich wurden die Gallier weniger gedrückt als zuvor.

7. Der Name Languedoc wird von den Gothen abgeleitet.

8. Wenn ein Dichter jener Zeit zu verstehen gibt, daß Armorica wieder unter römische Herrschaft gekommen, (welcher es sich im Jahre 409 entrissen hatte) so sehen wir nicht, ob Constantius es erobert haben soll, oder Wallia für die Römer. Der Name Armorica hat überdem schwankende Bedeutung, da er, im weiteren Sinne, den ganzen Landstrich bezeichnet, welcher sich vom Ausfluß der

Seine bis zum Ausfluß der Loire erstreckt, daher Normandie und Bretagne in sich faßt; im engeren Sinne aber nur Bretagne; manchmal auch einen schmalen Strich Landes am Strande von Picardie, Normandie und Bretagne.

9. Es möchte schwer zu sagen seyn, welche Bedeutung der Dichter Rutilius dem Namen Argolica gegeben, wenn er sagt, daß Exuperantius (ein römischer Präfect) die römische Herrschaft dort wieder hergestellt habe; die Geschichte lehrt uns, daß die Römer vergebliche Versuche gemacht haben Armorica wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Rutil. Numal. in Itiner.

10. Wallia starb im Jahre 419. Er hinterließ eine mit einem Fürsten der Sveven vermälte Tochter, dem sie den Ricimer (oder Richimer) gebar, der zum Sturz des abendländischen Reichs kräftige Hand anlegte.

11. Die Westgothen übertrugen nach dem Tode des Wallia die Krone einem gewissen Theodorich oder eigentlich Theuderich. *)

## XIV.

1. Am ersten Jänner des Jahrs 417 trat Honorius sein elftes, und der Comes Constantius sein zweytes Consulat an.

---

*) Jornandes läßt den Wallia zwölf Jahre regieren, die Angaben des guten Mannes sind aber oft irrig, und dürfen uns gegen andre Zeugnisse nicht irre führen.

2. So ämsig auch dieser fortfuhr sich um die Hand der Pulcheria zu bewerben, so ungeneigt blieb die junge königliche Witwe sie ihm zu geben, wie auch desto natürlicher war, da ihr nicht entgehen konnte, daß er allein ihren Bruder sowohl von der Einwilligung in ihre Vermälung mit Adolf, als auch, nachdem diese gefeyert worden, von Aussöhnung und Verbindung mit ihm abgehalten hatte, weil er den Untergang desselben wünschte, um sich durch seinen Tod, und an ihrer Hand, den Weg zum Throne zu bahnen.

3. Umsonst war ihr Widerstreben. Am selbigen Tage da Honorius zugleich mit ihm die Zeichen der alten republikanischen Würde angenommen hatte, führte jener seine Schwester dem Constantius zu, und feyerte die Hochzeit mit grossem Gepränge.

Olymp. ap. Phot. N. Chr. G. 417.

4. In eben diesem Jahre zog Honorius siegprangend in Rom ein, in die Stadt von deren Belagerung und Verheerung er sieben Jahre zuvor in Ravenna gleichsam müssiger Zeuge gewesen war, und um Vortheile zu feyern welche Constantius erfochten hatte.

N. Chr. G. 417.

5. Vor dem Triumphwagen ließ er den Attalus hergehen. Dieser Mensch hatte, nach dem zwischen Honorius und Wallia geschloßnen Frieden, der Auslieferung zuvor zu kommen, ein Schif bestiegen, war aber im Meer aufgefangen, zu Constantius geführt, von diesem nach Ravenna gesandt worden, wo Honorius ihm zween Finger der rechten Hand abhauen ließ, und ihn in die Insel

Lipara (Lipari) verbannete, in welche er acht Jahr zuvor den Honorius verbannen wollen. Oros. VII, 42. Prosper Chron. Philost.

## XV.

1. Um die Zeit da die Irlehre der Donatisten schon fast in lezten Zügen lag, erhub sich eine andre deren Urheber Pelagius war.

2. Er war von Geburt ein Brite, und hat seinen Namen Morgan, der in der Sprache seines Landes so viel hieß als am Meere, oder vom Meere, griechisch dolmetschend, in Pelagius umgewandelt. Usserii Ant.

3. Er hatte Verstand und Kenntnisse, und lebte als Mönch in der berühmten Abtey von Bangor im Lande Wallis. Dann reißte er nach Italien, und hielt sich lang in Rom auf, wo er durch seinen Wandel Achtung erwarb.

4. Hier ward er bekannt mit Cölestius, einem Irländer, welcher sich der Rechtskunde befleissiget und diese Wissenschaft geübet hatte, als er ihr entsagte, Mönch ward, und den Hörsal eines gewissen Rusinus besuchte, den man, ihn von dem berühmten Rusinus von Aquileja zu unterscheiden, den syrischen Rusinus nannte.

5. Dieser Syrer hatte bey Theodorus, Bischofe zu Mopsuestia in Cilicien, von dem wir, in der Geschichte dieses Zeitraums, so Gott will, mehr hören werden, dessen bösen, das ganze Chri-

stenthum untergrabenden Irthum, von der Entbehrlichkeit der Gnade Gottes zu unsrer Heiligung, eingesogen, und lehrte ihn in Rom; einen Irthum, der dem eitlen Stolze des Menschen schmeichelt, und ihm einen Stecken in die Hand gibt, der, zerbrechlich wie „der Rohrstab Egyptens, dem der „sich darauf lehnt die Hand durchboret," ja das Herz ihm durchboren wird, wenn er nicht, eh im Tod' es bricht, ihn von sich wirft.

4. Kön. XVIII, 21. Isel. XXXVI, 6.

6. Cölestius zeichnete durch Gaben und durch Dreistigkeit sich vor den andern Schülern des syrischen Rufinus aus.

7. Der Brite ward vom Irländer auf den Abweg dieser Lehre geführt.

8. Im Jahre 409 gingen beyde aus Rom nach Afrika. Sie reißten durch Hippo ohne den heiligen Augustinus zu sehen. Zwey Jahre nachher waren sie zugleich mit diesem Kirchenvater in Karthago. Ob gleich dieser anfangs sehr gute Meinung von Pelagius hegte, von dem auch der heilige Paulinus von Nola sich hatte einnehmen lassen, sah er ihn gleichwohl selten, weil er zu dieser Zeit mit den Donatisten sehr beschäftigt, und der zwischen katholischen und donatistischen Bischöfen zu haltenden öffentlichen Unterredungen wegen gen Karthago gekommen war.

9. In eben diesem Jahr 411 schifte Pelagius sich dort ein und reißte nach Palästina. Cölestius aber blieb in Karthago, und bewarb sich mit vieler Müh um die priesterliche Weyhe.

10. Es war damals Paulinus, Diakonus der Kirche zu Mailand, in Karthago, ein verdienstvoller gottseliger Mann, ein gewesner Freund des heiligen Ambrosius, dessen Leben er, auf Bitte des heiligen Augustinus, beschrieben hat.

11. Dieser Paulinus warnte den heiligen Aurelius, Bischof zu Karthago, bey welchem Cölestius um die Priesterweyh' ansuchte, und berichtete ihm, welche Irthümer er ohne Scheu lehrte.

12. Aurelius berief ein Concilium, Cölestius ward vorgeladen, und eine von Paulinus verfaßte Klagschrift ihm vorgehalten.

13. In dieser ward gesagt, er lehre:

1) Adam würde gestorben seyn, auch wenn er nicht gefallen wäre.

2) Sein Fall habe nur ihm geschadet, nicht seinen Nachkommen.

3) Die neugebornen Kinder seyn in demselbigen Zustand' in welchem Adam gewesen als er fiel.

4) Weder seyen Adams Tod und Sünde Ursache des Todes aller Menschen, noch auch werden alle Menschen auferstehen durch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi.

5) Durch das Gesez allein könne man selig werden, wie durch das Evangelium.

6) Schon ehe Jesus Christus auf Erden gekommen, wären einige Menschen ohne Sünde

gewesen, und es sey noch in der Macht eines jeden, aus eigner Kraft, sich aller Sünde zu enthalten.

7) Die Taufe der Kinder sey nicht nothwendig zur ewigen Seligkeit.

14. Cölestius suchte zwar sich dieser Anklagen zu entwinden, gestand indessen doch so viel ein, daß er offenbar als irgläubig, und, da er gelehrt hatte, als ein Irlehrer erschien. Zu seiner Entschuldigung behauptete er, manche katholische Priester leugneten die Erbsünde, als er aber nach solchen befragt ward, wußte er keinen zu nennen, als seinen Lehrer, den syrischen Rufinus, der sich noch in Rom, bey Pammachius aufhielt, dem Freunde des heiligen Hieronymus. Hieronymus selbst, der diesen Syrer in Bethlehem gekannt, hatte sich von ihm einnehmen lassen, denn er hielt mit seiner Irlehre sehr zurück, da hingegen Cölestius sie ohne Scheu verbreitete.

15. Diesen schloß nun das Concilium zu Karthago von der Kirchengemeinschaft aus. Er berief sich auf den Papst, statt aber nach Rom zu gehen, schifte er nach Ephesus, ließ also den wider ihn ausgesprochnen Bann in seiner Kraft.

16. Der heilige Augustinus war nicht Mitglied des Conciliums gewesen, rügte aber, sowohl in Predigten als in Briefen, und später in ausdrücklich gegen die Pelagianer verfaßten Schriften deren Irthümer, doch anfänglich mit ehrenvoller Erwähnung der Person des Pelagius, weil dessen

Wandel als tadellos gerühmt, ihm Eifer für anerkannte Wahrheit beygelegt, und daher gehoft ward, daß er seinem Irthum entsagen würde.

17. Im Jahre 415 kam aus Spanien Drosius, ein junger Priester, nach Afrika. Längst hatte er gewünscht den heiligen Augustinus persönlich kennen zu lernen, um bey ihm Unterricht und Erbauung zu schöpfen. Seine Reise ward beschleuniget, durch eine Verfolgung die er in seinem Vaterlande, wahrscheinlich von einem noch heidnischen Volke — vielleicht Sveven oder Alanen, die im Jahre 409 dort eingebrochen waren — ausstehen müssen. Aus Demut verwieß Augustinus ihn auf den Hieronymus, der ihn, als von jenem empfohlen, sehr wohl aufnahm. Obgleich er in der Stille bey Hieronymus in Bethlehem zu leben wünschte, konnte er doch nicht vermeiden dem Johannes, Bischofe zu Jerusalem, bekannt zu werden, der ihn zuzog zu einer Unterredung in welcher Pelagius, der noch in Palästina war, über die gegen ihn angeführten Beschuldigungen, solte vernommen werden.

18. Da Johannes, ohne Zweifel auch die meisten andern Priester von Jerusalem, aus denen die Versammlung bestand, kein Latein, Drosius aber nicht das Griechische verstand, war ein Dolmetscher zugegen.

19. Drosius ward aufgefodert zu sagen, was ihm bekannt sey, von dem was in Afrika über Pelagius und Cölestius verhandlet worden.

20. Er berichtete darauf, wie das Concilium zu Karthago den Cölestius verdammet hab', und erwähnte zugleich sowohl der Schrift des Augustinus, von der Natur und der Gnade, als auch eines von Augustin gegen die Pelagianer geschriebnen Briefes (Epist. 89), den er vorzeigte, und auf Verlangen der Versammlung vorlaß.

21. Darauf ward, auf Geheiß des Johannes, Pelagius vorgelassen. Befragt: ob er die Sätze gelehrt habe, welche Augustinus bekämpfe? antwortete er: „was hab ich zu schaffen mit Augustinus?"

22. Die Versammlung nahm grossen Anstoß an diesem Mangel der Ehrerbietung gegen Augustinus, dem die Kirche von Afrika die fast schon vollendete Ausgleichung der donatistischen Spaltung verdankte; einige riefen, man müsse den Pelagius von sich jagen; der Bischof Johannes aber hieß ihn, da er doch ein Laie, (wiewohl Mönch) war, sich zu den Priestern setzen.

23. Kurz, Johannes begünstigte den Pelagius auf alle Weise. Dazu kam, daß der Dolmetscher den Sinn der Worte des Orosius unrichtig gab. Da sagte dieser: Pelagius sey ein Lateiner, verbreite seine Sätze in lateinischer Sprache, und müsse vor lateinischen Richtern vernommen werden.

24. Nach vielem Hin- und Herreden ward endlich beschlossen, an den Papst Innocentius Abgeordnete und Briefe zu senden, und ihm die Sache

anheim zu stellen. Anizt ward sowohl dem Pelagius als dessen Anklägern Stillschweigen aufgelegt.

25. Weniger als sieben Wochen nachher, als Johannes Bischof zu Jerusalem am 13ten September das Fest der Kirchweyh seiner Kirche feierte, und Drosius ihn begleitete, warf Johannes ihm vor, er habe gelästert, habe in jener Versammlung gesagt, daß kein Mensch, auch mit Hülfe Gottes, zu sündigen vermeiden könne. Drosius berief sich auf alle die in der Versammlung gegenwärtig gewesen, daß er solches nicht gesagt hätte. Auch dieses Mißverständniß war wahrscheinlich durch die Untreue des Dolmetschers veranlaßt worden. Drosius glaubte nun sich öffentlich vertheidigen zu müssen, und schrieb daher seine Schuzschrift, die wir noch haben, in welcher er sich stark gegen die Irthümer der Pelagianer erklärt. Durch jenen von Johannes ihm gemachten Vorwurf, und durch diese Schuzschrift des Drosius, ward der Beschluß der Versammlung, die Sache dem Papst anheim zu stellen, und sie, bis auf seine Entscheidung, auf sich selbst beruhen zu lassen vereitelt.

26. Zu dieser Zeit waren in Palästina zween aus Gallien verdrängte Bischöfe, Heros und Lazarus. Heros, ein gottseliger Mann, Jünger des heiligen Martinus, war von dem Volke zu Arelate (Arles in Provence) vertrieben worden, und, wie gesagt wird, aus feiger Gefälligkeit, derer von Arles gegen den mächtigen Comes Constantius, dessen Freund Patroklus zum Bischof gewählet ward, ein Mann, dessen Unwürde schon daraus erhellet, daß er das heilige Amt annahm, aus

welchem Heros war gestossen worden. Solches war geschehen im Jahre 412, und zu gleicher Zeit hatten, wahrscheinlich aus eben solcher Ursache, die Einwohner von Aquä Sextä (Aix in Provence) ihren Bischof Lazarus vertrieben.

27. Diese beyden Männer waren in Palästina im Jahre 415, und klagten sowohl den Pelagius als den Cölestius der Irlehre an, vor einem zu Diospolis, unter dem Vorsitze des Eulogius Erzbischofe zu Cäsarea versamleten, aus vierzehn Bischöfen bestehenden Concilium. *)

28. Pelagius, und wohl auch sein Gönner Johannes, nuzten den Umstand, daß Heros und Lazarus, weil einer von ihnen in schwerer Krankheit lag, nicht vor dem Concilium erschienen. Drosius auch nicht, wahrscheinlich weil er nicht war vorgeladen worden.

29. Die Klagschrift jener beyden gallischen Bischöfe ward eingereicht. Sie war geschrieben in

---

*) Daß Eulogius Erzbischof zu Cäsarea war, erhellet aus seinem Vorsitze, da Johannes von Jerusalem zugegen war, und daraus daß er von Augustinus zuerst, unmittelbar vor Johannes genannt wird. Diospolis war das alte Lydda, unfern von Joppe. Es wird auch Lod genannt im alten Testament. Die Römer haben es zerstört, wieder aufgebaut, und Diospolis genannt. Man muß es unterscheiden von einem andern Diospolis, welches auch in Palästina, aber jenseit des Jordans lag. Leztes wird von Josephus Diospolis, erstes dagegen Lydda genannt.

1. Chron. VIII, 12.

lateinischer Sprache, der Dolmetscher mochte wohl wieder daraus machen was er wolte. Doch wurden viele Sätze des Pelagius anstössig befunden, und ihm als solche vorgehalten, er aber verleugnete einige von ihnen, und wußte den andern eine solche Deutung zu geben, erklärte sich auf solche Weise, daß er losgesprochen, die in der Klagschrift gerügten Irthümer aber nicht nur von den Vätern der Versammlung, sondern auch von ihm selbst verdammet wurden. N. Chr. G. 415. (gegen Ende des Jahrs.)

29. Hieronymus nennt, in einem Briefe an Augustinus, diese Kirchenversammlung zu Diospolis ein erbärmliches Concilium (miserabilem Synodum). Augustinus dagegen thut ehrenvolle Erwähnung desselben, weil die palästinischen Bischöfe den Pelagius nur losgesprochen, nachdem er selbst die Irlehre verdammet hatte. Hier. Epist. 79.

30. Dieser wußte indessen grossen Vortheil aus der Entscheidung der vierzehn Bischöfe zu ziehen, er rühmte sich derselben in neuen Schriften, aus denen deutlich hervorging, daß er die Irlehre nur mit dem Munde verleugnet, nicht von Herzen ihr entsagt hatte. Er verfaßte eine Schrift in vier Büchern, über den freyen Willen, aus welcher offenbar erhellete wie wenig aufrichtig seine zu Diospolis gegebne Erklärung gewesen.

31. Orosius kam zurück nach Afrika, und überreichte einem zu Karthago gehaltnen Concilium von acht und sechzig Bischöfen der eigentlichen Provinz Afrika, Briefe der Bischöfe Heros und Lazarus, gegen die Ketzerey des Pelagius. Sie wurden

verlesen, so wie auch die Verhandlungen des fünf Jahre zuvor auch zu Karthago gehaltnen Conciliums, in welchem Cölestius verdammet worden.

32. Die versammleten Väter erklärten, daß sowohl Pelagius als Cölestius von der Kirche müßten ausgeschlossen seyn, bis sie feyerlich und in bestimmten Ausdrücken ihre Irthümer verdammten.

33. Auch erließ das Concilium ein Synodalschreiben an den Papst Innocentius, auf daß er durch Autorität des apostolischen Stuls, den Beschluß bestärkte. Es wurden sowohl die Briefe der beyden gallischen Bischöfe, als auch die Verhandlungen des Conciliums vom Jahre 411, und die Verhandlungen des nun im Jahre 416 versammleten Conciliums dem Synodalschreiben beygelegt.

34. Zu eben dieser Zeit waren ein und sechzig Bischöfe versammlet zu Milevis in Numidien. Als die numidischen Väter erfuhren was die Bischöfe zu Karthago gethan, folgten sie deren Beyspiel, und schrieben in gleicher Absicht an den Papst Innocentius.

35. Auch schrieben gemeinschaftlich, in Einem vertraulichen, aber sehr ehrfurchtvollen Briefe die Bischöfe Aurelius, Alypius, Augustinus, Evodius und Possidius an den Papst. Sie stellten ihm vor, wie nothwendig es sey, dem Uebel Einhalt zu thun, desto mehr da, wie sie hörten, Pelagius viele Anhänger in Rom habe, deren einige der Meinung wären daß Innocentius ihn begünstige, und die meisten nicht glaubten daß er würklich die ihm ange-

schuldigten Irthümer hege. Man sieht die Ursache weswegen diese fünf Bischöfe, welche die verdienstvollesten in Afrika, und durch vertraute Freundschaft mit einander verbunden waren, es für gut hielten, den Synodalschreiben zweyer Concilien diesen Brief hinzuzufügen, weil er, in Erwähnung jener von einigen gehegten Meinung, als sey der Papst dem Pelagius günstig, eine leise Rüge enthielt, die geziemender in einem blossen Briefe, als in einem öffentlichen Synodalschreiben, welches der ganzen Kirche zu Rom mußte mitgetheilet werden, angedeutet ward. Es würde, meinten sie, sehr ersprießlich seyn, den Pelagius nach Rom vorzuladen, auf daß er seiner Irlehre entsagte, und sammt seinen Schriften sie verdammte, oder, wofern er das nicht thäte, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen würde. Aug. Epist. 95.

36. Dieser Brief ist sehr schön, und man kann nicht zweifeln daß er vom heiligen Augustinus verfaßt worden. Er redet mit der diesem erleuchteten und liebenswürdigen Vater eignen Salbung, über Gesez und Evangelium, Natur und Gnade. Auch hat er ganz die Schreibart des Augustinus.

37. Innocentius beantwortete diese Schreiben, in drey auf uns gelangten Briefen. Er lobt den Eifer der afrikanischen Bischöfe, und schreibt, daß er die Verhandlungen des diospolitanischen Conciliums zwar gelesen habe, daß er aber deren Aechtheit bezweifle, weil sie ihm weder von den palästinischen Bischöfen noch von Pelagius gesandt worden. Wofern sie ächt wären, so enthalte er sich des Urtheils über die Bischöfe, weil offenbar sey, daß Pelagius durch Ausflüchte sie getäuschet habe.

Innoc. Epist. ad Patr. Conc. Carth. Inn. Ep. ad Patr. Conc. Milev. Inn. Ep. ad quinque Episcop. (Aug. Ep. 91, 93, 96.) N. Chr. G. 417.

38. Der Papst erklärt Pelagius und Cölestius ausgeschlossen von der Kirchengemeinschaft, in welche sie nur dann würden wieder können aufgenommen werden, wenn sie ihrer falschen Lehre entsagten. Gleichem Urtheil unterwirft er ihre Anhänger.

39. Um diese Zeit war ein anstössiger Frevel, wahrscheinlich auf Anstiftung der Pelagianer, gegen welche der heilige Hieronymus mit Eifer schrieb, in Palästina verübet worden.

40. Ein roher Haufe kam plözlich gen Bethlehem. Mönche und Nonnen, welche beyde unter der Leitung des Hieronymus dort lebten, wurden mit Streichen von diesen Leuten mißhandelt, ein Kloster geplündert und verbrannt. Die Jungfrau Eustochium und ihre Nichte, die jüngere Paula, (Enkelin der älteren heiligen Paula, Tochter des Toxotius und der Läta) entrannen kaum den Waffen und der Flamme. Ein Diakon ward ermordet.

Aug. de Gestis Pelag.

41. Hieronymus und die Eustochium beklagten sich beym Papst, ohne doch jemand zu nennen. Es scheint dem Bischofe Johannes sey zur Last gelegt worden, daß er sich zu unthätig bey dieser Sach' erwiesen habe. Innocentius gab ihm solches deutlich zu verstehen, und schreibt daß er sich stärker ausdrücken würde, wenn die beyden Jungfrauen sich umständlicher erklärt hätten. Er machte ihn für die Zukunft verantwortlich, wofern dergleichen wieder geschehen solte. Dieser Brief zeugt davon, in welchem Grade die Autorität des Bischofes zu Rom auch im Morgenlande galt.

Innoc. Epist. ad Joan. (apud Baron.)

42. Auch an Hieronymus schrieb Innocentius, und sagt er wolle, wofern er ihm die Urheber angeben könne, Richter ernennen oder eine andre kräftige Maßregel treffen. Innoc. Epist. ad Hieron. (apud Baron.)

43. Jener Brief fand den Bischof Johannes nicht am Leben. Er war gestorben den 17ten Januar des Jahrs 417, nachdem er der apostolischen und Erstlingskirche zu Jerusalem ein und dreissig Jahr vorgestanden. N. Chr. G. 417.

44. Johannes wird von Theodoret sehr gerühmt. Aus einem Briefe des Chrysostomus sehen wir, daß Johannes sich der Sache dieses verfolgten Heiligen sehr angenommen; der Papst Anastasius legt ihm, in einem Brief an ihn, ausserordentliches Lob bey. Ueberhaupt sehen wir, daß er in grossem Ansehen stand. Chrysost. Ep. ad Joan.

45. Sein Betragen gegen den heiligen Epiphanius war nicht frey von Leidenschaft, doch ist weder zu leugnen daß Epiphanius ihn sehr gereizet hatte, noch auch zu verkennen, daß Hieronymus, aus dessen Erzählung wir das was zwischen beyden Bischöfen vorfiel vernehmen, sehr leidenschaftlich berichte.

46. Daß Johannes sich von Pelagius einnehmen lassen, gereicht ihm auch zum Vorwurfe, der durch Entschuldigung welche hohes Alter mit sich führt, wohl mag gemildert, aber nicht ganz gehoben werden. Fällt gleich der Beschluß des Conciliums zu Diospolis gröstentheils der Untreue des Dolmetschers zur Last, so ist doch nicht zu leugnen,

Aug. a. a. O. Marius Mercator. Hier. Oros. Hist. Oros. Apol. Prosp. chron. Innoc. Ep. apud Baronium. Theod. Hist. Eccl. V, 38.

daß Johannes schon in der Versammlung zu Jerusalem sich als einen solchen gezeigt hatte, der den Pelagius nicht ohne Parteilichkeit begünstigte, wahrscheinlich weil dieser vor ihm die Larve des Origenismus angelegt hatte, welchem Johannes enthusiastisch anhing.

47. Nachfolger des Johannes auf dem apostolischen Stule zu Jerusalem ward Praylius, von dem Theodoret rühmet, daß er durch sanfte Milde der griechischen Bedeutung seines Namens entsprochen habe.

## XVI.

1. Es gefiel Gott die lezte Zeit der Amtsführung des Bischofs Johannes zu Jerusalem, durch ein wunderbares Ereigniß zu verherrlichen, dessen Erzählung, ausserordentlich wie sie ist, auf so gültigen Zeugnissen ehrwürdiger Zeitgenossen beruhet, daß es vermessen seyn würde es in Zweifel zu ziehen.

2. Etwa drey starke deutsche Meilen (zwanzig Millien) von Jerusalem lag ein Flecken, genannt Kaphargamala (das heißt Stadt des Gamaliel) wo Lucianus, ein gottseliger Priester, Pfarrer war.

3. Als dieser, seiner Sitte nach, zu Bewahrung des Kirchengeräths, in der Sakristey bey der Taufstätte schlief, erschien ihm, im Anfang der Nacht, am Freytage des 3ten Decembers 415, ein schöner, wohlgestalteter Greis, mit langem weissen

Bart, in weissem, mit goldenen Kreuzen bestirntem Gewand', und einem goldenen Stab in der Hand. Mit diesem berührte er ihn, rief ihn dreymal bey Namen: Lucian! Lucian! Lucian! und hieß ihn hingehen zum Bischofe Johannes, auf daß er käme zu öfnen das Grabmal, in welchem seine Ueberbleibsel und die Ueberbleibsel andrer Heiligen ruhten, welche mehr als seine eignen ihm am Herzen lägen, auf daß Gottes Erbarmungen durch sie verherrlichet würden.

4. Auf die Frage, wer er sey? antwortete der Greis: Er sey Gamaliel, der den Apostel Paulus im Gesez unterrichtet habe. An der Morgenseite des Grabmals liege Stephanus, den die Juden vor dem Thore gesteiniget, und, auf Befehl der jüdischen Priester unbegraben hätten liegen lassen einen Tag und eine Nacht, auf daß er ein Raub der vierfüssigen Thier' und des Gevögels würde; aber weder Gevögel noch vierfüssige Thiere hätten ihn angetastet.

5. Da habe er, zu ihm wohlbekannten Gläubigen in Jerusalem gesandt, und sie bewogen in nächtlicher Stunde die Leiche heimlich in sein Haus zu bringen. Diese hab' er in sein Grabmal, gegen Morgen gelegt.

6. So ruh' auch in diesem Grabmal, in einem andern Sarge, Nikodemus, der von den Jüngern des HErrn sey getauft, darauf von dem Aeltesten des Volks seiner Würd' entsezt, und aus Jerusalem verbannet worden, worauf er ihn in sein Landhaus aufgenommen, ihn unterhalten, und nach dem Tod ihn bey Stephanus begraben habe.

7. Dort hab' er auch seinen Sohn Abibas begraben, der, drey und zwanzigjährig gestorben, nachdem er zugleich mit ihm getauft worden.

8. Gamaliel erzählte ferner: seine Frau Ethna und sein ältester Sohn Selemias, die nicht Christen geworden, lägen anderswo begraben.

9. Auf Lucians Frage, wo er die Gräber suchen solle? antwortete Gamaliel: In der Vorstadt Delagabri.

10. Lucian erwachte, betete: „HErr Jesu, „wofern diese Erscheinung keine Täuschung ist, sondern von Dir kommt, so gib daß sie zum zweytenmal komm' und zum drittenmal, wann und „auf welche Weise Du willst!"

11. Sich vorzubereiten fastete er bey Brod und Wasser bis zum folgenden Freytag.

12. Da erschien ihm, zu gleicher Stund' und in gleicher Gestalt wie acht Tage zuvor, Gamaliel, und fragte: warum er dem Bischofe Johannes nicht Kunde gegeben? „Ach Herr" antwortete Lucian, „ich fürchtete daß ich als Betrüger erscheinen möchte." „Gehorche! Gehorche!" rief der Greis, „und da du gefragt hast wo die Ueberbleibsel liegen, so gib wohl acht auf das was du „nun sehen wirst."

13. Da zeigte Gamaliel ihm vier Körbe, deren drey golden, einer von Silber war. Im einen goldnen waren rothe, in den beyden andern

weisse Rosen; im silbernen Safranblumen, die süssen Wohlgeruch dufteten. Auf Lucians Frage, antwortete Gamaliel: „Das sind unsre Ueberbleibsel. Der goldene Korb mit den rothen Rosen, ist mein Herr Stephanus, der an der Morgenseite des Grabmals liegt; der zweete ist Nikodemus, der gegen die Thüre liegt; der dritte ist mein Korb; der vierte, silberne ist mein Sohn Abibas, der von Mutterleib an unbefleckt geblieben. Sein Korb steht beym meinigen. Mit diesen Worten verschwand er.

14. Als Lucian erwachte, dankte er Gott, und fuhr fort mit Fasten bey Brod und Wasser bis wieder zum nächsten Freytage, da Gamaliel ihm wieder erschien, zur selbigen Stund' und ihm sein Zögern vorwarf: „Siehst du nicht" sprach er, „wie das Land von der Dürre leidet? Bedenke, „daß in der Wüste Einsiedler leben, die besser sind „als du. Doch haben wir dich dazu ersehen, daß „du Kunde von uns geben solltest. . . ." Lucian versprach nicht mehr zu säumen.

15. Sogleich sah er ein andres Gesicht. Ihm war als sey er zu Jerusalem, und gäbe dem Bischofe Nachricht von dem was ihm offenbart worden. Da sag' ihm dieser, wenn das so wäre, so würde er den grossen Stier, der für den Wagen und für den Pflug geschickt sey, zu sich nehmen, und ihm die andern lassen, welche ihm genügen möchten. Jener gehöre in eine grosse Stadt. Im Gesichte ward ihm klar daß Johannes damit meine, er wolle den Leichnam des grossen Erstlingsmärtyrers für die Kirche auf dem Sion fodern, die er unter dem Namen des Wagens bezeichne.

16. Nun machte Lucian sich auf gen Jerusalem, erzählte alles dem Bischofe Johannes, ausgenommen das Ende des lezten Gesichts, weil er erwarten wolte, ob Johannes von selbst die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus für seine Kirche verlangen würde.

17. Der Bischof weinte vor Freude, preisete Gott, und sagte, wenn das so wäre, müßte er den Leichnam des heiligen Stephanus in seine Kirche nehmen. Dann hieß er Lucian graben lassen auf einem gewissen Felde, wo ein Steinhaufen lag; und wenn er die Ueberbleibsel fände, ihm sogleich Nachricht davon geben, durch einen Diakonus. Lucian sagte ihm, wie auch er diesen Steinhaufen gesehen, und vermuthet habe, daß unter ihm das Grabmal seyn möchte. Dann ging er heim, und ließ, am folgenden Tage, durch öffentlichen Ausruf, die Bewohner der Gegend zur Arbeit des Grabens auffodern.

18. Aber in der Nacht erschien Gamaliel einem Einsiedler der Gegend, Namens Migetius, in derselben Gestalt, in welcher er dem Lucian erschienen war, bestimmte ihm die wahre Stätte, und hieß sie dem Lucian anzeigen. Migetius ging, fand den Lucian mit Arbeitern vergeblich sich ermüden beym Steinhaufen, führte ihn auf die von der Erscheinung angegebne Stätte, wo sie das Grabmal entdeckten, am 18ten oder 19ten December.

19. Sie fanden in einen Stein gegraben Cheliel, welches im Syrischen Kranz heissen soll, wie Stephanos im Griechischen; eben so ein syrisches

Wort, welches den griechischen Sinn des Namens Nikodemos (Volkessieg, oder Sieger des Volks) ausdrückte, dann die Namen Gamaliel und Abibas.

20. Sogleich sandte Lucian zum Bischofe Johannes, der zu Diospolis war, wegen des dort versammleten Conciliums.

21. Johannes machte sich auf mit zween andern palästinischen Bischöfen, Eutonius von Sebaste (Samaria) und Eleutherius von Jericho.

22. Als sie den Sarg des Stephanus öfneten, ward die Erd' erschüttert, und es verbreitete sich ein unbeschreiblicher Wohlgeruch. Eine grosse Menge Volkes war herbeygeströmt, unter dieser waren viele Kranke. Drey und siebzig, mit verschiednen Plagen behaftete, genasen sogleich. Unter ihnen waren besessene, die sogleich von ihrem Uebel befreyt wurden.

23. Die drey andern Särge wurden auch geöfnet, die Gebeine geküßt, dann wurden die Särge wieder geschlossen.

24. Der Leichnam des heiligen Stephanus war in Staub zerfallen, die Gebeine aber noch ganz und in ihrer natürlichen Lage. Man ließ einige Ueberbleibsel des Heiligen zurück für die Kirche zu Kaphargamala. Dann ward auch dieser Sarg geschlossen, und mit Gesang von Psalmen und Hymnen feyerlich hinübergebracht in die Kirche zu Sion. N. Chr. G. 415. (26. Dec.)

25. Da ergoß sich, nach langer Dürre, milder Regen über das lechzende Land.

26. Diese Uebertragung der Gebeine des heiligen Stephanus geschah am 26sten December, Tag, an welchem die Kirche das Andenken seines Märtyrertodes feyert. Warum aber die Entdeckung seiner Gebeine am 3ten August gefeyert werde, möchte wohl schwer zu sagen seyn.

27. Lucian gab etwas von den Ueberbleibseln des Stephanus, welche der Kirche zu Kaphargamala gelassen worden, dem Avitus, einem spanischen Priester aus Braga in Lusitanien (Braga in Portugal), der sich damals in Palästina aufhielt. Dieser Avitus verfaßte in Latein die Uebersetzung der von Lucian beschriebnen Erzählung von der Entdeckung der Gräber dieser Heiligen, und sandte durch seinen im Jahre 416 über Afrika nach Spanien zurückkehrenden Freund und Landsmann, den oft erwähnten Priester Drosius, sowohl seine Dolmetschung des lucianischen Berichtes, als jene ihm von Lucian gegebnen Ueberbleibsel an Balconius, Bischof zu Braga.

28. Lucians Erzählung und die auf uns gelangte Uebersetzung des Avitus, sind von jener Zeit her immer als ächt angesehen, und als solche schon von ehrwürdigen Zeitgenossen angeführt worden. Sie in Zweifel ziehen wollen möchte weder from, noch billig, noch vernünftig seyn. Solte man gleichwohl die lucianische Erzählung für ausgeschmückt halten wollen, so darf man doch den Grund derselben, nemlich die würkliche Entde-

ckung der Gebeine des grossen Erstlingsmärtyrers, weder leugnen noch auch bezweiflen, da die grossen und vielen Wunder, durch welche Gott das Andenken dieses Heiligen bey dessen Ueberbleibseln geehret hat, auf vielen, gleichzeitigen, sehr ehrwürdigen Zeugnissen gottseliger Männer beruhen, unter denen der heilige Augustinus den ersten Rang einnimmt. Epistola Luciani. Chrysp. apud Photium. Marcell. chron. Gennad. de Script. Eccl.

29. Was dieser erleuchtete, grosse und liebenswürdige Vater davon erzählt, werden wir, so Gott will, in der zwoten Beylage dieses Theils unsrer Geschichte sehen.

## XVII.

1. Am 12ten März des Jahres 417 starb der heilige Innocentius, erster dieses Namens unter den Oberhirten der Kirche Jesu Christi, welcher er, mit Weisheit und mit Kraft, gegen funfzehn Jahr in Segen vorgestanden.

2. Sechs Tage nach seinem Tode ward Zosimus, ein Grieche von Geburt, auf den apostolischen Stul erhöhet. N. Chr. G. 417.

## XVIII.

1. Cölestius, der nach dem zu Karthago wider ihn gesprochnen Urtheil, zwar auf den Papst sich berufen, diese Maßregel aber durch eine Reise nach

Ephesus, wo er die Priesterweyh' erschlich, vereitelt hatte, war anizt in Rom, wo er dem Papste Zosimus eine Schuzschrift zugleich mit seinem Glaubensbekenntniß überreichte, in welchem er sich weitläuftig über manche von ihm nicht angefochtne Glaubenslehren einließ, mit behendem Fuß aber über seine Irlehren hinschlüpfte; zwar sich bereit stellte, wo er solte geirret haben sich dem Spruche des Oberhauptes der Kirche zu unterwerfen, gleichwohl sich gegen die Lehre der Erbsünd' erklärte.

2. Zosimus berief eine Versammlung seiner Geistlichkeit, zu welcher auch einige Bischöfe gezogen wurden. Cölestius ward vorgelassen, und wußte solche Ausflüchte zu finden, daß er den Papst blendete, so daß er ein an Aurelius gerichtetes Sendschreiben an die Bischöfe der afrikanischen Kirch' erließ, in welchem er ihnen Uebereilung in der Sache des Cölestius vorzuwerfen scheint, sie zu neuer Untersuchung derselben auffodert, und erklärt, daß, wofern sie binnen zween Monaten ihre Beschwerden wider Cölestius nicht begründen würden, er ihn in die Kirchengemeinschaft aufnehmen wolle.

3. In diesem Sendschreiben redet Zosimus mit Bitterkeit gegen Heros und Lazarus, welche den Cölestius und den Pelagius vor dem Concilium zu Diospolis angeklagt hatten. Denn er war sehr wider sie eingenommen worden durch Patroklus, der den Heros, wie schon gesagt worden, aus seinem bischöflichen Sitze zu Arles verdrängt hatte.

4. Seine Gunst für Patroklus ging so weit, daß er den Siz von Arles nicht nur zum Metropo=

litansiz erhub, dem er die Stüle von Vienne und von Aix unterwarf, sondern auch alle Kirchen von Gallien ihm unterordnete; eine Einrichtung welche nicht bestanden ist.

5. Bald darauf kam an in Rom ein Brief des Praylius, Bischofs zu Jerusalem, in welchem dieser die Sache des Pelagius dem apostolischen Stul eifrig empfal, zugleich auch ein Brief des Pelagius nebst dessen Glaubensbekenntnisse, welches, gleich dem des Cölestius, weitschweifig und dürftig, in schwankenden Ausdrücken abgefaßt, ihm viele Ausflüchte offen ließ.

6. Diese Briefe waren an den Papst Innocentius gerichtet, dessen Tod, als sie erlassen wurden, man in Jerusalem noch nicht erfahren hatte.

7. Sie wurden daher dem Zosimus übergeben, welcher sich durch sie täuschen, und an die Bischöfe von Afrika ein Sendschreiben ergehen ließ, in welchem er den Pelagius und den Cölestius in starken Ausdrücken erhub, und grosse Verwundrung darüber bezeugte, daß solche Männer, deren Lehre so rechtgläubig sey, haben können als Ketzer verschrieen werden; Männer, welche nicht als solche die aus der Ketzerey zum Leben auferweckt worden anzusehen wären, sondern als solche die immer gelebt hätten.

8. Zosimus spricht in diesem Sendschreiben noch heftiger als im vorigen wider Heros und Lazarus, und rügt es mit Empfindlichkeit, daß die afrikanischen Bischöfe auf die von diesen Männern

erhobnen Beschwerden gegen die abwesenden Cöle-
stius und Pelagius hätten so grosses Gewicht legen
wollen. Gleichwohl hatte Zosimus selbst jene bey-
den Bischöfe Galliens, unverhört des heiligen Am-
tes unwürdig erklärt und sie von der Kirchenge-
meinschaft ausgeschlossen.

9. Es that den afrikanischen Bischöfen weh zu sehen, wie sich Zosimus verblenden ließ für die Verbreiter solcher Lehren die er selbst verdammte, denen er aber in der Person jener Männer nicht Ein-halt that, weil er von ihnen getäuschet ward. Die afrikanischen Väter baten ihn inständig, in dieser Sache nicht weiter zu verfahren, das heißt den Cö-lestius vom Kirchenbanne nicht zu lösen, bis sie ihm gründlichen Bericht würden erstattet haben. Auch liessen sie ein Wort davon einfliessen, daß Cölestius zuerst vor ihnen angeklagt worden, ihm verstehen zu geben, daß die Vollendung der von ihnen eingeleiteten Sache ihnen zukäme. Und hätte nicht überhaupt diese Sache als schon abge-than sollen angesehen werden, da sie entschieden worden vom Concilium zu Karthago, dem das Concilium von Milevis beygestimmt und deren Sprüche der Papst Innocentius bekräftigt hatte?

10. Die Vorstellung der afrikanischen Bi-schöfe verfehlte nicht des Ziels. Der Papst ließ einstweilen, in Erwartung ihrer Beschlüsse, die Sache des Cölestius auf sich selbst beruhen.

11. Es geschah wahrscheinlich um diese nicht zu lang aufzuhalten, daß nicht die Bischöfe aller afrikanischen Provinzen, sondern nur die von Kar-

thago nicht zu weit entfernten dort zusammen kamen, an Zahl Zweyhundert und vierzehn.

12. Dieses Concilium erklärte, daß das vom Papste Innocentius wider Pelagius und Cölestius gefällte Urtheil in voller Kraft bestehen müsse, bis sie ihren Irthümern allen bestimmt entsagen und bekennen würden, „daß wir nur durch „die von Gott durch Jesum Christum verliehene „Gnade, die Gerechtigkeit zu erkennen vermögen; „daß wir nur durch diese Gnade vermögen diese „Gerechtigkeit zu üben; daß wir, ohne diese Gnade, von allem was zur heiligen und wahren Gott„seligkeit gehört, nichts haben, nichts denken, „nichts sagen, nichts thun können."

13. Diesen Beschluß enthält das vom Concilium an Zosimus gesandte Synodalschreiben, welches dieser, immer noch, wie scheint, von Vorurtheilen befangen, mit Kälte aufnahm.

14. Im folgenden Jahre 418 versammlete sich zu Karthago ein afrikanisches Nationalconcilium, in welchem alle Irlehren der Pelagianer gerügt, durch Sprüche der heiligen Schrift widerlegt, und verdammet wurden.

15. Noch ehe der Papst die Verhandlungen dieses Nationalconciliums, erhielt, erklärte er sich auch gegen die Pelagianer. Doch scheint daß schon zuvor der Kaiser Honorius das Gesez vom 30sten April gegeben, in welchem er den Cölestius und auch den Pelagius aus Rom verbannte, und ihren Anhängern gleiches Urtheil

sprach. (Pelagius war anizt aber nicht zu Rom, sondern in Palästina.)

16. Zosimus beschloß den Cölestius noch Einmal vor der Versammlung seiner Geistlichkeit zu verhören, und ließ ihn vorladen. Dieser aber fand es nicht gut sich zu stellen, und entwich aus Rom.

17. Da sprach der Papst das Urtheil, in welchem er den Beschluß des afrikanischen Concilii vom vorigen Jahre 417 bestätigte, den Pelagius und den Cölestius, wofern sie ihren Irthümern entsagen wolten, in die Ordnung der Büssenden stellte, wenn sie aber das nicht thun würden, den Kirchenbann über sie ergehen ließ.

N. Chr. G. 418.

Aug. a. a. O. Possid. in vita Aug. Prosper Aquit. Marius Mercator. Baronius. Tillem.

18. Er theilte dieses Urtheil zuvörderst den Bischöfen von Afrika mit, dann aber auch allen Bischöfen der über drey Welttheile verbreiteten katholischen Kirche.

19. Nur achtzehn Bischöfe weigerten sich der Unterschrift dieses Urtheils; unter ihnen wird vor andern genannt Julianus, Bischof zu Eclana (einem nicht mehr bestehenden Stadtchen im südlichen Italien).

20. Diese Bischöfe wurden aufgefodert sich der ganzen Kirche anzuschliessen, statt dessen aber gaben sie ein pelagianisches Glaubensbekenntniß ein, worauf sie von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurden.

21. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 431, als eine allgemeine Kirchenversammlung zu Ephe-

sus gehalten ward, hörten die Pelagianer nicht auf sich auf eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen. Schon früh suchten sie die Bischöfe des Morgenlandes für sich einzunehmen, und klagten es sey ihnen von den abendländischen Bischöfen Unrecht geschehen. Unter dem Vorsitze des Theodotus, Patriarchen zu Antiochia, wurden sie verdammt; Pelagius mußte Jerusalem verlassen, und sowohl Theodotus, als Praylius (der doch anfangs sich von Pelagius hatte verblenden lassen) schrieben wider ihn an Zosimus.

22. Umsonst suchten sie Gunst bey Attikus, Patriarchen zu Constantinopel, und in Ephesus. Sie mußten diese beyden Kirchen verlassen. Selbst Theodor von Mopsuestia, der als Urheber dieser bösen Irlehre konnte angesehen werden, bey dem auch als Flüchtling sich Julian eine Zeit lang aufgehalten, stand im Jahre 423 einem Concilium in Cilicien vor, welches die Pelagianer verurtheilte. Aug. in Jul. Marius Mercator. Tillemont.

## XIX.

1. Dem Theodotus, der gegen das Ende des Jahrs 416 dem gottseligen Alexander den antiochenischen Patriarchenstul folgte, gelang es die Apollinaristen mit der Kirche zu vereinigen, doch Theodoret, der übrigens dem Theodotus mehr Lob beylegt als er zu verdienen scheint, verschweiget gleichwohl nicht, daß verschiedne dieser Secte ihrem Irthum nicht aufrichtig entsagt haben. s. Abschn. XII, 13. Theodor Hist. Eccl. V, 38.

2. Wir haben gesehen, daß Alexander nicht nur den Namen des heiligen Chrysostomus in die

Diptychen seiner Kirche eingetragen, sondern auch, als er eine Reise nach Constantinopel unternommen,
s. Abschn. XII, 12. sich eifrig, aber umsonst, bemühet habe, den Patriarchen Attikus zu vermögen dasselbige zu thun.

3. Es scheint daß Theodotus den von Alexander in die Diptychen eingetragnen Namen wieder ausstrich, denn wir sehen aus einem Briefe des Attikus an Cyrillus von Alexandrien, daß Akacius von Beröa ihm einen Brief durch einen Geistlichen gen Constantinopel gesandt, um den Theodotus zu entschuldigen, daß er, gezwungen vom antiochenischen Volke, den Namen des Chrysostomus in die Diptychen eingetragen habe.

4. Ferner erzählt Attikus, der Ueberbringer des Briefes habe dessen Inhalt kund gemacht, wodurch das Volk zu Constantinopel in grosse Gährung gerathen, und von ihm dasselbige verlangt habe, daher er sich veranlaßt gesehen, dem Kaiser die Sache vorzutragen, welcher kein Bedenken daben gefunden, aus Liebe zur öffentlichen Ruhe, dem Volke hierin zu willfahren.

5. Er habe daher den Namen des Chrysostomus in die Diptychen eintragen lassen, *) und hoffe desto weniger dadurch die Kanons verlezt zu haben, da ja nicht allein die Bischöfe und andre Geistliche, sondern auch Laien und Weiber in dieses

---

*) „Chrysostomus" so nenn' ich ihn immer, weil er unter diesem Namen uns so bekannt geworden. Die Zeitgenossen und die welche bald nach ihm lebten, nannten ihm nie anders als Johannes.

Namensverzeichniß der gestorbnen aufgeschrieben würden.

6. Er bemerkt, daß es sich mit den Todten anders verhalte als mit den Lebendigen. Das ehrenvolle Begräbniß Sauls gereiche dem David nicht zum Vorwurf, und Eudoxius, dieser Anhänger des Arius, liege begraben unter dem Altar neben den Ueberbleibseln der Apostel. (In der Kirche der Apostel zu Constantinopel.)

7. So wie Akacius ihn angetrieben hatte den Namen des Chrysostomus in die Diptychen einzutragen, so ermahnte auch Attikus den Cyrillus dasselbige zu thun. Es scheint, daß sowohl dem Akacius wie dem Attikus viel daran gelegen war, daß Cyrillus durch sein Beyspiel ihnen das Erröthen falscher Scham erleichterte. Attici Epist. ad Cyrill. Alexandr. apud Nicephorum.

8. Auch an Petrus und Aedesius, Diakonen der Kirche zu Alexandrien, welche in Constantinopel Geschäftsträger des Cyrillus, und Freunde des Attikus gewesen, schrieb dieser, um durch sie den Cyrillus zu vermögen, zu thun was alle Kirchen des Abendlands und des Morgenlands gethan hätten, was die frommen Kaiser wünschten, was der allgemeine Kirchenfried' erforderte. Lächerlich wird Attikus in seiner Verlegenheit, wenn er sagt, der Name des Chrysostomus werde nicht als Name eines Bischofs, sondern als Name eines solchen der Bischof gewesen, aufgezeichnet. Gleich als ob die Diptychen andre Namen als die der Gestorbnen in sich enthalten hätten! Attici Epist ad Petr et Aedes. diaconos. (apud Niceph.)

9. Cyrillus, der die ganze Erbschaft der Gesinnung seines Oheims Theophilus wider den hei-

ligen Chrysostomus bewahrte, bezeugt in seiner Antwort an Attikus desto größre Unzufriedenheit, da er, wie er schreibt, durch Nachforschung erfahren hatte, daß des Chrysostomus Name nicht unter die Namen der Laien, sondern der Bischöfe wär' eingetragen worden. Das heisse, schreibt er, gerade gegen den Sinn der nicänischen Väter handeln, einen Mann noch Bischöfen zuzuordnen, der doch des Amtes wär' entsetzet worden! Attikus solle sich selbst ehren! solle nicht dem ganzen Chor der Väter solche Schmach anthun! Er solle den Namen wieder ausstreichen lassen! Wofern Chrysostomus als ächter Bischof angesehen werde, wofür werde man den Attikus ansehen? Wie könne man Matthias für einen ächten Apostel halten, wenn Judas, dessen Stelle Matthias eingenommen, als ächt angesehen werde? *)

Cyrilli Epist. ad Atticum. (apud Niceph.)

10. Ich denke, meine Leser werden es mir nicht verübeln, wenn ich nicht noch mehr aus dem weitschweifigen, umwundnen, bittern und, zwar mit Verstand, aber in schlechter Schreibart verfaßten Briefe des alexandrinischen Patriarchen anführe.

Ibid. Pelus. Ep.

11. Der heilige Isidor von Pelusium schrieb an ihn einen schönen und kräftigen Brief, um ihn

---

*) Diese so schiefe als anstössige Vergleichung hinket auch darum, weil Matthias erst nach dem Tode des Judas den Aposteln zugeordnet ward, dahingegen Attikus, und vor diesem der Afterpatriarch Arsaces, bey Lebzeiten des heiligen Chrysostomus seinen Siz einnahmen.

auf bessre Gedanken zu bringen; ein Greis, welchem Cyrillus viel Ehrfurcht zu erweisen pflegte.

12. Es sey nun, daß dieser Brief ihn bewogen hab', oder daß er nicht allein in Widerspruch mit allen Bischöfen bleiben wolte; oder, wahrscheinlicher, weil er nicht auf andre Weise mit der abendländischen Kirche, vorzüglich nicht mit dem Oberhaupte der ganzen Kirche, ausgesöhnet und in dessen Gemeinschaft aufgenommen werden konnte; genug er bequemte sich, den Namen des heiligen Chrysostomus in die Diptychen seiner alexandrinischen Kirche, und aller ihm unterordneten Kirchen, eintragen zu lassen.

13. Solches muß er schon in der ersten Hälfte des Jahrs 418 gethan haben, denn wir haben gesehen, daß Zosimus, um diese Zeit, das wider die Pelagianer gefällte Urtheil allen Kirchen mitgetheilt habe. Die egyptische Kirche war so zahlreich an Bischöfen und so angesehen, daß, wofern Zosimus sie von dieser Mittheilung ausgeschlossen hätte, der Ausnahme würde seyn erwähnet worden. Zosimus hätte aber der egyptischen Kirche jenes Urtheil nicht mittheilen können, so lange sie sich selbst, durch Schmähung des heiligen Chrysostomus, von der Kirchengemeinschaft mit Rom ausschloß.

15. Auch sehen wir, daß im Jahre 430 Cyrillus in Briefwechsel mit dem Papste Cölestinus, und in vollkommen gutem Vernehmen mit ihm stand, als er, im Jahre 431, den Vorsiz hatte in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus.

16. Endlich finden wir, sowohl in den Verhandlungen dieser allgemeinen Kirchenversammlung, als auch in verschiednen Briefen des Cyrillus, daß er des Andenkens des heiligen Chrysostomus auf sehr ehrenvolle Weis' erwähnet habe.

## XX.

1. Es ist erzählt worden, wie der Papst Zosimus, eingenommen von Patroklus, dem Afterbischofe zu Arles, im Verfahren wider Heros, ächten Bischof dieser Kirche, und wider Lazarus, Bischof zu Aix, die Kanons verletzet hab', indem er beyde ihres Amtes verlustig erklärte, und von seiner Kirchengemeinschaft sie ausschloß, ohne daß sie verhöret worden. Der heilige Prosper gibt dem Heros, und der heilige Augustinus, so ihm als dem Lazarus, sehr gutes Zeugniß.

2. Schon vorlängst war ein Zwist gewesen zwischen den Bischöfen von Arles und von Vienne über den Vorstand der Kirchen in den Provinzen Narbonensis und Viennensis.

3. Die Provinz Narbonensis begrif in sich das Land zwischen dem Rhone, den Alpen und dem mittelländischen Meer. *) Dem Bischofe von

*) Zu Augustus Zeit war der Umfang dieser Provinz viel gröſſer, und umfaßte alles Land zwischen den Pyrenäen, den Sevennen, den Alpen und dem mittelländischen Meere. Strabo.

Vienne war der Bischof zu Marseille, diesem aber verschiedne Kirchen unterordnet.

4. Patroklus war gerade zu Rom, als Zosimus zum Papst erwählet ward.

5. Der heilige Papst Leo der grosse bezeugt, Zosimus habe dem Patroklus Gerechtsame gegeben, deren die Bischöfe zu Arles nie zuvor genossen, daher die folgenden Päpste sich gezwungen gesehen, sie dem noch lebenden Patroklus, dazu in empfindlichen Ausdrücken, wieder zu nehmen. Leo Epist.

6. Zosimus wolte sein Verfahren rechtfertigen, durch die Behauptung, daß Arelate ältester Siz in Gallien sey, wo der heilige Trophimus erster Bischof gewesen, dessen die Apostelgeschichte, dessen auch der Apostel Paulus erwähnet, eine Behauptung welche seitdem oft gewagt, nie erwiesen worden, und sehr unwahrscheinlich ist. *) Ap. Gesch. XX, 4. XXI, 29. 2. Tim. IV, 20.

7. Hierauf aber gründete sich Zosimus, als er erklärte, daß er keinen Geistlichen aus Gallien in Rom aufnehmen würde, der nicht ein Beglaubigungsschreiben von Patroklus überbrächte. Sonderbar ist es, daß er diesen grossen Vorrang des Patroklus, auf vermeintem Alterthum der Kirche

---

*) Gregorius von Tours läßt den ersten Bischof zu Arles, Trophimus, erst im Jahre 250 mit Dionysius (St. Denys) nach Gallien gehen. Darin irrt er aber. Eines früheren Trophimus, Bischofes zu Arles, erwähnt schon der heilige Cyprian.

zu gründen vorgab, und doch zugleich schrieb, er räume solche Rechte dem Patroklus ein in Betracht seiner persönlichen Verdienste. (Meritorum ejus consideratione.)

8. Simplicius, Bischof zu Vienne im Dauphiné, Hilarius Bischof zu Narbonne, und Proculus, Bischof zu Marseille, thaten Einrede. Am kräftigsten Proculus. Zosimus berief ihn vor sich nach Rom, Proculus aber kam nicht, fuhr fort für die ihm unterordneten Kirchen Bischöfe zu weyhen, und ward immer, jenes römischen wilkürlichen Eingrifs in seine Rechte ungeachtet, von der gallischen und von der afrikanischen Kirche als rechtmässiger Bischof angesehen, obgleich Zosimus den Patroklus anfeuerte mit Kraft gegen Proculus zu verfahren, und die von diesem ertheilte Weyhen als ungültig wolte angesehen haben.

Zosim. Epist.

9. Des Zosimus Nachfolger sahen dessen Unrecht ein. Proculus blieb ungestört, und genos grosser Achtung.

Tillemont. Du Pin.

10. Zosimus starb den 26sten December des Jahrs 418, nachdem er Ein Jahr, neun Monate und einige Tage Papst gewesen.

11. Er hatte Verstand und Thätigkeit, man kann ihn aber nicht freysprechen von Uebermut, sowohl in ungerechtem Verfahren gegen einzelne Bischöfe als auch in dem hohen Ton den er annahm gegen das Nationalconcilium von Afrika, welches ihm, mit grosser Bescheidenheit in den Ausdrücken, in der That kräftigen Obstand hielt. Jener Ueber-

mut ist desto tadelnswürdiger, da Zosimus sich so geschmeidig gegen den Comes Constantius in Begünstigung des unwürdigen Patroklus erwieß, und es scheint kaum zu bezweifeln, das des Kaisers Honorius Verfügung gegen Pelagius und Cölestius ihn auf Einmal bewogen habe gegen diese bisher so sehr von ihm begünstigten Männer mit Ernst zu verfahren, deren Irthümern er gewiß nicht hold war, deren Ankläger aber, Heros und Lazarus, er wohl als Verleumder ansehen wolte. *)

## XXI.

1. Zosimus war lange krank gelegen, und schon mehr mal hatte sich ein Gerücht verbreitet, daß er todt wäre, als er am 26sten December des Jahrs 418 starb.

2. Während seiner Krankheit scheinen verschiedne Parteyen, zu Gunsten verschiedner Männer gearbeitet zu haben.

3. Am folgenden Tage ward er begraben. Man war übercingekommen, daß die Wahl des Nachfolgers in der Theodorenkirche Statt finden solte.

---

*) In einem Sendschreiben der afrikanischen Bischöfe an den neuerwählten Nachfolger des Zosimus, Bonifacius, äussern sie die Hofnung, daß sie nicht mehr werden zu leiden haben von Uebermut, und daß, in Absicht auf sie, die Kanons werden aufrecht erhalten werden. Concil. gener. apud Tillemont.

4. Symmachus, Präfect zu Rom, Sohn des berühmten, mehrmal auf diesen Blättern erwähnten Consularen und Redners, ein Heide wie der Vater, war Abends vor dem Tode des Zosimus in die Stadt gekommen.

5. Dieser ermahnte das Volk sich ruhig zu verhalten, und die Wahl des Bischofs der Geistlichkeit allein zu überlassen.

6. Kaum war Zosimus bestattet worden, als sowohl Eulalius, der Archidiakonus, begleitet von einem Theile des Volks, mit einigen Priestern und mit den Diakonen Roms, in die Kirche des Laterans ging, wo er von dieser Begleitung zum Bischofe gewählt ward, und mit ihr in der Kirche blieb, um daselbst am 29sten, welcher auf einen Sonntag fiel, die bischöfliche Weyhe zu empfangen. *)

7. Am 28sten December gingen die andern Priester, gegen siebzig an der Zahl, und neun Bischöfe, aus verschiednen Provinzen, in die Theodorenkirche, und wählten den Priester Bonifacius, wahrscheinlich denselbigen der Geschäfts-

---

*) So war, wie scheint Sitte geworden. Zosimus wolte gegen einen der von ihm verfolgten gallischen Bischöfe, auch in dem Umstande daß er nicht am Sonntage geweyhet worden, einen Vorwurf finden. Doch haben viele Bischöfe an Werktagen die heilige Weyh' empfangen; unter andern der heilige Chrysostomus, dem seine Feinde es gleich wohl nicht vorwarfen.

träger des heiligen Innocentius zu Constantinopel gewesen, zum Bischofe. Er mußte wider Willen sich der Wahl fügen.

8. Darauf ließ Symmachus diese Priester vor sich rufen, und ermahnte sie, sich zu hüten etwas gegen die Ordnung zu unternehmen.

9. Dagegen warnten auch sie, durch drey in die Kirche des Laterans gesandte Priester den Eulalius, daß er nichts unternehmen möchte ohne Mehrheit der Geistlichen. Diese Priester wurden von den Eulalianern in Verhaft gelegt.

10. Am 29sten, dem Sonntage, liessen die Eulalianer den izt zu Rom gegenwärtigen Bischof von Ostia herbeyführen, einen schwachen Greis, weil schon seit geraumer Zeit die Bischöfe dieser Stadt des Vorzugs genossen das Oberhaupt der Kirche zu weyhen. Er ertheilte dem Eulalius die Weyhe.

11. Bonifacius ward geweyhet in der nach dem heiligen Marcellus genannten Kirche, und dann feyerlich eingeführt in die Kirche des Apostels Petrus.

12. Sogleich schrieb Symmachus, der den Eulalius begünstigte, einen Bericht an den Kaiser, durch welchen dieser mißleitet ihm Befehl sandte, den Bonifacius aus Rom zu vertreiben, den Eulalius aber bey seiner Würde zu schützen.

13. Diesen Befehl erhielt Symmachus am Feste der Weisen aus Morgenland, (6ten Januar)

und sandte sogleich seinen ersten Geheimschreiber an Bonifacius, ihn vor sich ladend, weil er ihm den Willen des Kaisers kund thun müßte. Auch ließ er ihm die Amtsführung verbieten.

14. Bonifacius aber pflegte des heiligen Amts, und zog, wie die Feyer des Tags es mit sich brachte, in feyerlichem Umgang hin zu der vor der Stadt liegenden Kirche des heiligen Paulus.

15. Als er von dort das Volk wieder in die Stadt führen wolte, ward er von Schergen des Symmachus ergriffen, und verhaftet.

16. Eulalius hingegen hielt die Festfeyer in der nach dem Apostel Petrus benannten Kirche.

17. Symmachus erstattete wieder Bericht an den Kaiser.

18. Die Bischöfe aber und Priester, welche, mit Zustimmung eines grossen Theils vom Volke, den Bonifacius erwählt hatten, berichteten nun auch an den Kaiser, legten ihm den wahren Verlauf der Sache vor, baten ihn den Eulalius nebst denen die ihn gewählt hatten vor sich zu berufen, und erklärten daß so Bonifacius wie sie auch bereit wären sich einzustellen.

19. Diese vernünftige und billige Bitte fand Gehör. Honorius befahl dem Symmachus, einstweilen die Sache auf sich selbst beruhen zu lassen. Er hieß Bonifacius und Eulalius, sammt ihren Anhangern, an sein Hoflager gen Ravenna kom-

men, wohin er Bischöfe aus verschiednen Provinzen berief, die in einem Concilium zwischen Bonifacius und Eulalius entscheiden solten. Unter den Bischöfen welche berufen wurden, war der heilige Paulus von Nola, der sich aber mit Schwächlichkeit und rauher Jahrszeit entschuldigte.

20. Die versammleten Väter fanden die Sache zu verwickelt, um sie vor Ostern beendigen zu können, welches auf den 30sten März fiel, und das Fest rief jeden zu seiner Kirche. Doch ward vor ihrer Abreise beschlossen, daß weder Bonifacius noch Eulalius nach Rom kommen dürften, bis ein grösseres Concilium, welches zu Spoletium im Umbrien (Spoleto) solte versammlet, und zu welchem auch aus Gallien und aus Afrika Bischöfe solten berufen werden, die Sache würd' entschieden haben.

21. Die Festfeyer zu Rom ward dem Achilles, Bischofe zu Spoletium, aufgetragen.

22. Eulalius machte durch thörichte Vermessenheit der Sach' ein Ende. Er erkühnte sich, dazu bey hellem Tage, am 18ten März nach Rom zu kommen. Symmachus, der ihn anfangs so begünstigt hatte, mußte Gewalt gegen ihn brauchen. Er ward vertrieben, und darauf ward Bonifacius, auf Befehl des Kaisers, als Bischof zu Rom anerkannt.

23. Sonach bedurfte es nicht des Conciliums welches auf den 13ten Juny war anberahmet, und zu welchem, in besondern Schreiben, die heiligen

Augustinus, Alypius und Evodius aus Afrika, so wie der heilige Paulinus von Nola (in Campanien unfern von Neapolis) waren geladen worden.

24. Noch in eben diesem Jahre ward der Papst Bonifacius durch eine Krankheit veranlaßt, an den Kaiser zu schreiben, ihn zu bitten eine Verfügung zu treffen, kraft welcher künftigen Aergernissen dieser Art möchte vorgebauet werden. Da erließ Honorius eine Verordnung, daß hinfüro, wenn zween Männer zu Bischöfen Roms erwählet würden, keiner von beyden es werden, sondern die Geistlichkeit und das Volk zur Wahl eines dritten schreiten solte.

N. Chr. G. 419.

25. Die ganze Verhandlung dieser Sache gibt uns Baronius sehr vollständig, mit allen hieher gehörigen Briefen und Berichten, aus dem Schatze der römischen Urkunden.

Baron. Annal Eccl. ad ann. 418 et 419.

## XXII.

1. Um diese Zeit soll Faramond, Sohn des von den Römern im Jahr 395 ergrifnen und nach Italien geführten Fürsten der Franken Markomer, das französischen Reich gestiftet haben.

s. G. d. R. F. C. XIV, 11, 5.

2. Man sagt Faramond sey zu Trier, nach Sitte der Franken, auf einem Schild emporgehalten und von den Kriegern zum Könige ausgerufen worden.

N. Chr. G. 420.

3. Es war lange Zeit herrschende Meinung der Franzosen, ihn als den Stifter ihrer in der

That sehr alten Monarchie anzusehen. Diese Meinung ist aber grundlos.

4. Häupter des Volks hatten die Franken schon lang, gleich andern deutschen Völkerschaften, und will man sie Könige nennen so mag man es thun. Kein Name kann ehrenvoll genug seyn um Häupter freyer Völker, deren Richter, nach dem Gesez, deren Feldherrn sie im Kriege sind, würdig zu bezeichnen.

5. Vielleicht hatte Faramond mehr Ansehen als manche andre deutsche Könige welche damals in Gallien einfielen. Man weiß nicht mit Gewißheit zu sagen, ob er weiter als Trier vorgerückt sey? Ob er, wie einige wollen, zu Tongern (im Lüttichschen) geherrschet habe? Ist er würklich König gewesen, so war seine Herrschaft dort von kurzer Dauer. Denn seiner wird im Jahre 428 nicht erwähnt, als der Comes Aetius die Franken überwand und sie wieder über den Rhein trieb.

6. Der vermeinte Gründer des französischen Reichs wird von Gregor von Tours, dem Vater der Geschichte Frankreichs, nicht genannt. Dieser beginnt die Reihe der Könige mit Clodion, von dem gesagt wird, daß er Faramonds Sohn gewesen.

7. Und in der That mag Clodions Vater Wahrmund geheissen, die Franzosen aber den Namen in Faramond oder Pharamond verwälschet haben.

8. Wofern er, wie ich vermuthe, Wahrmund hieß, so hätte dieser Name selbst den Geschicht=

Staats=
Bibliothek
Bamberg

schreibern zur Warnung dienen mögen, diesen Fürsten, dessen Großvater sie Priam nennen, daher sein Geschlecht von dem von Homer besungnen Priam, Könige von Troja, herleiten, nicht zu einem Mährchen zu machen.

9. Daß ein Faramond oder Wahrmund gelebt hab' und Haupt eines fränkischen Stammes gewesen, möcht' ich nicht bezweiflen. Wir wissen aber weniger von ihm als vom besungnen britischen Könige Arthur (oder Arthus) der ohngefähr hundert Jahr nach jenem blühete, und den angelsächsischen Eroberern heldenmütigen Obstand hielt, dessen Geschichte aber von Dichtern des Mittelalters so abentheuerlich ausgeschmückt worden, daß dieser Held, der als Stern in dunkler Nacht erschien, in wunderbarem Glanze schimmernd, zulezt, obschon mit Unrecht, für ein blosses Meteor am Horizont dichtrischer Phantasie gehalten worden.

## XXIII.

1. Die Zeugnisse des heiligen Augustinus für die Wunder, welche Gott durch die Ueberbleibsel der irdischen Hülle des heiligen Stephanus würkte, sind so bestimmt, daß sie zu bezweiflen eine böse Vermessenheit, eine grosse Versündigung an dem grossen und liebenswürdigen Kirchenvater seyn würde, dessen natürliche, durch Gottseligkeit geheiligte Wahrhaftigkeit ein Grundzug seiner Gemütsart war.

2. Ich erwähne dieser Zeugnisse anizt, weil sie, durch Erweisung jener in Afrika geschehenen

Wunder, auch diejenigen desto glaubwürdiger machen, deren Zeugen die Einwohner der kleineren balearischen Insel (zwischen Spanien und Afrika) waren, welche wir Minorca nennen.

3. Der Bischof der Insel, Severus, gibt uns die Erzählung dieser Wunder, in einem Berichte, dessen Kunde wir dem gelehrten Cardinal Baronius verdanken, der ihn unter den reichhaltigen vaticanischen Urkunden gefunden und in seine kirchlichen Jahrbücher eingetragen hat.

4. Wir haben gesehen daß der spanische Priester Orosius, im Jahre 416, von seiner Reise aus Palästina nach Afrika kam. Er verweilte dort, wie scheint, wohl über ein Jahr, während dessen er, auf Bitte des heiligen Augustinus, seine kurzgefaßte Weltgeschichte schrieb, deren Zweck war, den Wahn der Heiden zu widerlegen, die alles Unglück der Zeit der Abstellung des Götzendienstes zuschrieben, vorzüglich seit der durch die Gothen geschehenen Verheerung der sogenannten ewigen Stadt, dieser Roma, die als Göttin verehret ward. Orosius zeigt, daß von jeher das Menschengeschlecht mit mancherley Weh sey heimgesuchet worden, mit Wehe welches nur ein Scheinübel, ja heilsam ist, für den, der es aus der Hand Gottes nehmend, daher mit Ergebung in Gottes Willen erduldend, es in Segen verwandelt. s. Abschn. XVI, 27.

Pauli Orosii presbyteri hispani, adversus paganos historiarum libri septem.

5. Da Orosius Ueberbleibsel des heiligen Stephanus mit sich führte, die der Priester Avitus ihm anvertrauet hatte, auf daß er sie dem Balconius, Bischofe zu Braga brächte, so dürfen wir s. Abschn. XVI, 27.

nicht zweiflen daß kein andrer als er der Priester sey dessen Severus erwähnt.

6. Dieses Severus ausführlicher Bericht, von dem ich nur einen sehr verkürzten Auszug mittheilen werde, ist gerichtet an alle Bischöfe, Priester, Diakonen, ja an die ganze über den Erdkreis verbreitete Brüderschaft der Gläubigen.

7. Seit wenigen Tagen war Severus zum Bischofe der Insel Minorca geweyhet worden, als ein gottseliger Priester, der in Jerusalem, und auf der Rükkehr von dannen in Afrika gewesen, in Mago ankam. (Mahon, am südostlichen Ende von Minorca.) Seine Absicht war, nach Spanien zu reisen, da aber dieses Land izt von den Gothen heimgesuchet ward, (es war gerade die Zeit *in* welcher Wallia, König der Westgothen, mit den Vandalen in Andalusien und mit den wilden Alanen blutige Kriege führte) reisete er einstweilen zurück gen Afrika, nachdem er neulich entdeckte Ueberbleibsel des heiligen Stephanus, die er mit sich führte, der Kirche zu Mago in Verwahrung gegeben hatte.

8. Die Erbarmungen Gottes würdigten diesen Anlaß zu Erregung eines grossen Eifers unter den Gläubigen, und dieser brachte Gährung bey den Juden hervor, deren viele in der Insel waren.

9. Zwischen Christen und Juden ward nun oft über Glaubenslehren lebhafter Wortstreit geführt, und endlich ein Tag bestimmt, an welchem eine öffentliche Unterredung über die Religion solte gehalten werden.

10. Indessen man von beyden Seiten sich vorläufig beschäftigte mit Aufsätzen über die Hauptstücke der Unterredung, liessen die Juden an dieser vernünftigen Vorkehrung sich nicht genügen, sondern schlepten herbey in ihre Synagoge Steine, *) Knittel, Wurfspiesse, Waffen mancher Art.

11. Unter den Juden ward vor allen Theodorus geehrt, oberster Rabbi, ein gelehrter Schriftausleger, den sie den Patriarchen nannten. Auch unter den Christen genoß er grossen Ansehens, und hatte die obersten bürgerlichen Aemter in der Insel verwaltet. Er war eben izt abwesend, auf einem Landgute in der grössern balearischen Insel. (Majorca, auch Mallorka.) Die Juden sandten zu ihm; er kam.

12. Zu dieser Zeit gefiel es Gott durch Träume den Bischof Severus zu ermuntern, und auch durch gleiches Mittel, dessen Er zu allen Zeiten Sich manchmal bedient hat, die Juden auf die Lehre des Heils aufmerksam zu machen.

---

*) „Steine" Vermutlich zum schleudern. Von alten Zeiten her waren die Einwohner der nach dem griechischen Worte *βαλλειν* benannten balearischen Inseln geübte Schleuderer. Die Schleuder war ihre Hauptwaffe. Mit drey um den Kopf gewundnen Schleudern, einem im Feuer gehärteten Knittel, und einem kleinen Schilde, zogen sie gegen den Feind. In den punischen Kriegen der Römer werden sie oft genannt. Der grosse Hannibal führte Balearen mit sich. Schon der balearische Knabe mußte sich das Frühstück vom Baume herab schleudern.

13. Der Bischof Severus und eine gottselige Jungfrau, Theodora, hatten beyde im Traum gleiche Erscheinung. Beyde sahen eine ehrwürdige Matrone, die in Witwengewand gehüllet war, welche von Severus inständig begehrte, daß er sich ihrer öde liegenden Felder zu sorgfältigem Anbau annehmen möchte.

14. Dem frommen Bischofe leuchtete es ein, daß unter dem Bilde dieser traurenden Witwe die jüdische Kirche gemeint sey, obgleich er nicht ahnete wie nah er einer herrlichen Erfüllung wäre.

15. Theodorus hatte auch einen merkwürdigen Traum, den er sogleich, nicht nur Juden sondern auch Christen also erzählte: „Ich ging zur „Synagoge, da begegneten mir zwölf Männer, „reichten mir die Händ' und sagten: wo gehest „du hin? Dort ist ein Löwe! Erschrocken und in „Eile sah ich mich um nach einer Zuflucht, und als „ich irgendwo hineingehn wolte, sah ich Mönche, „die mit wunderbarer Lieblichkeit der Stimme sangen. Doch ward mir noch mehr bange wie zuvor, und ich würde mich nicht erholt haben von „meinem Schrecken, wär' ich nicht erst in Rubens „Haus hinein gelaufen, und dann zu meiner Mutter, die mich in ihre Arme nahm, und mich der „Furcht und der Gefahr zugleich entriß."

16. Begleitet von vielen Gläubigen ging der Bischof aus Jammon, (nach andern Jamno, izt Ciutadella, an westlicher Kante der Insel) welches dreissig Millien (fünf deutsche Meilen) von Mago entfernt ist, zu dieser Stadt, wegen der mit

den Juden zu haltenden Unterredung. Sie legten, sagt er, belebt von freudiger Hofnung, den weiten Weg so leicht hinter sich zurück, als ob sie, eingeladen zu einem Gastmahl, nach einem anmutigen Landhause wandelten.

17. Sobald er in Nago angekommen war, ließ er sogleich durch Geistliche die Juden einladen in die Kirche zu kommen. Sie antworteten, der Tag erlaub' es ihnen nicht, denn es war Sabbat. Da sandte er wieder zu ihnen, sie möchten ihm vergönnen daß er zu ihnen in die Synagoge käme. Es würde ihnen ja keine mit der Sabbatsruhe nicht vereinbare Arbeit zugemutet; man wünsche ja nur eine ernste Unterredung über die Religion.

18. Sie weigerten sich auch dieses Antrags, kamen aber ins Hauß wo der Bischof war, der zu ihnen sagte: „Brüder, warum habt ihr, gleich „als gegen Räuber, dazu in einer nach römischen „Gesetzen regierten Stadt, gegen uns Steine auf„gehäuft, und Waffen aller Art zusammen ge„bracht? . . . Auf sehr verschiedne Weise arbeiten „wir gegen einander; ihr dürstet nach unserm Blu„te, wir aber nach eurem Heil."

19. Sie leugneten, die Christen dagegen betheurten, daß es sich so verhielte; die Juden schwuren dagegen daß sie keine Waffen in die Synagoge gebracht hätten.

20. Da sagte der Bischof: Es bedürfe nicht der Schwüre, wo der Augenschein überzeugen könne; er machte sich auf, die Christen, mit frohem Psalmgesang ihm nach, zur Synagoge.

21. Sie hatten diese noch nicht erreicht, als jüdische Weiber, von einer Höhe, mit Steinen warfen, welche, obgleich sie wie dichter Hagel herabfielen, doch keinen der Christen trafen. Diese, nun gereizt, griffen auch zu Steinen, so sehr auch der Bischof strebte sie davon abzuhalten. Doch ward auch von den Juden nicht Einer verwundet.

22. Indessen bemächtigten sich die Christen der Synagoge. Da geschah es, daß ein christlicher Knecht, welcher etwas aus der Synagog' entwenden wolte, von einem Stein, den ein Christ gegen die Juden geworfen hatte, getroffen, nicht tödtlich verletzet, aber durch die Wunde bewogen ward zu bekennen, daß er hätte rauben wollen.

23. Desto mehr enthielten sich die andern Christen gleiches Frevels. Zwar zündeten sie, im Zorn, die Synagoge an, nachdem sie die heiligen Bücher und das silberne Geräth herausgenommen. Die Bücher behielten sie, auf daß solche, wie sie meinten, nicht ferner von den Juden entweyhet würden, das Silber aber gaben sie ihnen alles zurück.

24. Aus der Synagoge gingen sie dann mit Psalmgesang zur Kirche, und beteten zu Gott, um Erleuchtung der Juden.

25. Ruben ward erschüttert, überzeugt, bat aufgenommen zu werden als Katechumen, empfing das heilige Zeichen des Kreuzes auf der Stirn, hielt fortan sich immer zu den Christen, warf mit ihnen, den Juden die Herzenshärte vor mit welcher sie der Wahrheit widerstrebten.

26. Ohngefähr nach drey Tagen ging Theodorus hin an den Ort wo von der Synagoge nur noch die Mauren standen. Da gingen viele Christen auch hin. Er, ein tiefgelehrter und geistvoller Mann, redete mit Verstand und mit Feuer, höhnte und verdrehte die Gründe welche die Christen anführten. Zu schwach ihn zu widerlegen, fleheten sie zu Gott um Hülfe.

27. Da geschah es, daß sie alle, wie aus Einem Munde riefen: „Theodor glaub' an Chri„stum!" Die umher stehenden Juden verstanden alle, als hätten die Christen gerufen: „Theodor „glaubt an Christum."

28. Plözliches Entsetzen ergrif sie. Die Weiber rissen sich die Hauben von den Köpfen, liefen, mit fliegendem Haar auf den Theodor zu, schrieen mit Geheul: „O Theodor, was hast du „gethan?" Die Männer liefen theils zur Stadt hinaus, in Berge und Schluchten, theils verbargen sie ihren Gram und die vermeintlich erlitne Schmach in engen Gäßchen und im Winkeln.

29. Theodor sah auf Einmal sich verlassen von seinen Glaubensgenossen. Der gottgesandte Schrekken der sie ergriffen hatte, ergrif auch ihn. Er stand auf der Stelle wo er im Traum die zwölf Männer gesehn hatte, und nun sah und hört' er singende Mönche, gerade wie er im Traum sie gesehn und sie gehört hatte. Blaß und sprachlos stand er da, und sah angstvoll um sich, wohin er entrönne?

30. Da redete Ruben ihm zu. Nun wandte Theodor sich zu den Christen, und sprach: „Ich „werde thun was ihr wollt, nur erlaubt mir zu„vörderst mein Volk anzureden.“ Unaussprechlich freuten sich die Christen, einige fielen ihm um den Hals, andre drückten ihm die Hände, andre liessen ihre Freud' in Worten aus.

31. Die Gläubigen gingen nun in die Kirche mit Psalmgesang. Als sie nach vollendetem Gottesdienst, wieder herausgingen, begegneten ihnen viele Juden, die mit Einer Stimme den Bischof baten sie mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Sogleich ging er, von ihnen und von den Christen begleitet, wieder in die Kirche, und bezeichnete jene mit dem Zeichen unsers Heils.

32. Auf mancherley und auf wunderbare Weise verherrlichte Sich Gott in Seinen Erbarmungen. Während der kurzen Zeit von acht Tagen, vor Anfang der Fasten, huldigten Fünfhundert und vierzig Juden Jesu Christo dem gekreuzigten.

Severi Episcopi Ep. apud Baronium. N. Chr. G. 418.

33. Sie stürzten darauf die Trümmer der eingeäscherten Synagoge, und baueten da wo sie gestanden, nicht nur auf eigne Kosten, sondern auch mit eignen Händen, eine Kirche.

34. Evodius, Bischof zu Uzala, einer Stadt unfern von Utika, in der eigentlichen Provinz Afrika, dieser alte Freund des heiligen Augustinus, ließ den auch an ihn gesandten Bericht des Severus in seiner Kirche vorlesen, als er gerade Ueber-

bleibsel des heiligen Stephanus von Mönchen eines ihm benachbarten und ihm unterordneten Klosters erhalten, welche sie, sey es von Drosius, oder gerade zu aus Palästina bekommen, und heimlich gehalten hatten.

35. Auch hier gefiel es Gott das Andenken des Erstlingsmärtyrers durch viele und grosse Wunder zu verherrlichen. Manche, mit verschiednen Krankheiten behaftete wurden gesund, blinde wurden wieder sehend, ja auch Todte wurden erweckt.

36. Unter diesen war ein Säugling, der die Taufe nicht empfangen hatte. Trostlos lief die Mutter zu den Ueberbleibseln des heiligen Stephanus, und erflehete seine Fürbitte. Das Kind erwachte vom Schlafe des Todes. Es ward getauft, ward gesalbet mit dem Oele der heiligen Firmung, und erhielt die heilige Eucharistie. Darauf schlummerte es wieder ein in sanften Tod, und die Mutter legte es ins Grab, so heiter als ob sie es dem heiligen Stephanus in den Schooß legte.

37. Da dieser Wunder viele geschahen, ließ Evodius diejenigen welche durch viele Zeugnisse unwidersprechlich beglaubiget waren, durch einen Priester seiner Kirche aufzeichnen.

38. Dieser Bericht ward, nach Anordnung des Evodius, am Tage des heiligen Stephanus öffentlich in der Kirche verlesen, und wenn die Personen an denen die Wunder geschehen, gegenwärtig waren, so ließ er, nach Verlesung der Erzählung

Evod. de mirac. Sancti Stephani.

den welcher der Gegenstand der göttlichen Erbarmung gewesen, auf die Emporkirche steigen, und selbst öffentliches Zeugniß ablegen.

Auguſt. Serm. 322, 23. Aug. de Civit.Dei XXII, 8.

39. Der heilige Augustiuus bestätiget diese zu Uzala geschehenen Wunder, und erzählt in einer seiner Predigten, die Geschichte des wieder erweckten Säuglings.

Evod. de mirac S. Steph. libr. II. Aug. de Civitate Dei XXII, 8.

40. Im zweyten Buch jener auf Evodius Geheiß verfaßten Schrift, findet man auch die Erzählung vieler zu Calama in Numidien, wo Possidius, Freund des heiligen Augustinus Bischof war, durch die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus geschehenen Wunder, welche auch durch das Zeugniß des heiligen Augustinus bestätiget werden.

41. Dieser grosse Kirchenvater erzählt noch viele durch die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus von Gott gewürkte Wunder, die sowohl an verschiednen andern Orten Numidiens als auch zu Hippo geschehen sind, wo er Bischof war, wo während einer Zeit von zwey Jahren, auf sein Geheiß, die Berichte von siebenzig Wundern aufgezeichnet wurden, und wo sehr viele geschahen deren Erzählung nicht schriftlich aufbewahret ward.

42. Welchen vernünftigen Grund kann ein Christ haben solche Wunder zu leugnen, wenn er die Autorität der heiligen Schrift annimt, die uns von so vielen Wundern, wie auch von vielen gottgesandten Träumen erzählt? Oder aus welchem Grunde wird er es für unglaublich halten, daß die Ueberbleibsel des Erstlingsmärtyrers von Gott so

verherrlichet worden, wenn er doch glaubt daß durch Berührung der Gebeine des Propheten Elisa ein Todter auferwecket ward? Welchen Grund kann er haben nicht an warnende Träume späterer Zeit zu glauben, wenn er die Träume Josephs und des Nebukadnezar als göttliche Warnungen anerkennt? 4. Kön. XIII, 21.

## XXIV.

1. Seit dem Jahre 399 saß Isdegerdes (eigentlich Yasdejird) auf dem persischen Thron. Mit den Römern hielt er beständige Freundschaft. Dieser Umstand, und einige glänzende Gaben mögen den Prokopius geblendet haben, der ihn als einen treflichen Fürsten schildert. Den Persern machte er sich durch Wollust, Raubsucht und Grausamkeit so verhaßt, daß sie ihn Al-Aitham, oder Athima, (den bösen) nannten. Procop. de bello persico. Herbelot bibl. orientale.

2. Indessen war er den Christen nicht abhold, bis im lezten Jahr seiner Regierung. Der heilige Maruthas, Bischof zu Martyropolis in der armenischen Landschaft Sophene, hatte grossen Eingang gefunden bey den Persern, und viele Tausende Jesu Christo zugewandt. Der König selbst ehrte ihn, aber so sehr, daß die Magier eifersüchtig gegen den Mann, für ihre Personen, und gegen das eindringende Christenthum für ihre Lehre, ihn bey Isdegerdes durch Verleumdungen anzuschwärzen suchten. Da aber ihre Anschläge an den Tag kamen, wurden sie vom Könige bestraft, in dessen Gunst Maruthas um so viel höher stieg, und Er-

laubniß erhielt allenthalben im persischen Reiche
Socrat. Hist. Eccl. VII, 8. Kirchen zu bauen.

3. Wahrscheinlich war Maruthas gestorben, als der unzeitige Eifer eines Bischofes Abdas (nach andern Audas) die öffentliche Ruhe der Kirche störte.

4. Er stürzte einen jener Tempel, in denen, seit der Zeit des zweeten Zoroasters (eigentlich Zerduscht) der zur Zeit des Darius, Sohnes des Hystaspes, gegen fünf hundert Jahr vor Christi Geburt blühete, das Feuer verehret ward. In höherem Alterthum hatten die Perser die Sonne unter freyem Himmel, verehrt.

5. Die Magier klagten den Abdas an; der König ließ ihn vor sich kommen, hielt ihm, mit einer Mässigung welche beweißt daß er den Christen würklich geneigt war, sein Erkühnen vor, und befahl ihm den Tempel wieder zu erbauen.

6. Dessen weigerte sich der Bischof, worauf der König ihn hinrichten, alle Kirchen zerstören, und eine blutige Verfolgung über die Christen ergehen ließ.

7. Isdegerdes starb noch in diesem Jahr; sein Sohn Varanes, (oder Vararanes) der fünfte
N. Chr. G. 420. dieses Namens, bestieg den Thron, und fuhr fort die Christen mit grosser Grausamkeit zu verfolgen.

8. Die Magier erfanden graunvolle Martern, welche sie die Christen erdulden liessen. Einigen

wurden die Hände geschunden, einigen der Rücken, einigen das Gesicht. Mit gebundnen Händen und Füssen wurden Bekenner Jesu Christi in Gruben geworfen, in welche man Ratzen und Mäuse gebracht hatte, an deren nagendem Bisse sie langsam starben.

9. Hormisdas, ein Sprößling des uralten königlichen Hauses der Achämeniden, aus welchem der grosse Cyrus abgestammet war, ward vor den König gerufen, der ihm seinem Heiland zu entsagen befahl. „Was du befiehlst, o König" so antwortete Hormisdas, „ist weder gerecht, noch auch dir „entsprießlich. Wer seinen Gott verleugnet, Der „da ist HErr über alles, wie solte der nicht bereit „seyn auch seinen König, der ein sterblicher Mensch „ist, zu verleugnen und ihn zu verachten?" ....

10. Der König entsezte ihn seiner Würden, und stellte ihn an als Kameltreiber beym Heere. Nach einigen Tagen sah er ihn, bedeckt mit Staub, und von der Sonne verbrannt, dem Palaste vorbeygehen. Er ließ ihn zu sich rufen, ihn kleiden in feine Leinwand, und sagte: „Sey nicht halsstarrig, entsage doch endlich dem Sohne des Zimmermanns!"

11. Entbrannt von Eifer zerriß Hormisdas das Gewand. „Nim" rief er, „das Geschenk so „du mir gabst, um mich zu gottlosem Frevel zu „verleiten!" Der König hieß ihn, ohne Gewand wie er war, den Palast räumen.

12. Svanes (oder Svenes) hatte tausend Knechte, als er Christ ward. Der König fragte

ihn, welcher unter seinen Knechten der ärgste? Als Svanes ihn genannt hatte, befahl Vararanes, daß er, sammt allen seinen Knechten, diesem dienen, diesem auch die Gemalin des Svanes, mit Gewalt, zur Frau gegeben werden solte. Dennoch beharrete Svanes im Bekenntnisse des heiligen Glaubens.

13. Benjamin, ein Diakonus und eifriger Evangelist, lag seit geraumer Zeit in Banden, als ein Botschafter des morgenländischen Kaisers sein Schicksal erfuhr, Fürbitte für ihn beym Könige einlegte, und, als dieser ihn frey zu geben verhieß, wofern Benjamin dagegen versprechen würde, hinfort keinen Magier zu Annahme des Christenthums zu überreden, diese Angelobung für ihn that. Benjamin aber, sobald er vernahm, welche Bedingung der Freiheit jener für ihn eingegangen wäre, erklärte sogleich, daß er nicht aufhören dürfte das Evangelium zu verkündigen. Der König wußte solches nicht, und befahl ihn frey zu geben. Sogleich fuhr Benjamin fort die Lehre des Heils zu predigen.

14. Vararanes ließ ihn vor sich rufen, und als er freymütig sich erklärte, ihm unter jedem Nagel der Finger und der Zehen ein spitziges Rohr einstecken, da er im Bekenntnisse beharrete, ihn an empfindlichen Theilen des Leibes mit Rohr durchstechen, und zulezt ihn pfälen.

15. Nach Theodoret soll diese Verfolgung der Christen vom Nachfolger und Sohne des Vararanes (der gegen 439 — 440 starb) seyn fortgesetzet worden, und dreissig Jahre gedaurt haben.

Theod. Hist. Eccl. V, 39.

## XXV.

1. Schon längst hatte der Comes Constantius durch den Kaiser geherrscht, und seine Macht war vermehrt worden durch seine Vermählung mit der Galla Placidia, Schwester des Kaisers. Es machte daher wohl keinen wesentlichen Unterschied in der Reichsverwaltung, daß er von Honorius öffentlich zum Augustus erklärt ward, am 8ten Februar des Jahrs Vierhundert ein und zwanzig. N. Chr. G. 421.

2. Honorius und Constantius verliehen darauf der Placidia den Titel Augusta. *)

3. Wir sehen nicht daß eine Theilung der Provinzen Statt gefunden. Das erklärt sich sehr leicht. Honorius war eifersüchtig über den äussern Schein, Constantius über die Macht. Die beybehaltne Vereinigung der dem abendländischen Reiche noch gebliebnen Provinzen, denen Honorius, als erster Augustus, allen vorzustehen schien, denen Constantius in der That vorstand, schmeichelte der Eitelkeit des einen und dem Ehrgeize des andern.

4. Dem Herkommen gemäß wurden Gesandte an Theodosius II geordnet, mit Briefen und mit

---

*) „Augusta" So bemerkt Olympiodorus. Doch sehen wir daß Claudian sie schon in seinem Gedichte auf das sechste Consulat des Honorius, das heißt im Jahre 404, Augusta nennt, obgleich sie noch ein Kind war. Claud. de VI. Consul. Honor. 553.

den Bildnissen des Constantius und der Placidia. Theodosius aber weigerte sich sie anzuerkennen, und sandte die Bildnisse zurück.

5. Olympiodorus bemerkt, daß dem Constantius seine hohe Würde, die ihm ohne Zwang aus- und einzugehen nicht erlaubte, bald sehr lästig ward.

6. Indessen empfand er doch tief die von Theodosius erlitne Beleidigung, und Placidia, welche nicht ohne viele Mühe die Erhöhung ihres Gemals vom Bruder durch Zudringlichkeit erhalten hatte, empfand sie ohne Zweifel noch tiefer; desto tiefer, wenn sie der Pulcheria — eine Frau der Frau — die Beleidigung zuschrieb. Sey es auf eignen, sey es auf Antrieb der Placidia, Constantius wolte durch Krieg die ihm vom Kaiser des Orients widerfahrne Schmach rächen, mit den Waffen sich als Kaiser behaupten.

N. Chr. G. 421. 7. Er ward aber krank zu Ravenna, und starb an Seitenstechen, am 2ten September, nachdem er nicht volle sieben Monate seiner Regierung vollendet hatte.

Olymp. apud Phot. Philost. Marc. chron. 8. Er hinterließ zwey von der Galla Placidia ihm geborne Kinder, eine Tochter Honoria, und Valentinianus, welcher in der Folge Kaiser ward.

## XXVI.

1. Theodosius II. hatte sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, als Pulcheria darauf sann, ihm eine Gemalin auszusuchen, welche mit innern Vorzügen äussere verbände.

2. Sie war mit diesem Gedanken beschäftiget, als sonderbare Verhältnisse eine durch Schönheit und Geistesgaben ausgezeichnete Jungfrau nach Constantinopel führten.

3. Sie hieß Athenaïs. Ihr Vater, Leontius, berühmter Lehrer der schönen Wissenschaften zu Athen, hatte den empfänglichen Geist der geliebten Tochter, mit allen Kenntnissen die ihm eigen waren, ausgeschmückt, indessen ihre Brüder, Gessius (oder Genesius) und Valerius, von gemeiner Gemütsart, und von gemeinen Fähigkeiten, gegen die Schwester sehr zurückblieben.

4. Als Leontius starb, hinterließ er gleichwohl, oder vielmehr eben darum, in seinem lezten Willen sein ganzes, grosses Vermögen den beyden Söhnen, mit Ausnahme von hundert Goldstücken (etwa drey oder vierhundert Thaler), die sie ihrer Schwester auszahlen solten. „Denn," so erklärte er sich, „Athenaïs wird durch eigne „Vorzüge alles finden dessen sie bedarf."

5. Umsonst suchte Athenaïs, nach dem Tode des Vaters, die Herzen der Brüder zu erweichen.

Mit unnatürlicher Härte weigerten sie sich, ihr doch wenigstens das, nach den Gesetzen zukommende Pflichttheil auszuzahlen, und trieben sie endlich aus dem väterlichen Hause.

6. Sie floh zu einer Muhme, welche mit ihr nach Constantinopel reißte, um zu erhalten, daß der väterliche lezte Wille für ungültig erkläret würde.

7. Frauen schlagen mehrentheils gern, auch in Rechtssachen, den Weg der Gunst ein. Diese wandten sich daher an die Augusta Pulcheria, welche in der That eigentliche Beherrscherin des morgenländischen Reiches war.

8. Das unverdiente Schicksal der Athenaïs, ihre Schönheit, die Anmut, der Geist, mit denen sie ihre Sache vortrug, fielen der Augusta lebhaft auf.

9. Sie zog Erkundigungen über die Sitten der Jungfrau ein, und da diese ihren Wünschen entsprachen, glaubte sie in ihr die Person gefunden zu haben, nach welcher sie sich umgesehen.

10. Sie sprach von ihr mit ihrem Bruder, welcher von Ungeduld sie zu sehen ergriffen ward.

11. Unter dem Vorwande, noch mehr über ihre Erbschaftsangelegenheit von ihr zu vernehmen, hieß Pulcheria sie wieder zu sich kommen. Theodosius stand mit seinem Freunde Paulinus hinter einem Teppiche, sah sie, hörte sie, ward entzündet von Leidenschaft.

12. Athenaïs war Heidin. Sie ward in der Lehre des Heils unterrichtet und getauft vom Patriarchen Attikus, der ihr den Namen Eudokia (Wohlgefallen) beylegte. *) N. Chr. G. 421.

13. Am 7ten Juny ward die kaiserliche Hochzeit mit grosser Pracht und öffentlichen Ergötzungen gefeiert.

14. Es wird erzählt, beyde Brüder hätten sich versteckt als sie Nachricht erhalten von ihrer verstossenen Schwester Erhöhung auf den Thron. Eudokia habe sie aufsuchen und an's Hoflager kommen lassen; sie seyn zitternd vor ihr erschienen, worauf sie freundlich gesagt habe: „Fürchtet euch „nicht, ich seh' euch an als die Werkzeuge meiner „Hoheit. Nicht ihr triebt mich aus dem väterli„chen Hause, die Hand der Vorsehung führte mich „auf den Thron."

15. Valerius ward Obermarschall, Genesius (oder Gesius) Präfectus Prätorio in Illyrien. Socr. VII, 22. Olymp. Marcell. Idatius. Chron. Alexandr. Zonar. Codin. de officiis Eccl. Const.

16. Neue Griechen lassen die Athenaïs in Begleitung von sieben Philosophen aus Athen nach Constantinopel kommen.

17. Eudokia fuhr fort die Wissenschaften zu üben auf dem Thron. Sie brachte die fünf Bü-

---

*) Ich weiß nicht, wann der Gebrauch aufgekommen, erwachsnen Täuflingen einen neuen Namen in der heiligen Taufe zu geben. Ich erinnere mich keines früheren Beyspiels. — Der Name Eudokia (Wohlgefallen) muß nicht mit dem Namen Eudoxia (Ruhm) verwechselt werden.

cher Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter und das Buch Ruth in griechische Hexameter. In gleicher Versart machte sie eine Umschreibung der Propheten Zacharias und Daniel. Photius, ein feiner Kenner, rühmt diese Arbeiten; der Versbau mag schön gewesen seyn, aber die Uebertragung einer prosaischen Schrift in Verse ist noch keine Poesie, vielmehr ist ein solches Unternehmen ein Mißgrif, dessen ein wahrer Dichter sich nicht schuldig machen wird. Einzelne Theile der Bücher Mose, auch das Buch Ruth, würden sich sehr wohl in Versen darstellen lassen; aber das Ganze?

Sie schrieb auch ein Gedicht in drey Büchern, welches die Märtyrer-Geschichten der heiligen Justina und eines Märtyrers Cyprianus enthielt, die zur Zeit diokletianischer Verfolgung sollen gestorben seyn.

Phot. Vor Verfassung dieser Schriften mag sie wohl die noch im Jahre ihrer Vermählung erhaltnen Siege ihres Gemals über die Perser besungen haben. Auch diese Siegsfeier ist wie ihre andern Gedichte verloren gegangen.

Das Leben unsers Heilands, fast ganz aus Versen und Verstheilen Homers zusammen gesezt, dessen Zonaras erwähnt, ist wohl nicht von ihr, da Photius dieser seltsamen Idee nicht erwähnt.

## XXVII.

N. Chr. G. 420. I. Schon im ersten Jahre der Christenverfolgung in Persien, erhielten die den Persern zinsba-

ren Stämme der Saracenen Befehl, die Gränze zu bewachen, um die Christen zu hindern hinüber zu flüchten in die römischen Provinzen.

2. Aspebetus, einer der Häupter der Saracenen, wie die griechischen Schriftsteller sie nennen, das heißt, ein Emir der Araber, ward von Mitleid für die mit der größten Grausamkeit behandelten Christen erfüllet, und unterließ nicht nur ihnen die Flucht zu wehren, sondern war vielmehr ihnen dazu behülflich.

3. Er ward beym Könige Isdegerdes darüber verklagt, verließ das Land mit seinem ganzen Hause, ging in's römische Gebiet, ward sehr wohl aufgenommen von Anatolius, Präfecten des Orients, und von ihm zum Haupte über die den Römern zinsbaren Stämme der Sarazenen (Araber) gesezt.

4. Sein Sohn Terebon, ein Knabe, hatte schon in Persien an einer so beschwerlichen als peinlichen Lähmung der rechten Seite des Leibes lange gelitten, welche die Kunst der Aerzte so wie die abergläubischen Gebräuche der Magier vereitlet hatte.

5. Von den Christen hatte er, ohne Zweifel, viel gehört, da ihretwegen sein Vater geflüchtet war.

6. Einst, als er nachts schlaflos im Bette lag, in Schmerzen über seinen Zustand nachdachte, und über die Ohnmacht menschlicher Hülfe, betete

er mit Thränen also: „Grosser Gott, Der Du „Himmel und Erde gemacht hast, wenn Du Dich „meiner erbarmest, und mich von dieser schmerz„haften Krankheit befreyest, so will ich dem heid„nischen Aberglauben entsagen und Christ werden."

7. Er schlief ein. Da erschien ihm im Traum ein Greis mit weissem Bart, und fragte, was ihn quälte? Der Knabe klagte sein Weh. Da sprach die Erscheinung: „Erfülle was du Gott verspro„chen hast, so wirst du genesen." Terebon wiederholte seine Angelobung. Der Greis sagte: „Ich „bin Euthymius, ich wohne in der Wüste, am „Bergstrom zwischen Jerusalem und Jericho. „Säume nicht zu mir zu kommen!"

8. Terebon stand auf, erzählte seinem Vater den Traum. Dieser machte sich auf mit ihm und mit vielen ihn begleitenden Arabern. Sie kamen an den Ort, wo der heilige Euthymius mit Theoktistus war, unter deren gemeinschaftlicher Leitung Mönche in der Wüste lebten.

9. Als sie den Euthymius zu sprechen begehrten, sagte ihnen Theoktistus, daß sie sich gedulden müßten; jener habe sich zu stiller Betrachtung zurückgezogen, und werde vor Sonnabend nicht hervorkommen.

10. Da nahm Aspebetus den Theoktistus bey der Hand, zeigte ihm seinen kranken Sohn, und nun erzählte dieser von seiner Krankheit, von den vergeblich angewandten Mitteln, und vom Traum.

11. Theoktistus ging zu Euthymius, theilte ihm alles mit, und dieser, wohl wissend, daß jede andre Andachtsübung dem Werke der Liebe weichen muß, machte sogleich sich auf, kam zu den Gästen, betete mit Inbrunst, bezeichnete den kranken Knaben mit dem heiligen Kreuz, und von dem Augenblick an genaß er.

12. Die Araber warfen sich auf den Boden, beteten Jesum Christum an, begehrten die Taufe.

13. Euthymius gab ihnen kurzen, kräftigen Unterricht, ließ dann eine Wanne in seine Höle setzen, sie mit Wasser anfüllen, und taufte sie. Zuerst den Aspebetus, dem er den Namen Petrus gab; dann Maris, den Bruder der Frau des Aspebetus, dann Terebon und alle andere.

14. Er behielt sie vierzig Tage bey sich, und gab ihnen vollständigen Unterricht in der Lehre des Heils, in dessen Bade sie gereiniget worden.

15. Maris blieb bey den frommen Mönchen, ward Mitglied ihrer Genossenschaft, und schenkte dem Kloster sein ganzes grosses Vermögen.

16. Dieses Wunder ward ruchtbar in ganz Palästina. Es eilten fortan viele Kranke herzu zum heiligen Euthymius, und wurden geheilt.

17. Wir verdanken diese Erzählung dem Cyrillus von Skythopolis, einem Jünger des Euthymius, der das Leben dieses Heiligen geschrieben hat. Die Glaubwürdigkeit dieser schönen Schrift

ward von Kennern des christlichen Alterthums nie in Zweifel gezogen.

18. Einige Jahre nachher ward Aspebetus — oder vielmehr Petrus — von Juvenalis, Bischofe zu Jerusalem, zum Bischofe Paremboles (παρεμβολης) das heißt des Lagers geweyhet. Wahrscheinlich widmete er sich Arabern die in der Wüste ihre Heerden weidend umherzogen.

Analecta Graeca. u. Monumenta Graeca Ecclesiae per Cotellerium.

19. Dieser Bischof Petrus wohnte als solcher der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus bey, im Jahre 431.

## XXVIII.

1. Ungeachtet der vom Könige der Perser und den Magiern angewandten Maßregeln zu Sperrung der Gränze, gelang es dennoch vielen verfolgten Christen hinüber zu entrinnen in's römische Reich. Einige derselben kamen nach Constantinopel, wo der Patriarch Attikus sich ihrer mit Eifer annahm.

2. Der Anblick dieser Flüchtlinge und ihre Erzählungen erregten grossen Unwillen gegen die persische Regierung, gegen welche auch andre Gründe der Unzufriedenheit vorhanden waren.

3. Römische Unterthanen hatten sich, mit Genehmigung des Kaisers, dingen lassen in persischen Goldgruben zu arbeiten, und wurden, als sie heimkehren wolten, mit Unrecht und Gewalt zurück gehalten. So hielt man auch persischer

Seite römischer Kaufleute Waaren zurück, die ihnen mit Unrecht genommen worden.

4. Als nun persische Gesandte gen Constantinopel kamen, welche die Auslieferung der geflüchteten Christen begehrten, so weigerte Theodosius sich dieser Foderung, auf welcher wahrscheinlich von den Persern sehr bestanden ward, da wir sehen, daß er dem Könige der Perser, Vararanes dem fünften, den Krieg erklärte.

5. Theodosius ernannte darauf den Ardaburius, einen kriegskundigen und tapfern Alanen zum obersten Feldherrn des wider den Feind zu sendenden Heers.

6. Dieser führte es in die Landschaft Arzanene, eine jener fünf Provinzen jenseit des Tigris, welche Galerius den Persern entrissen hatte im Jahr 296, und die den Römern unterworfen blieben bis sie, nach unglücklichem Feldzuge Julians von Jovian den Persern wieder abgetreten wurden im Jahre 363, zugleich mit dem größten Theile Mesopotamiens. s. G. d. R. J. C. IX, LXXIX, 20. s. G. d. R. J. C. XII,

7. Beyde Heere begegneten sich, die Römer siegten. Narses, Feldherr der Perser, zog sich zurück, überließ Arzanene den Römern zur Verheerung, und durcheilte einen Theil Mesopotamiens, in der Hofnung von dieser Seite, wo keine Legionen standen, in's römische Reich einzudringen. Da aber Ardaburius ihm auf den Fersen nachging, warf er sich mit dem Heer in Nisibis, Hauptstadt Mygdoniens (das heißt des nördlichen Theils von

Mesopotamien) welches die Perser sehr stark befestigt hatten.

8. Von hier aus foderte Narses seinen Gegner auf zu einer Schlacht, ihm die Wahl des Orts und des Tags überlassend.

9. Dieser ließ ihm zur Antwort sagen, die Römer wolten fechten wann es ihnen belieben würde, und belagerte Nisibis.

10. Als Vararanes erfuhr, deß Azarnene von den Römern erobert und verheert worden, und daß sie Nisibis belagerten, machte er sich selbst auf an der Spitze eines Heers, und rief die Saracenen zu Hülfe, welche gegen hunderttausend an Zahl aufstanden, unter dem Befehl des unter ihnen angesehenen Alamundar, welcher sich anheischig machte bis in Syrien vorzudringen, und Antiochia zu erobern.

N. Chr. G. 421. Socr. Hist. Eccl. VII, 18.

11. Indessen rückte Vararanes mit seinem Heere vor Theodosiopolis welches er belagerte. *)

12. Diese Stadt hatte keine andre Besatzung als die Bürger, keinen Feldherrn, als den Bischof

---

*) „Theodosiopolis" lag in dem damals noch römischen Antheil von Mesopotamien. Es hieß Resaina, eh es von Theodosius dem grossen verschönert, befestiget, und nach ihm benannt ward. Es lag sehr anmutig wegen der vielen Quellen welche hier den Strom Chaboras bilden, oder vielmehr ihn verstärken.

Eunomius, der mit grosser Thätigkeit und mit Vertraun des Glaubens den Persern Obstand hielt, und ihr Belagerungsgeschüz verbrannte. Theod.H. E. V. 27.

13. Indessen Vararanes vor dieser Stadt aufgehalten ward, verfolgte das Unglück seine Waffen von allen Seiten. Die Saracenen wurden, wenn Sokrates nicht durch übertreibende Berichte getäuschet ward — er war aber Zeitgenoß — von plözlichem Schrecken, als sey ein Römerheer hinter ihnen, so ergriffen, daß sie fast alle sich in den Euphrat stürzten, und ertranken. Die übrigen fielen bald nachher dem römischen Feldherrn Avitianus in die Hände und wurden niedergehauen.

14. Ariobindus, der ein besondres Römerheer anführte, tödtete im Zweikampf einen durch Tapferkeit ausgezeichneten Perser, und besiegte das Heer in einer Feldschlacht. Ardaburius nahm sieben persische Fürsten gefangen. Socr.H.E. VII, 18. N. Chr. G. 421 oder 422.

15. Vararanes sezte fort die Belagerung von Theodosiopolis. Da geschah es, als ein Fürst der Perser laute Drohungen wider die Römer und Lästerungen wider unsern Gott ausstieß, daß der Bischof Eunomius eine Balista gegen ihn richtete, welche nach dem Apostel Thomas benannt war. Der Stein welchen sie von sich warf streckte den Lästerer, mit zerschmettertem Gesicht, todt auf den Boden.

16. Vararanes zog ab mit dem Heer. Theod.H. E. V, 37.

17. In der Hofnung daß dieser sich nun billigen Bedingungen fügen würde, ordnete Theodo-

sius Friedensgesandten an ihn. Auch war dieser geneigt ihnen Gehör zu geben, theils weil der Krieg für ihn eine ungünstige Wendung genommen hatte, theils weil es ihm an Lebensmitteln gebrach.

18. Im persischen Heere war, nach wieder aus hohem Alterthum erneutem Gebrauch, dessen Herodot schon erwähnt, eine erlesne Schaar von Zehntausend Kriegern, welche die Unsterblichen genannt wurden, weil jeder, durch Tod oder Krankheit abgehende, sogleich ersezt ward, und die Zahl sich immer gleich blieb.

Herod. VII, 83.

19. Diese liessen, durch ihre Häupter, den König vom Frieden abmahnen, und ihn bitten die Gesandten mit Worten hinzuhalten, indeß sie die Römer, welche jezt sich sicher glaubten, überfallen wolten. Der König gab seine Einwilligung.

20. Sie theilten sich in zween Haufen, deren einer gerade gegen einen gesonderten Theil des römischen Heeres ging, der andre aber durch verdeckten Umweg, um dem Feind in den Rücken zu fallen.

21. Prokopius aber, ein römischer Feldhauptmann, ward ihre Bewegung von einer Anhöhe gewahr, stürzte mit Schaaren unerwartet auf sie, die nun zwischen zween Heeren fechten mußten, und gerade das Schicksal hatten was sie jenen bereiten wolten. Die Schaar der Unsterblichen ward in den Staub gelegt.

22. Sobald der König das erfuhr ließ er Maximin, den vornehmsten der Gesandten, vor

sich kommen, der von diesem Treffen nichts wußte, und ging einen Frieden ein, der auf hundert Jahr geschlossen achtzig Jahr daurte. Socr. H. E. VII, 20. N. Chr. G. 422.

## XXIX.

1. Fern sey es von uns, mit Stillschweigen einer schönen Handlung vorbey zu gehen, die ein erfreuliches Licht, in den verworrenen Erzählungen des blutigen Krieges, scheinen läßt.

2. In Amida, einer seit dem Verluste von Nisibis für die Römer sehr wichtigen Stadt Armeniens, waren sieben Tausend Perser, welche die Römer, als sie die Landschaft Arzanene verheerten, gefangen genommen hatten. Niemand nahm sich ihrer an, sie litten grosse Noth.

3. Da versammlete Akacius, Bischof dieser Stadt, seine Geistlichen, und sprach zu ihnen:

4. „Gott bedarf weder des silbernen noch „des goldenen Geräths, welches die Freigebigkeit „der Gläubigen unsrer Kirche mit so grosser Frei„gebigkeit geschenket hat. Verkaufen wir es, zur „Lösung und Ernährung der armen Gefangnen!"

5. Sie stimmten ihm bey. Der todte Schaz ward auferweckt durch die allbelebende Liebe. Die losgekauften, ausgehungerten Perser wurden noch eine Zeitlang genährt, dann mit Reisegeld versehen, und heimgesandt.

6. Vararanes staunte, und begehrte, nach geschloßnem Frieden, den frommen Bischof zu
Socr.H.E. sehen, dem auch Theodosius zu dieser Reise Er=
VII. 21. laubniß gab.

7. Diese wahrhaft wangelische Handlung war desto schöner und fruchtbarer, da sie an Persern geübet ward, gerade zur Zeit da in diesem Lande die Bekenner Jesu Christi so grausam verfolgt wurden.

8. O es ist die nicht zu verantwortende Schuld der lauen Christen, daß dem Namen Jesu Christi nicht gehuldiget wird vom Aufgang bis zum Niedergang!

## XXX.

1. Während des persischen Krieges versuchte es Theodosius, wahrscheinlich auf Antrieb des Attikus, die Kirchen Illyriens dem Patriarchat von Constantinopel zu unterordnen.

2. Obgleich der östliche Theil Illyriens von Gratian, als er den grossen Theodosius zum Augustus erhub, und ihm das morgenländische Reich übergab, diesem Reiche zugefüget ward, hatte doch diese weltliche Veränderung keinen Einfluß auf die kirchliche Einrichtung, nach welcher die Bischöfe Illyriens dem Bischofe zu Thessalonich in Macedonien, der Legat des Papstes war, unterordnet blieben.

3. Gleichwohl gab Theodosius II. ein an den Präfectus Prätorio in Illyrien gerichtetes Gesez, kraft dessen die etwa über geistliche Verwaltung entstehenden Zweifel, von den versammleten Bischöfen Illyriens, nicht ohne Mitkunde des Bischofs zu Constantinopel, dessen Kirche die alten Vorzüge der Kirche Roms genösse, solten entschieden werden. Cod. Theod.

4. Sogleich begannen einige Bischöfe Illyriens sich der Autorität des Rufus, Bischofes zu Thessalonich, zu entziehen.

5. Bonifacius nahm sich mit Eifer der Sache des Rufus, seines Legaten, an, welche die Sache der Kirche Roms war.

6. Auch erhielt er, daß der Kaiser Honorius in einem Briefe an seinen Neffen Theodosius, über die Eingriffe in die Rechte des apostolischen Stules klagte, und aus der Antwort des morgenländischen Kaisers erhellet, daß alles was illyrische Bischöfe durch Ueberraschung von ihm erhalten hatten, abgestellet worden, und daß die Obrigkeiten Befehl erhalten, über Beobachtung der Roms Kirche zustehenden Gerechtsame zu wachen. Veterum Rom. Eccl. monumentorum collectio ab Holstenio edita.

7. Um diese Zeit führte die Geistlichkeit der Kirche zu Luteva (Lodeve in Languedoc) Klage vor dem Papst, daß, da ihr Bischof gestorben, Patroklus von Arles einen Bischof geweyhet habe, den er ihnen aufdringe, ohne zu fragen nach Hilarius, Bischofe zu Narbo (Narbonne) ihrem Metropolitan.

8. Bonifacius schrieb an Hilarius, und gab ihm den Auftrag sich zu begeben nach Luteva, dort nach eigner Einsicht zu verfahren, nach dem ihm als Metropolitan zukommenden Recht, wobey er den Kanon der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa anführt, welcher den Eingriffen in die Metropolitanrechte Einhalt thut. Doch begehrt er daß Hilarius ihm über das was er werde verfügt haben, Bericht erstatte.

Act. Conc. Nic. Can. 6.

R. Chr. G. 422. Tillem. H. E. XII. art. Saint Boniface.

9. So hub dieser weise und kraftvolle Papst, ohne seinen Vorgänger Zosimus zu nennen, doch dessen ungerechte Verfügung, durch welche er, des Patroklus wegen, der Kirche von Arles andre Kirchen unterworfen hatte, auf Einmal auf.

## XXXI.

1. Noch in eben diesem Jahre 422 starb, am 2ten September, Bonifacius, nachdem er dem heiligen Oberhirtenamte Drey Jahr und acht Monate vorgestanden.

Baron. Annal. Eccl. R. Chr. G. 422.

2. Wenige Tage nachher ward Cölestinus, ein Römer, dessen Vater Priscus geheissen hatte, auf den apostolischen Stul erhöhet.

## XXXII.

1. Beyde Kaiser nahmen die Zeichen der consularischen Würde am 1sten Januar des Jahrs 422; Honorius zum dreyzehnten mal, zum zehnten mal

Theodosius. Auch beging jener das Fest dreissig-
jähriger Regierungsfeier. Er war im Jahre 393, Marcell. chron.
neun Jahr alt, von seinem Vater zum Augustus
ernannt worden.

2. Da die Vandalen grosse Fortschritte in Spanien machten, sandte Honorius ein Heer gegen sie, welchem Castinus vorstand, der schon im vorigen Jahr Schaaren in Gallien angeführt hatte. Er führte mit sich gothische Hülfsvölker. Bonifacius, ein geprüfter Krieger, der neun Jahr zuvor des Königs Adolf Versuch gegen Massilia (Marseille) vereitelt hatte, war dem Castinus vom Kaiser zum Gehülfen bestimmt worden, vermochte aber nicht den Uebermut des Mannes zu ertragen, und ging nach Afrika, wo wir ihn, so Gott will, in mehr als Einem Verhältnisse, wieder finden werden. s. Abschn. IX, 1.

3. Anfangs hatte Castinus günstigen Erfolg, ja die Römer hoften schon den Feind durch Aushungerung in die Nothwendigkeit sich ergeben zu müssen gebracht zu haben, als er eine unzeitige Schlacht lieferte, in welcher er besiegt ward, und nach Tarracon (Tarragona in Catalonien) floh. Idat. chron. Salvian. VII. N. Chr. G. 422.

4. Im folgenden Jahre machte Honorius weise und menschenfreundliche Verfügungen, sowohl, wie er schon sechs Jahr zuvor gethan hatte, zu Erleichterung der öffentlichen Abgaben in Italien, als auch zu Verbesserung der Rechtspflege, indem er heimliche Angaben zu hören verbot, und ein altes Gesez erneuete, nach welchem die Aussage eines Verbrechers, der seine Schuld einge-

Cod. Theod. standen, gegen andre gelten zu lassen die er anklagte, den Richtern verboten ward.

5. Der Abend des überhaupt trüben Lebens dieses schwachen Fürsten, ward befleckt durch häußlichen Zwist, der auf anstössige Weise ausbrach.

6. Von jeher hatte seine Schwester Galla Placidia sehr viel über ihn vermocht, und nach dem Tode ihres zweeten Gemals Constantius, mochte sie wohl nicht daran zweiflen daß sie ihren Bruder nach Gefallen lenken würde.

7. Seit dem Jahre 408 lebte Honorius ehlos und hatte keine Kinder. Weiblicher Zuspruch der von ihm geliebten, schlauen und schmeichelnden Schwester, und die Liebkosungen ihrer beyden zarten Kinder, konnten ihm zum Theil ersetzen was ihm an ehlichen und väterlichen Freuden abging. So schien ihr die Herrschaft über das Reich durch den Bruder, und stürbe dieser, durch Vormundschaft ihres izt dreyjährigen Sohns, gesichert.

8. Ihre Herrschsucht aber reizte eine je mehr und mehr rege werdende Eifersucht der Höflinge, die den Kaiser als ihr Eigenthum ansehen wolten. Auch mögen bessere sich gegen die weibliche Herrschaft aufgelehnt haben, desto mehr, da Placidia den Gothen immer geneigt blieb, und diese ihr anhingen, in ihr noch immer die Königin ihres Volkes sehen wolten, die Gemalin des grossen Adolf, wohl wissend wie sie nach dem Tode dieses Helden nur durch Zwang hatte mögen vermocht werden dem Römer Constantius sich zu vermälen.

9. So entstanden zwo Parteyen am Hoflager, welche durch unbescheidnes Benehmen der Elpidia, Amme der Placidia, und ihres Rentmeisters Leonteus, noch mehr erbittert wurden.

10. Auch gingen böse Gerüchte über die Art der Zuneigung beyder Geschwister gegeneinander in Schwange. Gerüchte die ohne Zweifel ungerecht waren, aber wohl nicht ohne scheinbaren Grund; da man leicht begreift daß Placidia die streng gerügten Zärtlichkeitserweisungen zwischen ihr und dem kaiserlichen Bruder, aus Eitelkeit und aus Ehrgeiz gewährte und duldete. *) Olympiod.

11. Aus gegenseitiger Spannung beyder Hofparteyen ward offenbare blutige Fehde, die einigen das Leben kostete. Der Kaiser mag wohl mit ängstlicher Neugierde erwartet haben, welche von beyden ihn bestimmen würde.

12. Es gelang den Gegnern der Augusta, ihren Bruder glauben zu machen — ob mit Grund oder nicht, wer weiß es anizt? — sie ständ' in Verständniß mit Gothen gegen ihn. Cassiod. chron.

13. Ob sie verbannet ward, oder ob sie dem Ungewitter sich durch freywillige Flucht entzog, möchte schwer zu entscheiden seyn. Genug sie floh mit ihren beyden Kindern, der vierjährigen Honoria und dem dreyjährigen Valentinian, hinüber gen Constantinopel. Olymp. Prosp. chron.

*) Τὰ συνεχη κατα δομα Φιληματα sagt Olympiodor, der Zeitgenoß.

14. Es mag der stolzen Kaisertochter sehr hart geschienen haben, das Abendland, in welchem sie Königin und Augusta gewesen, zu verlassen, um als Flüchtling Schuz zu finden bey ihrem Neffen und ihrer Nichte der Pulcheria, welche weder sie noch ihren zweeten Gemal in der kaiserlichen Würde anerkannt, dagegen der Eudokia, der Tochter des Sophisten Leontius, vor wenigen Monaten, nachdem sie ihrem Gemal die Eudoxia geboren, den Titel Augusta beygelegt hatten. *)

15. Das morgenländische Kaiserhaus nahm die hohen Flüchtlinge als unglückliche Verwandten
N. Chr. G. 423. auf, mit Anstand und mit Freundschaft, ohne ihnen höhere Rechte einzuräumen.

## XXXIII.

1. Honorius überlebte wohl kaum einige Monate die Zerrüttung seines Hauses. Er starb an der Wassersucht, eh er sein neun und dreissigstes Jahr erreicht hatte, am 15ten August des Jahrs 423. Mann war er nie, er verband die Schwäche eines schwankenden Greises mit immerwährender Unmündigkeit eines Kindes; ohne jugendliche Freude lebte er, ohne Mannskraft, und Erfahrungen gingen an ihm verloren. Er wolte das Gute, in so fern er einen Willen; er meinte es gut wenn er eine Meinung hatte.

---

*) Die Gemalinnen der Kaiser führten nicht den Titel Augusta, wenn er ihnen nicht, wie mehrentheils geschah, ausdrücklich vom Kaiser verliehen ward.

2. Als Theodosius die Nachricht vom Tode seines Oheims erhalten, hielt er sie geheim, und ließ, in möglicher Stille, Schaaren aufbrechen gegen Dalmatien, um jedes aufrührische Erkühnen zu bewachen, und ihm Einhalt zu thun.

3. Er sah sich, und mit Grunde, als rechtmässigen Thronerben des Honorius an, da er, als Enkel des grossen Theodosius und der ersten Gemalin desselben, Flaccilla, noch mehr aber als männlicher Sprößling, durch die Geburt mehr Rechte auf den Thron hatte als seine Muhme Galla Placidia, Tochter der grossen Theodosius und seiner zwoten Gemalin Galla. Darum hatte er auch nie weder Placidia als Augusta noch ihren zweeten Gemal Constantius als Augustus, ja auch nicht den Titel nobilissimus (der edelste) anerkannt, den Honorius dem kleinen Valentinian verliehen hatte.

4. Erst nach einiger Zeit machte Theodosius den Tod des Honorius in Constantinopel bekannt, und feierte dessen Andenken als Nachfolger der in die Rechte des verstorbnen trat. Idat. chron.

5. Seine Besorgniß, daß Unruhen in Italien entstehen möchten, war nicht ungegründet. Johannes, der erste Geheimschreiber (man möchte ihn Hofkanzler nennen) vermaß sich den Purpur anzulegen und Gesandte gen Constantinopel zu ordnen, mit dem Begehren an Theodosius, ihn als abendländischen Kaiser anzuerkennen. Nach einigen wurden diese Leute in Verhaft genommen, nach andern aus der Kaiserstadt gejagt.

6. Indessen ward Johannes in Italien, in Gallien und in Dalmatien anerkannt. Nicht so in Afrika, wo der Comes Bonifacius sich seinen Ansprüchen widersezte, und diese Provinz dem Kaiserhaus' erhielt.

7. Der augenblickliche Erfolg des Emporkömmlings, seine Anerkennung in Rom, in Italien, in Gallien, darf uns nicht in Verwunderung setzen. Schwerlich würd' er sich der Empörung erdreistet haben, wenn Placidia und Valentinian in Ravenna gewesen wären. Sie waren aber in den Händen des morgenländischen Kaisers, und die gegenseitige Abneigung beyder Reiche gegeneinander war schon seit verschiednen Jahren immer grösser geworden.

8. Getrennt durch Sitte und durch Sprache waren sie zwar im Glauben vereint, aber nicht in der Gesinnung, und die Anmassungen der Patriarchen zu Constantinopel, trugen sehr viel dazu bey eine Spannung zwischen dem alten und dem neuen Rom zu unterhalten, deren Bebungen sich in allen Provinzen spüren liessen.

9. Auch mochten wohl die Gewaltigen des Abendlandes besorgen, daß, bey erneueter Vereinung des Gesammtreichs, der griechische Kaiser die Griechen vorzugsweise zu den höchsten Aemtern befördern würde.

10. Aetius, der bald nachher, nicht dem Namen nach, aber in der That, dem Abendlande kräftig vorstand, es lenkte, schüzte, seinen lezten Glanz ihm gab, erklärte sich für Johannes, und

ward im folgenden Jahre von ihm zu den Hunnen gesandt, um Beystand von diesen Barbaren zu erhalten, denen er gar wohl bekannt war.

11. Ich habe dieses merkwürdigen Mannes schon im Vorbeygehen erwähnt, anizt ist es Zeit ihn von nahem zu beleuchten. s. G. d. R. G. C. XIV. 1. XIX. 5.

12. Sein Vater Gaudentius, ein Scythe von edlem Geschlecht, hatte sich durch Verdienst zum Feldherrn der Reuterey bey den Römern emporgeschwungen und zum Comes in Afrika, wo er, auf Honorius Befehl, die noch übrigen Götzentempel stürzte. Er ward in Gallien, bey einem Aufstand, von Soldaten ermordet.

13. Der junge Aetius ward von Honorius, oder vielmehr von dem heerschenden Stilicho, als dieser sich mit Alarich wider Arkadius verbünden wolte, dem Alarich als Geisel gegeben, lebte drey Jahr bey ihm, ward von ihm geehrt und geliebt, bildete unter dem Helden sich zum Helden. Alarich begehrte ihn im Jahre 408 wieder zur Geisel, als er, gleich nach Stilicho's Tode neue Verbindungen mit Honorius eingehen wolte, welche sich aber zerschlugen.

14. Darauf war er einige Zeit lang Geisel bey den Hunnen. Er erwarb selbst bey diesen Barbaren Achtung, zugleich auch Kunde ihrer Sitten und ihrer Kriegsführung, Kunde die er wohl zu nutzen wußte, als er im Alter dem fürchterlichen Attila Obstand hielt.

15. Wohlgestaltet, stark, in jeder Leibesübung sich auszeichnend, jede Beschwerde, der Nachtwachen, des Hungers, des Durstes freudig ertragend, der schönen Wissenschaften kundig wie des Kriegs, kühn, vorsichtig, freygebig, streng gerecht, wo der Ehrgeiz ihn nicht hinriß, verbarg er tiefliegende Plane, zeigte, mit Bescheidenheit, grosser und liebenswürdiger Eigenschaften, dem Scheine nach unwilkürlich ihm entfahrenden, blendenden Glanz.

Frigerid apud Gregor. Tur.

16. Seine dem Geblüt gothischer Könige entsproßte Gemalin, deren Vater Karpilio Oberst der kaiserlichen Leibwache war, entflammte seinen Ehrgeiz durch den ihrigen. Sie wolte, sagt man, ihre Kinder auf dem Throne sehen. Doch vermochte sie nicht ihn nach ihrem Willen hinzureissen, weil in ihm ein besseres Gefühl zwar oft umwölket ward, doch nie ganz erlosch.

17. Es leuchtete dem Theodosius — oder vielmehr der Pulcheria — ein, daß die gegen Dalmatien gesandten Schaaren nicht hinreichend wären, ein Ungewitter zu beschwören, welches schon in Italien, Gallien und Dalmatien selbst ausgebrochen war. Es ward daher Befehl zu Errichtung eines grossen Heers gegeben, dessen Anführung dem Ardaburius, der so rühmlich wider die Perser den Krieg geführt hatte, anvertrauet ward. Nächst ihm dem Candidianus und dem Aspar, Sohne des Ardaburius.

18. Mit edler und in gegenwärtiger Lage beyden Theilen des Reichs ersprießlichen Mässigung, entsagte Theodosius der Herrschaft des

Abendlandes, von welchem doch der westliche Theil Illyriens getrennt, und mit dem östlichen Eine Provinz des Morgenlandes ward. Er gab der Placidia wieder den Titel Augusta, dem Valentinian den Titel nobilissimus, und ließ beyde mit dem Heere ziehen. Bald auch sandt' er ihnen seinen Obermarschall Helion nach, der sie zu Thessalonich fand, und dem fünfjährigen Valentinian, welchem schon zuvor Theodosius seine zweyjährige Tochter Eudoxia verlobt hatte, den Purpur überbrachte, und in seinem Namen ihn zum Cäsar ernannte. N. Chr. G. 424.

19. Da die Grösse der Zurüstungen den Abzug des Heers verspätet hatte, nahm es, wie scheint, erst im Jahre 425 Besiz von Dalmatien, Salona mit stürmender Hand erobernd.

20. Dann schifte Ardaburius sich ein mit dem Heer, indeß Aspar mit der Reuterey, sammt Placidia und ihrem Sohne, so eilend zog, daß er Aquileja durch Ueberraschung, ohne Widerstand, einnahm. N. Chr. G. 425.

21. Dorthin steurte auch Ardaburius, aber, ergriffen von einem Windstoß, ward sein Schif nebst Einem andern, an einen Ort der Küste verschlagen, wo er Kriegern des Johannes in die Hände fiel, die ihn gefangen führten gen Ravenna.

22. Groß war die Bestürzung des morgenländischen Heers in Aquileja, der Placidia und des Aspar; desto grösser, da man wußte daß Aetius mit Hunnen im Anzuge wäre.

23. Indessen führte doch Candidian mit Erfolg den Krieg, und unterwarf dem Valentinian viele Städte Italiens.

24. Man sagt, Johannes habe seines wichtigen Fangs sich um so mehr gefreut, da er gehoft, Theodosius werde sich nach dem Verluste des grossen Feldherrn geneigt finden Frieden mit ihm einzugehen, und ihn als Kaiser anzuerkennen. Er ließ den Ardaburius grosser Freiheit geniessen, in Hofnung, dieser würde dem Theodosius zum Frieden rathen; eine Hofnung, welche Ardaburius in ihm unterhielt, indeß er die vornehmsten Befehlshaber des Johannes, welche sein ohnehin schon müde waren, in seine Absichten hineinzuziehen wußte.

25. Als seine Anschläge zur Ausführung reif waren, ließ er seinem Sohne Aspar sagen, er möge, ohne Bedenken, mit der Reuterey herbey kommen.

26. Gleichwohl stand dieser eine grosse Gefahr bevor. Es ist anderswo bemerkt worden, daß Ravenna, in Kriegszeiten, von der Landseite für unzugänglich angesehen ward, wenn man Einen hohen Damm durchbrach. Die Reuterey würde versunken seyn in Morast, oder sich haben zurückziehn müssen, wenn nicht ein Schäfer, aus welchem die Sage einen Engel machte, sie einen bisher unbekannt gebliebnen Pfad geführt hätte.

27. Sie überraschte Ravenna, zog ein durch ofne Thore. Nach unbedeutendem Gefecht ward Johannes, mit Hülfe seiner eignen Befehlshaber, ergriffen. Die Stadt ward geplündert.

28. Ob Johannes sogleich auf Befehl des Ardaburius zu Ravenna getödtet? Oder ob er nach Aquileja geführt worden, wo Placidia und Valentinian waren? Ob er dort gleich hingerichtet, oder ihm zuvor die rechte Hand abgehauen, und er, auf einem Esel durch die Stadt geführt, dem Hohne des Volkes preis gegeben worden? darin stimmen die Zeugnisse nicht überein; gewiß aber ist, daß er hingerichtet ward. N. Chr. G. 425.

29. Drey Tage nach dem Tode des Emporkömmlings rückte Aetius heran mit sechzig Tausend Hunnen. Aspar zog ihm entgegen. Es ward eine blutige Feldschlacht geliefert, der Sieg war, wie scheint, unentschieden. Da Johannes nicht mehr lebte, ward Friede geschlossen, zu dessen Annahme die Hunnen durch den Rath des Aetius und durch Geld bewogen wurden, und sich auf den Heimweg machten.

30. Aetius erhielt nicht nur Verzeihung, sondern ward von Placidia zum Comes ernannt.

31. Theodosius war zu Constantinopel auf dem berühmten Hippodrom, (die Rennbahn) als ihm die Nachricht vom Falle des Emporkömmlings gebracht ward. „Lassen wir die Wagenspiele" sagte er, „gehen wir Gott zu danken!" Das ganze Volk ging mit ihm in die Kirche, wo er den übrigen Theil des Tags feierte mit Dank und Lob Gottes.

32. Er beschloß nach Italien zu reisen, um den jungen Cäsar zum Augustus zu ernennen, ward Olymp. Socr.

Prosp. chron. Philostorg. Idat. Marcell. Gregor. Turon. hist. Franc. N. Chr. G. 425.

aber zu Thessalonich von einer Krankheit befallen. Da sandte er den Helion, welcher izt den ehrenvollen Titel Patricius führte, nach Italien. Dieser fand den kaiserlichen Knaben in Rom, bekleidete ihn, im Namen des Theodosius, mit dem Purpur, begrüßte ihn als Augustus.

## XXXIV.

1. Die Hunnen welche mit Valentinian den Frieden eingegangen waren, gingen, auf ihrem Rückzuge, über die Donau, begannen Thracien zu verheeren, bedroheten Constantinopel. Das morgenländische Heer war wohl noch nicht aus Italien zurückgekehrt, und daher die Provinz, ja die Kaiserstadt, der äussersten Gefahr ausgesezt.

2. Theodosius nahm seine Zuflucht zum Gebet. Rohas, (oder Roïlas) König der Hunnen, ward vom Bliz erschlagen. Im Heere der Hunnen brach eine böse Seuche aus, welche viele von ihnen dahin riß. Schrecken Gottes ergrif das Heer, es floh heim.

Socr. Hist. Eccl. VII, 43. Theod. Hist. Eccl. V, 36.

N. Chr. G. 425.

3. Es machte grossen Eindruck, als Proklus, ein Priester zu Constantinopel, der sich durch Beredsamkeit auszeichnete, (und von dem Zonaras sagt, daß er ein Jünger des heiligen Chrysostomus gewesen) in einer Predigt über das achtunddreissigste Capitel des Propheten Ezechiel, verschiedne, auffallende Stellen auf dieses Ereigniß anwandte, Stellen, in denen es heißt, „daß Gog kommen „werde wie eine Wolke von Mitternacht, zu rau-

„ben und zu plündern das sicher wohnende Israel;
„daß aber der HErr ihn richten werde durch Pest,
„und Feuer über ihn regnen werde; daß der HErr
„werde verherrlichet werden und bekannt den Hei-
„den, und sie erkennen werden daß Er der HErr
„sey!"

Socr. H. E. VII, 43. Ezech. XXXVIII.

## XXXV.

1. Attikus starb im Jahre 425, nachdem er zwanzig Jahr Patriarch in Constantinopel gewesen. Ehrwürdige Zeitgenossen haben seinen Eifer und verschiedne Tugenden an ihm mit Lob erhoben. Seine Sitten waren ohne Zweifel tadellos, und lobenswerth seine freygebige Milde gegen die Armen. Wir haben noch einen Brief von ihm an Kalliopius, Bischof zu Nicäa, dem er dreyhundert Goldstücke sandte, mit dem Auftrage sie unter die Nothleidenden, deren viele dort wären, zu vertheilen. Er empfiehlt diesem Bischofe, ohne Rücksicht auf verschiedne Meinung in Absicht auf Religionsstreitigkeiten, diejenigen zu erquicken welche nicht begehren um ein müssiges Leben zu führen, sondern welche verschämt sich der Bitte nicht erkühnen.

2. Wir haben auch gesehen wie er, auf eines Bischofs würdige Weise, sich der Flüchtlinge annahm, welche, des Christenthums wegen verfolgt aus Persien nach Constantinopel kamen.

3. Ehrwürdig müßte sein Andenken uns scheinen, wenn wir vergessen könnten, wie thätig er

sich in der Verfolgung des heiligen Chrysostomus erwieß, deren Frucht er erntete während dieser Heilige noch in der Verbannung lebte, als Arsaces der Afterpatriarch starb, nachdem er Ein Jahr den Stul des Chrysostomus entweyhet hatte, welchen darauf Attikus einnahm.

4. Fand er sich gleich durch den Wunsch zur Kirchengemeinschaft mit dem Oberhirten zu gelangen, durch Ermahnung des Akacius von Beröa, und durch geäusserten Wunsch des Kaisers bewogen, endlich den Namen des heiligen Chrysostomus in die Diptychen seiner Kirche einzutragen, so haben wir doch aus seinem Briefe an Cyrillus von Alexandrien bemerken können, daß er hierin in eben demselben Geiste handelte, (das heißt in unlautrer Absicht) in welchem Akacius von Beröa gehandelt hatte.

s. Abschn. XIX.

5. Nach dem Tode des Attikus theilten sich die Wünsche der Geistlichen zwischen drey Priestern der constantinopolitanischen Kirche, Philippus, Proklus und Sisinnius.

6. Philippus war bürtig aus Sida in Pamphylien. Er hat ein grosses Werk in sechs und dreissig Büchern geschrieben, unter dem Titel Geschichte der Christen. Nach dem was Sokrates von dieser Schrift uns sagt, haben wir desto weniger Ursache zu bedauren daß sie nicht auf uns gelanget sey, da Photius das Urtheil jenes Schriftstellers bestätiget. Beyde rügen die Weitschweifigkeit und die übel angebrachte Gelehrsamkeit des Verfassers, seine ungleiche Behandlung

der Gegenstände, seine schlechte Schreibart, und die anstössige Unbescheidenheit mit welcher er, in dieser Geschichte, sich mit Verdruß darüber beschwerte, daß Sisinnius ihm vorgezogen worden. Er mag vielleicht nichts so bündig bewiesen haben wie er, eben durch diese Klage, seine Unwürdigkeit an den Tag legte. Socr. Hist. Eccl. VII, 37. Phot. Bibl.

7. Proklus, dessen im vorigen Abschnit erwähnet worden, verband mit der Gabe der Beredsamkeit wahre Tugenden, grosse Bescheidenheit und sanften Sinn; blieb auch herzlicher Freund des Sisinnius als dieser zum Bischofe erwählet ward.

8. Sisinnius war Priester bey einer Kirche in einer Vorstadt von Constantinopel. Das ganze Volk begehrte ihn zum Bischofe, wegen seiner Frömmigkeit überhaupt, uud wegen seiner grossen Milde gegen die Armen. Er ward zum Patriarchen geweyhet am 28sten Februar 426.

9. Noch in eben diesem Jahre weyhete Sisinnius den Proklus zum Bischofe von Cyzikus. Da aber diese Kirche das vermeinte Recht des Patriarchen, ihr einen Bischof zu geben, nicht anerkannte, sondern den Dalmatius, einen Mönch zum Bischofe wählte, so bestanden weder Sisinnius noch Proklus auf Gerechtsamen die ihnen wohl selbst zweifelhaft scheinen mochten. N. Chr. G. 426. Socr. Hist. Eccl. VII, 36, 37, 38.

10. In der Folge ward Proklus Patriarch zu Constantinopel (im Jahr 434). Die Kirche verehrt ihn als einen Heiligen.

## XXXVI.

1. In den Jahren 425 und 426, wurden von Theodosius im Morgenlande, und von Valentinian (oder vielmehr unter seinem Namen von Placidia) im Abendlande, verschiedne Gesetze gegeben und Anordnungen verfügt.

2. Placidia eiferte gegen verschiedne Arten von Ketzern, und erneuete die Schärfe voriger Verfügungen gegen die Manichäer.

3. Sonderbar ist es, daß sie ein Gesez, *in* welchem pelagianische Bischöfe aufgefodert *wurden* ihrem Irthum binnen zwanzig Tagen zu *entsagen*, bey Verlust ihrer Würde wofern sie es nicht thäten, an Patroklus richtete, dessen an sich angerißne Autorität doch schon der Papst Bonifacius wieder in gebührende Schranken geführt hatte. Vielleicht, ja wahrscheinlich, solte auch dieses Gesez, *in* so fern es an Patroklus gerichtet war, nur für den eingeschränkteren Metropolitansprengel von Arles gelten. Dem sey wie ihm wolle, so ist Tillemonts Vermutung wohl nicht ungegründet, daß der unlautre Patroklus diesen Auftrag erschlichen hab', um unter dem Vorwande des Pelagianismus andre Bischöfe verfolgen zu können, denn wir sehen keine Spur von jener Irlehr' in Gallien.

Tillemont H. d. E. VI.

4. Die Testamente der Juden, welche ihre zum Christenthum übergegangne Kinder enterbt hatten, wurden im Abendlande für ungültig erklärt.

5. Der römische Senat brachte dem jungen Kaiser eine freye Gab' an Gold dar, welche theils den Senatoren zurückgegeben, theils der Stadt Rom geschenket ward. Cod. Theod.

6. Sehr löblich, und wohl mehr als von der Placidia zu erwarten, war es, daß dem Gezücht der Angeber, welches nach jeder Staatsumwälzung, gleich dem Geschmeiß aus dem Schlamme sich erhebt, und izt viele beschuldigte es gehalten zu haben mit dem Afterkaiser Johannes, das Maul gestopfet ward. Cod. Theod.

7. Placidia that auch den Pächtern kaiserlicher Ländereyen Einhalt, deren Troz unerträglich geworden, und unterwarf sie wieder den gerichtlichen Behörden, denen sich zu entziehen ihnen gelungen war. Cod. Theod.

8. Theodosius verbot durch ein am 1sten Februar des Jahres 425 gegebnes Gesez, da er sich als Beherrscher des gesammten römischen Reiches ansah, am Sonntag, an Weyhnachten, am Feste der morgenländischen Weisen, an Ostern und an Pfingsten, sowohl die Schauspiele der Bühne als der Rennbahn zu geben. Da das Wort Pentekoste (nämlich Hemera, der funfzigste Tag) sowohl den Pfingsttag als auch manchmal die ganze Zeit von funfzig Tagen zwischen Ostern und Pfingsten bezeichnet, so wollen einige daß diese Zeit im Gesez mit einbegriffen sey. Cod. Theod.

9. Dieser Kaiser hub auch einen bösen Gebrauch auf, nach welchem, seit einiger Zeit, Abge-

ordnete der Provinzen nicht mehr vor dem Kaiser erscheinen durften, eh sie den Inhalt ihres Gesuchs dem Präfectus Prätorio mitgetheilt hatten, welcher sich das Recht anmaßte selbst darauf zu antworten und dem Kaiser die Sache vorzuenthalten.

Cod. Theod.

10. Die öffentliche Verehrung der Kaiser hatte im Orient einen Grad erreicht, welcher die Menschheit entehrte, und gleichsam in die Rechte der Gottheit eingrif. Nicht nur wurden die Bildnisse der Kaiser, gleich den Götzenbildern, mit Blumen umwunden, es ward Weyhrauch vor ihnen angezündet, man warf sich vor ihnen auf den Boden. Theodosius verbot diese, von vielen gottseligen Männern, insbesondre vom heiligen Chrysostomus oft gerügten, ärgerlichen Ehrenbezeugungen allzumal, als solche, welche der Gottheit allein gebühren.

Cod. Theod.

11. Dieser Kaiser gab auch der hohen Schule zu Constantinopel eine neue Gestalt. Er beschenkte sie mit neuen Gebäuden; er ordnete zwanzig Lehrer für die schönen Wissenschaften, zehn griechische und zehn lateinische; fünf griechische und drey lateinische Lehrer der Beredsamkeit; Einen für die Philosophie, und zween für die Rechtskunde, deren bisher nur Einer gewesen.

12. Unter den Hallen des Capitols (denn Constantinopel und Karthago hatten ein Capitol nach dem Vorbilde Roms) ward der öffentliche Unterricht gegeben, den nur diese Lehrer geben durften.

13. Keiner konnte zu einem Lehrstule gelangen, der nicht vor dem Senate geprüft und würdig erfunden worden. Gelehrsamkeit und Gabe der Mittheilung waren unerläßliche Erfordernisse, nicht weniger aber als diese die Lauterkeit des Wandels. Cod. Theod.

14. Nach zwanzigjähriger Amtsführung erhielten diese Lehrer den Titel Comes und gleichen Rang mit den Vicarien (Stellvertretern) des Präfectus Prätorio.

15. Weise war es überhaupt, vorzüglich auch in politischer Beziehung, daß auch lateinische Lehrer angestellet wurden. Beyde Theile des Gesammtreichs waren sich schon, durch Gebrauch verschiedner Sprachen, und durch gegenseitige Unkunde derselben, sehr entfremdet worden. Beyden erwuchs dadurch ein grosser Schaden; doch weit grösser war dieser Schaden für das Abendland, wo man ihn doch nicht beherziget zu haben scheint. Die Vergessenheit der griechischen Sprache zog in kirchlicher, wissenschaftlicher, und — man erlaube mir den Ausdruck — in menschlicher (humaniora) Hinsicht, Folgen nach sich, die kaum nach einem Jahrtausende, dazu nur einigermassen, verschmerzet worden.

## XXXVII.

1. Theuderich, König der Westgothen, Nachfolger des Vallia, herrschte schon seit sechs Jahren, als er, vielleicht die Minderjährigkeit Valentinians und die weibliche Staatsverwaltung der Pla-

cidia zu nutzen, in's römische Gebiet einfiel und Arl s belagerte, welches sich so lange hielt, daß der mit einem römischen Heere hineilende Comes Aetius es entsetzen konnte.

Prosper. chron.

N. Chr. G. 425.

2. Scheint es gleich daß die Gothen einen Verlust erlitten,*) so sehen wir doch auch, daß die Römer ihnen, als bald nachher der Friede geschlossen ward, vornehme Gallier zu Geiseln gaben, unter denen ein gewisser Theodorus war, Verwandter jenes Avitus, der dreissig Jahre nachher Kaiser ward.

Sidon. in paneg. Aviti.

3. Bald nachdem Arles durch Entsaz und darauf erfolgten Frieden befreyet worden, ward dort der Erzbischof Patroklus, wir wissen nicht warum, auf Befehl des Oberfeldherrn Felix, von einem Feldobersten mit verschiednen Stichen ermordet. Von eben diesem Felix wird gesagt, daß er zu Rom einen gottseligen Diakonus, Titus, als dieser eben Almosen austheilte, hab' ermorden lassen.

Prosp. chron.

N. Chr. G. 426.

4. Statt des unwürdigen Patroklus ward der heilige Honoratus auf den erzbischöflichen Stul zu Arles erhöhet.

## XXXVIII.

1. Ungeachtet seiner im Jahre 422 von den Vandalen erlitnen Niederlage, war Castinus dennoch

---

Prosp. chron. consul.

*) Arelas, nobile oppidum Galliarum, a Gothis multa vi oppugnatum est, donec, imminente Aetio, non impuniti abscederent.

in der Gunst des Honorius geblieben. Ob dieser ihn vor seinem Tode 423 zum Consul des folgenden Jahres schon ernannt hatte? Oder ob er durch den Afterkaiser Johannes zu dieser Würde gelanget sey? vermag ich nicht zu entscheiden. Gewiß ist, daß er mit ihm diese Würde zugleich antrat, daß er, als ein Anhänger des Emporkömmlings, nach dessen Tode verbannet, und daß, statt seiner, Felix, ein arglistiger und grausamer Mann, zum Oberfeldherrn und zum Patricius ernannt ward.

2. Stolz auf ihren vor drey Jahren gegen Castinus erfochtnen Sieg, und wohl auch, gleich den Gothen, durch die gegenwärtige Lage des abendländischen Reichs ermutiget, machten die Vandalen in der spanischen Provinz Gallicien sich auf, bestiegen eine Flotte, heimsuchten und plünderten die balearischen Inseln, dann auch Hispalis und das sogenannte neue Karthago, wie auch andre Gegenden Hispaniens. *)

3. Im Jahre 425 begannen die Vandalen diese Unternehmung, mögen wohl aber auch noch im folgenden damit beschäftiget gewesen seyn. Idat. chron.

---

*) „Hispalis" die Hauptstadt von Bätica, izt das schöne Sevilla in Andalusien. In früheren Zeiten hieß es Tartessus, war eine uralte, von Phöniciern gestiftete Pflanzstadt, durch Handlung und Reichthum berühmt. Jonier, die frühesten Seefahrer unter den Griechen, machten zuerst ihre Landsleute mit dieser Stadt bekannt. Fünfhundert und ein und vierzig Jahr vor Christi Geburt wurden Jonier aus Phocäa, geflüchtet wegen der Perser, freundlich aufgenommen von einem Könige von Tartessus, der bald darauf starb nach achtzigjähriger Regierung. Herodot. I, 163.

## XXXIX.

1. Wir haben gesehen, wie der Comes Bonifacius, als Italien, Gallien und Dalmatien dem Afterkaiser Johannes zufielen, die Provinz Afrika dem Kaiserhauf' erhielt. Auch sandte er der Placidia Unterstützung an Gold, und schwächte die Macht des Emporkömmlings, indem er durch Widerstand ihn zwang, sie zu theilen, und seinen gen Afrika gesandten Schaaren kräftigen Obstand hielt.

Auguſt. Olymp. Proſper. Procop.

2. Alle Schriftsteller vereinigen sich im Lobe der grossen Eigenschaften dieses Mannes. Er war tugendhaft, edelmütig, voll Geistes und Kraft, kühn wie ein junger Held, kriegskundig wie ein grauer Feldherr.

3. Er und Aetius schwebten, vor allen Gewaltigen des Reichs, deren nicht Einer ihnen zu vergleichen war, in zweifelhafter Wagschale des Vorzugs. Man hätte, sagt Prokopius, sie nicht mit Unrecht die lezten Römer genannt.

4. Der heilige Augustinus, Freund des Bonifacius, nennt ihn „die Freude der Kirche, das „Bollwerk von Afrika, den Ruhm des Reichs." Und das war er auch verschiedne Jahre.

5. Nicht lange vor dieser Zeit war seine Gemalin gestorben. Er wolte den Geschäften entsagen, um in beschaulichem Leben sich dem Dienste

Gottes ganz zu widmen. Er sprach hierüber mit Augustinus und Alypius, beyde heilige Männer aber riethen ihm von diesem Vorhaben ab, weil er ja, bey seiner Gesinnung, nach dem grossen Anlasse, den Gott ihm durch Gaben und Aemter verliehen hatte, so viel Gutes für die Ehre Gottes und für das Wohl der Menschen würken konnte. Er ließ sich durch ihren Rath bestimmen, dem Reiche ferner seine Thätigkeit zu widmen, zugleich aber die Angelobung zu thun, fortan in beständiger Enthaltung zu leben. Aug. Ep. 70, alias 220.

6. So unentschieden es scheinen mochte, ob er den Aetius, oder Aetius ihn, an Gaben übertraf, so waren doch ihre bisherigen Verdienste um das Reich nicht zu vergleichen, da Bonifacius eine wichtige Provinz gegen den Emporkömmling behauptet, Aetius dagegen diesem ein Heer von Barbaren zu Hülfe herbeygeführt hatte. Dem Aetius ward mit Großmut verziehen; dem Bonifacius gebührte Dank und Ruhm.

7. Placidia rief ihn, auf kurze Zeit, aus Afrika. Ob sie ihn gen Ravenna kommen ließ? oder ob sie ihm einen Auftrag in Spanien, an vandalische Fürsten gab? welches wahrscheinlich ist, genug er kehrte wieder nach Afrika zurück, wo er Comes dieser Provinz blieb, und mit diesem wichtigen Amte die glänzende Würde eines Obersten der kaiserlichen Leibwache verband.

8. Auf dieser Reise war er mit Leidenschaft entzündet worden für ein vornehmes Fräulein, Pelagia. Baronius sagt, sie sey aus einem vanda-

lischen Hause gewesen, und wenn der gelehrte Cardinal es zwar nicht beweißt, so gibt doch die Folge der Ereignisse seiner scharfsinnigen Vermutung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

9. Gewiß ist, daß sie Arianerin war. Zwar bekannte sie, vor dem Beylager, sich öffentlich zum katholischen Glauben, gleichwohl ward die Tochter, die sie gebar, von einem Arianer getauft, und die Arianer vermochten nun alles in seinem Hause.

Aug. Epist. 70, al. 220.

10. Indem der heilige Augustinus den tiefen Fall seines Freundes mit Schmerzen beweinte, ward dieser ein Gegenstand des Neides der Grossen.

Prosp. chron.

11. Wir möchten gern mit Prosper dem Grolle des bösen Felix zuschreiben können, was mit grössrer Wahrscheinlichkeit der Eifersucht des Aetius von Prokopius beygeleget wird, dessen Erzählung den Verlauf der Sache deutlich darstellt.

12. Aetius äusserte Besorgnisse gegen Placidia, ob nicht wohl Bonifacius nach der Herrschaft von Afrika, nach dem Purpur streben möchte? Den Grund oder den Ungrund des Argwohns zu prüfen sey leicht. Sie, die Augusta, könne ihn ja, unter irgend einem Vorwande, zu sich entbieten. Sey Bonifacius schuldlos, so werd' er kommen; sey er aber böser Anschläge sich bewußt, so werd' er zur Reise sich nicht entschliessen.

13. Placidia ließ sich verleiten ihn nach Ravenna zu berufen. Schon zuvor aber hatte Aetius heim-

lich, unter der Larve vertrauender Freundschaft, an ihn geschrieben, und ihn gewarnt: Man habe die Kaiserin gegen ihn eingenommen, wahrscheinlich werd' er bald plözlichen Befehl erhalten an das Hoflager zu kommen, es sey darauf abgesehen ihn in's Verderben zu stürzen!

14. In der That kamen bald nachher die Boten der Kaiserin gen Karthago, mit dem erwarteten Befehl. Bonifacius weigerte sich ihm zu gehorchen; da schien seine Schuld offenbar zu seyn, er ward für einen Feind des Reichs erklärt, und Felix der Oberfeldherr sandte gegen ihn drey Unterfeldherrn, Mavortius, Galbio und Siner. Von diesen ward Bonifacius belagert, wir wissen nicht wo? Siner aber tödtete durch Verrath seine beyden Genossen, und ward dann, als er sich auch dem Bonifacius treulos erwiesen hatte, auf dessen Befehl getödtet. Prosp. chron. N. Chr. G. 427. Prosp. chron. N. Chr. G. 427.

15. Indessen ward das römische Afrika von den Barbaren die rings umher wohnten, an vielen Orten angefeindet und verheret, weil Bonifacius, mit seinem Kriege gegen das Reich beschäftigt, ihnen Einhalt zu thun nicht vermochte. Aug. Epist. 70, al. 220.

16. Nun ward gegen ihn der Comes Sigisvult abgesandt, ein Gothe, der, wie aus einer Schrift des heiligen Augustinus erhellet, sich Karthago's bemächtigte und der Gegend umher, denn wir sehen daß er den arianischen Bischof Maximinus aus jener Hauptstadt von Afrika nach Hippo in Numidien, dem bischöflichen Sitze des Augustinus sandte. Aug. contra Maximin.

17. Bonifacius erfuhr — und wer hat es wohl nicht erfahren, wenn auch gleich nicht so anschaulich, noch so vor den Augen der Welt? — er erfuhr, wohin Ein Fehltrit denjenigen führe, der, einmal vom heiligen Pfade der Pflicht abgewichen, nicht wieder einzulenken sucht, welches mit jedem Fortschritte schwerer, doch nie unmöglich wird, und dem wahrhaftig büssenden, dem Erdefreuden und Erdeleiden als Staub erscheinen, noch *nie* mißlang, weil die Hand Gottes ihn leitet.

18. Er sah daß er, so tapfer und ihm ergeben auch das Heer in Afrika war, dennoch nicht vermögend wäre der Macht des Reichs die Spitze zu bieten.

19. Da sandte er Abgeordnete an Genserich, König der Vandalen, welcher izt in den südlichen Provinzen Spaniens herrschte.

20. Genserich war Sohn des Vandalenkönig es Godigisklus, welcher zween Söhne hinterlassen hatte, Günther und Genserich. *) Günther war Sohn der Gemalin, Genserich eines Kebsweibes. Es sey nun daß Günther noch lebte, als die Gesandten des Bonifacius nach Spanien kamen, und daß dessen Antrag an beyde gelangte, wie

---

*) „Günther" Prokopius nennt ihn Gontharis, andre Gondaricus. So nennt eben dieser Schriftsteller den Genserich Gizerichus, andre Gaiserikus. Der Griechen und Römer Verwälschung fremder Namen bringt manchmal Verwirrung in die ohnehin dürftige und abgerißne Geschichte dieser Zeit.

Prokopius sagt, der den Günther gleich nachher sterben läßt; oder daß Bonifacius nur mit Genserich den Bund einging, so ist gewiß, daß dieser Bund geschlossen ward, kraft dessen die Vandalen mit Bonifacius Afrika gegen das Reich gemeinschaftlich behaupten, und es dann theilen solten. *)

21. Genserich, der nach dem Tode des Bruders allein herrschte, Genserich, der während eines halben Jahrhunderts eine Geissel in der Hand des Almächtigen war, hatte wahrscheinlich die Vandalen im Jahr 422 gegen Castinus angeführt, als dieser Römer besiegt ward. Denn sein Bruder Günther war nicht kriegrisch, und wahrscheinlich damals noch ein Kind, da er sehr jung fünf oder sechs Jahr nach dieser Feldschlacht starb. Procop. de bello Vandal.

22. Genserich war von mitlerer Grösse, durch einen Sturz mit dem Pferde lahm an einem Bein, finster, in sich gekehrt, einsylbig im Gespräch, in seiner Lebensweise mässig, voll tiefer und arglisti-

---

*) Nach Idatius war Günther, nach Eroberung von Hispalis, (Sevilla) als er sich einer Kirche dort (wahrscheinlich wie Tillemont bemerkt, sie den Arianern einzuräumen, bemächtigen wolte, plözlich todt auf die Erde gefallen. Prokopius läßt ihn bald nach dem mit Bonifacius eingegangnen Bunde sterben, und sagt dem Genserich sey die Ermordung des Bruders zugeschrieben worden; dagegen die Vandalen behaupteten, er sey in einem Kriege von Deutschen (wahrscheinlich den Sveven, übrigens waren die Vandalen auch Deutsche) gefangen und gekreuzigt worden. Idat. chron. Procop. de bello Vandal.

Procop. de bello Vandal. Jornandes de rebus Geticis 33.

ger Anschläge, jähzornig, habsüchtig, kriegskundig und kühn, dabey verschlagen, gleich geschickt sich Bundesgenossen zu erwerben als den Samen der Zwietracht unter andre Völker und Fürsten auszustreuen.

23. Kaum war er aufgebrochen an's Meer zu ziehen, um sich dort für Afrika einzuschiffen, als er erfuhr daß Hermigar, Fürst der Sveven, in den von den Vandalen eroberten Theil Spaniens feindlich eingebrochen wäre.

24. Wiewohl es scheint daß Genserich, dessen ganze Begier auf neue Eroberung, und auf Afrika's Reichthümer gerichtet war, jene spanischen Provinzen aufgab, wollt' er doch den Schein meiden, als liesse er sich von Hermigar verdrängen. Er wandte sich gegen ihn und besiegte ihn in einer Feldschlacht bey Emerita (Merida in Estremadura). Hermigar wolte in der Flucht mit dem Pferd durch den Anas (die Guadiana) schwimmen, und ertrank.

Idat. chron.

25. Genserich sezte nun seinen Zug zur Meerenge wieder fort, und schifte sich mit dem Heere bey Calpe (Gibraltar) ein, theils auf Schiffen der Spanier, theils auf solchen so Bonifacius gesandt hatte. Jenen war die Abfahrt der Vandalen so erwünscht, als ihre Ankunft diesem willkommen war.

Idat. chron.

26. Sie landeten im May des Jahres 428.

N. Chr. G. 428.

Auf dem Strande von Afrika hielt Genserich Heerschau. Zählte er gleich achtzig Tausend Menschen,

so waren der streitbaren doch nur funfzig Tausende. Die übrigen waren Greise, Knaben und Knechte. Gleichwohl ernannte er über das Heer achtzig Feldobersten über Tausende, um sich desto mehr furchtbares Ansehen zu geben. Victor Vitensis de persecutione Vandalica. Procop. de bello vandal.

27. Die von den Vandalen geräumten spanischen Provinzen, wurden wechselsweise von Römern und von Sveven behauptet, bis, nach Einsturz des abendländischen Reiches, die Gothen das schöne Land in Besiz nahmen.

## XL.

1. Indessen das lange schon wankende abendländische Reich, nachdem es Britannien ganz, Gallien, und Hispanien grösstentheils verloren hatte, nachdem auch das westliche Illyrien im Jahre 425 mit dem morgenländischen Reiche war vereiniget worden (ja vielleicht auch Pannonien) und da anizt, *) während weiblicher Reichsverwaltung, das fruchtbare, reiche Afrika verloren ward, verheerten die Franken das linke Rheinufer in dem noch römischen Theile Galliens.

---

*) „Ja vielleicht auch Pannonien," Theophanes sagt, im neunzehnten Regierungsjahre des zweeten Theodosius, das heißt im Jahre 427, wären, mit Erlaubniß desselben, die Gothen aus Pannonien hinüber nach Thracien gezogen. Der Mangel an Nachrichten gibt uns keine andre Angaben, und nach dieser müßte Pannonien morgenländisch geworden seyn. Theoph. chronographia.

2. Diese Franken wurden izt beherrscht von Clodion, den man für Faramonds Sohn hält; Clodion mit dem, nach Gregorius von Tours, dessen Autorität in Angabe bestimmter Thatsachen, wo die Leichtgläubigkeit ihn nicht verleitet, sehr groß ist, die Reihe der fränkischen Könige, in dem nach den Franken benannten Frankreich, beginnet.

Prosper. chron. N. Chr. G. 429. Jornandes de rebus Geticis, 34.

3. Aetius zog wider die Franken aus und besiegte sie; so auch die Sveven. Offenbar aber war Jornandes übel berichtet, wenn er erzählt, daß er beyde deutsche Völker den Römern unterworfen habe.

Idat. chron. N. Chr. G. 430. Mascou, Gesch. der Teutschen.

4. Aetius that auch einen Feldzug gegen die Juthungen, ein allemannisches Volk, dessen Krieger in Rhätien eingebrochen waren. Auch dämpfte er Unruhen in Noricum (Oestreich).

Sidon. carm.

5. Avitus, der im Jahre 455 Kaiser ward, begleitete den Aetius auf beyden Feldzügen.

## XLI.

1. Im Jahre 428 starb Theodorus Bischof zu Mopsuestia in Cilicien, ein Mann welcher sehr verschieden beurtheilt worden, wahrscheinlich weil er weder seinen Grundsätzen immer treu blieb, noch auch fest in der wahren Lehre. Für die Geschichte der Religion ist er merkwürdig.

2. Er war bürtig aus Antiochia, aus einem ansehnlichen und begüterten Geschlecht. Früh

widmete er sich den Wissenschaften, war von Jugend an Freund des heiligen Chrysostomus, besuchte mit ihm den Lehrstul des Libanius, berühmten Sophisten, (das hieß zu dieser Zeit Lehrers der schönen Wissenschaften) nahm wahrscheinlich auch mit ihm philosophischen Unterricht bey Andragathus.

3. Als im Jahre 368 Chrysostomus den gerichtlichen Bestrebungen entsagte, um sich ganz dem Dienste Gottes in Abtödtung und Beschaulichkeit zu widmen, ward es ihm nicht schwer, den Theodor zu gleichem Entschluß zu bringen. Wir sehen, daß dieser sich durch Angelobung dazu verpflichtete. Mit grossem Eifer betrat der junge Theodor diese schwere Laufbahn, räumte den Bedürfnissen der Natur wenige Stunden ein, lag ob der Betrachtung, dem Gebet, der Abtödtung, dem Lesen der heiligen Schrift.

4. Nach und nach aber erkaltete sein Eifer. Da verließ er die Einsamkeit, unterließ seine Uebungen, begann sich weltlichen Geschäften zu widmen, und wolte heirathen.

5. Es that dem Chrysostomus sehr weh zu bemerken, daß sein Freund und Kampfgenoß seiner Angelobung untreu zu werden in Begrif war.

6. So wie Chrysostomus ihn zuerst auf den der Natur dornigten Pfad der Abtödtung geführt hatte, führte er ihn auch nun, durch eine auf uns gelangte Schrift, wieder darauf zurück. Theodor vereinigte sich wieder mit ihm zu gleicher Lebens- Chryf. ad Theod. Theod. V. 40.

weise, zugleich mit einem gemeinschaftlichen Freunde, Maximus, welcher Bischof ward zu Seleucia in Isaurien.

Socr. VI, 3.

7. Carterius und der oft in dieser Geschichte genannte Diodor, nachmaliger Bischof zu Tarsus in Cilicien, waren ihre Führer im geistlichen Leben.

8. Theodor folgte dem Diodor nach Tarsus, wo er Priester war.

9. Ihm wird, von einem Schriftsteller der gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts blühete, vorgeworfen, daß er, nach Diodors Tode, sich sehr thätig bemühet habe, zu dessen erledigtem Stule zu gelangen, welcher Siz des Metropolitans von Cilicien war; das Volk von Tarsus aber habe, sich seiner zu erwehren, sich an Theophilus, Patriarchen zu Alexandrien, gewandt, der sein Bemühen vereitlet habe.

Leont. Byzant. in Nestor. et Eutych. (apud Tillem.)

10. Theophilus war zwar so eingreifend als gewandt, aber doch ist schwer zu begreifen, unter welchem Vorwand' er sich in die Angelegenheiten der cilicischen Kirche hätte mischen können. Auch hören wir, daß Theophilus, obschon Theodor ein Freund des Chrysostomus war, ihm Achtung bezeugte.

Facundus pro defens. trium capitul.

11. Gegen 392 oder 393 ward Theodor Bischof zu Mopsuestia in Cilicien.

12. Er erwarb grossen Ruhm durch ausgezeichnete Gaben, als Redner, als Ausleger der

heiligen Schrift, und als so unermüdeter wie starker Kämpfer gegen die Irlehren, besonders gegen die apollinarische. Er hatte das grosse Verdienst um seine Gemeine, sie von der Ketzerey des Arius, die dort sehr verbreitet worden, zur wahren Lehre zurück zu führen.

13. In seiner Schrifterklärung hielt er sich, so wie auch der heilige Chrysostomus, an den natürlichen Sinn. So hatte auch ihr Lehrer Diodor gethan. Er vermied nicht nur die, damals vorzüglich so beliebten, allegorischen Auslegungen, sondern er erklärte sich auch dagegen in einer eignen Schrift. Von der Allegorie und der Geschichte, wider Origenes.

14. Zur Zeit da so viele Bischöfe des Orients sich verleiten liessen den verfolgten heiligen Chrysostomus zu verleugnen, blieb Theodor seinem Freunde und der Wahrheit treu.

15. Er besuchte oft andre Kirchen, predigte, und ward von den Bischöfen sehr verehrt wegen seiner tiefen Erkenntniß in der Lehre, daher auch Männer von grossem Verdienst sich als seine Jünger ansahen, unter andern der berühmte Theodoret.

16. Einst geschah ihm, daß er, bey einem Besuche in seiner Geburtsstadt Antiochia, sich über eine Glaubenslehre, einige sagen über die Vereinigung beyder Naturen in Jesu Christo, auf eine Weise erklärte, welche grosses Aergerniß gab, und vom ganzen Volke ihm sehr übel genommen ward,

über die auch verschiedne Geistliche lauten Unwillen bezeugten.

17. Einige Tage nachher bestieg er wieder die Kanzel, und widerrief feierlich was ihm entfahren war. Hierdurch gewann er wieder das Vertrauen der Gläubigen, und ward mehr geehrt als je zuvor. Und mit Recht, wofern der Widerruf aus aufrichtigem Herzen kam, und von dessen Lauterkeit und Demut wahres Zeugniß gab.

Facundus pro defensione trium capit.

18. Man beschuldigt ihn aber auch verschiedne Stellen seiner Auslegung der Psalmen widerrufen, das Werk zu zernichten versprochen, und sich gestellt zu haben als ob er es würklich zernichtet hätte, wiewohl er es nicht gethan.

Conc. apud. Tillemont.

19. Wir haben gesehen daß Cölestius, der den Pelagius mit seiner bösen Irlehre ansteckte, diese im Hörsale des syrischen Rufinus in Rom, Rufinus aber aus dem von Theodor ihm gegebnen Unterrichte geschöpft hatte.

s. Abschn. XV, 4, 5.

20. Als die pelagianische Irlehre vom Papste Innocentius, von der afrikanischen Kirche, vom Papste Zosimus, und zu Antiochia war verdammt worden, nahm Julian, Bischof zu Eclana in Campanien, seine Zuflucht zu Theodor, welcher gleichwohl in einem Concilium cilicianischer Bischöfe, etwa im Jahre 423 der pelagianischen Ketzerey und dem Julian das Anathema sprach.

s. Abschn. XVIII.

21. Theodor starb in Gemeinschaft der Kirche und als Bischof, nachdem er sechs und dreissig Jahr dem heiligen Amte in Mopsuestia vorgestanden.

22. Die Zahl der ihm beygelegten Schriften ist offenbar übertrieben. Sie sind, bis auf Bruchstücke, in der griechischen Urschrift verloren gegangen. Sie wurden ins chaldäische und ins syrische übersetzt, und die syrische Dolmetschung seiner Werke soll noch izt in Händen der Nestorianer seyn. Mosheim.

23. Photius tadelt seine Schreibart, rühmt aber seine Ueberzeugungsgabe und Bündigkeit. Phot. Bibl.

24. Nach dem Tode blieben ihm eifrige Anhänger, unter andern Meletius, sein Nachfolger im heiligen Amt. Theodoret preiset ihn mit einer Bewunderung welche ihm, nicht ganz mit Unrecht, verarget worden.

25. Andre erklärten sich sehr stark gegen ihn. In der fünften, zu Constantinopel gehaltnen allgemeinen Kirchenversammlung, ward die Lehre des Theodor im Jahre 553 verdammet.

26. In demselbigen Jahre 428, bald nach Theodor von Mopsuestia, starb auch Theodotus, Patriarch zu Antiochia. Auch diesem gibt Theodoret ungebührendes Lob, da wir doch gesehen haben wie wenig Theodotus das Andenken des heiligen Chrysostomus zu schätzen wußte, indem er glaubte sich entschuldigen zu müssen, daß er dessen Namen in die Diptychen seiner Kirche eingetragen. Es befremdet das ihm von Theodoret beygelegte Lob desto mehr, da dieser doch dem heiligen Chrysostomus Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Theod. Hist. Eccl. V, 40. s. Abschn. XIX, 3.

27. Nachfolger des Theodotus auf dem apostolischen Stul zu Antiochia ward Johannes, ein Jünger des Theodor von Mopsuestia.

## XLII.

1. Sisinnius, dessen Andenken uns von der Kirche die es feiert empfohlen wird, starb am 24sten December des Jahrs 427, nachdem er nicht volle zwey und zwanzig Monate Patriarch zu Constantinopel gewesen.

2. Diejenigen welche schon, zwey Jahre zuvor, theils den Philippus von Sida, theils den Proklus, auf diesen Siz wolten erhoben sehen, erneueten anizt ihre Bemühungen für diese Männer.

3. Theodosius aber, dem die Uneinigkeit unter den Geistlichen der Kaiserstadt mißfiel, beschloß einen fremden zu berufen. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß bemerkt, daß es, diesen Entschluß des Kaisers zu rechtfertigen, grosser Verdienste des zu berufenden erfodert hätte, weil es dem gewöhnlichen Gebrauch, ja auch den Kanons zuwider ist, einen der ihm anzuvertrauenden Gemeine unbekannten Mann zum Bischofe zu geben, wenn nicht vorzügliche Eigenschaften die Ausnahme von der Regel rechtfertigen.

Vincent. Lerin.

4. Solche Eigenschaften glaubte der Kaiser in Nestorius zu finden, und viele hegten mit ihm gleiche Hofnung.

5. Dieser Mann war bürtig aus Germanicia in Syrien. Früh gen Antiochia gekommen, war er dort zum Priester geweihet, und das Pre-

digtamt ihm anvertrauet worden. Er hatte mehr oberflächliche als tiefe Wissenschaft, glänzte mit einer vom Volke angestaunten Wohlredenheit, welche von vielen für Beredsamkeit gehalten wird, und die sich bey ihm in starker und wohltönender Stimme aussprach. Socr. H. E. VII, 29 und 32.

6. In späterer Zeit wandte der Papst Cölestinus auf ihn an, was der Landpfleger Festus dem Apostel Paulus zurief: „Du rasest, Paulus! die „viele Wissenschaft gibt dir rasenden Schwin„del." *) Zugleich warf er auch dem Nestorius Unwissenheit vor, weil es ihm an Gründlichkeit fehlte. Ap. Gesch. XXVI, 24. Act. Conc.

7. In seiner Lebensweise war er eingezogen, und ergab sich der Abtödtung; äusserer Abtödtung, welche, bey dem der sich in ihr gefällt, der innern Abtödtung entgegenwürkt, wenn üppiges Gewinde der Eitelkeit und des Stolzes den dürren Stamm umranket.

8. Indessen hegte man, nach herrschendem Geiste der Zeit, von Nestorius grosse Erwartungen, welche der heilige Cölestin und Cyrillus von Alexandrien in Briefen an ihn zu erkennen gaben. Sie bezeugten ihre Freud' über diese Wahl, bey welcher auch das Volk zu Constantinopel sich desto eher beruhigte, weil er als Priester von Antiochia kam, wie der heilige Chrysostomus, dessen Andenken so heilig war.

---

*) Μαινῃ, Παῦλε· τὰ πολλα σε γραμματα εἰς μανιαν περιτρεπει.

9. Nestorius ward zum Patriarchen geweihet
N. Chr. G. am 10ten April des Jahrs 428. In der Predigt
428. die er an diesem Tage hielt, ließ der künftige Irlehrer seinen lodernden Feuereifer gegen die Ketzer freien Lauf, auf eine Weise welche, so unbescheiden wie heftig, vielleicht manchen Katholiken gefallen mochte, den evangelischen Sinn der bessern unter ihnen aber verletzen mußte. Er wandte sich an den Kaiser, mit diesen Worten:

10. „Herr reinige mir die Erde von den „Ketzern, so werd' ich dir den Himmel geben! „Rotte mit mir die Ketzer aus, so werd' ich mit „dir die Perser ausrotten!"

11. Fünf Tage nach seiner Weyhe wolt' er eine Kirche der Arianer abbrechen, die, dadurch in Verzweiflung gerathend, Feuer an sie legten, welches auch andre Häuser ergrif, und sie sammt der Kirche in Asche stürzte. Nestorius erregte dadurch so sehr den öffentlichen Unwillen, daß sowohl Katholiken als Irgläubige, *) von dieser Zeit an, ihn
Socr. H. E. VII, 29. den Mordbrenner zu nennen pflegten.

12. Er rühmte sich den Kaiser bewogen zu haben, das Gesez vom 30sten May dieses Jahrs

---

s. Tillemont. *) Wahrscheinlich stand diese Kirche in der Stadt, und die Arianer hielten in ihr heimliche Zusammenkünfte. Vor der Stadt war, zur Zeit des grossen Theodosius, ihnen und andern Irgläubigen Gottesdienst zu halten erlaubt worden. Den Novatianern, unter allen Irgläubigen allein, auch in der Stadt.
Socr. H. E. V, 20.

428 zu geben, durch welches alle zuvor verfügte strenge Verordnungen gegen die Ketzer eingeschärft wurden.

Codex Theod. s. diversae Epistolae anno fere 432 scriptae, per Lupum editae (bey Tillemont).

13. Sein Verfolgungsgeist erstreckte sich bis hin nach Miletus und Sardis, wo noch einige fortfuhren das Osternfest am 14ten des Monden Abib, zugleich mit dem Ostern der Juden zu feiern. Die Art wie diesem Mißbrauche gesteuret ward, veranlaßte Blutvergiessen.

Socr. H. E. VII, 29.

## XLIII.

1. Als das grösstentheils aus Vandalen, doch nicht ohne Mischung von Gothen, Alanen und andern Völkern bestehende Heer des Genserich in Afrika gelandet war, ergoß es sich mit wilder Raubsucht über das mit jeder Fülle der Fruchtbarkeit gesegnete und auch durch Handlung reiche Land.

Possid. in vita Augustini.

2. Die Alanen waren ein wildes, barbarisches Volk, und so Vandalen als Gothen wurden entflammt von arianischem Verfolgungsgeiste. Daher plünderte und raubte nicht allein dieses Heer, sondern es vertilgte was es nicht rauben konnte, es mordete mit blinder Wut, ohne Rücksicht auf unmündiges oder graues Alter noch auf das waffenlose, zarte Geschlecht. Es verbrannte ganze Städte so wie die einzelnen Wohnungen des Landmanns. Hatte es in einer Gegend auch schon gleichsam seine furchtbare und blutige Sichel ernten lassen, so sah man es doch manchmal wieder zurückkehren, um noch Nachlese zu halten, bey welcher

alles, auch die noch übrig gebliebnen Obstbäume, vertilgt ward.

3. Diese, wiewohl nicht uneingeladne, dennoch zürnenden Gäste, übten graunvolle Grausamkeit aus an solchen, von denen sie glaubten, daß sie Schätze verborgen hielten.

4. Ihr Haß gegen die Katholiken wütete vorzüglich gegen Bischöfe, Priester, überhaupt gegen die Geistlichkeit, gegen Mönche und Nonnen. Auch gegen die der Kirche gewidmeten Gebäude, gegen alles was ihr angehörte, sey es Person sey es Eigenthum.

5. Mit ihrem Raube beluden sie die vornehmsten des Landes und Bischöfe wie Kamele, und trieben sie an, wie Stiere, mit dem Stachel.

6. Mauern welche dem Feuer widerstanden stürzten sie von Grund aus. Ja, wo sie einen festen Ort nicht einzunehmen vermochten, da tödteten sie viele ihrer Gefangnen, und legten die Leichen rings um die Stadt, auf daß angesteckt vom Dufte der Verwesung die Einwohner hinschmachten möchten.

7. So erzählt ein Bischof dieses Landes, welcher, sechzig Jahre nach dem Einfalle der Vandalen, die Geschichte dieses Drangsals beschrieb. Er nennt auch, unter den Bischöfen die damals ermordet wurden, den Papinianus, einen seiner Vorgänger im heiligen Amte zu Vite, in der afrikanischen Provinz Byzacene, und Mansvetus,

Bischof zu Uri (oder Urika), *) ein Ort dessen Lage nicht bekannt ist. Dem Papinianus ward glühendes Eisenblech auf den Leib gelegt; Mansvetus ward lebendig verbrannt. Victor Vitensis de persecut. vandalica.

8. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß, Possidius, Bischof zu Calama in Numidien, gibt uns, in der Lebensbeschreibung seines Freundes und Meisters, des heiligen Augustinus, einen desto zuverlässigeren Bericht von diesem öffentlichen Wehe, da er selbst ein Zeuge und Erdulder desselben war.

9. Er erzählt wie jene Schaaren, nachdem sie aus Hispanien gekommen, zuerst Besiz genommen von Mauretanien, und dann sich über die andern Provinzen Afrika's verbreitet haben, mit Raubsucht und wütender Grausamkeit; wie sie, keines Alters, keines Geschlechts, keines Standes, auch nicht der Bischöfe und andrer Geistlichen geschonet, wie sie viele Städte zerstört und an gottgeweyheten Jungfraun gefrevelt haben. Er erzählt wie viele von solchen die theils in feste Städte, theils in Hölen, Felsklüfte, Wald und Gebürg geflohen, theils verhungert wären, theils auch dort noch verfolgt und ermordet worden; und daß, am Ende des Jahrs 430 nur drey Städte unerobert geblieben, Karthago, Hippo und Cirta. Salvian. de gubernatione Dei. Possidius in vita Aug. 28.

## XLIV.

1. Niemand konnte begreifen in Ravenna, daß ein Mann von so geprüfter Treu, von solcher Ge-

*) Aus Irthum wird dieser Bischof oft Victor Uticensis genannt, da er doch nicht aus Utika war, sondern aus Vite.

sinnung, wie sie bisher aus dem öffentlichen und häußlichen Lebenswandel des Comes Bonifacius hervorgegangen war, die Fahne des Aufruhrs, in der Provinz deren Bolwerk er gewesen, erhoben, ja die fürchterlichsten Feinde des Reichs, und deren König den so grausamen als arglistigen Genserich, nach Afrika gerufen hatte.

2. Placidia wußte so wenig wie die Freunde des Mannes dieses Räthsel zu lösen.

3. Unter diesen war wahrscheinlich der Comes Darius, von dem wir, aus Briefen des Augustinus sehen, daß er um diese Zeit in Afrika war, und daß seine Gegenwart zur Erleichtrung des öffentlichen Elendes vieles beytrug.

4. Sey es nun er oder ein andrer Freund des Bonifacius der im Namen der Placidia mit ihm sprach, genug Bonifacius zeigte den Brief des Aetius. Dieser Brief ward, mit des Bonifacius Erlaubniß, der Placidia überbracht. Sie staunte über des Aetius Treulosigkeit, welche gleichwohl izt, da er an der Spitze eines Heers in Gallien stand, nicht durfte gerüget werden. Sie bat die Freunde des Bonifacius ihn für die Sache des Reichs zu gewinnen, und gab eidliche Versicherung daß des vergangnen nicht solte gedacht werden.

Procop. de bello Vandalico.

5. Es scheint daß es dem Bonifacius, oder wahrscheinlicher dem Comes Darius gelang, einen Waffenstillstand von den Vandalen zu erhalten, aber das Land zu räumen konnte Genserich nicht bewogen werden. Und wie hätte man das auch hoffen dürfen!

6. Der Krieg ward erneuet; die Vandalen erfochten einen Sieg, Bonifacius warf sich mit dem Heer in Hippo im May des Jahrs 430. Diese Stadt erduldete eine Belagerung welche beynah vierzehn Monate daurte. Schon drey Monate war sie belagert, als der heilige Augustinus, welcher seinen bischöflichen Siz nicht verlassen hatte, starb. In der Mitte des folgenden Jahrs 431 wurden die Vandalen, durch Mangel an Lebensmitteln, zum Abzuge von Hippo genöthiget. N. Chr. G. 430 (28sten August). Procop. de bello vand.

7. Darauf erhielt Bonifacius nicht nur Schaaren aus Italien, sondern auch Hülfsvölker gesandt von Theodosius, angeführt vom Comes Aspar.

8. In einer grossen Feldschlacht wurden Bonifacius und Aspar besiegt, und die Vandalen machten viele Gefangne, unter denen der Beysitzer im Kriegsrathe des Aspar war, Marcianus, der neunzehn Jahre nachher den morgenländischen Thron bestieg. Procop. de bello Vand.

9. Aspar schifte nun mit dem morgenländischen Heere heim. Bonifacius ward von der Placidia nach Italien gerufen, man verzweifelte an dem Besiz des schönen Afrika. Nur Karthago und Cirta waren noch römisch. Die Einwohner von Hippo verliessen diese Stadt, welche von den Vandalen eingeäschert ward. Procop. de b. v. Idat. chron. Possid. de Vit. Aug. 28.

10. Bonifacius ward nicht nur sehr ehrenvoll von Placidia aufgenommen, sondern zum Oberfeldherrn des Heers ernannt, statt des Aetius, obgleich dieser noch an der Spitze der Legionen in

Gallien stand, und in diesem Jahre 432 Consul war.

11. Er war nicht gesonnen seinem Nebenbuler die erste kriegrische Würde zu überlassen, und zog gegen Italien wider ihn; Bonifacius, auf Befehl der Kaiserin, ihm entgegen.

12. So dürftig sind die Nachrichten dieser Zeit, daß wir nicht wissen wo beyde Heere sich begegneten. Es ward Schlacht geliefert, Bonifacius siegte, ward aber tödtlich verwundet, und starb wenige Tage nachher.

Marcell. chron. N. Chr. G. 432.

13. Aetius floh zu den Hunnen, bey denen er zwey Jahre blieb.

14. Man wolle mir diesen Vorgrif in die Geschichte des folgenden Zeitraums verzeihen.

## XLV.

1. Da die Irlehre des Apollinaris, welcher behauptete, daß Jesus Christus, Seiner menschlichen Natur nach, keine andre vernünftige Seele gehabt, *) als das ewige Wort, das sich mit seinem menschlichen Leibe vereint habe, da, sag' ich, diese Irlehre in Antiochia vorzüglich Anhänger gefunden hatte, und auch vorzüglich dort war

*) „Vernünftige Seele" d. h. keinen menschlichen Geist, wohl aber die Seele menschlicher Affecten, Wer kein Fremdling in der alten Philosophie ist, versteht was einem andern nur durch eine Abhandlung würde können verständlich gemacht werden.

bekämpfet worden; so mag wohl der daselbst geführte Streit einige veranlaßt haben, auf der andern Seite zu weit zu gehen, unter denen mehr als irgend ein andrer Theodor Bischof zu Mopsuestia genannt wird, der aus Antiochia war, und der, so wie er eigentlich Urheber der pelagianischen Ketzerey ward, auch in Irthum gefallen war über das Verhältniß des Worts zur menschlichen Seele Jesu Christi.

2. Aus dieser Quelle scheint Nestorius seine Irlehre geschöpft zu haben. Er ging aber, auf gewöhnliche Weise derjenigen die auf einen Abweg geleitet worden, weiter als sein Führer, und ward, als er sich angegriffen sah, in der Hitze des Streits, vielleicht auch, was ärger ist, von halsstarriger Behauptung, weiter fortgerissen als er selbst zuvor erwartet hätte.

3. Nestorius hatte verschiedne Priester aus Antiochia mit sich gen Constantinopel geführt. Unter diesen war Anastasius, den er vor den andern sehr hoch schäzte.

4. Dieser erklärte sich einst, in einer Predigt, gegen die der heiligen Jungfrau gegebne Benennung Gottesgebärerin (Θεοτόκος). Da, so sagte er, da Maria ein Weib gewesen, dürfe sie nicht so genannt werden; Gott könne nicht geboren werden von einem Weibe.

5. Diese Worte gaben grossen Anstoß. Man beschwerte sich laut über Anastasius. Nestorius

dagegen vertheidigte auf der Kanzel seinen Priester und seinen Freund.

6. Es entstand sofort ein Streit, welcher desto heftiger geführt ward, je weniger die meisten der Streitenden einander verstanden. Es erging ihnen, sagt Sokrates, wie solchen die bey Nacht wider einander in Handgemenge gerathen.

Socr. Hist. Eccl. VII, 32.

N. Chr. G. 428. 7. Diese Gährung fand Statt schon im ersten Jahre der Amtsführung des Nestorius.

8. Im folgenden Jahr gab Nestorius dem Proklus, (von dem wir gesehen haben, daß er, obschon zum Bischofe von Cyzikus geweyhet, dennoch nicht zur Führung dieser Kirche gelanget, und in Constantinopel geblieben war) den Auftrag an einem Feste der heiligen Jungfrau in der Sophienkirche zu predigen. *)

---

*) Hier finden wir die erste Erwähnung eines Festes der heiligen Jungfrau. Die ersten Worte der Predigt des Proklus lassen keinem Zweifel darüber Raum. Παρθενικη πανηγυρις σημερον. „die „heutige jungfräuliche Feier.“ Man möchte glauben daß diese Rede gehalten worden am Feste der Menschwerdung unsers Heilands, welches gewöhnlich Mariä Verkündigung genannt wird. Aus der Rede selbst aber sehen wir daß sie an einem Sonntage gehalten ward, und Tillemont bemerkt daß dieses Fest in den Jahren von 428 bis zu 434 nicht auf einen Sonntag fiel. Und der Pater Garnier wird wohl keinen Kenner des christlichen Alterthums bereden, daß der Ausdruck κυριακη einen andern Tag bezeichne als den Sonntag.

9. In dieser Predigt nannte Proklus die Mutter des HErrn Gottesgebärerin, sie, deren Sohn nicht allein Gott noch auch allein Mensch, sondern Gott und Mensch sey. Alle Menschen, sagte Proklus, wären ja durch Adams Fall verloren gewesen; kein endliches Wesen hätte fur sie genug thun können, Gott hätte sich dem Tode hingeben müssen, wenn sie solten gerettet werden. Aber nur durch Vereinung mit der menschlichen Natur konnte Gott Sich dem Tode hingeben. Er that es, ward Sühnopfer für uns, und ward unser Hoherpriester um Sich Selbst für uns dem Vater darzubringen. Man drücke, sagte er, sich aus wie ein Jude, man unterwerfe Jesum Christum der Sünde, wenn man sage daß Er nur Mensch sey; sage man aber daß Christus und das Wort Zwey seyen, so verdiene man durch diese Trennung von Gott getrennt zu werden, und behaupte eine Viereinigkeit statt der Dreyeinigkeit. Acta Conc. Ephes.

10. Das Volk bezeugte lauten Beyfall.

11. Da die Rechtgläubigkeit des Proklus, der wenigstens schon seit drey Jahren zu Constantinopel predigte, dem Patriarchen nicht unbekannt seyn konnte, so ist, dünket mich, wahrscheinlich, daß er ihm darum den Auftrag gegeben hatte an diesem Feiertage zu predigen, auf daß er dann von dieser Predigt einen, dem Scheine nach sich zufällig darbietenden Anlaß nehmen könnte, seine Lehre vorzutragen. Denn es war Sitte, daß, wenn in Gegenwart des Bischofs ein Priester predigte,

nach vollendeter Predigt der Bischof noch eine kurze Rede an das Volk hielt.

12. Nestorius trat auf, und behauptete, man dürfe nicht sagen, daß Gott, oder daß das Wort von der Jungfrau geboren, oder daß es gestorben sey, sondern nur daß Gott, oder daß das Wort vereiniget gewesen sey mit dem der da geboren ward und der gestorben ist. Auch solle man nicht sagen, daß Gott unser Hoherpriester geworden.

Marius Mercator.

13. Seine Lehre fand, wie scheint, in Constantinopel wenig Eingang; und Priester erhuben, sich, selbst in seiner Gegenwart, laut dawider.

14. Einige thaten es gewöhnlich in der sogenannten Kirche des Friedens; Nestorius verbot ihnen zu predigen. Das Volk beklagte sich darüber, und verschiedne riefen aus: „Wir haben „einen kleinen König und keinen Bischof!“ spielend mit dem doppelten Sinne des griechischen Wortes Basiliskos, welches einen kleinen König und einen Basilisk bezeichnet. Nestorius ließ einige von ihnen greifen, sie in Gefängniß legen und sie stäupen.

Act. Conc. Eph.

15. Schon früher hatte er sich noch mehr gewaltthätig und grausam gezeigt. Basilius ein Diakonus und Abt zu Constantinopel, Thalassius, Lector und Ordensgeistlicher, und verschiedne andre Ordensgeistliche, welche grossen Anstoß genommen

an dem was er in einer Predigt, die sie nicht gehört hatten, solte gesagt haben, wünschten ihn selbst darüber zu befragen. Er hieß sie in seinen Palast kommen, sandte sie aber einigemal ungehört wieder zurück. Endlich ließ er sie vor sich erscheinen, und fragte, was sie begehrten? Sie antworteten, daß sie von ihm zu hören wünschten, ob er würklich in einer Predigt gesagt habe, die Jungfrau Maria habe nur einen Menschen geboren, der gleiches Wesens wäre mit ihr, wobey er, sehr mißbräuchlich, die in ganz anderm Sinne vom Sohne Gottes gesagten Worte solte angeführt haben: „Was vom Fleisch „geboren wird, das ist Fleisch." *) Joh. III. 6.

*) Finden wir gleich den hier gerügten Ausdruck des Nestorius in seinen Predigten nicht, so wie sie auf uns gekommen sind, so muß er ihn doch wohl gebraucht haben, und die Lästerung welche darin liegt, finden wir in der mißbräuchlichen Anwendung jener Worte Jesu Christi: „Was vom Fleisch geboren „ist, das ist Fleisch." Auf diese Lästerung gerieth er durch vermeßnes Klügeln über die geheimnißvolle Verbindung beyder Naturen Jesu Christi in Einer Person. Zwar bekannte auch er nur Eine Person, aus seiner Vorstellung von jener Verbindung, gingen gleichwohl zwo Personen hervor, ohne daß er selbst es gewahr geworden zu seyn scheint. Er wolte die heilige Jungfrau nicht Gottesgebärerin nennen, nannte sie aber Christusgebärerin. Dem Sohne Gottes, dem ewigen Worte, das er im Menschen Jesus wie in einem Tempel wohnen ließ, gestand er zu, daß es mit dem ewigen Vater gleiches Wesen wäre.

16. Nestorius gerieth in Wut, nahm diese Männer in Verhaft, ließ sie auf schmählige Weise mit Streichen mißhandlen, und dann in Ketten dem Präfect der Stadt überliefern. Da niemand sie anzuklagen erschien, sandte der Präfect nach einiger Zeit zurück zu Nestorius, der seiner Würde so uneingedenk war, daß er ihnen Backenstreiche gab, gleichwohl aber sie entließ, nachdem er, seinen früheren Aeusserungen zuwider, ihnen gesagt hatte, er glaube daß der Sohn des ewigen Vaters von der heiligen Jungfrau, die da Mutter Gottes sey, geboren worden.

Act. Conc. Eph.

17. Einst, als er in einer Predigt sagte, das Wort sey nicht von Maria geboren worden, habe Sich aber mit dem von Maria gebornen unauflößlich vereiniget, erhub ein Laie die Stimm', und sagte: Das von Ewigkeit vom Vater erzeugte Wort sey in der Zeit geboren worden von der Jungfrau Maria. Bey weitem der größte Theil der Zuhörer, welcher aus wohlunterrichteten Katholiken bestand, stimmte laut ihm bey; andre aber, die es mit Nestorius hielten, erhuben schmähendes Geschrey. Nestorius lobte sie und schalt den Laien einen Lästerer.

Tillemont.

18. Da der heilige Cyrillus von diesem Laien sagt, daß er damals noch Laie gewesen, also später geistlich ward, so glaubt man daß er Eine Person sey mit Eusebius, nachmaligem Bischofe zu Dorylåum in Phrygien, welcher in der Folge sowohl des Nestorius Irlehre als die ihr entgegengesezte des Eutyches bekämpfte.

Cyrill. Alexandr. contr. Nest.

19. Die Unbescheidenheit ihrer Anhänger hat schon oft dazu dienen müssen, der Irlehrer Ketzerey früher und heller an den Tag zu bringen als sie selbst es wolten. Dorotheus, Bischof zu Marcianopolis in Niedermösien, predigte zu Constantinopel in Gegenwart des Nestorius, und rief: „Wer „die Maria Mutter Gottes nennt, der sey Anathema!"

20. Er mochte vielleicht nicht wissen, daß er dadurch dem heiligen Athanasius und dem heiligen Basilius das Anathema sprach; daß lange vor diesen Origenes die heilige Jungfrau Mutter Gottes genannt hatte; daß dieser Ausdruck sehr gewöhnlich müsse seyn von ihr gebraucht worden, da selbst Eusebius von Cäsarea, der doch in verdächtiger Verbindung mit den Leugnern der Gottheit Christi, den Arianern gestanden, sie Gottesgebärerin genannt hatte.

21. Das Volk erhub lautes Geschrey und lief aus der Kirche, in welcher der Patriarch mit seinem ihm anhangenden Gaste blieb, und mit ihm Kirchengemeinschaft übte, ein Ausdruck des heiligen Cyrillus welcher anzudeuten scheint, daß Nestorius dem Dorotheus die heilige Eucharistie reichte. Cyrill. Alexandr. Epist.

22. Fanden sich gleich einige welche so den Nestorius als den Dorotheus entschuldigen wolten, theils weil sie würklich von jenem verführet worden; theils weil andre sich vor dem gewaltthätigen Pa-

triarchen fürchteten; theils weil der Kaiser ihm noch anhing; theils auch, weil einige, ohne hingerissen zu seyn von seiner Irlehre, sich durch seine Zweydeutigkeiten und Ausflüchte hatten täuschen lassen: so war doch weit gröſſer die Zahl derjenigen welche weder ihn noch die ihm gleichlehrigen, von ihm aus Antiochia mitgebrachten Priester hören wolten, und daher die Kirchen vermieden. Zu diesen gehörten viele Aebte und Ordensgeistliche, wie auch viele Senatoren.

N. Chr. G. 429. und 430. Act. Conc. Eph. Cyr. Alexandr. Ep.

23. Weiter gingen viele Priester, die, nachdem sie den Patriarchen mehrmal gewarnet hatten, sich öffentlich von seiner Kirchengemeinschaft trennten.

## XLVI.

1. Die von Nestorius durch seine Irlehr' erregte Unruh war schon in voller Gährung, als, vielleicht schon im Jahre 428, und gewiß nicht später wie im Jahre 429, Julianus, ehmaliger Bischof zu Esklana, nebst Drontius, Florus und Fabius, die gleich ihm des heiligen Amts waren entsetzet worden, weil sie nach Verdammung des Irthums ihn noch behaupteten, gen Constantinopel kam. Auch Cölestius fand zu dieser Zeit sich dort ein.

2. Diese Häupter der Ketzerey des Pelagius übergaben dem Kaiser Theodosius und dem Patri-

archen eine Bitschrift, in welcher sie über ihr vorgeblich erlitnes Unrecht sich beschwerten, und um Ausschreibung einer allgemeinen Kirchenversammlung anhielten, zu neuer Untersuchung ihrer Sache.

3. Nestorius gab sich das Ansehen als ob diese ihm wenig bekannt wäre, und schrieb an den Papst Cölestin, ihn um Aufklärung über dieselbe zu bitten; zugleich auch trug er ihm seine eigne Lehre vor, wahrscheinlich weil es ihm vortheilhafter scheinen mochte sie selbst dem Papste darzustellen als sie ihm von andern vortragen zu lassen.

4. Er vermied äusserlich den Schein der Verbindung mit den gegenwärtigen Pelagianern, gab ihnen aber Hofnung ihnen wieder zur Kirchengemeinschaft zu verhelfen.

5. Gerade zu dieser Zeit kam Marius Mercator nach Constantinopel, ein frommer, eifriger, wohlunterrichteter, und des Griechischen wie des Lateinischen kundiger Laie. Er war aus dem Abendlande wahrscheinlich ein Afrikaner.

6. Diesem that es weh besorgen zu müssen daß die Kirche von Constantinopel durch Aufnahme der Irlehrer ein grosses Aergerniß geben möchte. Er verfaßte daher eine Denkschrift, in welcher er vollständige Kunde gab von der Irlehre des Pelagius und des Cölestius, zugleich auch Bericht er-

theilte, wie sie von den Bischöfen Afrika's, von den Päpsten Innocentius und Zosimus, und zu Antiochia sey verdammet, und wie die widerstrebenden Bischöfe vom abendländischen Kaiser aus Italien verbannet worden.

7. Die Denkschrift verfehlte nicht ihres Zwecks. Nestorius mochte wohl einsehen, daß er, ohne grosse Gefahr für sich selbst, die vom Morgenland und vom Abendland schon verdammte Lehre nicht in Schuz nehmen könnte.

8. Der Kaiser gab den pelagianischen Bischöfen Befehl die Stadt zu räumen, bald auch dem Cölestius.

9. Wie sehr Nestorius diesen Leuten anhing, das erhellet aus einem bald nachher von ihm an Cölestius geschriebnen Briefe in welchem er nicht nur
N. Chr. G. 429 und 430. Mar. Mercator. ihn einen sehr frommen Priester nennt, sondern sich nicht scheut ihn mit Johannes dem Täufer, mit Petrus und mit Paulus zu vergleichen, welche der Wahrheit wegen verfolgt worden.

## XLVII.

1. Die Irlehre der Pelagianer erstarb nach kurzer Zeit. Ihre lezten Zuckungen äusserten sich in Bri-

tannien, dem Vaterlande des Pelagius, wo sie, wie man sagt, verbreitet worden, durch einige seiner dorthin gekommnen Anhänger. Solte nicht vielleicht er selbst in sein Vaterland zurückgekehret seyn und seine Irlehre dort geprediget haben? Von der Zeit an da diese verdammet worden, finden wir keine Spur von ihm.

2. Da der heilige Germanus und der heilige Lupus, Bischöfe in Gallien, von Gott auserkoren wurden um Britanniens an Heiligen und an Irlehrern fruchtbare Insel von der pelagianischen Seuche zu heilen, so wird eine gedrängte Nachricht von diesen beyden Männern hier ihren geziemenden Raum einnehmen.

3. Germanus ward geboren zu Autisiodorum im Lande der Senonen, (Auxerre in Bourgogne) von vornehmen Eltern, Rusticus und Germanilla.

4. Er ergab sich den Wissenschaften, welche schon längst in Gallien blüheten, mit frühem Fleiß, und ging dann nach Rom, wo er sich der Rechtskunde widmete, und bald in gerichtlichen Arbeiten den Präfecten rühmlich bekannt ward. Dort heirathete er eine durch Geburt und durch Tugend ausgezeichnete Jungfrau, Eustachia, und ward darauf in seinem Vaterlande angestellt als Befehlshaber römischer Schaaren.

5. Hier ließ er sich hinreissen von leidenschaftlicher Jagdlust, und pflegte die Köpfe der er-

legten Thiere an einen groſſen Birnbaum in der Stadt Auxerre anheften zu laſſen. Obgleich er es nur that aus zu jugendlicher Eitelkeit, um mit seiner Jagdbeute gleichsam wie mit Siegszeichen zu prangen, so gab er doch dadurch Aergerniß, weil zuvor die noch heidnischen Gallier einen ähnlichen Gebrauch aus Aberglauben geübet hatten.

6. Nachdem der heilige Amator, Bischof zu Auxerre, ihm mehrmal Vorstellungen darüber gemacht hatte, aber umsonst, nuzte er eine kurze Abwesenheit des Germanus, ließ den Baum fällen, und die Thierköpfe weit von der Stadt wegschaffen. Germanus kam zurück, zürnte heftig, stieß Todesdrohungen wider den Bischof aus.

7. Dieser entfernte sich, aber aus ganz anderer Absicht als man glaubte. Gott hatte ihm offenbart, daß er bald sterben solte, und daß Germanus ihm zum Nachfolger ersehen wäre, welcher das heilige Amt noch würdiger als er verwalten würde.

8. Amator reißte nach Augustodunum (Autun in Bourgogne) wo izt Julius war, der Präfectus Prätorio in Gallien, um von ihm Erlaubniß zu erhalten dem Germanus die heiligen Weyhen zu geben, welche dieser, als kaiserlicher Befehlshaber des Heers, ohne Erlaubniß nicht empfangen durfte.

9. Er erhielt die Erlaubniß. In Autun sah er den heiligen Bischof jenes Orts, Simplicius. Seine Rückreise ward verherrlichet durch Wunder welche Gott durch ihn würkte.

10. Heimgekommen versammlete er das Volk von Auxerre, kündigte ihnen an daß er bald sterben würde, ermahnte sie sich nach einem umzusehen der da stark genug wäre Schildwache *) zu seyn im Hause des HErrn, und ging dann, von allen begleitet, in die Kirche.

11. In dieser war Germanus, bekleidet mit seinen Waffen. Vielleicht auch andre Krieger mit ihm. Als der Bischof hineintrat, rief er laut, wer Waffen hab' in heiliger Stätte solle sie ablegen! Es geschah. Dann hieß er die Pförtner die Thüren schliessen, ging darauf, begleitet von der ganzen Geistlichkeit und von den angesehensten Laien gerade zu auf den entwafneten und staunenden Germanus, rief über ihn an den Namen des HErrn, gab ihm die geistliche Haarschur, **) und weyhete ihn, und sprach: „Strebe, lieber und „ehrwürdiger Bruder, die Ehre die anizt dir wi„derfahren, rein zu erhalten, denn Gott will daß „du nach meinem Tode Hirte dieser Kirche seyst."

---

*) „Schildwache" er wolte ohne Zweifel sie vorbereiten auf die Wahl des Kriegers.

**) Ich weiß von keiner älteren Erwähnung der geistlichen Haarschur, oder Tonsur.

12. Amator ward gleich darauf krank, fuhr aber fort seine geliebten Gläubigen zu unterrichten, und legte ihnen ans Herz dafür zu sorgen, daß Germanus nach ihm Bischof würde.

N. Chr. G. 418. (1sten May)

13. Am ersten May des Jahrs 418 fühlte er sich kränker, sprach noch, unter den Schmerzen, tröstete die weinenden, empfahl ihnen nochmals die Wahl des Germanus, ließ sich in die Kirche tragen, sich auf den bischöflichen Stul setzen, und verschied.

14. Die Geistlichen und das ganze Volk vereinigten sich in der Wahl des Germanus. Hatte dieser, gleichsam überrascht, die erste Weyhe angenommen, ohne Widerstand zu thun, weil ihn das Gefühl des göttlichen Willens überwältigte; so widerstrebte er dennoch nun, da er zum Bischof solte geweyhet werden, ja er hatte Leute mit sich geführt, die ihn gegen Gewalt vertheidigen solten. Als aber auf Einmal nun auch diese sich für die Wahl erklärten, unterstand er sich nicht länger zu sträuben gegen Gottes Willen, empfing die heiligen Weyhen und war nun ein andrer Mensch.

Constantii vita Germani. Tillemont H. E. XV. article saint Germain.

15. Seine Habe gab er den Armen; seine Frau ward ihm Schwester, er lebte, in ausserordentlichen Abtödtungen, der Betrachtung, dem Gebet, dem Lesen der heiligen Schrift, und den Arbeiten seines heiligen Berufs, welche Gott mit dem reichsten Segen krönte, und zugleich die Heiligkeit Seines demütigen Knechts durch viele und grosse Wunder beglaubigte.

16. Lupus ward geboren gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, zu Tullum Leucorum (Toul in Lothringen). Er war von sehr edlem Geschlecht, verlor früh seinen Vater, ward von einem Oheim mit Sorgfalt erzogen, erwarb viele Kenntnisse, und glänzte mit der Gabe der Beredsamkeit.

17. Er heirathete Pimeniola, Schwester des heiligen Hilarius Bischofes zu Arles. Nach siebenjähriger, wir wissen nicht ob mit Kindern gesegneten Ehe, entsagten beyde dem ehlichen Umgange. Lupus begab sich in die berühmte Abtey von Lerins, welche sogenannt ward nach den lerinischen Inseln Lero und Lerina, izt Insel der heiligen Margaretha und des heiligen Honoratus. Honoratus hatte das Kloster gestiftet, unter seiner Führung lag Lupus hier den geistlichen Uebungen ob mit grossem Eifer.

18. Im Jahre 426 ward er, wider seinen Willen, zum Bischofe von Trecá, (es wird auch Tricasses, auch Augustobona genannt) izt Troyes in Champagne, geweyhet. Tillemont. H. E. XVI. article st. Loup.

19. Schon vor dieser Zeit hatte sich die Irlehre des Pelagius in Britannien verbreitet, vorzüglich durch einen gewissen Agricola, Sohn des mit ihr behafteten Bischofs Severianus.

20. Diesem Uebel Einhalt zu thun, suchten die katholischen Bischöfe Britanniens Hülfe bey der

benachbarten, mit vielen heiligen Bischöfen geschmückten Kirche von Gallien.

21. Bischöfe Galliens versammleten sich, und alle gegenwärtigen kamen darin überein daß Germanus und Lupus dieses Geschäft übernehmen solten.

22. Auf besondre Weise gab Gott Seinen Willen zu erkennen, indem Er es fügte, daß gerade zu eben dieser Zeit der heilige Papst Cölestinus, den ein von ihm nach Schotland gesandter und nun zurückgekehrter Diakonus, Palladius, vom Zustande der britischen Kirche unterrichtet hatte, dem Germanus den Auftrag gab, in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten, nach Britannien zu reisen, um durch die Kraft des Worts der Irlehre Obstand zu halten.

23. Beyde Bischöfe machten sich auf im Winter, überstanden einen Sturm im Meer, in welchem Gott sie durch ein Wunder erhielt, landeten in Britannien, predigten nicht nur in Kirchen sondern auch auf freiem Felde. Viele und grosse Wunder gaben dem Worte Nachdruck.

24. Die Pelagianer suchten sich ihnen zu entziehen, vermieden sie lang, konnten doch aber nicht mit Anstand sich des Antrags einer öffentlichen Unterredung erwehren, welche Statt fand zu

Verulam. Es sammlete sich rings umher zahlloses Volk.

25. Die Pelagianer erschienen in Pracht und redeten zuerst. Dann sprachen Germanus und Lupus, und widerlegten jene mit solcher Kraft, daß sie verstummen mußten.

26. Noch war die Versammlung nicht auseinandergegangen, als ein Mann mit seiner Frau herbeykam, und ihr von beyden geführtes zehnjähriges, blindes Töchterlein. Die Eltern stellten das Kind den beyden gallischen Bischöfen vor, daß sie es heilen möchten. Diese verwiesen sie auf die Pelagianer. Aber die Pelagianer selbst vereinigten ihre Bitten mit dem Flehen der Eltern, welche nicht abliessen Hülfe zu begehren von Germanus und Lupus.

27. Germanus rief an über das Kind den Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, und das Kind ward sehend.

28. Von diesem Tag' an siegte die reine Lehr' über den pelagianischen Irthum, der ungefähr zu gleicher Zeit in Britannien, in andern Ländern des Abendlandes und im Morgenland' erlosch. Constantius in vita Germ. Tillemont Mem. pour servir à l'H. E. XV.

29. Germanus und Lupus waren noch in Britannien, als dieses zugleich zu Lande von den

Picten (Bergschotten) und zu Wasser von den Sachsen angefallen ward.

30. Die Briten rüsteten sich wider den Feind, und baten beyde heilige Männer zu ihnen ins Lager zu kommen. Sie thaten es, bekehrten viele die noch Heiden waren, bekräftigten die Christen im wahren Glauben, und legten ihnen die heiligen Pflichten des Evangeliums, welche unter den Waffen so oft vergessen und verletzet werden, ans Herz.

Bedae H. E. Angl. Const. vita Germani. Usserii Antiqu. Brit. N. Chr. G. 430.

31. Kundig des Krieges führte Germanus die Briten dem Feind entgegen, aber er besiegte diesen mit der Kraft des Geistes Dessen er voll war. Er hieß die Briten ihm nachrufen so wie er rufen würde. Dreymal rief er: Halleluja! Das ganze Heer rief dreymal: Halleluja! Schrekken Gottes ergrif den Feind.

32. Beyde Bischöfe kehrten heim gen Gallien. Der zweete seegenreiche Aufenthalt des heiligen Germanus in Britannien, wohin ihn der heilige Severus, Bischof zu Trier begleitete, so wie des Germanus und des Lupus spätere Thaten, gehören nicht in die Geschichte dieses Zeitraums.

## XLVIII.

1. Nestorius nahm es sehr hoch auf, daß Priester von seiner Kirche sich von seiner Kirchengemeinschaft trennten.

s. Abschn. XLV, 23.

2. Unter den vielen Bischöfen die ihn umgaben, mochten leicht einige seyn, welche, auch wider der beßre Einsicht, dem Willen des Patriarchen, der dazu beym Kaiser viel vermochte, sich geschmeidig fügten. Wenn Männer „die der heilige Geist „zu Bischöfen angestellet hat, daß sie weiden sollen „die Gemeine Gottes, die Er durch Sein eignes „Blut erworben hat," wenn solche Männer ihres hohen Berufs uneingedenk, ihre Heerde gern verlassen um zu sonnen in dem Strahl des Throns, und zu athmen des Hoflagers laue Lüfte, so darf man nicht von ihnen erwarten daß sie die Würde ihres Amts empfinden, daß sie die Pflichten desselben achten werden. Ap. Gesch. XX. 23

3. Sonach darf es uns auch nicht sehr befremden wenn es dem Nestorius gelang, ein, wahrscheinlich aus kleiner Zahl bestehendes Concilium zu versammlen, wofern er, wie es scheint, Bischöfen das Urtheil der Entsetzung gesprochen, welches er ohne Concilium nicht thun können. Gewiß ist, daß er Priester, Diakonen und Laien von seiner Kirchengemeinschaft ausschloß, und daß er theils sie verbannete, (welches doch wohl so viel heissen soll daß er vom Kaiser ihre Verbannung bewürkte) theils auf andre und mancherley Weise hart wider sie verfuhr. So sehen wir auch daß einige Bischöfe seiner Partey in ihren Sprengeln seinem Beyspiele folgten. Act. Conc. Eph.

4. Wir sehen daß weder der Papst noch auch Cyrillus von Alexandrien dieses Verfahren des

Nestorius für gültig ansahen, daher sie in Kirchengemeinschaft blieben mit denen gegen die er seinen wetterleuchtenden, nichtigen Bannstrahl gezückt hatte. So würden sie, ohne Verletzung der Kanons, nicht haben handeln können, eh eine förmliche Untersuchung Statt gefunden, wäre nicht Nestorius selbst der Untersuchung gleichsam zuvorgekommen, in seinen Briefen, in welchen er mit Eitelkeit sich rühmte, daß er darum wider jene Personen so gehandelt, weil sie sich seiner Lehre widersetzet hätten.

Nest. Ep. ad Coelest. vide Act.Conc. Eph.

5. Schon im Anfang des Jahrs 429 waren Mönche aus Egyptens Wüsten zum heiligen Cyrillus gekommen, und hatten ihm gemeldet, daß der wahre Glaube an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, durch die hingesandten Predigten des Nestorius in verschiedenen ihrer Brüder erschüttert würde, welche nun sogar die Gottheit Jesu Christi leugneten, und von Ihm sagten, Er sey nur gleichsam ein Gefäß gewesen, in welchem die Gottheit (nämlich der Sohn Gottes, das ewige Wort) gewohnet habe, daher sie Ihn auch Theophoros (den Träger Gottes) nennten.

Act.Conc. Eph.

6. Cyrillus schrieb einen Brief an Egyptens Mönche, in welchem er zuvörderst ihnen vorhält, wie sie besser gethan hätten sich aller Spizfindigkeiten schwerer Fragen zu enthalten, und dann die Irlehre des Nestorius, ohne jedoch ihn zu nennen, durch Darlegung der wahren Lehre gründlich widerlegt.

Cyrill. Alexandr. Epist. ad Monach.

7. Da Cyrillus nach dem Vorgange seines Oheims Theophilus und früherer Bischöfe zu Alexandrien, jährlich einen sogenannten Osternbrief an die ihm unterordneten Bischöfe ergehen ließ, um ihnen den Eintrit der beweglichen Feste kund zu thun, und, gleichfalls nach altem Gebrauch, diesen Anlaß wahrnahm, nach den Bedürfnissen der Zeit diese oder jene Wahrheit zu beleuchten, diesen oder jenen Irthum zu bekämpfen, oder auch Mißbräuche zu rügen, so widerlegte er im Osternbriefe des Jahrs 429 weitläuftig die Irlehre des Nestorius, aber ohn' ihn zu nennen.

8. Der Brief des Cyrillus an die Mönche der egyptischen Einöde ward bald zu Constantinopel bekannt, und brachte gesegnete Würkung hervor bey vielen, erregte aber den Zorn des Nestorius, der durch einen seiner Priester ihn widerlegen ließ.

9. Cyrillus, welcher schon fast Willens gewesen, die Bischöfe Egyptens zu einem Concilium zu berufen, um zu erklären daß sie nicht in Kirchengemeinschaft mit Nestorius stehen könnten, beschloß noch zuvor den Weg des Friedens einzuschlagen, und schrieb an ihn einen freundlichen Brief, in welchem er klagte über die böse Würkung gewisser unter seinem Namen umlaufender Schriften, und ihn bat, wofern er sich zu irrigen Ausdrücken habe durch Hitze des Streits verleiten lassen, den Folgen des Uebels durch freymütige Erklärung Einhalt zu thun, und den Frieden der

Kirche wieder herzustellen. Er versicherte ihn, daß er nie aufhören würde den Glauben an die Gottheit Jesu Christi zu behaupten, solt' er auch dafür in Bande gelegt und getödtet werden.

10. Dieser Brief ward dem Nestorius überreicht durch Lampon, einen Priester der alexandrinischen Kirche der izt zu Constantinopel war. Nestorius zeigt in einer kurzen Antwort viel Empfindlichkeit, sagt, daß er sich durch Bitte des Lampon habe bewegen lassen den Brief zu schreiben, klagt über Verletzung der Liebe, läßt übrigens sich auf die Sache nicht ein.

Act. Conc. Eph. Marius Mercator.

11. Es mag um diese Zeit gewesen seyn, daß eine Schrift zu Constantinopel auf einem öffentlichen Plaz angeschlagen gefunden ward, in welcher der ungenannte Verfasser, mit Anführung einiger Stellen aus den Schriften des Paul von Samosata und des Nestorius, die Gleichheit der Lehre des Patriarchen mit der Lehre jenes berüchtigten Ketzers der Vorzeit rügte, und die welche den Anschlag lesen würden beschwur, Abschriften davon zu verbreiten unter die Bischöfe, Priester, Diakonen, Lectoren, ja auch unter die Laien zu Constantinopel. Man glaubt daß Eusebius, nachmaliger Bischof zu Doryläum in Phrygien, damals noch Laie, der in der Kirche sich wider Nestorius erhoben hatte, Verfasser dieser Schrift gewesen. Er ist darüber gelobt worden. Mich dünket daß diese Handlung wohl auf gewisse Weise durch seinen Eifer könne entschuldiget, aber durchaus nicht dürfe gerechtfertiget werden.

Act. Conc. Eph.

Leont. Byzant. in Nest. et in Eutych.

12. Nestorius hatte mit Eitelkeit sich gerühmt, daß die Zahl seiner Anhänger immer grösser, die der Anhänger des Cyrillus aber (so nannte er die Rechtgläubigen) immer geringer würde, und auf beyde die Worte der heiligen Schrift angewandt: „David ward je stärker und stärker, das Haus „Sauls aber nahm täglich ab." 2. Kön. (2. Sam.) III, 1.

13. Wiewohl er so prahlte, scheint ihm dennoch sehr bange gewesen zu seyn vor dem Patriarchen zu Alexandria, da wir sehen zu welchen Mitteln er seine Zuflucht nahm diesen gefürchteten Feind zu bekämpfen. Er gewann einige schlechte Leute, welche verschiedner Frevel wegen Alexandrien hatten räumen müssen, und desto williger sich von ihm erkaufen liessen bittre Schmähungen wider Cyrillus zu verbreiten, Schmähungen welche vor die Ohren des Kaisers gelangten, wie die eigentliche Absicht des Nestorius war, der es gern gesehen hätte, daß Cyrillus wäre gen Constantinopel gerufen, dort vor einem von ihm berufnen Concilium angeklagt, und von ihm verdammet worden.

14. Man sieht nicht, daß die Verleumdungen gegen Cyrillus auf bestimmten Angaben gegründet waren, nur im Allgemeinen ward er schlechter Amtsführung und ehrgeizigen Bestrebens zu Vergrösserung seiner geistlichen Macht in Egypten beschuldiget. Cyr. Ep. Marius Mercator.

15. Einige, in Geschäften der alexandrinischen Kirche sich zu Constantinopel aufhaltende

Geistliche, sandten dem Cyrillus den Entwurf einer von ihnen in seinem Namen aufgesezten Klagschrift wider Nestorius an den Kaiser. Sie war sehr stark, und rügte den Beklagten auch als einen Ketzer.

16. Cyrillus wolte sie nicht einsenden, sondern verfaßte eine andre, in welcher er den Kaiser bat, wofern er auf die Aussage jener schlechten Menschen, die ihn verleumdeten, achten wolte, ihm die andern Häupter der Kirche zu Richtern zu geben, nicht aber den Nestorius, der sich als seinen offenbaren Feind zeigte. Es scheint daß diese Klagschrift nur im Fall eintretender Nothwendigkeit solte übergeben werden.

17. Um noch den Weg der Güte zu versuchen, schrieb Cyrillus einen zweeten Brief an Nestorius, in welchem er sagt, daß ihm die wider ihn zu Constantinopel verbreiteten Verleumdungen, so wie auch deren Urheber, gar wohl bekannt wären. Ohne bey dieser Schlechtigkeit zu verweilen, geht er dann über zu dem von Nestorius gegebnen Aergerniß in Absicht auf die Lehre, ermahnet ihn brüderlich diesen Stein des Anstosses zu heben, und sich zu halten an dem Glauben der Väter, deren Lehre von der Menschwerdung Jesu Christi er ihm deutlich und bestimmt auseinander sezt, und zeigt, wie der Sohn Gottes, von Ewigkeit her vom Vater erzeugt, in der Zeit habe wollen geboren werden von der Jungfrau, und in welchem Sinne die Jungfrau Maria von den Vätern Gottesgebärerin

sey genannt worden. Er drückt sich bestimmt aus über die wesentliche Vereinigung des Worts, mit dem von der Jungfrau gebornen Menschen. Cyrill. Alexandr. Ep. 2 ad Nest.

18. Nestorius beantwortete diesen Brief in vielen Worten, mit Bitterkeit, bestand auf seinem Irthum, rieth dem Cyrillus die Schriften der Väter mit mehr Aufmerksamkeit zu lesen als er wohl zuvor möchte gethan haben, und suchte den Ausdrücken des cyrillinischen Schreibens einen falschen Sinn unterzulegen.

19. Cyrillus schrieb auch einen an den Kaiser Theodosius, und zugleich an dessen Gemalin die Kaiserin Eudokia und an dessen Schwester, die Augusta Pulcheria gerichteten Brief. In diesem erklärt er die Lehre der Menschwerdung, und widerlegt die dagegen streitenden Irlehren des Manes, des Cerinthus, des Photinus, des Apollinaris und endlich des Nestorius, ohne diesen zu nennen.

20. Noch weitläuftiger läßt er sich aus in einem andern, an die drey jungfräulichen Schwestern des Kaisers, Pulcheria, Arkadia und Marina gerichteten Brief. Er führt Stellen an aus verschiednen kirchlichen Schriftstellern, die den Ausdruck Gottesgebärerin gebraucht haben, und bittet die Fürstinnen eine beygelegte Abhandlung zu lesen, in welcher er zeigte, daß Jesus Christus Gott; daß Er das Leben selbst, und der Urheber des Lebens sey; daß wir an Ihn als an unsern

Gott glauben; daß Er, so wie unser Leben, auch unsre Sühnung sey; daß Sein Tod das Heil der Welt; daß nur Ein Sohn und Ein HErr sey. Bey jedem dieser Sätze führt er viele Sprüche der heiligen Schrift an, und fügt jedem Spruch eine Erklärung bey.

21. Noch einen dritten Brief, in welchem er schwerere Schriftstellen auslegte, richtete er an die Kaiserin Eudokia und an die Augusta Pulcheria.

## XLIX.

1. Des Nestorius Antwort auf des Cyrillus zweeten Brief an ihn, bezeugte zu deutlich wie sehr jener seinen Irthum behauptete, als daß der Patriarch von Alexandrien länger hätte säumen dürfen den Schrit zu thun zu dem er sich früher noch nicht hatte entschliessen wollen.

2. Er versammlete Egyptens Bischöfe zu einem Concilium in Alexandrien, legte ihnen seinen Briefwechsel mit Nestorius vor, und von den Vätern der Versammlung ward beschlossen, ein Synodalschreiben ergehen zu lassen an den heiligen Cölestinus.

3. In diesem Schreiben stellten sie die ganze Sache dem Papste vor, und bemerkten, wie nothwendig es sey daß alle Bischöfe sich vereinigten der

Irlehre zu steuren, wie auch, so sagten sie, die Bischöfe des Orients zu thun wünschten. Sie baten daher den Papst, so den egyptischen als den orientalischen Bischöfen zu erklären, wie sie sich zu verhalten hätten? Ob sie noch in Kirchengemeinschaft mit Nestorius bleiben? Oder ob sie ihn öffentlich von derselben ausschliessen solten?

4. Diesem Synodalschreiben legte Cyrillus die Predigten des Nestorius bey, wie auch dessen mit ihm geführten Briefwechsel, und ein Buch, welches eine lateinische Dolmetschung verschiedner Stellen griechischer Väter und kirchlicher Schriftsteller, über die Lehre der Menschwerdung des Sohnes Gottes enthielt. Ferner sandte er auch noch an den Papst sein Glaubensbekenntniß, und eine Darlegung der Lehre des Nestorius.

5. Diese Schriften wurden an Cölestinus gesandt, durch Posidonius, einen Diakonus der Kirche zu Alexandrien.

6. Cyrillus schrieb auch an Akacius, Bischof zu Beröa in Syrien, der schon über ein halbes Jahrhundert dieser Kirche vorstand, und izt hundert und acht oder hundert und neun Jahr alt war. *) Tadelloser Wandel, Reinheit der Lehre, glänzen-

*) Als er starb war er hundert und sechzehn Jahr alt.

de Gaben, tiefe Wissenschaft hatten dem Akacius ausserordentlichen Ruhm erworben, den er aber durch sein feindseliges, tückisches Betragen gegen den heiligen Chrysostomus, und durch seine heimliche, die Kanons der Kirche verletzende Weyhe des unwürdigen Porphyrius zum Patriarchen zu Antiochia so befleckte, daß, je berühmter, er auch desto berüchtigter ist.

7. In seinem Schreiben an ihn drückt Cyrillus den Schmerz aus den er empfand über das von Nestorius gegebne Aergerniß, und über die Vermessenheit des Dorotheus, Bischofs zu Marcianopolis, der zu Constantinopel, in öffentlicher Predigt, das Anathema ausgesprochen hatte, über die welche die heilige Jungfrau Gottesgebärerin nennten.

s. XLV. 19.

8. Akacius bezeugt in seiner Antwort dem Cyrillus Theilnahm an seinen Schmerz, tadelt den Dorotheus, sagt daß er seinen Brief dem Johannes Bischofe zu Antiochia, den er sehr lobt, gezeigt habe, welcher mit ihm hierüber gleiches empfinde. Er ermahnt indessen Cyrillus sich für Beybehaltung des Friedens zu verwenden, und sagt, daß verschiedne, so Geistliche als Laien, die aus Constantinopel gekommen wären, den Dorotheus entschuldigten, als einen solchen, der weder das apostolische noch auch das Glaubensbekenntniß der Kirchenversammlung zu Nicäa hab' anfechten wollen.

Act. Conc. Eph.

9. Cölestinus hatte lange mit Beantwortung des Briefes von Nestorius gesäumt, weil er, nach

jener die Reife der Zeit erharrenden, weisen Bedächtlichkeit, mit welcher die römische Kirche von je her zu handlen pflegt, Erkundigungen über den Mann, dessen Brief ihm sehr mißfallen hatte, einziehen wollen.

10. Nestorius hatte daher wieder an den Papst geschrieben, und ihm verschiedne seiner Predigten gesandt, welche keinesweges geeignet waren jenen früheren Eindruck seines ersten Briefes zu mildern.

11. Da diese Predigten, weil griechisch, vielen von der römischen Geistlichkeit unverständlich waren, gab der Papst dem Archidiakonus seiner Kirche, Leo, den Auftrag, sie in Latein dolmetschen zu lassen. Es ist der nachher als Leo der grosse und heilige so berühmt gewordne Papst.

12. Leo sandte die nestorischen Schriften nach Gallien, an Cassianus, der, ein schon betagter Greis, zu Massilia (Marseille) als Abt eines von ihm gegründeten Klosters lebte. *) Dieser übersezte

---

*) Man glaubt daß er bürtig gewesen aus Klein-Scythien. Er kam nach Constantinopel und ward ein Jünger des heiligen Chrysostomus, der ihn zum Diakonus weyhete. Zur Zeit der Verbannung dieses grossen Mannes, ward er von der Geistlichkeit und dem Volke zu Constantinopel, zugleich mit Germanus, an den heiligen Innocentius gen Rom gesandt. Cassianus war ein gottesfürchtiger, gelehrter, beyder Sprachen kundiger Mann. Innoc. Ep. ad Eccl. Const. vide Soz. Hist. Eccl. VIII, 26.

Cassian. de incarnatione, contra. Nestorium.

sie und widerlegte sie auch sogleich in seiner Schrift über die Menschwerdung.

13. Indessen kam Posidonius nach Rom, und überreichte dem Papste das alexandrinische Synodalschreiben, sammt den von Cyrillus ihm mitgegebnen Schriften, gab auch mündlichen Bericht über die Sache des Nestorius.

14. Stärker zeugten bald wider diesen seine von Cassianus übersezte Schriften, in denen Cölestinus, in umwundnem Vortrage, sich selbst widersprechende, ketzerische Behauptungen fand.

15. Er versammlete ein Concilium zu Rom. Wir wissen nicht aus welchen noch aus wie vielen Bischöfen es bestand; zahlreich aber muß es gewesen seyn, da es nachher gewöhnlich, ja auch von Nestorius selbst, das Concilium des Abendlandes genannt ward.

16. Aus den Briefen die der heilige Cölestinus an die vornehmsten Bischöfe des morgenländischen Reichs erließ, erhellet der Beschluß dieser unter seinem Vorsitze gehaltnen Versammlung. Die Bischöfe an die er schrieb waren: Cyrillus zu Alexandrien, Nestorius zu Constantinopel, Johannes zu Antiochia, Rufus zu Thessalonich, Juvenalis zu Jerusalem, Flavianus zu Philippi. Auch sandte der Papst ein Schreiben an die rechtgläubige

Geistlichkeit zu Constantinopel. Die sieben Sendschreiben wurden erlassen am elften August des Jahrs 430.

17. Das Concilium will daß die zween von Cyrillus an Nestorius geschriebne Briefe, als zwo an ihn ergangne Warnungen sollen angesehen sehen werden, derjenige aber den izt der Papst an ihn erließ als die dritte und lezte. Wofern Nestorius nicht binnen zehn Tagen nach Empfang des päpstlichen Schreibens deutlich und bestimmt erklärte, daß er annähme den Glauben welcher von der Kirche Roms, der Kirche Alexandriens, und von der ganzen katholischen Kirche gelehret würde; und wofern er nicht die neue Lehre, nach welcher getrennt werde was die heilige Schrift uns als vollkommen vereiniget kennen lernt, verwürfe; so solte er ausgeschlossen werden von der Gemeinschaft der Kirche, und entkleidet werden der mit dem bischöflichen Amte verbundnen Macht. Es ward von ihm verlangt, daß er verdammen solte die Irthümer so er bisher gelehrt, und lehren solte was Cyrillus lehrte. Diejenigen welche sich von ihm zu seiner Irlehre haben verführen lassen, solten schriftlich ihr entsagen, oder aus der Kirche ausgeschlossen seyn. Dagegen solten alle Rechtgläubige, welche von ihm und von seinen Anhängern aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, von ihm, so bald er seiner Irlehre werd' entsagt haben, wieder in die Kirche aufgenommen, oder er selbst daraus vertrieben werden.

18. Cyrillus erhielt den Auftrag, diesen Beschluß des Conciliums dem Nestorius und den an-

dern Bischöfen kund zu thun, und ihn in Ausführung zu bringen, so daß er, wofern Nestorius sich der ihm vorgelegten Foderungen weigerte, dem Bedürfnisse der constantinopolitanischen Kirche bald abhelfen, das heißt, daß er für die Wahl eines andern Bischofs sorgen solte.

19. Der Diakonus Posidonius erhielt den Auftrag alle diese Briefe, sowohl den an Nestorius und an die Kirche zu Constantinopel, als auch die an die andern Bischöfe, dem Cyrillus zu überbringen, weil sie durch diesen an jene gelangen solten.

20. Als Cyrillus diese Sendschreiben erhalten hatte, sandte er die an die Bischöfe des Orients gerichteten, und zugleich eigne Briefe an Johannes, Patriarchen zu Antiochia und an Juvenalis, welcher zuerst unter den Bischöfen Jerusalems Patriarch genannt wird.

21. Johannes war erst vor zwey Jahren zu seiner Würde gelanget. Er genoß grossen Ansehens unter den Bischöfen des Orients.

22. Als er den Brief des Cyrillus erhielt, waren bey ihm der berühmte Theodoret, Bischof zu Cyrrhus, in der syrischen Landschaft Kommagene, Makarius, Bischof zu Laodicea in Syrien, und vier andre Bischöfe. Johannes stand in Verbindung mit Nestorius, der Brief des Cyrillus machte ihn stutzen.

23. Nach reifer, mit seinen Gästen angestellten Ueberlegung, erließ Johannes einen schönen Brief nn Nestorius.

24. In diesem sezt er voraus, daß Nestorius nicht von der Lehre der Väter abweichen wolle, sondern daß nur eine ungegründete Aengstlichkeit ihn abhalte die heilige Jungfrau Gottesgebärerin zu nennen, wie doch viele der Väter sie genannt hätten, ohne daß noch je von einem derselben dieser Ausdruck als verwerflich sey gerüget worden. Er hält ihm vor, daß seine Weigerung ihn zu gebrauchen, da sie keinen hinreichenden Grund habe, den Argwohn einer Irlehre in Absicht auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes erregen müsse, als wolle er leugnen, was doch die heilige Schrift so deutlich sagt, daß Gott Mensch geworden und Knechtsgestalt angenommen habe. Er möchte bedenken welche Spaltung er zu bewürken Gefahr liefe, und eingedenk seyn des Gewissens vieler Brüder, denen Aergerniß zu geben er vermeiden müsse. Er bittet ihn mit Freunden ruhig zu überlegen was er thun wolle, und bemerkt, daß wenn die Frist von zehn Tagen kurz, sie doch hinreichend sey der an ihn gelangten Foderung Genüge zu thun, ja daß es dazu nur einiger Stunden bedürfe. Was er ihm schreibe, das sey auch die Meinung der bey ihm izt gegenwärtigen Bischöfe, die seine Freunde seyen. Er nennt sie.

25. Aus der Antwort des Nestorius an Johannes gehet hervor, daß er dessen guten Willen

wohl anerkannte, sich ihm zu fügen aber keineswe=ges gesonnen war. Er beschwert sich zuvörderst und wundert sich, daß er, nachdem er die Ketzer immer bekämpft habe, in Verdacht falscher Lehre habe kommen können! Da er einige gefunden *wel=*che die heilige Jungfrau Gottesgebärerin, andre welche sie Gebärerin eines Menschen nennten, so hab' er durch den Ausdruck Christusgebärerin beyde Parteyen vereinigen wollen. Er bittet Johannes sich über ihn zu beruhigen, und äussert die sichre Erwartung ihn bald auf dem zu berufenden Conci=lium zu sehen, wo alles ohne Spaltung und Aer=gerniß möge geordnet werden.

26. Zufolge des ihm gewordnen Auftrags, hielt nun Cyrillus ein Concilium zu Alexandrien, welches dem Nestorius durch einige abgesanote Bi=schöfe den Beschluß des römischen Conciliums be=kannt machte, und von ihm verlangte, daß er nicht nur sich zum Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa bekennen solte, wel=ches er zu deuteln wüßte, sondern binnen der vom Papste ihm anberamten zehntägigen Frist seinen bisher gelehrten Irthümern abschwören solte, wo=fern er nicht von der Gemeinschaft der ganzen Kirche ausgeschlossen und des heiligen Amts entsetzet wer=den wolte.

27. Zugleich legte das Concilium ihm vor zwölf von Cyrillus abgefaßte Sätze, zu denen er sich schriftlich bekennen solte. Jeder Satz endigte mit einem Anathema gegen den welcher ihn nicht annähme.

28. Es sind dis die berühmten Anathematismen des Cyrillus, welche in der Folge viel Auffehen erregten und Streit, indem auch Katholiken ihnen vorwarfen, daß der Patriarch, bey Widerlegung der Irthümer des Nestorius auf die andre Seite zu weit übergegangen, und dem entgegengesezten Irthum des Eutyches vorgearbeitet habe, der bald nachher sich erhub, nur Eine Natur bey Jesu Christo annahm, und behauptete daß die Menschheit Jesu von der Gottheit sey verschlungen worden, wie ein Tropfen Wassers vom Meer, oder wie etwas brennbares von einer grossen Glut verschlungen wird.

29. Es war zu erwarten, daß Nestorius desto weniger geneigt seyn würde sich zu unterwerfen, da er auf günstigern Spruch einer allgemeinen Kirchenversammlung seine Hofnung fezte. Cyrillus selbst hatte, noch im Anfang dieses Jahrs, zu erkennen gegeben, daß er ein solches wünschte. Der Diakonus und Abt Basilius hatte mit andern gleich ihm von Nestorius mißhandelten Mönchen, den Kaiser gebeten ein Concilium zu berufen. Nestorius bat wohl dringender wie jene darum, und der Kaiser war ihm gewogen. s. Abschn. XLV, 15, 16.

N. Chr. G. 430.

30. Theodosius erließ daher an 19ten November des Jahrs 430 die Ausschreibung einer allgemeinen Kirchenversammlung, welche gehalten werden solte zu Ephesus. Act. Conc. Eph. Marius Mercator. Liberati diaconi breviar.

31. Es ist als eine besondre Fügung Gottes angesehen worden, daß diese allgemeine Kirchen- Diversae Epist. per Lup. ed. Theoph. chronographia.

versammlung gehalten ward zu Ephesus, wo die vornehmste Kirche nach der Mutter Gottes benannt war; wo viele glaubten daß ihre irdische Hülle ruhete, und die irdische Hülle des grossen Evangelisten, dem sie zur Mutter, so wie er ihr zum Sohne gegeben worden, er, durch den der heilige Geist uns belehret hat, daß „das Wort Fleisch geworden „sey; das Wort Das von Anfang war, das bey „Gott war, das Gott war." Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Joh. XIX, 26. 27.

Joh. I.

Erste Beylage
zur Geschichte des funfzehnten Theils.

---

# Beschluß der Geschichte
des
# heiligen Hieronymus,
vom Jahre 410 bis zum Jahre 420.

---

Der heilige Hieronymus hatte schon zur Lebzeit der heiligen Paula, ihr und ihrer Tochter, der heiligen Eustochium, eine Auslegung des Propheten Ezechiel versprochen.

Nach dem im Jahre 404 erfolgten Tode der Paula, erinnerte Eustochium ihn oft an dieses Versprechen, gleichwohl vermochten ihn die drin- genden Bitten derselben nicht früher als im Jahre 410, nachdem er seine in achtzehn Büchern ver- faßte Auslegung des Propheten Isaïas vollendet hatte, Hand zu legen an jene Arbeit, die ihm minder schnell als andre von Statten ging.

Tief erschüttert von der Nachricht der Ein- nahme Roms durch die Gothen, der Verheerung Italiens, des Todes des Pammachius, der heiligen Marcella, und andrer Freunde, ließ er, bald nach- dem er das angefangne Werk begonnen, die Feder sinken, und als er sie wieder ergriffen hatte, ward N. Chr. G. 410.

er oftmal unterbrochen durch die Flüchtlinge, welche, in nicht geringer Zahl, ins heilige Land und zu ihm nach Bethlehem kamen. Ihre Erzählungen gaben seinen Gedanken, ihre Bedürfnisse seiner thätigen Fürsorge, eine Richtung, die ihn, so unverdrossen und beharrlich er auch als Schriftsteller war, doch oft von der Arbeit abzog. Und er hatte kaum die ersten Bücher über den Propheten Ezechiel vollendet, als er von neuem gestört ward, durch einen verheerenden Zug von Saracenen, welche sich wie Heuschrecken verbreiteten über Palästina, Phönicien und Syrien, ja auch Egypten heimsuchten.

Hier. in Ezech.

N. Chr. G. 411. Hier. Ep. 82.

Er theilte dieses Werk über den Propheten Ezechiel in vierzehn Bücher, an denen er verschiedne Jahre schrieb, weil nicht nur jene aus den Ereignissen der Zeit hervorgehende Störungen, sondern auch Schriften, zu deren Verfassung er zufällig veranlaßt ward, ihn in dieser Arbeit unterbrachen.

Der Tribun Marcellinus, welcher vom Kaiser Honorius im Jahre 410 den Auftrag erhalten, in seinem Namen der von den katholischen und donatistischen Bischöfe zu haltenden Unterredung beyzuwohnen, hatte seinen Freund, den heiligen Augustinus, gebeten, ihm Auskunft zu geben über die Frage vom Ursprung der Seelen. Nach der Demuth, die ihm eigen war, ermunterte Augustinus ihn, sich mit dieser Frage an den tiefgelehrten Schriftforscher Hieronymus zu wenden, welches er auch that. Hieronymus, der nicht gewußt zu haben scheint, daß Augustinus den Marcellinus zu dieser Bitte um Belehrung veranlaßt hätte, ver-

wieß dieſen auf eine Stelle ſeiner Apologie gegen Rufinus, fügte aber hinzu: „Du haſt ja dort den „heiligen und gelehrten Mann, den Biſchof Au„guſtinus, der dich hierüber mit lebendiger Rede „des Mundes belehren kann.“ Hier. Ep. 82.

Schon ſeit einiger Zeit hatte Auguſtinus darauf gedacht, einen ſeiner Prieſter gen Bethlehem zu ſenden, auf daß dieſer aus der Quelle der hieronymiſchen Kenntniſſe ſchöpfen möchte. Da kam zu ihm, aus Spanien, im Jahre 415, der junge Prieſter Droſius, deſſen im Lauf unſrer Geſchichte ſchon mehrmal erwähnet worden. Ehrerbietung und Liebe für den heiligen Auguſtin hatten ihn zu dieſer Reiſe bewogen, und Auguſtin bewog ihn, nach Bethlehem zu reiſen zu Hieronymus, mit dem Verſprechen, ſeinen Rückweg über Afrika zu nehmen. Er gab ihm zween Briefe mit an Hieronymus. In dem einen legt er ihm vor die Frage über den Urſprung der Seelen; im andern verlangt er eine Auslegung der Worte des Apoſtels Jakobus: „Wer das ganze Geſez hält, aber wider „Eines anſtößt, der wird ſchuldig an allen.“ Jak. II, 10.

Wir ſehen aus dieſem Beyſpiele, wie aus vielen andern, wie die heiligen und erleuchteten Kirchenväter, denen die Wahrheit über alles galt, daher ſie frey waren von eitlem Dünkel und von kleinlicher Eiferſucht, ſich gern gegenſeitig von einander belehren lieſſen.

Im Verlauf der Geſchichte iſt berichtet worden, wie Droſius, ehrenvoll und freundlich von Hieronymus aufgenommen, gern länger bey ihm

verweilet hätte, von Johannes aber, Bischofe zu Jerusalem, berufen ward zu einer Unterredung, in welcher Pelagius über seine Irlehre vernommen ward.

s. G. d. R. J. C. XV, xv.

Als Orosius den heiligen Augustinus verließ, war dieser beschäftiget mit Bekämpfung der pelagianischen Irlehre, wider welche, zu eben dieser Zeit, Hieronymus eiferte, in einem Schreiben an einen gewissen Ktesiphon, der ihn um Aufklärung über diese Sache gebeten hatte. In diesem Schreiben verheisset der gelehrte Kirchenvater seine bald darauf in drey Bücher getheilte Schrift wider die Pelagianer.

Hier. ad Cteliph.

Ungefähr um diese Zeit schrieb er seine unvollständig auf uns gelangte Auslegung des Propheten Jeremias, und beschloß mit dieser Schrift seine Erklärung aller Propheten.

In dem Buche wider die Pelagianer läßt er sich tiefer ein, als im Briefe an Ktesiphon, in die Widerlegung der Irthümer dieser Secte, und verweiset zulezt auf „den heiligen und gelehrten Bischof Augustinus," der schon wider die Pelagianer geschrieben hab', und, wie er vernehme, noch wider sie schreiben werde. Er wolle daher, sagt er, von dieser Arbeit abstehen, eingedenk der Worte des Dichters:

Hor. Serm. I, x, 34.

In silvam ne ligna feras —
(Trage nicht Holz in den Wald —)

Die Pelagianer schrieben, wie er bezeugt, mit vieler Galle wider ihn; sie liessen sich aber nicht daran genügen, die Waffe des Kiels wider ihn zu führen.

Es ist schon im Verlauf dieser Geschichte erzählt worden, wie sie einen rohen Haufen anstifteten, welcher plözlich Bethlehem überfiel; wie sie Mönche und Greise, die dort unter der Leitung des heiligen Hieronymus lebten, mit Streichen mißhandelten; wie sie ein Kloster plünderten, und dann es einäscherten; wie die Jungfrau Eustochium und ihre Nichte, die jüngere Paula (Enkelin der älteren dieses Namens), kaum vermochten, den Flammen und den Waffen zu entrinnen, und wie ein Diakon ermordet ward. Auguſt. de Gestis Pelag.

Wir haben auch gesehen, daß Hieronymus und Eustochium, ohne doch jemand zu nennen, sich hierüber beym heiligen Innocentius beschwerten, wodurch dieser Papst veranlasset ward, an Johannes, den Bischof von Jerusalem, zu schreiben, um ihm erkennen zu geben, daß er sich unthätig gegen die Frevler erwiesen habe, und daß er, wofern deßgleichen wieder geschähe, verantwortlich dafür seyn solte. Innoc. Ep. apud Baron.

Dieses Schreiben fand den Johannes nicht mehr am Leben. Er war gestorben am 17ten Januar 417, und Praylius ihm zum Nachfolger erwählt worden.

Innocentius erließ auch ein Antwortsschreiben an Hieronymus, in welchem er sich bereit er-

klärte, wofern jener die Urheber des Frevels an-
Innoc. Ep. apud Baron. geben würde, Richter zu ernennen, oder eine andre kräftige Maßregel zu treffen.

Wir haben gesehen, wie die Irlehre der Pelagianer zuerst zu Karthago, von einer zahlreichen
R. Chr. G. 417. Kirchenversammlung, verdammet; wie dieser Beschluß vom Papste Zosimus, der sich anfangs von ihnen hatte einnehmen lassen, bekräftiget, und wie
G. d. R. J. C. XV. u. XVIII. das Urtheil der Entsetzung den Bischöfen gesprochen ward, welche nicht durch Unterschreibung des wider die Secte gesprochenen Urtheils sich von ihr trennen
R. Chr. G. 418. würden.

Wahrscheinlich war es um diese Zeit, daß Hieronymus an Augustinus, welcher mehr als Einer, nicht allein durch seine Schriften, sondern noch mehr durch leitenden Antheil an den Verhandlungen der afrikanischen Kirche, die Pelagianer bekämpfet hatte, folgenden Brief erließ:

„Zwar hab' ich immer geziemende Ehrerbie-
„tung für dich gehegt, und den in dir wohnenden
„Heiland, unsern HErrn, geliebt; anizt aber, wo-
„fern es möglich ist, verehr' ich dich noch mehr,
„so daß ich nicht Eine Stunde kann vorbeygehn
„lassen, ohne deiner zu erwähnen, der du in der
„Glut des Glaubens wider die wehenden Winde
„beharret bist. Nach deiner Weisheit weißt du,
„was ich meine. Heil dir! (macte virtute!)
„Du wirst gefeyert auf dem Erdkreise! Die Ka-
„tholiken verehren und erheben dich als den Er-
„neuer des alten Glaubens, und — was ein
„Zeichen noch grössern Ruhmes ist — alle Ketzer

„verabscheuen dich, wie sie, mit gleichem Hasse,
„mich verfolgen, und uns, was sie mit dem
„Schwerte nicht vermögen, mit ihren Wünschen
„tödten. Die Gnade Christi unsers HErrn wolle
„dich unverletzt und meiner eingedenk erhalten, ehr=
„würdiger Herr und glückseliger Bischof!" (Do- Hier.
mine venerande et beatissime Papa!) Ep. 80.

Bald darauf schrieb er einen gemeinschaftlichen Brief an Alypius und Augustinus, von denen er ein Schreiben erhalten hatte, in welchem sie ihn fragten, ob er die pelagianische, gegen ihn gerichtete Schrift eines gewissen Anianus beantwortet habe?

Im Anfang seines Briefes bezeugt Hieronymus seine Freude darüber, daß durch sie die pelagianische Ketzerey erstickt worden, und wünschet sich Flügel der Taube, um in ihre Umarmungen zu eilen.

Dann sagt er, daß zuerst eigne Krankheiten, und dann sein tiefer Schmerz über das Entschlummern der heiligen und ehrwürdigen Jungfrau Eustochium, ihn verhindert haben, jene anianische Schrift zu beantworten, ja er sey gesonnen gewesen, sie, als verächtlich, unbeantwortet zu lassen, doch wolle er, wofern ihm Gott das Leben friste, einige Nachtwachen auf sie verwenden. Er sendet Hier.
ihnen Grüsse von Albinus, Pinianus, Melania Ep. 79.
und Paula.

Der heilige Hieronymus überlebte etwa um Ein Jahr die heilige Eustochium. Ein schleichen=

des Fieber hatte ihn nach und nach, je mehr und mehr, entkräftet, seine Stimme war fast erloschen, und um die ihm am Herzen liegenden Geschäfte seines Klosters zu besorgen, mußte er sich an einem, in sein ohne Zweifel hartes Bett hinabhangendem Seile mühsam aufrichten.

N. Chr. G. 420. Er starb am 30sten September 420.

Zwote Beylage

zur Geschichte des funfzehnten Theils.

---

# Beschluß der Geschichte

des

# heiligen Augustinus,

vom Jahre 410 bis zum Jahre 430.

Es ist erzählt worden, wie die schwärmerische Wut der Donatisten, von Entstehung dieser herben Secte bis zur Zeit, die uns izt beschäftiget, nicht aufgehört hatte, den Staat und die Kirche zu verwirren; wie der Einhalt, der ihnen geschah, sie zu rasender Rache zu entflammen pflegte, und wie dagegen jede milde Verfügung sie zum Uebermut, der Uebermut aber nicht minder als die Verzweiflung sie zu vermeßnen Freveln hinriß. Wir haben gesehen, wie oft Strenge, wie oft auch gütige Nachsicht ihnen widerfahren sey, und wie sie jene zu vereitlen gesucht, diese mißbraucht haben.

Durch ihre lezten Ausschweifungen, deren sie, nach Ertheilung vollkommner Religionsfreyheit sich schuldig gemacht, ward wahrscheinlich das am 14ten Juny zu Karthago gehaltne Nationalconcilium veranlaßt, welches vier Bischöfe, unter denen Possidius von Calama war, an das Hoflager des Honorius sandte. Folgen dieser Sendung waren ohne Zweifel zwey von Honorius gegebne Gesetze, durch deren erstes den Donatisten die im vorigen Jahre 409 zugestandne vollkommne Reli-

s. G. d. K. K. C. XIV. zwote Beylage.

gionsfreyheit wieder genommen, und öffentliche Uebung des Gottesdienstes ihnen unter schweren Strafen untersagt; durch das andre aber eine öffentliche Unterredung einiger katholischen und donatistischen Bischöfe verfügt ward, welcher der Tribun und Geheimschreiber Marcellinus, als Bevollmächtigter des Kaisers, beywohnen solte.

Cod. Theod.

Cod. Theod.

Die Wahl des Kaisers hätte nicht glücklicher ausfallen können. Marcellinus war ein in Geschäften geübter Mann, thätig und weise, tadellos in seinem Wandel, gottselig, wohl unterrichtet in der Lehre des heiligen Glaubens, und dürstend nach vollkommner Erkenntniß, wie aus Briefen erhellet, welche der heilige Hieronymus und der heilige Augustinus an ihn erlassen haben, als Beantwortung der von ihm ihnen vorgelegten Fragen. Ja diese beyden Kirchenväter haben Schriften an ihn gerichtet. Das herrliche Buch von der Gemeine Gottes (de civitate Dei) ward von Augustin diesem Manne zugeeignet, welcher bald nachdem jener die erste Hand daran gelegt hatte, als ein Opfer seiner Feinde, dem äussern Anscheine nach schmählichen, in der That ehrenvollen Todes starb, nachdem er, wie wir sehen werden, der Kirche wesentliche Dienste geleistet hatte.

Ein Vorfall, der um diese Zeit dem heiligen Augustinus Kummer und Verdruß machte, veranlasset mich zu wiederholter Erwähnung einer, durch Gottseligkeit ausgezeichneten, in den Jahrbüchern der Religion berühmten Familie.

Meine Leser wollen sich erinnern, wie die heilige Melania, die ältere, eine der vornehmsten und

reichsten Matronen Roms, als junge Witwe, mit dem berühmten Rufinus ins Morgenland zog, ihren einzigen lebenden Sohn Publicola, auf daß er daselbst erzogen würd', in Rom ließ, gegen zehn Jahr in Egypten und dann gegen sieben und zwanzig Jahr in Jerusalem verweilte; wie sie in Egypten, mit ihrem Freunde Rufinus die heiligen Einsiedler besuchte, wie beyde Verfolgung ausstanden, wie sie grosse Almosen sowohl in Egypten als in Palästina gab, in Jerusalem ein Nonnenkloster stiftete, wo sie mit funfzig Ordensschwestern lebte; wie sie und Rufinus sich der Pilger gastfreundlich annahmen, und wie es ihrem gemeinschaftlichen, liebevollen Eifer gelang, die zu Jerusalem wohnenden Macedonianer zurück zu führen in der Kirche Schooß. G. d. R. J. C. XII, LIV.

Publicola zeichnete früh sich aus durch Gaben des Geistes und durch Gottesfurcht, welche diese Gaben heiligte. Er heirathete Albina, die ihm einen Sohn und eine Tochter, die jüngere Melania, gebar, welche, gleich ihrer Großmutter, zu den Heiligen gezählet wird.

Die jüngere Melania ward, etwa gegen das Jahr 395, als sie dreyzehn oder vierzehn Jahr alt war, verheirathet an Pinianus, einen Jüngling von siebzehn Jahren, Sohn des Severus, welcher Präfect in Afrika gewesen.

Sie ward zu dieser Heirath gezwungen, da sie den Entschluß gefaßt hatte, sich dem Dienste Gottes im jungfräulichen Stande zu widmen.

Nachdem sie sieben Jahr verheirathet gewesen, beredete sie ihren Gemahl, dem ehlichen Umgange

zu entsagen. Sie lebten von dieser Zeit an mit einander wie Bruder und Schwester.

Pallad. hist. Laus. Paulini Epist.

Ich weiß nicht, wodurch die Großmutter auf die Besorgniß geführet ward, daß diese beyde ihr so theure Personen in Gefahr ständen, angesteckt zu werden von falscher Lehre. Diese Besorgniß bewog sie, nach sieben und dreissigjährigem Aufenthalt im Morgenlande, sich einzuschiffen in Cäsarea, und zurück zu reisen nach Italien. Sie landete in Neapolis, wo sie von Publicola, Albina, Pinian und der jüngeren Melania, die ihr aus Rom entgegen gekommen waren, empfangen ward.

Paul. Epist.

Mit ihnen eilte sie zum heiligen Paulinus, gen Nola, wo er, nachdem er dem Glanze der Welt entsagt, und sein grosses Vermögen den Armen gegeben hatte, mit gleichgesinnten Freunden in Abgeschiedenheit geistlichen Uebungen oblag, und später, im Jahre 409, Bischof zu Nola ward.

Mit der ihm eigenen Rührung und Anmut erzählt dieser liebenswürdige Heilige, wie die ältere Melania, begleitet von ihren Kindern und Enkeln, und von Senatoren, die in prangenden Kutschen mit prächtigen Geschirren fuhren, in ärmlichem Gewand einherrit auf einem magren Gaule, der minder scheinbar war als eine Eselein.

Paulinus nahm die gottselige Familie in seine Hütte auf, und genoß, samt seiner Therasia, die schon seit verschiednen Jahren geschwisterlich mit ihm lebte, die Freude dieses Besuchs. Melania gab ihm ein kleines Theilchen vom heiligen Kreuz,

welches ihr der Bischof Johannes zu Jerusalem für ihn gegeben hatte.

Sie reißte darauf mit den ihrigen nach Rom, wo sie das Glück hatte, den Apronianus, einen angesehenen Mann, Gemahl ihrer Nichte Avita, der ein Heide war, zu Jesu Christo zu bekehren. N. Chr. G. 402. Pallad. hist. Lausiaca.

Aus Rom besuchte sie, fünf oder sechs Jahre nachher, den heiligen Augustinus, bey dem sie die Nachricht vom Tode ihres Sohnes Publicola erfuhr, den sie mit frommer Ergebung beweinte. Wir haben einen Brief, den Publicola, zehn Jahr vor seinem Tode, an Augustinus geschrieben, aus welchem seine fromme Gesinnung hervorgeht, welche sich auch in vielen Almosen thätig erwieß. Paulin. Epist. Ep. Publ. ad Aug. Paul. Ep.

Als Melania zurück nach Rom gekommen war, bekräftigte sie im Guten ihre Schnur Albina, und gab Unterricht ihrem Enkel, der nach seinem Vater Publicola hieß. Sie bewog die Albina, den Pinian und die jüngere Melania, ihre in Gallien und Hispanien liegenden Grundstücke zum Vortheil der Armen, zu verkaufen, nur einige Landgüter in Italien, Sicilien und Afrika zu behalten, und das geräuschvolle, üppige Rom zu verlassen. Sie folgten ihrem Rath, und gaben achttausend leibeignen Bauern die Freiheit.

Mit ihnen war Rufinus, der mit der ältern Melania wieder nach Jerusalem reißen wolte, in Sicilien, wo er starb. Melania reißte, vertheilte den Ertrag ihrer verkauften Güter unter die Armen in Jerusalem, und entschlief daselbst vierzig Tage nach ihrer Ankunft. Pallad. hist. Laus. N. Chr. G. 410.

Gegen das Ende desselben Jahrs, kamen Pinian, Albina und Melania die jüngere, nach Numidien, zum heiligen Alypius, Bischofe zu Tagaste. Sie und Augustinus verlangten herzlich, sich zu sehen, er glaubte aber, sich die Freude, zu ihnen zu kommen, versagen zu müssen, weil seine Gemeine schon an seinem Verweilen zu Karthago Anstoß genommen, obgleich sehr wichtige Angelegenheiten der ganzen Kirche ihn dort zurückgehalten hatten.

Pinianus und Melania kamen zu ihm gen Hippo, begleitet von Alypius, nicht aber von Albina.

Da Pinian besorgte, das Volk von Hippo möchte, wie ehmals dem heiligen Augustin, so anizt ihm mit Gewalt die priesterliche Weyh' aufdringen, so ließ er sich, in Gegenwart eines dritten, (wahrscheinlich des Alypius,) von Augustinus die Versichrung geben, daß er ihm nicht wider seinen Willen die Händ' auflegen würde. Augustinus versprach es ihm.

Einst, als Pinian und Melania dem Gottesdienste zu Hippo beywohnten, als die Katechumenen noch in der Kirche waren, erhub, auf Einmal, das Volk lautes Geschrey, und begehrte, daß Pinianus ihm zum Priester gegeben würde.

Augustinus trat hervor, und erklärte, daß er dem Pinian versprochen habe, ihn nicht wider dessen Willen zum Priester zu weyhen, und daß, wofern sie mit Gewalt auf ihrem Willen bestehen wolten, er sein bischöfliches Amt niederlegen würde.

Drauf ging er zurück, und sezte sich auf seinen bischöflichen Stul. Unfern von ihm waren Pinianus und Melania.

Durch des heiligen Mannes ernstes Wort eine kleine Zeit lang geschwichtiget, ward bald darauf das Volk noch ungestümer als zuvor, sey es in der Hofnung, daß Augustin ihm nachgeben, sey es in Erwartung, daß ein andrer Bischof sich bereit finden würde, zu thun, wessen jener sich weigerte.

Augustinus wandte sich zu denen, die ihn in diesem Getümmel hören konnten, welches einige der angesehensten Männer der Gemeine waren, die nah bey ihm standen, und erklärte, daß er weder sein dem Pinian gegebnes Wort brechen, noch auch ein andrer Bischof, ohne seine Einwilligung, diesem Manne, in der ihm anvertrauten Kirche, die Händ' auflegen, und daß auch er diese Einwilligung, welche sein Versprechen verletzen würde, nicht geben dürfte. Er fügte hinzu, daß sie, wofern es ihnen gelänge, dem Alypius Zwang anzuthun, dadurch nichts anders bewürken würden, als daß dieser Mann, sogleich nach der Weyhe, die Stadt verlassen würde.

Das Volk hörte keine Gründe, lärmte je mehr und mehr, und erhub nun, mit schmähendem Grim, sich wider den gegenwärtigen Alypius, den es beschuldigte, daß er den Pinian in Tagaste haben wolte, wegen der reichen Almosen, die er zu spenden pflegte. Dagegen beklagten sich Pinianus und Melania, daß die von Hippo aus gleicher Ursache ihn, hier Priester zu werden, zwingen wolten.

Der heilige Augustinus fand sich in peinlicher Verlegenheit. Da Worte nichts vermochten, wär er gern, sein Mißfallen zu bezeugen, aus der Kirche gegangen, hätt' er nicht besorgen müssen, daß das Volk noch vermeßner toben würde. So fürchtete er auch, daß, wofern er den ihm nahe stehenden Alypius aus der Kirche führte, einige sich erfrechen möchten, Hand zu legen an seinen Freund.

Indem ließ Pinianus ihm durch einen Mönch sagen, daß er schwören wolte, Hippo sogleich zu verlassen, wenn er mit Gewalt geweyhet würde. fürchtend, daß solcher Schwur das gährende Volk noch mehr erbittern würde, gab Augustin dem Mönch keine Antwort, stand aber auf, um zu Pinian zu gehen. Sogleich begegnete ihm ein andrer Mönch, durch den Pinian ihm sagen ließ: er wäre bereit zu schwören, daß er in Hippo bleiben wolte, wofern man ihm verhiesse, daß er nicht solte gezwungen werden, sich weyhen zu lassen. Dasselbige wiederholte Pinian ihm mündlich.

Augustinus athmete nun freyer, antwortete gleichwohl nicht dem Pinian, sondern ging zu Alypius, und theilte ihm mit, was jener gesagt hatte.

Alypius aber erklärte, daß er nichts von der Sache hören wolte. Wahrscheinlich wolte er den Schein meiden, als hab' er rathenden Antheil genommen an einem Versprechen des Pinian, von dem er voraus sah, daß es die Verwandten dieses Mannes kränken würde.

Nun wandte sich Augustinus an das noch immer brausende Volk, bewürkte gleichwohl Stille,

und legte ihm das Erbieten des Pinianus vor. Es ward dadurch nicht vollkommen befriediget, murmelte, beredete sich darüber, und begehrte dann ein eidliches Versprechen des Pinianus, daß, wofern er je sich geneigt fühlen würde die Weyhe anzunehmen, er sich keiner andern Kirche widmen wolte. Pinian willigte gern in diese Angelobung, das Volk ward beruhiget, begehrte aber, daß er den Eid sogleich schwören solte.

Als darauf zwischen ihm, Augustin und der Melania die Rede war von der Abfassung des Eides, wobey Melania wünschte, daß Pinian sich die Erlaubniß vorbehielt, sich in der Zeit, wann die Luft in Hippo ungesund wäre, von dort zu entfernen, er aber diesen Vorschlag beseitigte, sich jedoch vorbehalten wolte, im Fall eintretender Nothwendigkeit, den Ort auf eine Zeit lang verlassen zu dürfen, machte Augustinus ihn bemerken, daß das Volk diesen Ausdruck als eine Ausflucht ansehen würde. So geschah es auch. Als der Diakon den Eid des Pinian dem Volke vorlaß, war es sehr zufrieden, bis er die Worte laß: „im „Fall eintretender Nothwendigkeit," da erhub es sich wieder in wildem Geschrey, man wolle es täuschen! Pinian gewährte nun die Auslassung jener Worte, und das Volk ward beruhiget.

Als Albina erfuhr, was vorgegangen, ward sie von schmerzendem Unwillen durchdrungen. Und in der That müßte man sehr befangen von Vorurtheilen seyn, wenn man ihr, daß sie sich in der Person ihres Eidams tief gekränket fühlte, verargen wolte. Unrecht aber hatte sie gegen den hei-

ligen Augustin, sich auf eine Weise zu äussern, die ihn hätte kränken mögen. Er war unschuldig am unbescheidnen Eifer des Volkes, durch den die Freiheit seines Gastes so tief war verletzet worden, und den man nur durch eine damals zwar nicht ungewöhnliche, an sich selbst aber falsche Ansicht von einem vermeinten Zwangsrechte bey Ertheilung der Weyhen auf gewisse Weise entschuldigen mag. Augustinus hatte die Freiheit seines Freundes vor dem Volke vertreten, ihn vor dessen Ungestüm geschützt, und, seines Versprechens eingedenk, sich jedes Wortes enthalten, durch welches er den Pinian hätte bereden können, dem Willen des Volkes sich zu fügen. So hatte er ihn auch nicht veranlasset, sich zum Eide, der ihm die Verbindlichkeit, in Hippo zu leben, auflegte, zu erbieten.

Albina schrieb mit Bitterkeit an den heiligen Augustin, bediente sich der Ausdrücke Verweisung, Verbannung, und fragte: ob die zu Hippo sich etwa einbildeten, daß Pinian durch einen erzwungnen Eid solte gebunden seyn? Sie warf ihnen vor, daß sie nur seiner Reichthümer und der Almosen wegen, die er gäbe, den Pinian zum Priester verlangt hätten.

Da die der Kirche geschenkten Almosen zum Unterhalt der Geistlichen und der Armen verwendet wurden, so schien Albinens Vorwurf eigentlich die Geistlichen zu treffen, deren doch keiner den mindesten Antheil an diesem dem Pinian widerfahrnen Unrecht gehabt hatte. Ja, sie schien einen Schatten auf den heiligen Augustinus selbst zu werfen, da die Verwaltung jener Güter vorzüglich dem Bischofe oblag.

Auch Alypius schrieb an Augustin, beschwerte sich über die in Hippo ihm zugefügte Beleidigung, durch die er eines eifersüchtigen Eigennutzes war beschuldigt, daher sein bischöflicher Charakter angetastet worden, und klagte über die Geistlichen von Hippo. Auch äusserte er einige Zweifel über die Verbindlichkeit abgezwungner Eide.

Augustin bezeugte ihm in seinem Antwortsschreiben, wie sehr ihn das Betragen derer von Hippo gegen ihn schmerze, daß er aber in Irthum sey, wenn er die Geistlichen zugleich mit den andern beschuldige, da keiner der Geistlichen dieser Kirche, auch kein Mönch, den mindesten Antheil daran gehabt.

Was den Eid betreffe, so halte er den Zweifel an dessen Verbindlichkeit für schändlich. Ein Knecht Gottes müsse sich lieber dem Tod' aussetzen, als etwas zu thun versprechen, was er nicht thun dürfe. Hab' er sich aber zu etwas, das zu thun erlaubt sey, eidlich verpflichtet so müsse er seinen Eid halten. Bey diesem Anlasse zieht der grosse Kirchenvater eine Richtschnur, deren gewissenhafte Beobachtung den Gräuel jedes inneren Vorbehalts, der von der Schule reservatio mentalis genannt wird, verbannen würde. Der heilige Augustinus lehrt, daß der Eid müsse gehalten werden, nicht nur dem dürren Buchstaben nach, sondern nach dem, dem schwörenden bekannten Sinne desjenigen, dem er schwört.

Auch an Albina erließ er eine Antwort auf ihren Brief. Er hätte wohl Ursache gehabt, sich

durch diesen gekränkt zu fühlen, und Empfindlichkeit zu zeigen. Aber er bezeugt ihr, daß er sie trösten, nicht ihren Schmerz vermehren, daß er sie von ihrem Argwohn heilen, nicht eine von ihm verehrte, Gott geweyhete Seele betrüben wolle. Ueber die Verbindlichkeit des Eides schrieb er in gleichem Sinne, wie an Alypius.

Er berichtet ihr den wahren Verlauf der Sache, und zeigt, daß die Hipponenser nicht aus Eigennuz, sondern aus Verehrung der Tugend des Pinian ihn zum Priester verlangt haben. Uebrigens sey ihr Vorwurf gegen ihn selbst gerichtet; sie hab' ihn, aus Liebe, heilen wollen von einem Fehler, dessen sie ihn schuldig geglaubt, von dem er sich aber frey fühle. Er nehme Gott zum Zeugen, daß ihm die Verwaltung der Kirchengüter sehr beschwerlich sey, und daß er sich von Herzen freuen würde, sie niederlegen zu dürfen.

[1]Aug. Epist.

In der That wolte er sich von dieser Last befreyen, nicht sowohl ihrer Beschwerde wegen, als um jeden Schein des Eigennutzes zu meiden. Wir sehen in seiner von Possidius verfaßten Lebensgeschichte, daß er vor der Gemeine sich entschlossen erklärte, sich gänzlich von diesem Geschäfte loß zu machen, ja alles ihr zu übergeben, und mit seinen Geistlichen und Mönchen, gleich den Priestern des alten Bundes, von dargebrachten Gaben des Altars zu leben. Aber die Laien wolten nichts von diesem Anerbieten hören.

Possid. in vita Aug.

Man weiß nicht, wie lange Pinian zu Hippo blieb, wohl aber, daß er, im Jahre 418, mit

Albina und Melania, einen gemeinschaftlichen Brief an Augustinus schrieb, um ihn über Pelagius zu befragen, worauf Augustinus seine, dem Pinian zugeeignete, in zwey Bücher getheilte Schrift wider Pelagius verfaßte.

Im Jahre 419 waren Pinian, Albina und Melania zu Bethlehem, von wannen sie durch den heil. Hieronymus den heiligen Augustinus grüssen liessen. Hieron. Epist.

Es darf daher nicht bezweifelt werden, daß Pinian von denen zu Hippo, als sie sahen, daß er sich der priesterlichen Weyhe beharrlich weigerte, seiner eidlichen Angelobung entlassen worden.

Am 16ten Februar des Jahrs 411 erschien zu Karthago die Verfügung des vom Kaiser bevollmächtigten Tribuns und Geheimschreibers Marcellinus, durch welche alle Bischöfe Afrika's, sowohl katholische als donatistische, in diese Stadt berufen wurden. Es solten, sowohl die katholischen, wie die donatistischen, in voller Versammlung diejenigen unter sich erwählen, welche, im Namen der übrigen, öffentliche Unterredungen halten solten über die zwischen beyden Kirchen obwaltenden Streitfragen. Die Sitzungen solten vier Monate nach Erlassung dieser Verfügung anfangen.

Da Marcellinus besorgen mußte, daß er, als ein frommer Katholik, den Donatisten verdächtig wäre, bezeugte er nicht allein mit schweren Eiden, daß er vollkommen unparteiisch seyn, und

nach Erwägung der von beyden Parteien vorgebrachten Gründe die Beschlüsse fassen würde, sondern er kam den Donatisten mit Begünstigungen zuvor, deren sie sich von seiner Seite wohl nicht versehen hatten.

Da verschiedne ihrer Bischöfe keine Kirchen hatten, weil solche, kraft des kaiserlichen Befehls, den Katholiken eingeräumet worden, so verhieß er allen, die sich in solchem Falle befänden, daß sie, wofern sie sich in Karthago einstellen würden, wieder zum Besiz dieser Kirchen und aller zuvor genoßnen Rechte gelangen solten.

Er legte allen gegen sie geführten oder zu führenden Beschwerden Stillschweigen auf, und gab ihnen eidliche Versicherung, daß sie, möge auch der Ausgang der anzustellenden Verhandlung ausfallen wie er wolle, ungekränkter Freiheit der Rückkehr genieſſen solten.

Ja er ging noch weiter. Er stellte ihnen frey, einen Mann von ihrer Partey, der mit ihm gleicher oder auch von höherer Würde wär', ihm, als Genossen seines Schiedsrichteramtes an die Seite zu stellen.

Da Marcellinus, wie er selbst in der öffentlichen Verfügung erklärt, zu diesen, den Donatisten so günstigen Anerbietungen vom Kaiser nicht bevollmächtiget worden, so dürfen wir nicht zweiflen, daß die katholischen Bischöfe, oder wenigstens deren leitende Häupter, der heilige Aurelius, der heilige Augustinus, der heilige Alypius, und andre,

hierüber mit ihm einverstanden waren. Wie hätte sonst Marcellinus die kaiserliche Vollmacht so überschreiten dürfen? Und wie hätte er es thun wolen? Auch sehen wir, daß er immer in voller Harmonie der Gesinnung mit den katholischen Bischöfen war. Die erleuchteten Männer sahen ein, daß Verhandlungen dieser Art durchaus keinen Zwang zulassen. Wie oft hatten kaiserl. Bevollmächtigte in frühen Zeiten, zu Gunsten der Arianer, die Katholiken in Concilien unterdrückt! Die katholischen Bischöfe wolten nicht, daß die Donatisten Ursache, oder auch nur scheinbaren Vorwand haben solten, über gleichen Druck zu klagen.

Der kaiserlichen Vorladung zufolge, kamen zweyhundert neun und siebenzig donatistische Bischöfe gen Karthago, und zweyhundert sechs und achtzig katholische. Ausser diesen waren in Afrika hundert und zwanzig katholische Bischöfe, welche durch Alter, Krankheit oder andre Hinderniße abgehalten wurden, und vier und sechzig Stüle katholischer Kirchen standen ledig. Wir sehen hieraus, daß die Katholiken in Afrika in Besiz von vierhundert und siebenzig Kirchen waren.

Ohne Zweifel waren auch von den donatistischen Bischöfen manche durch gleiche Hinderniße von der Reise gen Karthago abgehalten worden; welche aber sich einstellen konnten, werden erschienen seyn, da ihr Primas ihnen dringend anbefohlen hatte, herbey zu kommen, weil sie sonst Verräther an ihrer heiligen Sache seyn würden.

Einzeln, an verschiednen Tagen, kamen die

katholischen, die donatistischen dagegen zogen allzumal an Einem Tage feierlich in Karthago ein.

Als die Bischöfe beyder Parteien angekommen waren, ließ Marcellinus eine zwote Verfügung ausgehen, zu Bestimmung der Zeit, des Orts, und der dabey zu beobachtenden Ordnung.

Zum Orte der Unterredungen wählte er die Gargilianischen Bäder, ein geräumiges, helles und kühles Gebäude.

Die Bischöfe jeder Partey solten sieben Männer aus ihrem Schooß erwählen, die allein das Recht hätten, in den Unterredungen zu sprechen; und sieben andre, welche von jenen könnten zu Rathe gezogen werden.

Die erste Sitzung solte gehalten werden am 1sten Juny.

Alles, was in den Unterredungen gesagt würde, solte von öffentlichen Schnellschreibern und von acht sich ablösenden kirchlichen Schnellschreibern aufgezeichnet werden. Vier dieser lezten solten von den Katholiken, eben so viele von den Donatisten angestellet werden.

Ausser jenen das Wort führenden vierzehn Bischöfen, solten acht andre, vier von jeder Partey, den Sitzungen beywohnen, um als Hüter Acht zu geben auf richtige Aufzeichnung und auf Bewahrung der geschriebnen Verhandlungen.

Sonach solten bey jeder Sitzung sechs und dreissig Bischöfe seyn.

Zwischen den Sitzungen solte immer Ein Tag frey bleiben, an welchem, unter Aufsicht von zween jener acht hütenden Bischöfe, saubre Abschriften solten gefertiget werden.

Vor dem Tage der Versammlung solten die Bischöfe beyder Parteyen sich gegen Marcellinus, in seiner Gegenwart, schriftlich erklären, ob sie in diese Anordnungen willigten? und es solte genügen, daß der Primas jeder Partey diese Erklärung unterzeichnete.

Dieser Foderung des Marcellinus zu Folge, gaben beyde Parteyen ihre Erklärung ein. Die donatistische war unterzeichnet von Januarius, Bischofe zu Casâ nigrâ, Primas in Numidien, und von Primianus, Bischofe zu Karthago.

Die Donatisten, welche sich Bischöfe der lautern Christen und der katholischen Wahrheit nannten, erklärten, daß sie alle zu den Sitzungen müßten zugelassen werden, und daß sie dasjenige, was von einem Ausschusse würde gesagt werden, nicht unterschreiben würden.

Noch am selbigen Tage, es war der 25ste May, besannen sie sich, erwählten sieben Wortführer, und versprachen schriftlich (aber nicht in Gegenwart des Marcellinus), alles zu genehmigen, was diese thun würden. Diese Männer waren Primianus, von Karthago; Petilianus, von Cirta;

Emeritus, von Cäsarea (Algier); Protasius, von Tubia; Montanus, man glaubt von Zama in Numidien; Gaudentius, von Tamugadi in Mauretanien; und Adeodatus, von Milevis in Numidien.

Die Katholiken genehmigten die ganze Anordnung des Marcellinus. In ihrer Schrift berührten sie mit einigen Worten die Hauptfrage. Sie sagten, ihr Zweck bey der zu haltenden Unterredung sey, zu zeigen, daß die auf dem Erdkreise verbreitete katholische Kirche nicht aufhöre zu seyn was sie ist, welche Sünden auch die Katholiken begehen möchten. Die Sache des Cäcilianus sey längst entschieden, er sey unschuldig, seine Ankläger aber als Verleumder erfunden worden. So auch alle andre von den Donatisten angeschuldigte Bischöfe der Katholiken wären schuldlos erfunden worden; und wenn sie schuldig gewesen wären, so könnte doch ihre Schuld nicht der katholischen Kirche zur Last gelegt werden.

Die katholischen Bischöfe erklärten sich bereit, wofern die Donatisten erweisen könnten, daß bey ihnen allein die wahre Kirche sey, sich ihnen zu unterwerfen, mit Entsagung ihrer bischöflichen Würde.

Wenn dagegen die Katholiken erwiesen, daß bey ihnen die Wahrheit sey, und wenn die Donatisten, ihrem Irthum entsagend, sich mit ihnen vereinigten, so würden die katholischen Bischöfe den donatistischen die Ehre des Bisthums lassen. Sie würden es zufrieden seyn, daß, da wo zween Bischöfe wären, deren einer schon katholisch, der

andre donatistisch gewesen, sich aber mit der Kirche vereinigt hätte, beyde wechselsweise das Amt führten; oder der eine in einer, der andre in einer andern Kirche, bis einer von ihnen stürbe. Dies sey keine Neuerung. So habe die Kirche es von Anbeginn an mit solchen gehalten, die der Spaltung entsagt, und sich mit ihr wieder vereiniget hätten. Solte aber das Volk ungern zween Bischöfe an einem Orte sehen, so möchten beyde dem Amt entsagen, und Ein Bischof möge geordnet werden.

„Wie könnten wir," schreiben sie, „anstehen,
„dieses Opfer der Demut dem Heilande zu bringen,
„Der uns erlöset hat? Er stieg vom Himmel
„herab, und nahm einen Leib gleich dem unsrigen,
„auf daß wir Glieder Seines Leibes würden; und
„wir wolten nicht herabsteigen von unsern Stülen,
„auf daß Seine Glieder nicht durch grausame
„Spaltung zerrissen werden? Uns muß es ge-
„nügen, treue, Jesu Christo gehorsame Christen
„zu seyn. Dies müssen wir, auch mit Aufopfrung
„aller Dinge seyn! Sind wir Bischöfe, so sind
„wir es zum Dienste des Volks der Christen. . . .
„Die bischöfliche Würde wird uns mehr Vortheil
„bringen, wenn wir sie niederlegen, um die zer-
„streute Heerde Jesu Christi zu vereinigen, als
„wenn wir, jene zu behalten, diese zerstreuen.
„Solten wir schamlos genug seyn, Ansprüche zu
„machen an die Herrlichkeit eines bessern Lebens,
„die Jesus Christus uns verheißt, wenn unsre An-
„hänglichkeit an der Herrlichkeit der Welt uns ab-
„hielte, die Vereinigung der Gläubigen zu bewür-
„ken, für die Er Sein Blut vergossen hat?"

Dieser heilige Edelmut der katholischen Bischöfe von Afrika verdient desto mehr unsre verehrende und freudige Bewunderung, da sie sich allzumal, in Einem Geiste, über diese Frag' erklärten, in ihrem, durch des Marcellinus Verfügung veranlaßten Concilium.

So sehr ich gesonnen bin, die ferneren Verhandlungen, welche Statt fanden zwischen den Katholiken und Donatisten, in die Kürze zu ziehen, weil deren weitläuftige Darlegung die Leser ermüden würde, und weil die herbe, seit dreyzehn Jahrhunderten erloschne Secte uns wenig Interesse abgewinnen kann; so sehr freu' ich mich dagegen, ihnen mitzutheilen, was Augustinus in einer Predigt von der Gesinnung erzählt, welche die katholischen Bischöfe belebte.

Einige Tage vor dem Concilium sprach dieser liebenswürdige Heilige mit einigen seiner Amtsgenossen davon, daß ein Bischof, des Friedens in Jesu Christo wegen, Bischof seyn, oder das Amt niederlegen müsse. Er gesteht, daß er und seine mit ihm redenden Freunde gefürchtet hätten, daß nicht viele sich zu diesem Opfer der Demut bereit finden würden. Sie nannten verschiedne von den afrikanischen Bischöfen. „Dieser würde das wohl thun," sagte der eine; „jener wäre dessen nicht fähig," sagte der andre, und so weiter. Als nun aber (und wir dürfen nicht zweifeln, daß Augustin die schöne Idee zuerst hatte und sie anregte), als im Concilium, welches aus beynah dreyhundert Bischöfen bestand, jenes oben erwähnte Anerbieten vorgeschlagen ward, allzumal sogleich stimmten

sie bey, nicht nur mit Ergebung, sondern mit glühendem Eifer, bereit ihre Würde niederzulegen, zu Erhaltung der Einheit in Jesu Christo, oder vielmehr sie zu sichern, indem sie solche legten in Gottes Hand.

Es waren nur zween, die nicht gleich einwilligten, deren einer, ein Greis, sich mit Worten dawider äusserte, der andre durch finstres Gesicht sein Mißfallen zu erkennen gab. Als aber alle dem Greise sein Unrecht vorhielten, da trat er über zu ihrer Meinung, und das Angesicht des andern erheiterte sich.

Der Beschluß ward von allen Bischöfen unterzeichnet, und geheiliget durch gemeinschaftliches Gebet.

Obgleich anizt die donatistischen das Anerbieten der katholischen Bischöfe nicht annahmen, beharreten doch diese bey demselben, und in der Folge ward es den Bischöfen der Partey gehalten, die in den Schooß der Kirche zurückkehrten.

In diesen Tagen ermahnte Augustin das Volk zu ruhigem Betragen, sich nicht, während der Sitzungen, zu versammlen vor dem Ort, wo jene solten gehalten werden, ja auch nicht vorbeyzugehen, auf daß jeder Anlaß zu einem Auflaufe möchte vermieden werden. „Was aber, meine „Brüder," so sagt er in der Predigt, „was habt „denn ihr dabey zu thun? Vielleicht das wich„tigste und größte! Wir werden reden für euch, „ihr aber, betet für uns! Kräftiget euer Gebet

„durch Fasten und Almosen, dies sind Flügel, auf „denen das Gebet sich zu Gott erhebt! Keiner „von uns verläßt sich auf eigne Kraft bey diesem „Streit, unsre Hofnung setzen wir allein auf „Gott!"

Indem die katholischen Bischöfe dem Marcellinus ihren Beschluß mittheilten, baten sie ihn, solchen öffentlich bekannt zu machen, in Hofnung, daß die donatistischen möchten gerührt werden.

Er übergab öffentlicher Kunde, sowohl den Brief der katholischen Bischöfe, als auch die Erklärung der donatistischen.

Aus dieser sahen die katholischen Bischöfe ungern, daß die donatistischen sämmtlich bey den Unterredungen zugegen seyn wolten, liessen es gleichwohl zu, erklärten aber, in einem von Aurelius, Bischofe zu Karthago, und von Silvanus, Bischofe zu Zomma, Primas in Numidien, unterschriebnen Briefe an Marcellinus, daß von ihrer Seite, seiner Verfügung gemäß, nur achtzehn Bischöfe erscheinen würden, auf daß, wofern Unordnungen Statt fänden, solche nicht ihnen zugeschrieben würden. Dieser Brief, der mit Recht dem Augustinus zugeschrieben wird, enthielt die kurzgefaßten Hauptstücke der Streitfrage.

Am 30sten May wählten die katholischen Bischöfe diejenigen aus ihrem Schooß, welche von ihrer Seite, in den verschiednen Eigenschaften, als Wortführer, als Rathgeber, als Hüter der schriftlichen Verhandlungen, den Unterredungen beywoh-

nen solten. Das hiezu versammlete Concilium bestand aus zweyhundert und sechs und sechzig Bischöfen. Den Vorsiz hatten Aurelius, Bischof zu Karthago, und der Primas in Numidien, Silvanus. Von allen wurden die Vollmachten und die Aufträge unterzeichnet, in Gegenwart des Marcellinus.

Zu Wortführern wählten sie: den heiligen Aurelius, von Karthago; den heiligen Alypius, von Tagaste in Numidien; den heiligen Augustinus, von Hippo in Numidien; Vincentius, von Culusa, im eigentlichen Afrika; Fortunatus, von Cirta in Numidien (izt Constantina, zwote Stadt des Reichs Algier); Fortunatianus, von Sicca; (ich weiß nicht ob in Numidien oder im eigentlichen Afrika), und Possidius, von Calama in Numidien.

Es wurden zu Rathgebern erkoren: Novatus, von Stefa, im östlichen Mauretanien; Florentius, von Hippozarytus, im eigentlichen Afrika; Maurentius, von Tubursica in Numidien; Priscus, von Quiza, im cäsarianischen Mauretanien (dem itzigen Reiche Algier); Serenianus, von Midita in Numidien; Bonifacius, von Cataqua, in Numidien; Scillacius, von Scillite, in Numidien.

Zu Hütern wurden ernannt: Deuterius, von Cäsarea (Algier); Leo, von Mopte, in Mauretanien; Asterius, von Vicus; (es führten diesen Namen mehr Städte in den verschiednen Provinzen von Afrika), und Restitutus, von Tagura in Numidien.

N. Chr. G. 411. Am 1sten Juny des Jahrs 411 erschien Marcellinus, in einem Zimmer der Gargilianischen Bäder, begleitet von zwanzig Befehlshabern. Er ließ die seiner harrenden Bischöfe hineintreten, nehmlich die achtzehn Abgeordneten der katholischen, und alle Bischöfe der Donatisten.

Zuvörderst ließ er den kaiserlichen Befehl verlesen, dann die von ihm erlaßnen Verfügungen, und darauf die von beyden Parteyen an ihn gerichteten Briefe und Erklärungen.

Nun fragte er die Donatisten, ob sie, seinem Anerbieten zu Folge, einen Mann gewählt hätten, den sie ihm als Schiedsrichter an die Seite stellen wolten? Da nahm Petilianus das Wort: Da sie den ersten Richter nicht begehrt hätten, so sey ihnen auch nicht geziemend, einen andern zu erwählen.

Die Donatisten erregten mancherley Schwierigkeiten, welche Marcellinus mit grosser Geduld beseitigte. Nach andern Einwendungen und Ausflüchten, begehrten und erhielten sie, daß alle abwesende katholische Bischöfe herbeygerufen wurden, zur Bewährung ihrer Unterschriften, die gleichwohl in Gegenwart des Marcellinus waren geschrieben worden.

Sie hatten bald Ursache, diese ungeziemende Maßregel, welche sie selbst traf, zu bereuen. Sie hatten ihre Vollmachten und Aufträge nicht in Gegenwart des Marcellinus unterschrieben; gleichwohl würde von Bewährung derselben nicht die

Rede gewesen seyn, wenn sie durch ihre Foderung nicht die Sache in Anrege gebracht hätten.

Als die Unterschriften der Katholiken bewährt worden, bat Marcellinus die sämtlichen Bischöfe, sich zu setzen, weil es ihm peinlich sey, selbst zu sitzen, wenn Bischöfe vor ihm ständen. Die Donatisten rühmten seine Höflichkeit, machten aber keinen Gebrauch davon.

Obgleich die ganze Verhandlung nur die Bischöfe von Afrika anging, erschien dennoch Felix, der donatistische Bischof zu Rom, der während des gothischen Krieges gen Karthago geflüchtet war. Marcellinus bemerkte zwar, daß dieser nicht in die Versammlung gehörte, daß er indessen, doch ohne dem Bischofe Innocentius etwas vergeben zu wollen, ihn zuliesse.

Bey Aufzählung der donatistischen Bischöfe, deren Unterschriften solten bewährt werden, ergab es sich, daß einige derselben nicht gen Karthago gekommen waren. Bald hatten Priester, bald andre Bischöfe die Namen solcher, die nicht zugegen waren, aufgezeichnet. Unter diesen fand man den Namen des Quodvultdeus, Bischofes einer donatistischen Kirche in Mauretanien; der Mann selbst war nicht zu finden. Bey der Nachfrage geriethen die donatistischen Bischöfe in solche Verlegenheit, daß einige sagten, er sey bald nach der Unterschrift gestorben; andre aber, fürchtend, daß diese Auffage leicht könne als Lüge erfunden werden, da erst sechs Tage zuvor (am 25sten May) die Vollmachten und Aufträge unterzeichnet wor-

den, sagten: ein andrer habe unterschrieben. Petilian rief: „er ist auf dem Wege gestorben!" „Wie hat er denn," fragte Fortunatianus, „in „Karthago unterschrieben?" Bey der Unterschrift war bemerkt worden, er sey krank gewesen, und sey auf dem Heimwege gestorben. Da sie in Widersprüche mit sich selbst geriethen, fragte Marcellinus, ob sie vor Gott betheuren könnten, daß er zu Karthago gewesen? Da verstummten sie.

Unter solchen Verhandlungen, und unter gegenseitigen Vorwürfen, verstrich der größte Theil des Tags. Marcellinus fragte nach der Zeit, und da man ihm sagte, die elfte Stunde sey schon verflossen (das heißt, nach unsrer Art zu zählen, es sey fünf Uhr Nachmittags), so ward von ihm, mit Zustimmung beyder Parteyen, die Unterredung auf den 3ten Juny vertagt.

Bey Eröfnung der zwoten Unterredung, zu welcher sich, mit den achtzehn Abgeordneten der Katholiken, nur die sieben wortführenden Donatisten einstellten, bat Marcellinus die Bischöfe wieder, sich zu setzen. Die Katholiken thaten es sogleich, die Donatisten aber weigerten sich dessen, weil es ihnen, sagten sie, im Worte Gottes verboten sey, in welchem es heisse: „Ich werde nicht sitzen bey
Ps. XXV. 5. „den Gottlosen."

Ohne sich über diesen Unglimpf zu äussern, standen die Katholiken auf von ihren Sitzen, und Marcellinus ließ seinen Sessel wegnehmen, mit der Bemerkung: seine Ehrerbietung gegen die Bischöfe erlaube ihm nicht zu sitzen, da, wo sie ständen.

Marcellinus fragte die Bischöfe: Ob sie bereit wären, ihre Aussagen zu unterschreiben? Die Katholiken bejaheten es, und erinnerten daran, daß sie sich schon in ihrem Briefe an ihn dazu erboten hätten. Die Donatisten aber weigerten sich dessen, unter dem Vorwand', es sey eine Neuerung. Ihre Weigerung ward zu Protocoll gebracht.

Nun begehrten sie die Abschrift der Verhandlungen des vorgestrigen Tages. Sie war nicht fertig, konnte es nicht seyn, und die Schreiber versicherten, daß sie nicht früher als am Abende des 7ten Juny fertig seyn könnte; worauf die Zusammenkunft auf den 8ten Juny vertagt ward.

So vereitelten die Donatisten auch den Zweck der zwoten Zusammenkunft.

Am 8ten Juny eröfnete Marcellinus die dritte, zu welcher sich die achtzehn Abgeordneten der Katholiken einstellten, und nur elf von den Donatisten.

Er wandte sich an beyde Parteyen, mit der Frage, ob sie die Abschriften der Verhandlungen beyder vorigen Unterredungen erhalten hätten? Als sie die Frage bejaheten, drang er darauf, anizt die Erörterung der Sache selbst vorzunehmen.

Die Katholiken bemerkten: da sie von den Donatisten wären beschuldiget worden, Auslieferer *) der heiligen Schriften und Verfolger zu

*) Man wolle sich erinnern, daß Feinde des Cäcilianus, Bischofes zu Karthago, behaupteten, er sey von

seyn, so läge jenen die Verbindlichkeit ob, diese Anklagen zu erhärten, und überhaupt zu zeigen, weßwegen sie sich von der katholischen Kirche getrennt hätten?

Die Donatisten antworteten: Es müsse zuvor untersucht werden, wer die Kläger wären, und wer die Beklagten?

Sie legten darum viel Gewicht auf diese Frage, weil im bürgerlichen Rechte dem Beklagten Einwendungen gegen die Person des Klägers gestattet werden. Gleichwohl waren beyde Parteyen übereingekommen, daß sie von den Förmlichkeiten des bürgerlichen Rechts keinen Gebrauch machen wolten.

Die Katholiken begehrten daher, daß gleich zur Erörterung der Sache selbst geschritten würde, daß die Donatisten erklären solten, weßwegen sie sich von der auf dem Erdkreis verbreiteten katho-

---

s. G. d. R. S. C. IX, LXXXVII. XII, CXXXI.

Felix, Bischofe zu Aptungum, der sich der Auslieferung schuldig gemacht habe, geweyhet worden. Die Sache ward untersucht, und falsch erfunden. Wäre aber auch die Beschuldigung gegründet gewesen, so hätte doch die Gültigkeit der Weyhe darum nicht können angefochten werden. Sonach auch nicht die Gültigkeit der Weyhen, welche seit mehr als hundert Jahren von Handauflegung zu Handauflegung auf die zur Zeit des Augustinus lebenden katholischen Bischöfe gekommen waren. Man muß jenen schuldlos erfundnen Felix von Aptungum nicht verwechseln mit dem Martyrer Felix, Bischofe zu Tibiur in Afrika.

s. IX, LXXXVII.

lischen Kirche getrennt hätten? Sie solten zeigen, daß sie im Besiz der Wahrheit wären. Augustinus sagte: „Zur Untersuchung der Wahrheit hat „Gott uns hier versammlet, nicht um zu verhan„deln nach den Förmlichkeiten der bürgerlichen „Rechte. . . . . Es gilt die Frage, wo die „Kirche sey?"

Da die Donatisten immer wieder auf die Frage zurückkamen, wer Kläger und wer Beklagter sey, so ward noch Einmal der kaiserliche Befehl verlesen, in welchem ausdrücklich stand, daß sie die Unterredung verlangt hätten.

Als sie nun hierüber geschwichtiget schienen, begehrten sie Einsicht in die von dem katholischen Concilium seinen an den Kaiser abgeordneten Bischöfen gegebnen Aufträge, welche Marcellinus, als nicht hieher gehörig, ihnen nicht gewährte.

Sowohl hierüber, als über den Ausdruck katholische Kirche, machten die Donatisten viele Worte, weil sie sich dieser Benennung für ihre Secte anmaßten, worauf Marcellinus sagte, daß es sich am Ende der Untersuchung von selbst ergeben würde, welcher Partey dieser Name gebühre; bis dahin könne er nicht anders, als diejenigen so nennen, welche im kaiserlichen Befehl katholische Kirche genannt werden.

Nach vielem Hin- und Herreden, geriethen die Donatisten dahin, daß sie sagten: Wofern ihre Widersacher erweisen könnten, daß sie mit dem ganzen Erdkreis in Kirchengemeinschaft ständen, so

wären sie würklich Katholiken. Sie erklärten, daß sie nicht gegen alle Kirchen auf dem Erdkreise streiten wolten, als welche nichts zu thun hätten mit dem Streite, der unter den afrikanischen Kirchen obwaltete, und der entscheiden müsse, mit welcher von beyden Parteyen es alle Christen hinfüro halten solten.

Man hat Mühe zu begreifen, wie sie, die doch so verfänglich als dreist in ihren Reden waren, es nicht einsahen, daß sie, durch Anerkennung Einer auf dem Erdkreise verbreiteten Kirche, sich das Urtheil sprachen. Mit dieser allgemeinen Kirche war ja Cäcilian in Gemeinschaft geblieben. Er war unschuldig erfunden worden, wär er aber auch schuldig gewesen, so hätte doch seine Schuld nicht denen zum Vorwurfe gereicht, die mit ihm und mit der ganzen katholischen Christenheit in Kirchengemeinschaft standen.

Nun wolten die Donatisten behaupten, daß die afrikanischen Katholiken, die sie gewöhnlich die Auslieferer zu nennen pflegten, nicht in Kirchengemeinschaft mit der auf dem Erdkreis verbreiteten katholischen Kirche ständen.

Der heilige Alypius erbot sich, ihnen das Gegentheil zu beweisen. Flugs nahmen sie eine andre Wendung, und verlangten wieder die Aufträge zu sehen, welche die Katholiken ihren an den Kaiser gesandten Abgeordneten ertheilet hatten.

Marcellinus erklärte, die Donatisten wären die Kläger, wenn es wahr sey, daß sie die Unter-

redung verlangt hätten. Da ward, auf Verlangen der Katholiken, eine im Jahr 406 dem Präfectus Prätorio Longinianus übergebne Bitschrift verlesen, in welcher sie um eine Unterredung mit den katholischen Bischöfen gebeten hatten.

Die Donatisten beriefen sich auf ältere Verhandlungen, worauf die Katholiken auf Verlesung des vor hundert Jahren vom Proconsul Anulinus dem Kaiser Constantin gesandten Berichtes drangen. s. G. d. R. J. C. X, XVII.

Die Donatisten, deren Bestreben nur auf Beseitigung der Hauptsache ging, wurden sehr betroffen. Sie fürchteten die Verlesung einer Schrift, durch welche ein zu Rom, unter dem Vorsitze des Papstes Melchiades gehaltnes Concilium veranlaßt ward, das den Cäcilianus frey sprach. In unbesonnener Ungeduld riefen einige von ihnen zweymal aus: „Man will uns unvermerkt in die Erörterung der Hauptsache hineinziehen!"

Nun beschwerten sie sich, daß die Katholiken zu geschichtlichen Urkunden ihre Zuflucht nähmen, da man ja doch mit einander übereingekommen sey, sich nur an Beweißgründen zu halten, die aus der heiligen Schrift genommen wären.

Augustinus antwortete: Die Autorität der Kirche werde allerdings durch die heilige Schrift erwiesen; über persönliche Vorwürfe aber, wie die gegen Cäcilianus, könne nicht anders als nach geschichtlichen Urkunden geurtheilt werden.

Nach vergeblichem Bemühen der Donatisten, den Bericht des Anulinus zu beseitigen, wurden

zween Berichte dieses Proconsuls an Constantin, wie auch dieses Kaisers Brief an die Bischöfe verlesen, durch welchen er das Concilium, welches zu Rom solte versammlet werden, berief, und dann das Urtheil dieses Conciliums.

G. d. R. J. C. X, XVII.

Die Donatisten liessen darauf verschiedne Schriften ihrer Partey verlesen, und endlich ihr zu Karthago gehaltnes Concilium, in welchem Cäcilianus ungehört verdammet ward.

G. d. R. J. C. IX, CXXXI.

Die Katholiken erinnerten sie darauf an das auch zu Karthago gehaltne Concilium der Maximianisten, in welchem Primianus, ihr izt in der Versammlung gegenwärtiger Bischof dieser Stadt, abwesend war verdammet worden.

Schon der blosse Name der Maximianisten brachte die Donatisten in Verlegenheit, weil sie, nachdem sie diese Nebensecte, eine Abart der ihrigen, verdammet hatten, gleichwohl einige Anhänger derselben nicht nur in ihre Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen (welches schon gerade gegen ihre Grundsätze geschehen war), sondern auch einige dieser wieder aufgenommenen Maximianisten in ihrer geistlichen Würde gelassen, und die zuvor von diesen Männern ertheilte Taufe für gültig erklärt hatten, da es doch sonst als Glaubensartikel bey ihnen angesehen ward, daß die Priesterweyhe jeder andern Partey, ja selbst die ausser dem Schooß ihrer Kirche ertheilte Taufe, nicht gültig wäre.

Die Erwähnung jenes Conciliums war daher den Donatisten sehr empfindlich, und um sich der

daraus fliessenden Folgerung zu erwehren, sagten sie: „Es könne nicht das Urtheil über einen Fall „auf einen andern Fall, noch auch das Urtheil „über eine Person auf eine andre Person ange„wandt werden.“ (Nec causam causae, nec personam praejudicare personae.)

Dieses ihnen entwischte Wort enthielt das Verdammungsurtheil ihrer Sache, da sie keinen andren Vorwand ihrer Trennung von den katholischen Bischöfen hatten, als die dem Cäcilian aufgebürdete Schuld.

Es ward ihnen auch ihr zu Cirta (oder Cirtha) gehaltnes Concilium in Erinnerung gebracht, welches ganz aus Auslieferern bestand, und dessen Bischöfe, unter dem Vorsitze des Secundus, einen Auslieferer auf den Stul von Cirta erhoben. G. d. K. J. C. IX, cir.

In die lezte Enge getrieben, behaupteten die Donatisten, Cäcilianus sey auch von Constantin verdammet worden, und beriefen sich auf einen katholischen Schriftsteller, den heiligen Optatus. Dieser erzählt, wie Cäcilian, als er in Begrif war, heim zu seinem Sitze in Karthago zu reisen, vom Kaiser Befehl erhielt, bis auf weitere Verfügung in Brixia (Brescia) zu bleiben; so wie auch sein donatistischer Nebenbuler, Donatus, zwar nach Afrika reisen, aber nicht nach Karthago gehen durfte. s. G. d. K. J. C. X, xx.

Durch diese Anführung wurden die Donatisten beschämt, und desto mehr, als an eben dieser Stelle des Optatus von der Lossprechung des Cäcilianus geredet wird.

Nicht glücklicher waren sie in Berufung auf andre, frühere Verhandlungen, und es widerfuhr ihnen, daß sie, durch sonderbare Verblendung, einen Brief des Constantin verlesen liessen, aus welchem erhellete, daß er die Secte verdammte, und den Cäcilianus für unschuldig erklärte; dann einen andern Brief desselben Kaisers, in welchem er an Verinus, Vicarius — das heißt Stellvertreter des Präfectus Prätorio — in Afrika schreibt, daß er den Donatisten freye Religionsübung gewähre, sich aber mit Unwillen über sie ausdrückt, sie ihrer Wut und der Gerechtigkeit Gottes überläßt. Sie führten diesen Brief an, um zu begehren, daß auch izt ihnen freye Religionsübung möchte gestattet werden, Marcellinus aber sagte, daß seine Aufträge nicht dahin gingen. Endlich zeigten sie einen dritten Brief des Kaisers Constantinus vor, der die Erklärung enthielt, daß, nach angestellter Untersuchung, Felix, Bischof zu Aptungum, der ihm angeschuldigten Auslieferung unschuldig erfunden worden.

G. d. R. J. C. X, XXV, 10. 11.

Nachdem die Donatisten so übel in ihrer Vertheidigung bestanden waren, baten die Katholiken den Marcellinus, die Verhandlung nunmehr zu beschliessen.

Da bat Marcellinus die sämmtlichen Bischöfe abzutreten, auf daß der Beschluß abgefaßt würde.

Nach einer Weile, als schon Kerzen brannten, obgleich die Unterredung früh Morgens begonnen hatte und es der 8te Juny war, ließ er die Bischöfe wieder hineintreten, und verlaß den Beschluß.

Dieser enthielt die Erwähnung aller Hauptstücke, über welche man geredet hatte, und die Erklärung, daß die Donatisten von den Katholiken vollkommen widerlegt worden.

Die Donatisten bezeugten durch ihre Unterschrift die Aechtheit der Verhandlungen, fügten aber hinzu, daß sie sich auf den Kaiser beriefen.

Die Verhandlungen der beyden ersten Tage, des 1sten und 3ten Juny, sind ganz auf uns gelanget, die vom 8ten Juny aber nur zum Theil. Wir haben aber einen vollständigen und authentischen Auszug derselben, dessen vollkommne Aechtheit wohl niemand wird anfechten wollen, da er sehr bald nach Haltung dieser Unterredungen verfaßt worden, als die Verhandlungen selbst öffentlich bekannt waren, und die Donatisten jede Unrichtigkeit des Ausdrucks hätten rügen können; ferner, da ein Bischof, welcher selbst bey den Verhandlungen zugegen war, diesen Auszug verfaßte; endlich, da dieser Bischof kein andrer, als der heilige Augustinus war.

Dieses Büchlein, welches die Hauptquelle ist, aus welcher, nebst andern Stellen aus verschiednen Schriften Augustins, obige Erzählung geschöpft worden, heißt: Breviculus collationum cum Donatistis. (Auszug der mit den Donatisten gehaltnen Unterredungen.)

Am dritten Tage der Unterredungen führte hauptsächlich Augustinus das Wort für die Katholiken. Sein vorzüglicher Gegner war Petilian,

gegen den Augustin schon geschrieben hatte. Petilianus war donatistischer Bischof zu Cirta. Die Donatisten verliessen sich auf seine Redekunst und auf seinen Scharfsinn. Er war ehmals Sachwalter gewesen. So erbittert war er, daß er Unwillen äusserte, als Augustinus ihn in der Unterredung, nach Gebrauch der Bischöfe unter sich, Bruder nannte.

Emeritus, donatistischer Bischof zu Cäsarea in Mauretanien (Algier), zeichnete sich nächst Petilian unter den Wortführern seiner Partey aus. Auch dieser war bitter, und schämte sich nicht, dem Augustin, wiewohl in verdeckten Worten, einen Vorwurf darüber zu machen, daß er es ehmals mit den Manichäern gehalten.

Aus den Verhandlungen erhellet offenbar, daß die Donatisten sich der Schwäche ihrer Sache bewußt waren, und darum, mit gewandter List und schamlosem Starrsinn, immer der Erörterung der eigentlichen Streitfrage auswichen, oder mit Dreistigkeit der Verzweiflung sich ihrer gerade zu weigerten, bis sie sich selbst durch eigne Anführungen verstrickt hatten.

In seinem Beschluß befiehlt Marcellinus, daß den Katholiken jene Kirchen, welche er vor der Unterredung den Donatisten hatte einräumen lassen, wieder sollen gegeben werden. Er erklärt, daß alle zuvor wider die Donatisten gegebnen Gesetze anizt in Rechtskraft treten und vollzogen werden sollen.

Seinem ihnen gegebnen Versprechen gemäß, ertheilt er den donatistischen Bischöfen, die zur Unterredung gen Karthago gekommen waren, freies Geleite. Heimgekehrt zu ihren Sitzen, sollen sie erklären, ob sie sich mit der katholischen Kirche vereinigen, oder in der Spaltung beharren wollen. Im ersten Falle werden ihnen die angebotnen Bedingungen gesichert, daß sie, nemlich, ihre bischöfliche Würde und Ausübung des heiligen Amts behalten sollen; im andern Falle werden sie des heiligen Amts entsetzet.

Den Donatisten werden alle gottesdienstlichen Versammlungen verboten.

Allen, welche Circumcellionen bey sich haben, wird geboten, ihnen Einhalt zu thun, bey Strafe der Einziehung der Güter derjenigen, welche diese Leute hegen.

Honorius, auf den die Donatisten sich vom Erkenntnisse des Marcellinus beriefen, erneuete, kraft eines im Jahre 412 gegebnen Gesetzes, die schon zuvor wider sie ergangnen Verfügungen. Alle Donatisten, welche nicht gleich nach Bekanntmachung des Gesetzes der Spaltung entsagen würden, solten eine, nach Maßgabe ihres Standes bestimmte Geldbusse zahlen; würden sie aber dann noch bey ihrer Ketzerey beharren, so solten sie an ihren Gütern geächtet, die Bischöfe und andre Geistliche aus Afrika verbannt, ihre Kirchen oder andre Versammlungsstätten den katholischen Bischöfen übergeben werden. Cod. Theod.

So sehr jeder wahre Christ entfernt seyn muß von unbilliger Beurtheilung seiner irrenden Brüder, wird man doch den donatistischen Bischöfen, wenigstens denen, die leitendes Ansehen unter ihnen hatten, schwerlich lautre Wahrheitsliebe zutrauen, wenn man auf den Ursprung der Secte, auf den Vorwand der Spaltung (der als desto nichtiger erscheinen mußte, da sie selbst mehrmal gegen ihren Grundsatz gehandelt hatten), auf die Gräuel der Grausamkeit, welche ihre Circumcellionen, manchmal von ihnen angefeuert, mehrmals von ihnen benuzt, begingen; endlich, wenn man sieht, wie sie sich betrugen in den Unterredungen mit den katholischen Bischöfen. Wir sehen unlautre Scheu der Wahrheit, daher Ränke, Bitterkeit, gekränkten Stolz.

Auf schnöde Weise hatten sie die Katholiken seit hundert Jahren mit dem schmählichen Namen Auslieferer bezeichnet. In der öffentlichen Verhandlung vor Marcellinus war, aus Schriften, auf die sie selbst sich berufen hatten, die Falschheit ihrer Beschuldigung hervorgegangen, und sie hatten in der That keinen Vorwand mehr, sich von den afrikanischen Katholiken zu trennen, da sie ja selbst erklärt hatten, daß sie sich nicht von den andern auf dem Erdkreise verbreiteten katholischen Kirchen trennen wolten, sondern nur von den afrikanischen, und nur wegen jener alten, izt so offenbar widerlegten, Beschuldigung. Konnten sie sich selbst länger verhehlen, daß nur falsche Schaam vor ihren so lang mißleiteten Gemeinen sie abhielt? Daß sie „die Ehre vor den Menschen mehr liebten, „als die Ehre vor Gott?“

Joh. XII, 43.

Je schuldiger sie waren, desto unseliger, daher desto bedaurenswerther. Weit davon entfernt, sich seines Sieges zu erheben, war der heilige Augustinus von Mitleiden für sie durchdrungen, und suchte durch Liebe ihre von Galle überlaufenden Herzen zu gewinnen. Zu gleichem Bestreben ermahnte er seine Freunde und das Volk, in Briefen und in Predigten. So dieses als jene bat er, ihrer Bitterkeit Geduld, ihren Trugschlüssen Wahrheit entgegen zu setzen. August. passim, in serm. et in Epist.

Waren gleich viele, die noch die Ferse gegen den Stachel der Wahrheit erhuben, so waren doch auch viele unter den Laien, ja selbst unter den Circumcellionen, die nüchtern wurden von ihrem Rausch.

Wurden zwar von den Circumcellionen, bey denen, wie schon früher gemeldet worden, der Selbstmord gewöhnlich war, ja für Marterthum galt, nicht wenige so von Verzweiflung ergriffen, daß sie sich selbst tödteten, so war doch bald die Zahl derjenigen weit grösser, die ihrem schwärmenden Wahnsinne mit dem Irthum entsagten, und fortan, statt wie zuvor umherzustreifen als Räuber, sich dem Landbau, ehrlichem Gewerbe, häußlichem Leben widmeten, und, zurückgekehrt in die Kirche, die Tugenden übten, welche sie lehrt. August. contra liter. Gaudentii, II, 28.

Auch waren unter den Bischöfen, die sich mit den Katholiken vereinten, und, kraft der ihnen gegebnen Zusage, ungestört auf ihren Sitzen blieben, in Führung des heiligen Amtes.

Andre flohen, oder verbargen sich, die katholischen Bischöfe aber suchten aus Kräften sie gegen die Strenge der kaiserlichen Verordnung zu schützen, und gegen den Unwillen des Volks. Klagten sie gleich, als ob sie nirgends Sicherheit fänden, so erkühnten sie sich dennoch zu eben dieser Zeit, sich in Concilien zu versammlen, wo sie Bischöfe erwählten an die Stelle solcher, die, gleich den tollen Circumcellionen, sich selbst getödtet, ja lebendig sich verbrannt hatten.

Augustin. in Gaudent. II, 28.

Diese schwärmende Wut, die ihnen einen immer ofnen, ja, wie Gaudentius, einer ihrer Bischöfe, behauptete, einen gottgefälligen Ausgang aus dem Leben zeigte, erfüllte sie mit desto mehr vermeßner Kühnheit gegen die Katholiken.

Zu Hippo war ein Priester, Restitutus, wahrscheinlich derselbe, der ehmals Donatist gewesen, freywillig aber, eh Honorius strenge Gesetze wider diese Secte gegeben hatte, in den Schooß der Kirche zurückgekehret war. Schon im Jahre 403 war er von donatistischen Geistlichen und von Circumcellionen überfallen worden, die ihn öffentlich, bey hellem Tage, in Gegenwart vieles Volks, das ihre Wut und Rache scheute, davon schleppten, ihn mit Stöcken schlugen, dann ihn in einer Pfütze wälzten, mit einer Decke von geflochtnen Binsen ihn umhingen, ihn verhöhnten, und erst nach zwölf Tagen ihn entliessen.

Augustin. contra Cresconi. III, 48.

Sey es nun dieser oder ein andrer gleiches Namens, so finden wir, daß Restitutus, Priester des Kirchensprengels von Hippo, um diese Zeit von

donatistischen Geistlichen und Circumcellionen ergriffen und getödtet ward. Einem andern Priester desselbigen Sprengels, Innocentius, stachen sie ein Aug' aus, und zerschmetterten ihm einen Finger mit Steinen.

Dem Rogatus, der donatistischer Bischof gewesen, und katholisch geworden war, schnitten Circumcellionen die Zung' und eine Hand ab. Er lebte noch verschiedne Jahre nachher.

Die Kirchen, welche die Donatisten den Katholiken in Karthago wieder hatten einräumen müssen, wurden bald Raub von Flammen, deren Zündung mit Wahrscheinlichkeit den Donatisten zugeschrieben ward. N. Chr. G. 412.

Nicht nur in Predigten fuhr Augustinus fort, die Katholiken zu liebreichem Betragen gegen die Donatisten zu ermahnen, sondern er empfahl auch diejenigen, welche wegen Ermordung des Restitutus und grausamer Mißhandlung des Innocentius in Banden gehalten wurden, der Milde des Marcellinus.

Er flehet ihn an, um der Barmherzigkeit Christi willen, diese Frevler nicht dasselbe dulden zu lassen, was sie jenen Priestern gethan haben. Er bittet ihn, in der Strafe väterlich zu verfahren, und bey Ahndung der Bosheit eingedenk zu bleiben der Menschlichkeit. *) Der Apostel sage:

---

*) Imple, christiane judex, pii patris officium; sic succense iniquitati, ut consulere humanitati memineris.

Philipp. IV, 5. Tit. III, 2. „Lasset eure Gelindigkeit allen Menschen kund wer-
„den;“ und: „Erweiset Sanftmut gegen alle
„Menschen.“

Marcellinus hatte bey Untersuchung der Sache die Folter nicht angewandt. Deß freut sich Augustinus. „Wolleſt nicht,“ schreibt er, „die mit „Strenge strafen, deren Schuld du mit Milde aus- „geforschet hast. Die Erforschung war nothwen- „diger als die Strafe. Milde Männer stellen „vorzüglich darum mit Fleiß die Untersuchung der August. Ep. 159. „Missethaten an, um Anlaß zur Schonung zu „finden.“

In eben diesem Sinne schreibt er an den Proconsul Apringius, Bruder des Marcellinus. Auch diesen flehet er um Erbarmen an für die Schuldigen. Haben sie gleich den Tod verdient, so geziem' es doch der Kirche, für sie zu bitten. Fürchterlich sey die strafende Gerechtigkeit des Staats; Schonung sey der Kirche eigen. „Sie haben,“ schreibt er, „das Blut der Christen vergossen, du aber, „um Christi willen, wollest Einhalt thun dem August. Ep. 160. „Schwert! . . . . wollest Raum zur Busse geben „den Feinden der Kirche!“

Augustinus wolte nicht, daß die Obrigkeit diese Gräuel unbestraft liesse; so war auch seine Meinung nicht, daß die Todesstrafe aller Mörder solte abgestellet werden; aber er bat, daß diese Mörder weder am Leben, noch auch durch Verstümmlung an ihren Gliedern solten gestraft werden, weil er es für würdig der Kirche hielt, für ihre Feinde zu bitten, und für würdig der christlichen Obrigkeit, die Fürbitte der Kirche nicht zu vereitlen.

Während der Zeit, da die Donatisten dem heiligen Augustin so viel zu schaffen machten, erwieß er sich auch so kräftig als thätig gegen die neuaufgekommne Irlehre des Pelagius, sowohl in Predigten, als auch in verschiednen Schriften, und vor allen in den afrikanischen Concilien.

Auf Bitte des Marcellinus verfaßte Augustin um diese Zeit seine in drey Bücher getheilte Schrift, von der Taufe der Kinder, um gegen die Pelagianer zu beweisen, daß auch den Kindern die Taufe nothwendig sey. Den ersten beyden Büchern gab er auch die Ueberschrift: Von Schuld und Erlassung der Sünden (De peccatorum meritis et remissione); und dem dritten: Von Taufe der Kleinen (De baptismo parvulorum).

Zu Karthago lebte Volusianus, ein vornehmer Mann, von dem man glaubt, daß er Bruder der Albina, sonach mütterlicher Oheim der jüngeren Melania, und auch derselbe Volusianus gewesen, der sechs Jahre nachher, als Präfect Roms, den pelagianischen Irlehrer Cölestius aus der Stadt vertrieb. Es scheint, daß er Heide war, oder, wofern getauft, doch im Glauben schwankend. Er war kundig der Wissenschaften, und der verschiednen Lehrgebäude philosophischer Schulen. Augustin hatte ihn mehrmal gebeten, die heilige Schrift zu lesen, und sich erboten, ihm die etwa vorkommenden Schwierigkeiten zu lösen. Er ward wohl dazu veranlaßt durch die Mutter des Volusianus, welcher, als einer gottseligen Frau, die Bekehrung des Sohnes sehr am Herzen lag, und die ihn an seine Mutter, die heilige Monica, mag erinnert haben.

Ermuntert von Marcellinus, der sein Freund war, schrieb Volusianus an den Kirchenvater, und legte ihm Zweifel vor, über die Wunder und über die Menschwerdung Jesu Christi. Er fügte folgende Worte hinzu: „An andern Bischöfen möchte, „der Religion unbeschadet, Unwissenheit ertragen „werden, was aber der Bischof Augustinus nicht „weiß, das kann auch nicht zur Religion gehören."

Augustinus schreibt ihm, Jesus Christus, Der einen Leib aus der Jungfrau genommen, hab' auch die Gebrechen der menschlichen Natur an Sich nehmen wollen, um zu zeigen, daß Er ein wahrer Mensch sey. Seine Gottheit habe sich vereinet mit der menschlichen Natur, so daß in Jesu Christo zwo Naturen seyn in Einer Person, so wie in uns die Seel' und der Leib Eine Person sey. Die Vereinigung des körperlichen und des geistigen in jedem von uns, sey schwerer zu begreifen, als die Vereinung des göttlichen Worts mit der menschlichen Seele.

Ferner sagt er: Jesus Christus sey nicht nur gekommen, die Menschen zu unterrichten von der göttlichen Wahrheit, und sie Tugenden zu lehren, sondern auch ihnen Kraft zu geben zur Uebung der Tugend.

Er redet von den Wundern Christi, welche auch von den Heiden nicht geleugnet wurden, die sie aber verglichen mit den Zauberkünsten des Apollonius von Tyana und andrer vorgeblicher Wunderthäter. Augustinus zeigt den Unterschied. Er läßt sich auch aus über die Weissagungen der Pro=

pheten, über die Ausgiessung des heiligen Geistes, über die wunderbare Verbreitung des Christenthums, über die heilige Schrift, deren Art und Weise er vortreflich darstellt. „Ihre Art, sich auszudrükken," sagt er, „macht sie allen zugänglich, wie„wohl wenige ihren tiefen Sinn durchdringen. „Was sie deutliches enthält, das spricht sie wie „ein trauter Freund, es ohne Schmink' ans Herz „legend den ungelehrten und den gelehrten. Was „sie aber geheimnißvoll verhüllet, auch das sagt „sie nicht in prachtvoller Red', als dürfe, wie ein „Armer zum Reichen, ihr nicht nahen ein etwas „blödes und ununterrichtetes Gemüth, sondern „alle ladet sie ein in einfältiger Sprache, und spei„set sie nicht nur mit offenbarer Wahrheit, sondern „übt sie auch an verborgner Wahrheit. Sie ist „Eines Inhalts, er sey nun klar oder verhüllt. . . . „Durch sie werden auf heilsame Weise böse Ge„müther gebessert, die schwachen genährt, die „grossen ergötzet." *)

---

*) Modus autem ipse dicendi, quo sancta scriptura contexitur, quam omnibus accessibilis, quamvis pauciſſimis penetrabilis. Ea, quae aperta continet, quasi amicus familiaris sine fuco ad cor loquitur indoctorum atque doctorum. Ea vero, quae in mysteriis occultat, nec ipsa eloquio superbo erigit, quò non audeat accedere mens tardiuscula et inerudita, quasi pauper ad divitem, sed invitat omnes humili sermone, quos non solum manifestà pascat sed etiam secretà exerceat veritate; hoc in promptis quam in reconditis habens. . . . His salubriter et prava corriguntur, et parva nutriuntur et magna oblectantur ingenia. Aug. Epist. 3. (aliàs 1., aliàs 137.)

Dieser Brief, der seines Werthes wegen in einigen Ausgaben als erster steht, gehört, wenn ich nicht irre, zu des grossen Kirchenvaters reichhaltigsten Schriften.

N. Chr. G. 412. Von einem in diesem Jahre zu Zerta in Numidien versammleten Provincialconcilium wissen wir nur, daß es in einem auf uns gelangten, von Augustin verfaßten Schreiben an die donatistischen Laien die Verleumdungen widerlegt, welche die Häupter der Secte gegen Marcellinus verbreiteten, als hab' er von den Katholiken sich bestechen lassen. Es enthält dieses Schreiben einen gedrängten Auszug der zwischen den katholischen und donatistischen Wortführern gehaltnen Unterredungen.

Aug. Ep. 152.

Der unermüdete Mann schrieb, auch um diese Zeit, einen Brief, oder vielmehr ein Büchlein, an Honoratus, einen Katechumenen, der ihm fünf Fragen vorgelegt hatte. Zu den Beantwortungen dieser fünf Fragen fügt Augustinus noch eine Untersuchung hinzu, über die Gnade des neuen Bundes, und eine Auslegung des ein und zwanzigsten Psalms, über dessen Anfang, „Mein Gott, Mein „Gott, warum hast Du Mich verlassen?" Honoratus sich von ihm eine Erklärung erbeten hatte. Dieser Brief, voll allegorischer Deutung, scheint mir dem Briefe an Volusianus an wahrem Gehalte weit nachzustehen.

Ps. XXI, 1. Aug. ad Honoratum.

Damals auch verfaßte er sein Büchlein an die Laien der Donatisten, in welchem er die Verleumdungen und die Ränke ihrer Bischöfe enthüllt. Es führt die Ueberschrift: „An die Donatisten, nach der Unterredung."

Aug. ad Donatistas, post collationem.

Augustinus kam gen Cirta, wo der donatistische Bischof Petilianus, dessen mehrmal erwähnt worden, sehr viele für die Secte gewonnen hatte. Es fand daher Augustinus, so lang er dort war, wenig Eingang, und verließ die Cirtenser mit schwerem Herzen. Aber der Same des Worts, den er ausgestreuet hatte, keimte im Verborgnen, und auf Einmal grünte das ganze Gefilde. So kräftig erwieß sich Gottes Segen, in der ihm eignen Kraft! Fast alle Donatisten zu Cirta vereinigten sich mit den Katholiken; wenige, die Petilians Ansehen zurückhielt, versammleten sich fortan in heimlichen Zusammenkünften. Aug. Ep. 130.

Augustinus hatte in seinem Büchlein, von Schuld und Strafe der Sünde, die Möglichkeit behauptet, daß ein Mensch, durch die Gnade Gottes, vor aller Sünde bewahrt werden könne, wiewohl solches keinem widerfahren wäre, auch nicht widerfahren würde, da Jesus Christus allein ohne Sünde gewesen.

Marcellinus, dem er diese Schrift zugeeignet hatte, fragte ihn, wie er eine Sache habe als möglich vorstellen wollen, von welcher er doch zugebe, daß sie nie Statt gefunden?

Augustin beantwortet diesen Einwurf, in seinem Büchlein vom Geiste und vom Buchstaben, in welchem er sagt, daß Gott manche Dinge möglich seyn, die gleichwohl nicht geschehen sind, noch auch geschehen werden. Er zeigt, daß die Gnade den freyen Willen nicht aufhebe.

Im Jahre 413 schrieb er sein Büchlein vom Glauben und von den Werken. Dazu ward er veranlasset von einigen, welche behaupteten, man solle zur Taufe annehmen jeden, der sie verlange, ohne sich um seine Lebensweise zu bekümmern. Erst nachdem einer getauft worden, solle man auf seine Sitten zu würken suchen. Sie erkühnten sich, zu sagen, jeder, der die Tauf' empfangen habe, werde selig; sterb' er in einem Gott mißfälligen Zustande, so werd' er gereiniget durch das Feuer der Läuterung.

Augustin widerlegt diesen heillosen Irthum. Zwar empfiehlt er liebevolle Behandlung der Sünder, aber auch heilsame Zucht. Er zeigt, daß keiner, der in Sünden beharre, zur Taufe dürfe zugelassen werden, und daß die heilige Schrift von Personen, die der Erkenntniß schon fähig sind (nicht von kleinen Kindern) Busse vor der Taufe verlange, wie ja auch Johannes der Täufer gethan habe. Endlich zeigt er, daß alle, die im Zustande der Todsünde sterben, verdammt werden.

Matth. III, 2. Luk. III, 7—14.

Er schrieb auch an Paulina sein Büchlein vom Anschaun Gottes, welches von einigen unter seine Briefe geordnet wird.

Aug. Ep. 112.

Es ist in der Geschichte dieses Theils erzählt worden, wie Heraklianus, der, weil er Scharfrichterdienst an dem in Ungnade gefallnen Stilicho geleistet hatte, zum Comes von Afrika ernannt worden, diese Provinz, zu Alarichs Zeit, dem Reich erhalten, aber auch mancherley Frevel verübt, sich empört, auf grosser Flotte ein Heer in Italien aus-

geschifft habe, vom Comes Marinus sey besiegt worden, sich nach Afrika geflüchtet hab', und wie Soldaten ihn dort getödtet haben; ferner, wie der Comes Marinus nach Afrika gesandt worden, um Untersuchung über die Mitschuldigen der Empörung anzustellen; wie der Tribun Marcellinus und sein Bruder durch Verleumdung in diese Untersuchung gezogen und hingerichtet worden, wie aber bald ihre Unschuld an den Tag kam, worauf Marinus zurückberufen, und seiner Würden entsetzet ward.

G. d. R. J. C. XV. III.

N. Chr. G. 413.

G. d. R. J. C. XV. VIII.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, was den Marinus zum Todesurtheil dieser beyden schuldlosen und verdienstvollen Männer bewogen habe. Ein nicht ungegründeter Verdacht trift die Donatisten, diesen gerichtlichen Mord, sey es durch erkauftes falsches Zeugniß, sey es durch Bestechung des Marinus, bewürkt zu haben. Wir haben gesehen, welche Gräuel von ihren Circumcellionen verübet worden, und welche Mittel sich die Häupter der Secte oft erlaubten. Es scheint, wie wir sehen werden, daß sie den Tod des Marcellinus zu benutzen suchten. Hieronymus sagt gerade zu, Marcellinus sey, unter dem Vorwande der heraklianischen Empörung, von den Ketzern getödtet worden. Orosius, minder jäh im Urtheil, drückt sich eigentlicher aus. Er schreibt: Marinus habe, man wisse nicht, ob aus Eifersucht, oder mit Golde bestochen, den weisen, thätigen und rechtschafnen Marcellinus tödten lassen.

Hier. adv. Pelag. III.

Oros. hist. VII. 42.

Sehr tief empfand der heilige Augustinus die ungerechte Hinrichtung seines geliebten Marcellinus. Tags nachher verließ er heimlich Karthago. So

sehen wir aus einem an Cäcilianus geschriebnen Briefe. Es ist wahrscheinlich derselbige Cäcilianus, an den er im Jahre 405 einen Brief erließ, ein Mann, der eine hohe Würde in Afrika bekleidete, und, wegen seiner Verdienste um die Kirche, von ihm sehr geschätzet ward.

Dieser Cäcilian war, bald nach dem Tode des Marcellinus, nach Italien gereiset. Zuvor hatte er den Augustinus in Karthago sprechen wollen, ihn aber verfehlt, weil dieser, wie gesagt worden, die Stadt heimlich verlassen hatte.

Aus Rom schrieb Cäcilianus an ihn, und da er nicht so bald, als er gehofft hatte, Antwort erhielt, erließ er an ihn einen zweeten Brief, in banger Besorgniß, daß Augustin darum nicht an ihn schriebe, weil er ihn für mitschuldig hielt am Blute der beyden Brüder.

Augustin hatte gleichwohl an ihn geschrieben, um ihm jemand zu empfehlen, dieser Brief war aber noch nicht an Cäcilianus gelanget, als er den zweeten an den Kirchenvater schrieb.

Die Besorgniß des Cäcilianus gründete sich darauf, daß in der That von vielen ein böser Argwohn gegen ihn geheget ward. Es war bekannt, daß Marcellinus ihn einst mit Worten beleidiget, und daß Apringius sich schwer gegen ihn vergangen hatte.

Ein besondrer Umstand gab dem wider Cäcilianus umgehenden Gerüchte das Ansehen der Wahrscheinlichkeit.

Marinus hatte einst beyde Brüder vor sich kommen lassen, in Gegenwart des Cäcilianus, der noch bey ihm im Zimmer war, als Marinus sie entlassen hatte, und beyde gleich nachher, auf dessen Befehl, in einen dunklen Kerker waren geführt worden.

Tages vor ihrer Hinrichtung war Cäcilian zu Augustin in die Kirche gegangen, und hatte ihm gesagt, der Comes Marinus habe ihm verheissen, sie loszusprechen. Er hatte, mit gegen den Altar ausgestreckter Hand, dem Augustin geschworen, daß er durch dringende Bitten den Comes zu diesem Versprechen bewogen, und gegen ihn die Bemerkung gemacht habe, daß er die Lossprechung der Brüder lebhaft wünschen müsse, weil ihn, wofern ihnen grösseres Leid widerführe, der Verdacht treffen würde, Antheil daran zu haben.

Augustinus überließ sich nun der Hofnung desto sichrer, da schon zuvor Marinus eingewilliget, ja dazu gerathen hatte, daß ein von den afrikanischen Bischöfen an das Hoflager abgeordneter Amtsgenosse Fürbitte für die beyden Verhafteten einlegen solte. Solches aber hatte Marinus nur gethan, um die Bischöfe zu täuschen, auf daß jene nicht dem Kerker entrissen und in den Schutz kirchlicher Freystätte genommen würden.

Auf Einmal erfuhr Augustinus, daß beyde Brüder am 13ten September, Tages nachdem Cäcilianus mit dem Comes gesprochen und dem Kirchenvater so schöne Hofnungen gegeben hatte, hingerichtet worden.

Er schrieb an den Cäcilianus, daß er weit entfernt wäre, ihn für mitschuldig an dem ergangnen Blutgerichte zu halten, ja auch daran zu zweiflen, daß er sich für die beyden Hingerichteten beym Comes verwendet habe. Hätt' er nicht diese Ueberzeugung, so würd' er nicht noch vor kurzem ein Empfehlungsschreiben an ihn erlassen, sondern entweder seine Rückkehr, um mündlich ihm seine Schuld vorzuhalten, erwartet, oder dieser Angelegenheit halber einen eignen Brief an ihn geschrieben haben.

So überzeugt er aber auch von der Unschuld des Cäcilianus sey, dürfe doch dieser sich nicht wundern über den wider ihn verbreiteten Verdacht. Wolle er sich von diesem reinigen, so müsse er dem vertrauten Umgange mit dem Marinus entsagen. Nicht solle er ihn hassen, vielmehr ihm wahre Lieb erweisen, durch an den Tag gelegten Abscheu gegen dessen Blutschuld, ob er vielleicht dadurch ihn auf ernste Gedanken der Busse zu bringen vermöchte. Desto ächter werde seine Freundschaft seyn, je mehr er den Frevel des Freundes verabscheue.

Am Ende des Briefes ermahnt er ihn, seine Taufe nicht länger aufzuschieben.

Augustinus pflegte beyde Brüder im Gefängnisse zu besuchen. Einst hörte er den Apringius zu Marcellinus sagen: Er begriffe wohl, daß er, durch seine Sünden, dieses Unglück verschuldet habe, nicht aber, warum Marcellinus, dessen Wandel immer so christlich gewesen, solches erdulden müsse? Marcellinus antwortete darauf: Wofern

auch das, was er von ihm sagte, wahr wäre, so würd' er es doch als eine grosse Barmherzigkeit Gottes ansehen, daß Er ihn hienieden strafte, um ihm Gnade widerfahren zu lassen an jenem Tage.

Durch diese Worte gerieth Augustinus auf den Gedanken, als sey Marcellinus sich irgend einer schweren Schuld bewußt, etwa der Unzucht. Er befragte ihn darüber, als er einst mit ihm allein im Kerker war.

Marcellinus erröthete, nahm aber die Frage wohl auf, faßte mit beyden Händen die rechte des Bischofs, und sagte mit verschämtem Lächeln: „Ich „rufe das hochheilige Opfer, welches diese Hand „der göttlichen Majestät darbringt, zum Zeugen „an, daß ich nie, weder vor meiner Ehe, noch nach„her, einem andern Weibe genahet als meiner „Frau." Aug. Ep. 259.

Im Todesjahre des Marcellinus begann der heilige Augustinus sein in zwey und zwanzig Bücher getheiltes Werk von der Gemeine Gottes, (De civitate Dei,) welches er dem Marcellinus zueignete, den er auch noch im Anfang des zweeten Buchs anredet, nicht aber in den folgenden, woraus man mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen muß, daß er kurz vor dem Verhafte seines Freundes dieses Buch zu schreiben angefangen habe, als er neun und funfzig Jahr alt war. Der seit vierzehn Jahrhunderten allgemein anerkannte Werth dieses herrlichen Buches macht es dem kirchlichen Geschichtschreiber zur besondern Pflicht, von dessen Veranlassung und von dessen Inhalt einige, obschon in wenigen Worten gefaßte Kunde zu geben.

Seitdem, am 24sten August des Jahres 410, Rom, die Königin der Städte; Rom, welche sich für so unüberwindlich hielt, als sie siegreich gewesen; Rom, welche sich die ewige nannte; Rom, die nicht nur ein Pandämonium aller Götzen war, sondern selbst als Gottheit verehret ward, daher innerhalb ihres Schooßes selbst und in den Provinzen ihre eignen Tempel, ihre eignen Priester hatte; seitdem Rom eingenommen worden von Völkern, die sie Barbaren nannte, seitdem aus dem verheerten Italien Flüchtlinge sich ins Morgenland ergossen und ins Abendland, und allenthalben zagendes Entsetzen verbreitet hatten; von dieser Zeit an war dieses grosse, den Mittelpunct der römischen Welt erschütternde, den römischen Stolz demütigende, so viele Tausende ins Elend stürzende Ereigniß, ein Gegenstand der Betrachtung geworden, für die, welche der Betrachtung fähig sind, des Gesprächs von vielen, und noch mehr des Geschwätzes; auch ein Anlaß der Lästerung und ein Anlaß der Busse.

Groß war, von Entstehung des Christenthumes an, die Spannung zwischen den Christen und den Heiden; nirgends gröſſer als in Rom. Von jeher hatten die Römer, deren Religion ganz auf Politik gegründet, und in den Händen der Häupter des Volkes ein mächtiges Werkzeug der öffentlichen Verwaltung war, den Bestand der Herrschaft Roms für unauflöslich verbunden gehalten mit dem Bestande des Götzendienstes. Bey anfangs nach und nach, dann schnell zunehmendem Verfall des Götzendienstes, wurden die Christen von den Heiden des Verfalls der römischen Macht

beschuldiget; und alles Elend des mit mancherley Unheil heimgesuchten Reichs, alles noch zu erwartende Wehe dieser mit furchtbaren Ereignissen schwangern Zeit, ward von verblendeten Dienern der Dämonen dem Christenthum vorgeworfen, da doch selbst ein Ungläubiger, wofern sein Urtheil nicht ganz von Vorurtheilen befangen, oder nicht von Lastern verfinstert ward, wird bekennen müssen, daß eine nach der Richtschnur des Evangeliums lebende Gesellschaft den dichtrischen, schönen Traum eines goldenen Zeitalters zu beglückender Wahrheit erhöhen würden.

Durchglüht von der Liebe zu den Menschen, weil von Liebe zu Gott, und entbrannt von heiligem Eifer für die Ehre des Ewigen, betrachtete Augustin die flüchtigen Verhältnisse der Zeit; ergriffen von der Grösse des Allmächtigen, warf er den Blick auf die Ohnmacht menschlicher Grösse; verloren in Bewunderung der Wege des Allweisen, Dessen immer waltende Vorsehung in Absicht auf nahende Ereignisse sich oft unserm blöden Auge verhüllet, und, wenn sie geschehen sind, sich uns desto strahlender offenbart, — wovon wir eben zu dieser unsrer Zeit ein so herrliches Beyspiel sehen, — verloren in Bewunderung der Wege des Allweisen, lehrte Augustin seine Zeitgenossen sie bewundern mit ihm; und tief durchdrungen von belebendem, weil lebendigem, Gefühl der väterlichen Liebe Gottes, Der, da Er Seinen Sohn uns schenkte, uns alles schenken will mit Ihm, zeigt der apostolische Bischof, daß den wahren Christen kein würkliches Leid widerfahre, in sofern sie wahre Christen sind, weil „denen, die Gott lieben, „alle Dinge zum Guten mitwürken.“ Röm. VIII, 32. Röm. VIII, 28.

Die heilige Schrift zeigt uns, bald nach dem
1. Mos. VI, 2. Falle unsrer Stammeltern, Kinder Gottes und Kinder der Menschen. Früh entstand die Gemeine der Kinder Gottes, früh auch die Gemeine der ungöttlichen Weltkinder. Beyde zu schildern ist der Zweck des Augustinus, billig aber benennt er sein Buch allein nach der Gemeine Gottes, als der besseren, zu deren Heile Gott die Weltbegebenheiten leitet.

In den fünf ersten Büchern hält er den Heiden vor, wie unrecht sie haben, den Christen das Unglück der Einwohner Roms, als es eingenommen ward, zuzuschreiben, da die Kirchen Jesu Christi vielen Tausenden von ihnen eine Freystätte
G. d. R. J. C. XIV, LXXVII. gegen Gewalt der Feinde, welche diese Kirchen ehrten, gewähret haben, und wir hingegen kein Beyspiel finden, daß die Götzentempel in eroberten
Aug. de civ. Dei I. Städten ihre Verehrer zu schützen vermochten.

Da die Bösen wie die Guten dieses Schutzes genossen, so wie auch viele Gute im Unglück, welches die Bösen befiel, mit ihnen erdulden mußten, so nimt der Kirchenvater Anlaß zu reden von zeitlichem Glück und Unglück, welche die Guten, wie die Bösen gemein haben, zeigt aber, daß allein durch den verschiednen Gebrauch, den sie davon machen, das zeitliche Glück, wie das zeitliche Unglück, den einen zu wahrem Unheil gereiche, den andern zu wahrem Heile. So verhalte es sich mit dem Leben, so mit dem Tode. „Da die Christen „wissen," schreibt er, „daß der Tod des frommen
Luk. XVI, 19 - 31. „Armen, der unter den Zungen leckender Hunde „den Geist aufgab, besser sey, als der Tod des

„in Byssus und Purpur gekleideten Reichen, wie „vermochten denn die graunvollesten Todesarten „denen zu schaden, die gut gelebt haben?“ Aug. de Civ. Dei, lib. I. cap. 11.

„Wenn,“ sagt er, „in diesem Leben jede „Sünde mit offenbarer Strafe heimgesucht würde, „so möchten die Menschen meinen, daß dem lezten „Gerichte nichts vorbehalten bliebe. Wenn aber „die Gottheit keine Sünd' in diesem Leben be„strafte, so würde man nicht an die Vorsehung „glauben.“

Ferner: „Wenn Gott nicht einige, die Ihn „um zeitliche Glücksgüter bitten, mit auffallender „Freigebigkeit erhörte, so würden wir sagen, daß „Er über solche Güter nicht walte. Schenkte Er „sie aber allen, die darum bitten, so würden wir „meinen, daß wir für diese Belohnung Ihm dienen „sollen, und ein solcher Dienst würde nicht fromm „machen, sondern begierig und geizig.“ — lib. I, cap. 8.

Daß der Sittenverderb das Hauptübel Roms gewesen, und daß sowohl das Beyspiel der Götter, die selbst als lasterhaft vorgestellt wurden, wie auch die Gebräuche des Götzendienstes das Laster empfolen haben, zeigt er im zweeten Buche, und im — II. dritten führt er die Leser von Troja's Zerstörung bis hinab zur Zeit der Geburt Jesu Christi, um zu beweisen, daß zur Zeit des Heidenthums weder Ilion, noch die von Ilion sich herleitenden Römer von ihren Götzen geschützet worden, und daß Rom weit ärgeres erlitten hab' in Kriegen, in bürgerlichen Zwisten, und durch Grausamkeit der Triumviren, als anizt durch die Gothen, welche in der

G. d. R. J. C. XIV, LXXVII, 20. That schonend verfuhren, und am dritten Tage die eingenommene Stadt wieder räumten.

Aug. de Civ. Dei, III. Augustinus fragt, warum die Römer Schuz von ihren Göttern gehoft, welche doch Ilion zu retten nicht vermocht hatten?

Sonach verdanke Rom nicht den Göttern seine verbreitete Macht; auch sey diese nicht für ein Glück zu achten. Ein durch Raub erworbner Besiz beglücke weder den einzelnen Menschen, noch das aus einzelnen bestehende Volk. Ungerechte Herrschaft sey für den Herrschenden das größte Unglück. Der Gute sey frey auch in der Knechtschaft; der Böse sey Knecht, auch wenn er herrsche, er habe so viele

— IV. Herren, als er vielen Lastern fröhne.

Nicht dem Zufalle, noch den Gestirnen, sey Roms Grösse zuzuschreiben, sondern der Waltung des wahren Gottes, Der die scheinbaren Tugenden der alten Römer vergolten mit zeitlichem Lohn, und dadurch gezeigt habe, wie Er die wahren, christlichen Tugenden mit ewiger Seligkeit belohnen werde.

Habe Liebe zu einem irdischen Vaterland', und Durst nach Lob, Thaten hervorgebracht, die bewundert werden, was sollen denn nicht Christen thun für das wahre, ewige Vaterland, und aus

— V. Liebe zu Gott?

In den fünf folgenden Büchern, VI — X, bekämpft Augustinus diejenigen, welche sagten, die heidnischen Götter müßten des künftigen, ewigen

Lebens wegen, geehret werden. Dieser Grund falle weg, sagt er, bey so vielen Gottheiten der Heiden, von deren Gunst offenbar nur zeitliche Vortheile erwartet wurden; aber auch bey den so- Aug. de Civ. Dei, genannten grossen Göttern, denen Frevelthaten VI, VII. zugeschrieben und Frevel gewidmet wurden.

So sey auch irrig die Vorstellung derjenigen, welche zwar Einen, über alle Wesen erhabnen Gott anerkannt, aber doch den Dienst Ihm unterordneter Dämonen angepriesen, und sie als Vermitler angesehn haben zwischen Gott und den Menschen.

Nie seyn die Christen in solchen Irthum verfallen, welche in den Märtyrern nur Gott allein verehren, Dessen Knechte sie waren, auch den Engeln keinen Dienst erzeigen, sondern Gott allein.

Nach einer gelehrten, kurzgefaßten Darstellung des sogenannten italischen Lehrgebäudes, dessen Gründer Pythagoras, der aus Samos gen Italien geflüchtet war, und des ionischen, welches von Thales aus Miletus gegründet ward, komt er auf die Philosophie des Sokrates, und seines vorzüglichsten Jüngers, Platons, welche sich zur Idee des Einen wahren Gottes erhoben, doch aber darin gefehlt, daß sie Dämonen göttlich zu verehren erlaubt haben, als vermeynte Mitler zwischen — VIII. Gott und den Menschen.

Dagegen haben selbst Heiden den Dämonen alle menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften zugeschrieben.

Weder Dämonen, noch auch selbst Engel können Mitler seyn zwischen Gott und den Menschen. „Da," sagt er, „alle Menschen, so lang sie sterb„lich, vielen Uebeln unterworfen sind, so bedürfen „sie eines Mitlers, der nicht nur Mensch, sondern „auch Gott sey, auf daß die beseligende Sterblich„keit dieses Mitlers die Menschen aus sterblichem „Elende hinüberführe zu seliger Unsterblichkeit."

Christus allein könne Mitler seyn, „Der in „Knechtsgestalt, um Mitler zu seyn, Sich unter „die Engel erniedrigte, aber als Gott über die „Engel erhaben blieb, Er, Der uns hienieden der „Weg zum Leben, denen, die dort oben sind, das „Leben selbst ist."

Aug. de Civ. Dei, IX. 15.

Im zehnten Buch redet er von den Engeln. Sie seyn Geister, deren Seligkeit in Gott ist, Den sie anbeten, und wünschen, daß auch wir Ihn anbeten. Ihnen opfern wir nicht, und sie wollen von uns kein Opfer. Gott Selbst verlange von uns nicht solche Opfer, wie die Heiden sie Ihm bringen, sondern das Opfer eines reinen, zerknirschten, Ihn, und die Menschen um Gottes willen liebenden Herzens, welches wir Ihm darbringen in Verbindung mit dem Opfer Jesu Christi, das die Kirche im Sakramente des Altars, und mit diesem sich selbst Ihm darbringt.

X. 6.

Diese zehn ersten Bücher sind eigentlich von jener widerlegenden Art, welche die Griechen die umstürzende (ἀνατρεπτικος) nennen. Der grosse Kirchenlehrer wolte zuvörderst die irrigen Lehrgebäude stürzen, eh er zum Bau des seinigen schritte. Doch enthalten jene ersten zehn Bücher des er=

bauenden (in zwiefachem Sinne des Worts) sehr viel, und auch in den zwölf folgenden widerlegt Augustinus oft.

Zum Grunde seines Baues legt er die grosse Wahrheit, daß zur wahren Erkenntniß Gottes kein Mensch gelange, als durch „den Einen Mitler „zwischen Gott und den Menschen, den Menschen „Christus Jesus.“ Aug. de Civ. Dei, XI, 1. I. Tim. II, 1.

Dann redet er von der Autorität unsrer heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes; darauf von der Schöpfung, von den Engeln, sowohl von denen, die im Guten beharret, als von denen, die gefallen sind; von der Sünde, die nicht der Natur angehöre, sondern wider die Natur sey, nicht vom Schöpfer herkomme, sondern vom bösen Willen, der sich wider Gott empört, dessen Würkungen aber Gott zu Seinen Zwecken zu gebrauchen wisse; auch spricht er von der Schönheit der Welt, und an mehr Stellen dieses elften Buchs von der allerheiligsten Dreyeinigkeit. Aug. de Civ. Dei, XI.

In den drey folgenden Büchern schreibt er noch vieles über die Natur der Engel und der ersten Menschen vor dem Falle, und von den Folgen der Sünde. — — XII, XIII, XIV.

Dann beginnt er zu reden vom Ursprung und den Fortschritten der beyden Gemeinen, von Kaïn und Abel, in denen der Geist beyder Gemeinen sich offenbarte. Hier berührt er den Brudermord des Romulus, der, nachdem er seinen Bruder Remus getödtet hatte, Gründer Roms ward, so

1. Mos. IV. 17. wie Kaïn Gründer der ersten Stadt Hanoch. Er spricht von der Sünde, mit welcher auch die Kinder Gottes hienieden kämpfen müssen, von welcher aber Gott sie heilet; von Seth, dem Stammvater der Gemeine Gottes, von der Sündflut, und von der durch die Arche vorgebildeten Kirche Gottes.

Aug. de Civ. Dei, XV.

— — XVI. Im sechzehnten Buche verfolgt er die Geschichte beyder Gemeinen, und verbreitet sich über Sara's Sohn, Isaak, der das Kind der Verheissung war, und über Ismael, Sohn der Hagar; über Isaaks beyde Söhne, Jakob und Esau.

— — XVII. Nun gehet er, im siebzehnten Buche, über zu den Weissagungen von Christo und von Seiner Kirche, die wir finden sowohl in historischen Büchern des alten Bundes, als in den Psalmen, in Salomo's Schriften und in den Propheten. Er bemerkt eine dreyfache Art von Weissagungen, welche bald die irdische, bald die himmlische Jerusalem zum Gegenstande haben, bald auch beyde.

In der That kann wohl keinem aufmerksamen Leser der heiligen Schrift entgehen, wie viele Weissagungen auch der lezten Art wir finden, wie zum Beyspiel im vier und vierzigsten Psalm, in welchem zunächst die königliche Braut des Salomo besungen, aber auch offenbar die Kirche Jesu Christi gefeyert wird; so wie im Gesang der Gesänge, den wir auch das hohe Lied nennen. So bey Isaïas, der die Geburt des Knaben meldet, der, als Zeichen naher Erlösung des Landes Juda von seinen Feinden, solte geboren werden, zugleich aber sich auf Flügeln höherer Eingebung zum Sohne der Jungfrau, dem Messias, erhebt.

Is. VII, 14. vergl. mit IX, 6. 7.

Wir finden im achtzehnten Buche die fortgesezte Geschichte beyder Gemeinen, die Augustinus durchführt durch die Weltgeschichte. Er verweilt bey vielen Weissagungen der Propheten vom Messias und von der Kirche, und macht aufmerksam darauf, wie viel älter diese göttlichen Schriften als die Philosophieen der Griechen, wie diese Philosophieen mit einander in Widerspruch, die göttlichen Schriften in vollkommner Harmonie sind.

Augustinus redet vom Verfall des jüdischen Staats, nach der Rückkehr des Volkes aus Babylon, da, sobald keine Propheten mehr waren, die Juden mancherley Bedrückungen ausstehen mußten, von den Königen Syriens, von innern Unruhen, von den Römern. Er erinnert an die Weissagung des Erzvaters Jakob: „Es wird der Zepter von „Juda nicht genommen werden, noch ein Gesez„geber von seinen Füssen, bis der Siloh komme; „Er ist die Erwartung der Völker!" *) 1. Mos. XLIX. 10.

*) „Siloh," der Gesandte. Statt: „Er ist die Erwartung der Völker!" erklären andre: „Ihm gehört die Versammlung der Völker!" andre: „Ihm werden die Völker anhangen!"

Als unser Heiland geboren ward, herrschte Herodes, ein Fremdling; doch hatte das Land unter ihm noch eigne Verfassung; ward aber abhängiger durch seinen Tod, im zweyten Jahre Christi. Als Christus zwölf Jahr alt war, verloren die Juden das Recht über Leben und Tod, und es ward ihnen ein römischer Landpfleger geordnet. Seitdem übten die Fürsten aus dem Hause Herodes eine von den Römern verliehene, abhängige Gewalt.

Er erinnert auch an die Weissagung des Propheten Aggäus (oder Haggaï), der zur Zeit, als der zweete Tempel gebauet ward, also weissagte:

„Also spricht der HErr Sabaoth: Es ist noch „um eine kleine Zeit, daß Ich Himmel und Erde, „das Meer und das Trokkene bewegen werde. Ja, „alle Völker will Ich bewegen, und kommen wird „dann das Verlangen aller Völker, und Ich will „dis Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der „HErr Sabaoth. . . . . Es soll die Herr„lichkeit dieses lezten Hauses grösser werden als „des ersten gewesen ist, spricht der HErr Sabaoth, „und Ich will Friede geben an diesem Orte, spricht „der HErr Sabaoth."

Agg. II, 7. 8, 10.

Die geweissagte Ankunft des Messias, der Verfall und geweissagte Sturz der jüdischen Nation, ihre geweissagte Zerstreuung unter alle Völker, die Verkündigung des Evangeliums in allen Landen, welche durch das Blut der Zeugen desto kräftiger ward, sind der Hauptinhalt des achtzehnten Buchs.

Aug. de Civ. Dei, XVIII.

Augustinus sagt, daß beyde Gemeinen das höchste Gut zum Endzweck ihres Bestrebens machen, die Gemeine der Weltkinder aber kenne es so wenig, daß Varro *) von Zweyhundert acht und achtzig verschiednen Meinungen rede, über das, was das höchste Gut sey?

*) Varro, ein Zeitgenoß und Freund des Cicero. Man hielt ihn für den gelehrtesten Römer.

Der Gemeine Gottes höchstes Gut ist Gott. Sie weiß, daß sie hienieden nicht vollkommen glückselig seyn könne, aber sie ist selig in Hofnung. „Unser Friede," sagt er, „beruhet hienieden in „Gott durch den Glauben, dereinst wird er ewig „beruhen in Gott durch das Anschaun. Selbst „unsre Gerechtigkeit, obgleich sie würklich ist, we„gen des Strebens nach dem wahren Gut, auf „das sie sich bezieht, ist doch in diesem Leben nur „so beschaffen, daß sie mehr in Erlassung der Sünde „besteht, als in Vollkommenheit der Tugenden." Aug. de Civ. Dei. XIX.

Des zwanzigsten Buchs Inhalt sind das jüngste Gericht, die Auferstehung, die himmlische Jerusalem. — — XX.

Von der ewigen Verdammniß, dem Ende der Gemeine der Weltkinder, redet der Kirchenvater im Ein und zwanzigsten Buche; und im zwey und zwanzigsten, dem lezten, von der Gerechten ewigen Seligkeit. — — XXI. — — XXII.

Wofern die Donatisten hoften, daß die Hinrichtung des Marcellinus ihren Angelegenheiten Vortheil bringen würde, so irrten sie. Honorius gab ein neues Gesez am 22sten Juny des Jahrs 414, welches nicht nur die von Marcellinus gegebnen Verfügungen bestätigte, sondern sie mehr einschärfte, und gröffere Strenge gebot. Cod. Theod. N. Chr. G., 414.

Zu dieser Zeit war Macedonius Vicarius in Afrika (Statthalter des Präfectus Prätorio), ein Mann, den uns Augustinus als einen solchen schildert, der mit grossen Gaben und mit Edelmut sei-

nem wichtigen Geschäfte thätig, gerecht und milde vorstand, und ein eifriger Christ war.

Diesem sandte Augustinus die drey ersten Bücher seiner Schrift von der Gemeine Gottes, und empfahl zugleich einige Verbrecher seiner Milde.

Epist. Maced. ad Aug. (Ep. Aug. 51.)

In einem Schreiben, das wir unter den Briefen unsers Heiligen finden, bezeugt Macedonius ihm seinen herzlichen Dank und seine Bewunderung, meldet ihm auch, daß er seiner Fürbitte Raum gegeben.

Augustinus schrieb an eben diesen Mann einen Brief, in welchem er beweiset, daß weder die Stoïker, noch die Epikuräer, den Weg zur wahren Glückseligkeit gezeigt haben, welche nur in Uebung ächter, aus Liebe zu Gott und zu den Menschen entspringender Tugenden gefunden werde; zugleich auch, daß diese Glückseligkeit nicht in diesem, sondern nur in jenem Leben vollkommen sey.

August. Epist. 52.

Aus einem andern Schreiben des Macedonius an Augustinus sehen wir, daß dieser, in einem durch einen Bischof, Bonifacius, an ihn gesandten Brief, abermals Fürbitte, und zwar sehr dringende, für Verbrecher eingelegt hatte. Macedonius schreibt, daß er seinem Verlangen Genüge gethan, äussert aber einiges Befremden darüber, und Zweifel, ob die Religion verlange, daß Bischöfe sich auf solche Weise der Verbrecher annehmen? Es werde ja von der Kirche keiner, der nach öffentlicher Busse wieder in schwere Sünden gefallen, zu öffentlicher Busse wieder aufgenommen.

In manchen Fällen nehme er gern Fürbitten an, besonders von Männern wie Augustinus, ja danke auch dafür, weil er dadurch Anlaß bekomme, gegen solche schonend zu verfahren, gegen die er, um nicht andre zu gleichem Frevel zu ermuntern, ohne geschehene Fürbitte, nicht anders als mit Strenge würde verfahren können. Er sehe aber nicht, wie solchen, von denen keine Besserung zu erwarten sey, oder die nur losgesprochen zu werden verlangten, um in ungerechtem Besiz desjenigen zu bleiben, dessen Raub sie strafbar gemacht habe, Nachsicht erwiesen werden dürfe.

Epist. Macedon. ad Augustinum. (Ep. 53.)

In der Antwort auf dieses Schreiben sagt Augustinus, die Bischöfe legten Fürbitte ein, bey der weltlichen Obrigkeit, für Verbrecher, auf daß diese nicht am Leben gestraft würden, sondern Raum zur Busse behielten. Indem die Bischöfe den Frevel haßten, liebten sie doch den Frevler als Menschen. Es sey fern, daß dieser Gebrauch der Fürbitte der Religion zuwider wäre, vielmehr autorisire ihn die Religion. Gott Selbst „lasse Seine „Sonn' aufgehen über die Bösen und über die „Guten, und lasse regnen über die Gerechten und „über die Ungerechten."

Matth. V. 45.

Wenn die Bischöfe des Verbrechers Lossprechung vor der weltlichen Obrigkeit bewürket hätten, unterwürfen sie einen solchen der öffentlichen Busse, auf daß der Frevel bestraft würde. Der wahre Büssende wolle selbst nicht, daß das Böse, so er gethan, unbestraft bleibe.

Wenn einer, nachdem er wieder in Kirchengemeinschaft aufgenommen worden, und zur Theil-

nahme an den Geheimnissen des Altars wieder gelanget sey, in gleiche oder noch ärgere Schuld verfalle als die erste gewesen, so werde er zwar nicht wieder aufgenommen; von der Barmherzigkeit Gottes aber bleib' er darum nicht ausgeschlossen.

Diese heilsame Kirchenzucht sey geordnet worden, auf daß nicht die Arzney der öffentlichen Busse zu gemein, und dadurch für andre unwürksam werde.

Er redet auch von der allen Menschen anhaftenden Sündhaftigkeit, deren Betrachtung uns allen Mitleid für sündige Brüder einflössen soll.

Merkwürdig scheint mir folgende Stelle:
„Was wir, nach der durch die Taufe geschehenen
„Abwaschung, sündigen, das wird, wenn es auch
„nicht von der Art ist, daß man gezwungen sey,
„uns von der Gemeinschaft der göttlichen Altäre
„auszuschliessen, doch nicht durch unfruchtbaren
„Schmerz gebüsset, sondern durch Opfer der Barm-
„herzigkeit."

Er gestehet ein, daß die Anordnung der Todesstrafen und andrer gerichtlicher Ahndungen ihren Nutzen habe, um den Bösen Einhalt zu thun und die Ruhe der Guten zu sichern, sagt aber, daß die Fürbitte der Bischöfe dieser Anordnung nicht zuwider sey. Je gerechter die Strafe, desto grösser sey die Wohlthat der Fürbitte.

Uebrigens finde beym Verschonen ein grosser Unterschied Statt, je nachdem die Absicht des verschonenden sey. Es gebe eine strafende Barmherzigkeit, und eine schonende Grausamkeit.

Was solche betreffe, die losgesprochen zu werden begehren, und dann ruhig die Früchte ihres Frevels geniessen wollen, wegen welches sie hätten sollen gestraft werden, so finde für solche keine, weder geistliche, noch richterliche Lossprechung Statt, wenn sie nicht, wofern sie es vermögen, das ungerechte Gut wieder zurückgeben. Dasselbige gelte vom Wucher, durch den der Arme gedrückt worden, und der gewiß kein geringerer Frevel sey, als die Bestehlung des Reichen. Aug. Ep. 54.

Um diese Zeit predigte Augustinus oft über die Psalme, und aus diesen Predigten entstand sein auf uns gekommnes Werk, Erklärung der Psalme, (Enarratio in Psalmos,) welches einen ganzen Band seiner Schriften einnimmt, und an dem er wohl nicht ohne oft von andern Arbeiten der Feder unterbrochen zu werden, mag geschrieben haben, da die Bedürfnisse der Zeit, und sowohl lehrbegierige, als für die Wahrheit eifernde Freunde, ihn oft zu Widerlegung der Irlehren auffoderten.

Ueber diese Auslegung der Psalme ist verschieden geurtheilt worden. Einige halten sie für eine der besten Schriften des grossen Kirchenvaters; andre meynen, daß er zu wenig verweilet habe beym natürlichen Sinn, den man nicht so oft mit herabwürdigendem Seitenblick den buchstäblichen nennen solte, da der natürliche Sinn dieser göttlichen Gesänge voll Lebens und Geistes ist.

Den höchsten Werth haben allerdings diese vom Geiste Gottes eingegebnen Gesänge, durch viele klare und bestimmte Weissagungen vom

Messias und von Seiner Kirche, unter denen einige sind, die kein wahrer Christ ableugnen kann, da Christus Selbst und die Apostel darauf hinweisen. Es sind aber auch viele, auf welche weder Christus noch die Apostel hinweisen, die aber so klar sind, daß sie jedem mit der heiligen Schrift vertrauten Leser einleuchten; sie werden aber bey andern Lesern leicht verdächtig gemacht, von solchen, welche in andre Stellen, deren natürlicher Sinn klar und edel ist, allegorischen Sinn auf gezwungne Weise hineindeuteln.

Ein scharfsinniger kirchlicher Schriftsteller neuer Zeit, Du Pin, macht dem heiligen Augustinus, und mich dünket mit Recht, diesen Vorwurf. Desto freudiger stimme ich ihm aber bey, wenn er sagt, daß die Auslegung der Psalme viele lebendige und eifrige Ermahnungen enthalte, und vielen nüzlichen Unterricht über die wichtigsten Religionswahrheiten, so daß dieses Werk, wenn auch keine sehr gute Erklärung der Psalme, doch reich sey an bewundernswürdigen Stellen, und von sehr grossem Nutzen für solche, die, sich dem Predigtamte widmend, ihren Geist zu bereichern suchen mit *guten* Gedanken und Lehrsprüchen.

s. Du Pin Nouv. Bibl. des Auteurs Ecclésiastiques.

Hilarius, ein eifriger junger Laie in Sicilien, meldete dem Augustin in einem Briefe, daß die Pelagianer grosse Fortschritte in dieser Insel machten, und besonders zu Syrakus. Er legte ihm zur Beantwortung folgende Sätze vor, welche von jenen gelehret wurden:

Ein Mensch könne ohne Sünde seyn, und Gottes Gebote leicht beobachten.

Ein Kind, welches ohne Taufe sterbe, könne nicht verloren gehen, weil es ohne Sünde geboren worden.

Ein Reicher könne nicht ins Reich Gottes eingehen, wenn er nicht alle seine Güter verkaufe, und den Ertrag den Armen gebe.

Der Eid sey nimmer erlaubt.

Die Kirche, so wie sie hier auf Erden ist, sey diejenige, von welcher der Apostel sage, daß sie ohne Flecken und ohne Runzel sey. Epheſ. V, 27.

Epist. Hilarii ad Augustin. (Aug. Ep. 88.)

Augustinus beantwortet die erste Frage, indem er aus der heiligen Schrift zeigt, daß kein Mensch ohne Sünde sey, ausgenommen Jesus Christus; daß daher keiner von uns, ohne die Gnade Jesu Christi, das Gesez zu erfüllen vermöge. Die Gnade sey der Freyheit des Willens nicht zuwider, vielmehr sey dieser desto freyer, je gesunder, desto gesunder, je mehr er der göttlichen Erbarmung und der Gnade unterworfen sey.

Die Frage wegen der ohne Taufe gestorbnen Kinder, beantwortet Augustinus durch Anführung der Worte des Apostels, der da sagt: „Durch „Einen Menschen sey die Sünde in die Welt ge„kommen, und durch die Sünde der Tod; so sey „der Tod über alle Menschen gekommen, weil sie „alle gesündiget haben.“ Röm. V, 12.

Er lehrt, daß es nicht nothwendig zur Seligkeit sey, durch Entäusserung aller Güter sich arm zu machen.

Ferner: daß es sehr wohl gethan sey, sich, so viel als möglich, des Schwörens zu enthalten, daß aber nicht jeder Eid Sünde sey. Er rügt den Irthum einiger, die da wähnten nicht zu schwören, wenn sie sagten: „Gott weiß es!" oder: „Gott ist mein Zeuge!" weil sie nicht sagten: „Bey Gott!" Da doch jene Betheurungen nicht minder für Schwüre zu achten sind, als jene.

Aug. Epist. 89.

Endlich zeigt er, daß die Kirche hienieden aus Guten und aus Bösen bestehe.

Timasius und Jakobus, zween gottesfürchtige Jünglinge, welche sich von Pelagius zu seiner Irlehre hatten hinreissen lassen, aber wieder in den Schooß der Kirche zurückgekehrt waren, sandten dem Augustinus ein Büchlein von Pelagius, dessen Widerlegung wir finden in seiner Schrift von der Natur und von der Gnade. Augustinus nannte den Pelagius nicht, obschon ihm nicht entging, daß dieser Verfasser der Schrift sey.

Aug. de Natura et Gratia.

Als aber, noch in eben diesem Jahre 415, Pelagius vom Concilium zu Diospolis in Palästina, wo vierzehn Bischöfe versammlet waren, losgesprochen ward, weil seine Ankläger durch einen Zufall abgehalten wurden zu erscheinen, und er durch List und Ableugnung der ärgsten seiner Sätze, die Bischöfe getäuschet hatte; da glaubte der heilige Augustin nicht länger den Namen des gefährlichen Mannes verschonen zu dürfen, und gab eine, dessen Lehre und Trug enthüllende Schrift heraus, unter dem Namen: Von den Handlungen des Pelagius. Diesem Büchlein folgte ein

I. G. d. K. J. C. XV, xv.

N. Chr. G. 416, oder 417.

Aug. de Gestis Pelagii.

## andres von der Vollkommenheit der Gerechtigkeit.

Aug. tractatus de Perfectione justitiae.

Es bedarf nicht, daß ich in dieser Beylage wiederhohle, was ich anderswo vom Besuche des Drosius, von dessen Reise nach Palästina, und dem Antheil, den der fromme junge Priester dort hatte an den Verhandlungen wider Pelagius, gemeldet habe. So werden auch meine Leser sich erinnern, wie die Pelagianer zuerst von den Bischöfen Afrika's, dann vom Papste Innocentius verdammet wurden; wie dessen Nachfolger auf dem apostolischen Stul, Zosimus, eine Zeit lang sich von den Pelagianern einnehmen ließ, aber endlich ihnen das Urtheil sprach, welches von der ganzen Kirche bestätiget ward.

G. d. R. J. C. XV. xv.

Wir haben gesehen, wie thätig sich die Kirche von Afrika in dieser Sache gezeigt habe, vor allen aber der heilige Augustinus.

G. d. R. J. C. XV, xv. u. xviii.

Ungefähr ums Jahr 416 hielt er seine Predigten über das Evangelium Johannes, die er unter dem Titel: Hundert und vier und zwanzig Abhandlungen über das Evangelium Johannes, bekannt machte.

Aug. Tractatus in Evang. Joannis centum et viginti quatuor.

Er hatte diese Arbeit unterbrochen, um während der Zeit des Osternfestes, als welche eine Zeit heiliger Freude für die Kirche Jesu Christi ist, das erste Sendschreiben des grossen Evangelisten seinen Zuhörern zu erklären, weil es die himmlische Liebe athmet, die „der Jünger, den Jesus lieb hatte," an der Brust der in Knechtsgestalt verhüllten ewigen Liebe eingesogen hatte.

Aug. Homiliae decem in primam Joannis Epistolam.

Diese Predigten erschienen unter der Ueberschrift: „Zehn Reden über das erste „Sendschreiben des Johannes.“

Im Jahre 418 ward Augustinus, durch einen von Pinianus, der Melania und ihrer Mutter gemeinschaftlich an ihn geschriebnen Brief, zu zwo neuen Schriften gegen Pelagius veranlaßt.

Tractatus de Gratia Christi. Tract. de peccato originali.

Diese gottesfürchtigen Personen hatten den Pelagius, sey es in Egypten, sey es in Palästina, gesehen, und sich nicht wenig von ihm einnehmen lassen. Sie theilten dem Augustin den Inhalt der mit jenem gehaltnen Unterredung mit, und fragten ihn um seine Meinung. Da verfaßte er seine, dem Pinianus zugeeigneten, zwo Schriften, die eine von der Gnade Jesu Christi; die andre von der Erbsünde.

In diesen Schriften enthüllt Augustinus die Irthümer des Pelagius, und zeigt, wie die Ausflüchte und Zweideutigkeiten, deren er sich in der Unterhaltung mit jenen drey Gläubigen bedient, und sie beynah davon überzeugt hätte, daß er ein rechtgläubiger Katholik sey, müßten verstanden werden und verglichen mit Stellen seiner Schriften, in denen er sich deutlich ausdrückte.

Bald nachher unternahm Augustinus, sammt einigen andern Bischöfen, auf Anregung des Papstes Zosimus, von deren Gegenstand wir nur das wissen, daß er die Donatisten nicht betraf, eine Reise nach Cäsarea Mauretania (izt Algier), wo Deuterius katholischer Bischof war. Die Bischöfe

der Provinz stellten sich auch dort ein, so daß diese Zusammenkunft als ein Concilium muß angesehen werden.

Emeritus, der sich zu Cäsarea, wo er donatistischer Bischof gewesen, aufzuhalten pflegte, war anizt abwesend, als die katholischen Bischöfe ankamen, wahrscheinlich hielt er, ihrer wegen, sich in der Nähe verborgen. Er war, nächst Petilianus, donatistischem Bischofe zu Cirta in Numidien, derjenige unter den sieben Wortführern der Partey gewesen, der sich, in der zu Karthago gehaltnen Unterredung, am meisten ausgezeichnet hatte.

Als er erfuhr, daß Augustinus unter den andern katholischen Bischöfen zu Cäsarea wäre, kam er in die Stadt, um sich mit ihm zu unterhalten; Augustinus, welcher Nachricht davon erhielt, eilte ihn aufzusuchen, und begegnete ihm auf dem öffentlichen Plaz.

Nach den ersten Begrüssungen machte Augustinus die Bemerkung, daß dieser Ort zu einer Unterredung weder bequem, noch anständig sey, und lud ihn ein, mit ihm in die Kirche zu gehen. Da Emeritus sich diesem Begehren sogleich fügte, ward Augustinus voll Hofnung, daß er bereit wäre, sich mit der katholischen Kirche auszusöhnen. So verbreitete sich auch das Gerücht.

Mit ihm und dem heiligen Augustinus strömte viel Volks in die Kirche, so Katholiken als Donatisten.

Augustinus hielt eine kleine Rede über die Einheit der Kirche, wandte sich bald an das Volk, bald an Emeritus, und erinnerte an das Erbieten der katholischen Bischöfe, welches sie vor der Unterredung zu Karthago freywillig gethan hatten, daß sie die von der donatistischen Partey in den Schooß der Kirche zurückkehrenden Bischöfe als Bischöfe anerkennen wolten, ja bereit wären, ihnen, an Orten, wo von jeder Partey ein Bischof wäre, das Bisthum zu überlassen. Er gab diese Versicherung dem Emeritus in der Seele des frommen und demütigen Deuterius.

Als Augustinus aufgehört hatte zu reden, sagte Emeritus: „Ich kann nicht anders wollen, „als wie ihr wollet, aber ich kann wollen, was „ich will." *) Nach dieser zweydeutigen, oder vielmehr sinnlosen Aeusserung, wußte er nichts, weder für sich noch für seine Partey, zu sagen, erklärte aber, daß er nicht in die katholische Kirchengemeinschaft eingehen könne. Es scheint, daß Augustinus in seiner kleinen Rede schon zum voraus die Gründe, so Emeritus hätte vorbringen mögen, widerlegt hatte; genug er schwieg und beharrete bey seinem Stillschweigen.

Da hielt Augustin von neuem eine Rede, in welcher sein Herz sich mit Liebe in Wünschen für das Heil des Emeritus ergoß.

---

*) Non possum nolle quod vultis, sed possum velle quod volo.

Zween Tage nachher versammleten sich die Bischöfe, die Priester, die ganze Geistlichkeit und viel Volkes in der grösten Kirche der Stadt. Emeritus erschien auch. Es solte eine Unterredung gehalten werden; gegenwärtige Schnellschreiber waren zugegen, um alles, was geredet würde, aufzuzeichnen.

Emeritus und andre Donatisten beschwerten sich, daß ihre Wortführer, von Marcellinus unterdrückt, nicht frey hätten reden können. Augustin lud den Emeritus ein, anizt frey zu sprechen; hier hab' er ja nichts zu besorgen, und ehrenvoll werd' es ihm seyn, entweder in Gegenwart seiner Mitbürger den Sieg zu erhalten, oder der siegenden Wahrheit nachzugeben.

Darauf sagte Emeritus: man könne aus den schriftlichen Verhandlungen der zu Karthago gehaltnen Zusammenkunft sehen, ob er überwunden hab', oder ob er sey überwunden worden; ob er der Wahrheit nachgegeben hab', oder der Macht?

Augustinus fragte ihn: warum er denn gekommen, wenn er nichts zu sagen hätte? worauf er antwortete: er sey gekommen, um zu beantworten, was er ihn fragen würde.

Auf wiederholte Fragen des Augustinus, sagte Emeritus zum Schnellschreiber, der seine Antwort erwartete: „Schreib!" ohn' ein Wort hinzu zu fügen. Und von nun an sagte er kein Wort.

Als Augustin, ihm Zeit zur Antwort zu geben, ein Weilchen geschwiegen hatte, jener aber den Mund nicht aufthat, fuhr er fort, ans Volk zu reden, sprach von den Unterredungen zu Karthago, und bat den Bischof Deuterius, jährlich, während der Fasten, diese Unterredungen öffentlich verlesen zu lassen. Auch laß, auf seine Bitte, Alypius den Brief der katholischen Bischöfe vor, in welchem sie sich vor der karthagischen Zusammenkunft erboten hatten, den donatistischen Bischöfen, die sich mit der Kirche aussöhnen würden, ihre Sitze zu überlassen.

Des Emeritus Verwandte, welche katholisch waren, und andre Katholiken, drangen flehend in ihn, sich in eine Unterredung mit Augustinus einzulassen, und versprachen ihm, daß sie, wenn er siegen würde, alle zu seiner Partey übergehen wolten, wenn sie auch ihre sämtlichen Güter, ja das Leben (welches doch nicht der Fall hätte seyn können), einbüssen solten.

Aug. Sermo super Gestis cum Emerito.

Er blieb aber unbeweglich.

Possidius in vita Aug.

So traurig auch der Ausgang dieser Verhandlung für den, wie scheint, sich verhärtenden Emeritus war, so ersprießlich war er doch für die gute Sache. Wäre, so bemerkt Augustin, in der Schrift gegen den donatistischen Bischof Gaudentius, wär' Emeritus die katholische Kirchengemeinschaft eingegangen, so hätten die Donatisten gesagt, daß er nicht dem Lichte der Wahrheit, sondern der Furcht vor Verfolgung Raum gegeben. Wär' er gefangen herbey geführt worden, so hätten sie nicht dem

Mangel an Erweißgründen, sondern dem Verlangen, wieder entlassen zu werden, sein Stillschweigen zugeschrieben. Nun kam er freywillig, und schwieg. Nicht die Zunge verließ ihn, aber die Sache. „War nicht," so fragt Augustinus die Donatisten, „war nicht Emeritus, als er mit „freyem und gesundem Munde da stand, und „schwieg, war er nicht ein gültiger Zeuge für uns, „dieser stumme Feind?" Aug. contra Gaudentii Epist.

Während Augustinus zu Cäsarea war, gelang es ihm, durch eine Predigt, die er wahrscheinlich auf Bitte des frommen Bischofes Deuterius mag gehalten haben, die Abstellung eines bösen Gebrauches zu bewürken, der dort jährlich zu bestimmter Zeit geübet ward.

Männer und Jünglinge versammleten sich, theilten sich dann in zween Haufen, und warfen sich mit Steinen, so daß, mitten im Frieden, ein grausamer Krieg geführt ward, von Leuten, die, ohne Groll oder Beschwerden gegen einander zu haben, bloß weil es nun Einmal Sitte war, diesen tollen Unfug trieben, welcher einige Tage daurte, und bey dem Bürger gegen Mitbürger, Brüder gegen Brüder, Vater gegen Söhne in solche Wut geriethen, daß sie sich manchmal tödteten.

Sie nannten dieses blutige Spiel caterva (der Haufen, die Schaar); es hatte sich schon lang von Geschlecht auf Geschlecht unter ihnen erhalten.

Augustinus redete mit Kraft gegen diesen mördrischen Unsinn. So ungern auch eine Volks-

gemeine sich von der Ungereimtheit oder Schändlichkeit eines heimischen Gebrauchs überzeugen läßt, leuchteten doch den Cäsareanern die Gründe des ehrwürdigen Gastes ein, und sie riefen ihm lauten Beyfall.

Dieser aber genügete dem heiligen Manne nicht, er wolte nicht nur glänzen und bewundert werden, er wolte seine Zuhörer erwärmen, sie erschüttern, wahre, bleibende Reu in ihnen würken, sie zu „Thätern des Worts" machen. Die Gnade Gottes segnete den Eifer seiner Liebe, es entstand ein allgemeines Weinen. Da beschloß er seine Predigt mit einem herzlichen Gebet; die Herzen der Gemeine vereinigten sich mit dem seinigen in Gebet, in Dank, in Preis Gottes.

Jak. I, 22. 23.

N. Chr. G. 418.

Augustinus, dem wir diese Erzählung verdanken, schreibt acht Jahre nachher, daß von jener Zeit an dieser Gebrauch nicht wieder sey geübet worden.

Aug. de doctrina Christiana, IV, 24.

In diesem Jahre ward die afrikanische Kirche beunruhiget, durch einen Vorfall, der nicht ohne einige Folgen blieb.

Urbanus, Bischof zu Sicca, ein Freund und Jünger des heiligen Augustinus, sah sich genöthiget, den Apiarius, einen Priester seiner Kirche, in Bann zu thun, und ihn aus dem heiligen Amte zu stossen, weil er verschiedner Frevel war angeklagt und überführt worden.

Dieser Mensch berief sich vom Urtheile seines Bischofs auf den Papst Zosimus, obgleich verschiedne

National-Kirchenversammlungen von Afrika ausdrücklich bestimmt hatten, daß, wenn ein Priester oder ein Geistlicher aus den niedrigern Ordnungen sich durch das Urtheil seines Bischofs gekränket fühlte, er sich auf benachbarte Bischöfe, gegen die der seinige nichts einzuwenden hätte, berufen könne, und von diesen auf den Primas, oder auf ein Nationalconcilium. Ja, ein Beschluß des in eben diesem Jahre 418 zu Karthago gehaltnen Nationalconciliums verordnete ausdrücklich, daß, wenn ein Priester oder andrer geringerer Geistlicher sich von seinem Bischofe auf ein jenseit des Meers zu sprechendes Urtheil berufen würde, er von der afrikanischen Kirchengemeinschaft solte ausgeschlossen seyn.

Diese, die Ruh und die Würde der Kirchen sichernde Verfügung mag wohl durch das Erkühnen des Apiarius seyn veranlaßt worden.

Zosimus sandte drey Legaten, Faustinus, Bischof zu Potentia,*) Philippus und Asellus, zween Priester seiner Kirche.

Als sie in Karthago gekommen waren, und, in versammletem Concilium, über ihre Aufträge

---

*) Potentia, in Picenum, der itzigen Mark Ankona. Man sieht Trümmern davon, unfern von Loretto. Ein Strom jener Gegend heißt noch Potenza. Dieses Potentia muß man nicht verwechseln mit Potentia im alten Lucanien, izt Potenza in der Landschaft Basilicata, im Königreiche Neapel.

befragt wurden, lasen sie solche vor, so wie sie ihnen vom Papst ertheilet worden.

1. Er verlangte, daß die Bischöfe sich auf den Papst berufen könnten.

2. Er rügte die öfteren Reisen der Bischöfe an das kaiserliche Hoflager.

3. Er wolte, daß die Sache der Priester und der Diakonen, welche mit Unrecht von ihrem Bischofe aus der Kirchengemeinschaft wären ausgeschlossen worden, den benachbarten Bischöfen solte vorgelegt werden.

4. Er erklärte, daß Urbanus, wofern er nicht sein Verfahren wider Apiarius zurücknähme, solte von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn, oder sich zu Rom einstellen.

Was den zweeten Punct betrift, so hatte, nach dem Vorgang der morgenländischen Kirche, die afrikanische schon zuvor gegen unnöthige Reisen der Bischöfe an das Hoflager sich nachdrücklich erklärt.

Die den Urbanus angehende Foderung kränkte die bischöflichen Rechte, sowohl in Absicht auf ihn, als auch auf die ganze afrikanische Kirche; und sezte dazu ein Unrecht voraus, dessen Urbanus nicht überführt war, da er nicht einmal gehört worden.

Ferner berief sich der Papst, zu Begründung des ersten und des dritten Punctes auf Kanons des

Conciliums zu Sardika, die er irrig der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa zuschrieb.

Diese Kanons befremdeten die afrikanischen Väter, denen die Beschlüsse des Conciliums von Sardika wenig bekannt geworden.

Der Kanon, welcher die Berufung der Bischöfe auf den Papst verordnete, war zu Sardika, auf Anregung vom berühmten Hosius, verfaßt worden, und enthielt: daß zwischen streitenden Bischöfen kein Bischof einer andern Provinz Schiedsrichter seyn dürfe, und daß, wenn ein Bischof von einem Provincialconcilium verdammet worden, und verlange, daß seine Sache von neuem vor ein Concilium gebracht werde, so solten diejenigen, welche die Untersuchung angestellt hatten, an den Bischof zu Rom schreiben, welcher, wofern ihm ein zweytes Erkenntniß nothwendig schiene, Richter ernennen würde; da hingegen, wenn er ein zweytes Erkenntniß nicht für nothwendig achten würde, das erste in Rechtskraft treten solte. G. d. R. J. C. X, CXIX, 9. u. 10.

Dieser zu Sardika beliebte Kanon war den Bischöfen Afrika's nicht bekannt; aber die Verhandlungen der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa kannten sie gar wohl.

Desto mehr staunten sie, als jener Kanon ihnen, als ein von dieser Kirchenversammlung verfaßter, aufgedrungen werden solte. Sie erklärten, daß sie ihn weder in der von Cäcilian ihnen aus Nicäa mitgebrachten griechischen Urschrift, noch auch in der lateinischen Dolmetschung fänden.

Gleichwohl schrieben sie, aus Ehrerbietung für den Stul des Apostels Petrus, an Zosimus: sie wären es zufrieden, daß, vor der Hand, nicht gegen die von ihm angeführten Kanons verfahren würde, bis sie sich genauer nach den Beschlüssen der nicänischen allgemeinen Kirchenversammlung würden erkundigt haben.

Indessen starb der Papst Zosimus, am 26sten December dieses Jahrs 418.

Es ist anderswo erzählt worden, wie Eulalius dem Bonifacius, rechtmäßigem Nachfolger des Zosimus, den apostolischen Stul streitig machte; wie der Kaiser Honorius ein in Spoletum zu haltendes Concilium, zu Entscheidung der gegenseitigen Ansprüche beyder Männer, ausschrieb, zu welchem Aurelius, Augustinus, Alypius und andre afrikanische Bischöfe eingeladen wurden; wie aber dieses Concilium nicht Statt fand, weil Eulalius, durch eigne Schuld, seine Ansprüche vereitelte.

N. Chr. G. 419. G. d. R. J. C. XV, XXI.

Im May des Jahrs 419 versammlete der heilige Aurelius ein aus zweyhundert und siebenzehn Bischöfen bestehendes National-Concilium zu Karthago.

Der dort gebliebne römische Legat Faustinus war gegenwärtig, und die von Zosimus als nicänische Beschlüsse angeführten Kanons wurden bald ein Gegenstand der Erörterung.

Aurelius hieß sowohl die nicänischen, als auch andre, die Hierarchie betreffenden, Kanons andrer Concilien verlesen.

Faustin begehrte, daß zuerst die Anträge, so Zosimus ihm und den beyden andern Legaten gegeben, erlediget würden.

Da ließ Aurelius den von diesem Papste den Legaten ertheilten Auftrag verlesen. Als der Vorleser an den vorgeblich nicänischen Kanon kam, kraft dessen allen Bischöfen erlaubt seyn solte, sich auf den Bischof zu Rom zu berufen, erklärte Alypius: da dieser Kanon sich nicht in den Abschriften der nicänischen Verhandlungen befinde, so wie sie dieselben in Afrika hätten, so müsse Aurelius nach Constantinopel senden, wo die Urschrift verwahrt werde; wie auch an die Bischöfe zu Alexandria und zu Antiochia; und an den Papst Bonifacius, um ihn zu bitten, auch von seiner Seite Erkundigungen darüber einzuziehen. Inzwischen möchte, dem gegebnen Versprechen gemäß, vorläufig nach Inhalt der vorgelegten Kanons verfahren werden.

Faustinus wolte diesen Antrag des Alypius als eine Kränkung der dem Papste schuldigen Ehrerbietung ansehen; und behauptete, diesem allein müsse die Untersuchung anheim gestellet werden.

Aber Aurelius ließ sich nicht weiter darauf ein, als daß er sagte, es solle an den Papst geschrieben werden.

Darauf laß man den andern angeblich nicänischen Kanon, welcher die Berufung der Geistlichen auf benachbarte Bischöfe betraf. Augustinus versprach, daß er darnach vor der Hand verfahren würde, bis man die zu erwartenden Abschriften der nicänischen Kanons haben würde.

Faustin sprach wieder von Anheimstellung der Sache an den Papst; aber die versammleten Väter beschlossen, daß Aurelius an die Kirchen zu Constantinopel, Alexandrien und Antiochien schreiben solte, um die Aechtheit der als nicänische angeführten Kanons zu erkundigen. Würden sie ächt befunden, so solle darnach verfahren werden; würde dagegen erhellen, daß sie unächt wären, so solle ein afrikanisches Concilium über die angeregten Fragen entscheiden.

Act. Concil.

Es scheint, daß im Verfahren des Urbanus gegen den Apiarius etwas wider die Form versehen worden, wir wissen aber nicht, in wiefern. Der fromme Bischof fand sich sehr bereit, diesen Fehler zu gestehn, und ihn wieder gut zu machen.

Nun verwandte Faustinus sich lebhaft für den Apiarius, und da dieser um Verzeihung seines zuvor geführten bösen Wandels bat, ward er wieder zur Kirchengemeinschaft zugelassen, und ihm die Uebung des heiligen Amtes wieder erlaubt, doch aber nicht zu Sicca, weil er dort so grosses Aergerniß gegeben hatte, sondern anderswo, wo man ihm solche würde anvertrauen wollen.

Darauf erliessen die afrikanischen Väter ein Sendschreiben an den Papst Bonifacius, in welchem sie ihm Bericht abstatteten vom ganzen Verlauf der Sache des Apiarius, ihm auch zu erkennen gaben, daß sie an Kirchen des Orients geschrieben, um Abschriften der nicänischen Kanons zu begehren; auch baten sie ihn, von seiner Seite dasselbige zu thun, und ihnen den Erfolg seiner Erkundigungen mitzutheilen.

Sie wiederholen das dem Zosimus gegebne Versprechen, einstweilen verfahren zu wollen nach Inhalt der von diesem Papst ihnen vorgelegten Kanons.

Endlich bitten sie auch, auf freymütige Weise, den Bonifacius, sich gleichfalls nach den Kanons der Kirche zu richten. Wofern diese, sagen sie, in Italien wären beobachtet worden, würden sie nicht vieles haben erdulden müssen, dessen Erwähnung sie vermeiden wolten, und welches sie ferner nicht ertragen dürften. Sie hoften zur Barmherzigkeit Gottes, daß sie anizt, da er auf dem Stul der römischen Kirche säße, nicht mehr würden zu leiden haben von einem Uebermut, welcher der Kirche Jesu Christi unwürdig sey, und daß ihnen die Gerechtigkeit nicht würde versagt werden, welche die Vernunft erheischen würde, wenn auch sie nicht darum ansuchten. Acta Conc.

Ohne Zweifel deuteten die Bischöfe von Afrika auf die Weise wie Zosimus, ohne hinlängliche Kunde der Sache, ihre Beschlüsse wider Pelagius und Cölestius, von denen er sich einnehmen lassen, herbe getadelt; wie auch auf dessen wilkürliches Verfahren gegen Heros und Lazarus, zween gallische Bischöfe, die er ungehört verdammt und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und die uralte Kirche von Vienne, aus Gunst für Patroklus, der Kirche von Arles unterordnet hatte. s. G. d. R. K. G. XV. XVIII, 2, 3, 4. vergl. mit XV, 26.

Das Concilium sandte auch mit Briefen den Unterdiakonus Marcellus an Attikus, Patriarchen zu Constantinopel, und den Priester Innocentius

an den heiligen Cyrillus, Patriarchen zu Alexandrien, worauf beyde sogleich die verlangten Abschriften der nicänischen Kanons durch diese Männer übersandten. Sie waren vollkommen gleichlautend mit den Abschriften, welche die afrikanische Kirche hatte. Wir sehen nicht, daß auch gen Antiochia wäre gesandt worden.

N. Chr. G. 419. Acta Conc.

Gleich nach deren Heimkehr, wurden Innocentius und Marcellus, mit den erhaltnen Abschriften, an den Papst Bonifacius abgesandt.

Wir sehen nicht, daß Bonifacius, dem die Mißgriffe seines Vorgängers nicht unbekannt geblieben seyn konnten, die Freymütigkeit der afrikanischen Bischöfe ihnen mißdeutet habe; vielmehr zeigte er dem Augustinus und dem Alypius immer herzliches Vertrauen.

Ungefähr um diese Zeit schrieb Augustinus an Hesychius, Bischof zu Salona in Dalmatien, um ihn von der Meinung zurück zu bringen, als ob der jüngste Tag nah bevorstände. Indem er bekennt, daß die Zeit desselben keinem Menschen bekannt sey, zeigt er ihm auch, daß sie nicht nah seyn könne, da das Evangelium noch nicht, wie doch, nach der Verheissung des Sohnes Gottes, geschehen soll, allen Völkern verkündiget worden.

Aug. Ep. ad Hesychium. Luk. XXIV, 47.

Die Pelagianer, welche die Erbsünde leugneten, hatten einen Einwurf gemacht, den Augustinus in einer besondern Schrift zu widerlegen gut fand. „Wofern," sagten sie, „die fleischliche Lust „ein Uebel ist, wie kann denn die Ehe gut seyn?"

Augustinus sagt: Die Lust sey zwar eine Folge der Sünde unsrer ersten Eltern, welche auch nach der Taufe uns noch anklebe; gleichwohl müsse die Ehe gebilliget werden, die, durch Erzeugung der Kinder, aus einer bösen Sache Gutes hervorbringe.

Diese Schrift führt den Titel: „Von der „Ehe und von der Lust." Sie ist in zwey Bücher getheilt, und dem Comes Valerius zugeeignet, einem Manne, der einem wichtigen Amte mit grosser Rechtschaffenheit vorstand, ein eifriger Christ, und Freund des heiligen Augustinus war. Aug. de Nuptiis et Concupiscentia.

Zwo andre Schriften des heiligen Augustinus müssen, wie jene an Valerius gerichtete, ins Jahr 419 geordnet werden. Beyde haben die Erklärung verschiedner Stellen des Heptateuchus, das heißt, der sieben ersten Bücher des alten Testaments, zum Zweck. Er arbeitete abwechselnd an beyden, und theilte jede in sieben Bücher. *)

Die erste führt den Titel: Von den Redensarten der Bücher des Heptateuchs; die zwote ist überschrieben: Untersuchungen über den Heptateuch. Aug. Locutionum libri VII. Aug. Quaestionum in heptateuchum libri VII.

---

*) Daß er an beyden abwechselnd arbeitete, scheint daraus zu erhellen, daß er in seinen Berichtigungen (Retractationibus) die Schrift von den Redensarten ꝛc. früher vornimmt, in welcher er sich gleichwohl einige mal auf die Schrift der Untersuchungen beruft. s. Tillem. XIII, art. cxcix.

In beyden Schriften beschäftiget sich der Kirchenvater mit dem natürlichen Sinne, und überläßt sich nicht, wie in den meisten seiner andern Schriftauslegungen, seiner Liebe zu allegorischen Deutungen.

Victor, ein junger Mann aus Mauretanien, der ehemals Rogatist gewesen, sich mit der Kirche ausgesöhnet hatte, gleichwohl solche Achtung für Vincentius, den Nachfolger des Rogatus, als Haupt der Secte, noch hegte, daß er sich nach ihm Victor Vincentius nannte; dieser Victor, der die heilige Schrift, so zu sagen, auswendig wußte, und Gaben hatte, die er zu überschätzen schien, hatte bey einem spanischen Priester, Namens Petrus, ein Buch des Augustinus gefunden, und in diesem Meinungen über den Ursprung der Seele, die ihm mißfielen. Flugs verfaßte er eine in zwey Bücher getheilte Schrift wider jene augustinischen Meinungen, und widmete sie dem Petrus, der, ganz von ihr hingerissen, dem Victor sein Entzücken auf schmeichelhafteste Weise bezeugte.

Renatus, ein frommer Laie, Mönch in Cäsarea (Algier), sandte diese Schrift an Augustinus, welcher vieles anstößig drinnen fand, wodurch er sich bewogen sah, in einem, dem Renatus zugeeigneten Büchlein, die Meinungen des Victor zu widerlegen, doch so, daß er mit vieler Liebe vom jungen Verfasser sprach, welcher zwar seiner an einigen Stellen mit Ehrerbietung erwähnet, an andern aber sich ungebürlich über ihn ausgedrückt hatte.

Auch schrieb Augustinus ein Büchlein an Petrus, der sehr von den Meinungen des Victor eingenommen worden; und dann eine Schrift an Victor selbst. Diese ist in zwey Bücher getheilt, welche, mit den Büchlein an Renatus und an Petrus, die Schrift vom Ursprung der Seele ausmachen. Aug. de origine animae, libr. IV.

Mit herzlicher Liebe und mit freundlicher Anerkennung seiner Talente, hält er ihm die in seiner Schrift bemerkten Irthümer vor; bittet und beschwöret ihn, sich nicht, durch eigensinnige Behauptung derselben, von der Kirche zu trennen, und sagt ihm, daß nicht der Irthum, sondern die hartnäckigte Behauptung des Irthums, zum Ketzer mache. *)

---

*) So hatte ehmals der heilige Augustinus an jenen, oben genannten Rogatisten Vincentius, geschrieben: „Entreisse dich, Bruder, so lange du in diesem „Fleische lebst, dem Zorne, der da zukünftig ist „über die Halsstarrigen und Stolzen.“ Und an drey Donatisten, Glorius, Eleusius und Felix: Aug. Ep. 43. (al. 93.)

„Es hat zwar der Apostel Paulus gesagt: „Einen ketzerischen Menschen meide, „wenn er Einmal und abermal ermahnet worden, und wisse, daß ein solcher „verkehrt ist und sündigt, als der sich „selbst verurtheilet hat; Solche aber, welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung „mit keiner Halsstarrigkeit vertheidigen, vor allen „eine Meinung, die sie nicht selbst aus kühner Vermessenheit erzeugt, sondern von verleiteten, in „Irthum gefallnen Eltern bekommen haben; auch „mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, Tit. III, 10, 11.

Die Gründe des heiligen Augustinus, und die Liebe, mit welcher er sie vortrug, verfehlten
N. Chr. G. 419. nicht seines Zwecks. Victor widerrief seine Irthümer.

Ein Mann, Namens Pollentius, hatte den Augustinus befragt wegen einer Stelle über dessen Buch: über die Bergpredigt unsers HErrn, wo der Kirchenvater sagt, daß, nach erfolgter Ehescheidung, weder der Mann, noch die Frau, weder der schuldige, noch der unschuldige Theil, heirathen dürfe, so lange der oder die andre lebten. *) Diese Aeusserung hatte den Pollentius befremdet. Der Kirchenvater behauptete seinen Saz mit Gründen in einer Schrift, die zwey Bücher enthält, unter der Ueberschrift: Von Ehen, die man nicht vom Ehebruch freysprechen kann.

Aug. de matrimoniis quae adulterii excusari non possunt, libri II.

N. Chr. G. 420. Es stand zu Karthago ein Buch feil, dessen ungenannter Verfasser manichäischen und marcionitischen Unsinn vortrug. Er sagte, daß nicht Gott, sondern der Teufel die Welt erschaffen habe, erklärte sich wider das Gesez und die Propheten, machte schamlose Ausfälle gegen verschiedne Sprüche

---

August. Ep. 162. (al. 43.) „bereit, sich bessern zu lassen, sobald sie sie gefunden; solche sind keinesweges unter die Ketzer zu „rechnen.“

S. d. R. J. C. V. LXXXIX, 4—8. *) Man kann nachsehen, was ich anderswo hierüber gesagt habe.

des alten Testaments, und suchte jene durch Sprüche des neuen Testamentes zu begründen.

Es gingen viele hin, in diesem Buche zu lesen, oder sich daraus vorlesen zu lassen. Dem Aergerniß zu steuren, kauften es einige fromme Männer, sandten es dem Augustinus, und baten ihn, es zu widerlegen. Er that es, in seiner Schrift gegen den Widersacher des Gesetzes und der Propheten. Sie ist in zwey Bücher getheilt.

Aug. contra adversarium legis et Prophetarum, libri II.

Um diese Zeit schrieb der Tribun und Geheimschreiber Dulcitius, Nachfolger des Marcellinus, und, gleich diesem, ein wohlgesinnter und sanfter Mann, dem die Ausführung der kaiserlichen Verfügungen gegen die Donatisten oblag, an Gaudentius, Bischof dieser Partey zu Tamugadi in Numidien, wo vor ihm jener berüchtigte Optatus diese Würde behauptet, während der Empörung des Gildo es mit diesem gehalten, und an der Spitze rasender Circumcellionen wider die dem Kaiser treuen Katholiken gewütet hatte, nach dem Untergang des Emporkömmlings aber in Bande geleget ward, und im Kerker starb, worauf ihm die Donatisten, als einem Märtyrer, Ehr' erwiesen.

G. d. R. K. G. XIV. XI, 20.

Gaudentius, einer der Wortführer der Donatisten bey der Unterredung zu Karthago, würde wohl, gleich Optatus, sich mehr zum Anführer rasender Circumcellionen als zum Bischofe geeignet haben, wenn nicht schon oft donatistische Bischöfe, zu Beförderung ihrer Zwecke, jene Horden angestiftet, angefeuert, angeführet hätten.

Es hatte Dulcitius vernommen, daß Gaudentius es nicht nur anprieß, wenn Schwärmer seiner Partey sich selbst tödteten, sondern auch erklärt hatte, daß er sich, mit einigen ihm gleichgesinnten, in der Kirche, und mit ihr, verbrennen wolte.

Da erließ Dulcitius an die Donatisten zu Tamugadi einen Brief, in welchem er sagte, daß, wofern sie sich verbrennen wolten, sie ihrer Uebelthaten wegen Strafe empfangen würden.

Sie legten diese Worte so aus, als bedrohete er sie mit Strafe der Hinrichtung, wodurch ihre Verzweiflung noch mehr erbittert ward. Da erklärte er in einem zweeten Briefe, wie er nur meine, daß sie, wofern sie gegen ihr eigen Leben wüten wolten, sich selbst für ihre Frevelthaten strafen würden.

Auch schrieb Dulcitius an Gaudentius, hielt ihm den Unsinn seines Entschlusses vor, die schöne Kirche verbrennen zu wollen, in welcher er selbst oftmal Gott angerufen hätte. Er ermahnte *ihn*, die Stadt zu verlassen, weil er sich ungern gezwungen sehn würde, wider ihn zu verfahren. Halte er seine Sache und sich für gerecht, so möge er, nach dem Rath, den Jesus Christus den Jüngern gab, die Stadt verlassen.

Matth. X, 23.

In sogleich gefertigtem Antwortsschreiben erklärte Gaudentius, in seinem und der mit ihm gleichgesinnten Namen, daß sie, so lang es Gott sie zu schützen gefallen würde, in der Kirche bleiben wolten; solte aber Gewalt gebraucht werden, so

würden sie, wie es Gottes Hausgenossen würdig wäre, in der Burg des HErrn (intra dominica castra) ihrem Leben das Ziel setzen.

Tags darauf schrieb er einen zweeten Brief an Dulcitius, in welchem er sich bemühte, diesen Entschluß durch Stellen der heiligen Schriften zu rechtfertigen.

Dulcitius sandte diese Briefe an Augustinus, fragte ihn um Rath, wie er sich dabey verhalten sölte? und bat ihn, sie zu widerlegen.

Augustinus antwortete ihm: die wahnsinnigen Drohungen des Mannes müßten ihn nicht hindern, die vom Kaiser gegebnen Befehle auszuführen; ließ sich in Gründe darüber ein, und schrit auch dann zu der von Dulcitius verlangten Widerlegung der Briefe des Gaudentius, in einer in zwey Büchern enthaltnen Schrift, welcher er den Titel gab: Gegen die Briefe des Gaudentius. Diese Briefe finden wir hier, einen Punct nach dem andern, wörtlich angeführt und widerlegt.

Augustin. Ep. 61.

Aug. contra Epist. Gaudentii Donatistarum Episcopi, libri II.

Ein mehr eifriger als erleuchteter Katholik in Spanien, Consentius, meldete dem heiligen Augustinus in einem Briefe, daß dort noch heimliche Priscillianisten wären, die sich kein Gewissen daraus machten, ihre Lehre abzuleugnen, ja mit fürchterlichen Eiden sie abzuschwören, ohne dennoch ihr würklich zu entsagen. Er fragt ihn, ob es erlaubt sey, sich zu stellen, als sey man von ihrer Partey, um ihnen ihr Geheimniß zu entlocken?

Der heilige Augustinus zeigt ihm das Unwürdige dieses Verfahrens, und daß ein Katholik, der so handle, schuldiger sey, als der seinen Glauben trüglich ableugnende Priscillianist.

Aug. contra Mendacium.

Er zeigt ihm, daß die Lüge ein Uebel an sich selbst, daher in keinem Falle erlaubt sey, daß sie durch keine gute Absicht könne gerechtfertiget werden.

Unter den Pelagianern zeichnete sich aus Julianus, Bischof zu Eklana, im südlichen Italien, *) Sohn des Memor, eines heiligen Bischofs, Freundes von Augustinus. Der Sohn täuschte die von ihm gehegte Hofnung, indem er einer der eifrigsten Pelagianer ward, und einer der achtzehn Bischöfe war, welche, nachdem der Papst Zosimus den wider diese Secte von den afrikanischen Vätern im Jahr 417 abgefaßten Beschluß im Jahr 418 bestätiget, und die Bischöfe, welche dieses Urtheil nicht unterschreiben wolten, des Kirchenbanns schuldig erklärt hatte, sich der verlangten Unterschrift weigerten, und daher von Gemeinschaft der Kirche, mit Zustimmung aller Kirchen, ausgeschlossen wurden.

G. d. R. J. C. XV, XVIII.

Sobald das erste Buch der augustinischen Schrift von der Ehe und von der Lust, dem Julian bekannt geworden, verfaßte er dawider eine in vier Bücher getheilte Schrift, die er einem jener achtzehn von der Kirche ausgeschloßnen Bi-

*) „Eklana" liegt in Trümmern; schon längst ward der bischöfliche Siz nach Avellino verlegt.

schöfen, Turbantius, zueignete, welcher in der Folge sich wieder mit der Kirche aussöhnte.

Julianus hatte Wissenschaft und Gaben, war aber aufgeblasen und arm an Urtheil. Eitler Prunk von Gelehrsamkeit, Spizfindigkeiten in Gedanken, Schwulst der Rede, Verunglimpfung der Rechtgläubigen, besonders des Augustinus, den er einen Manichäer nannte, waren, sagt man, die Waffen, mit denen er gegen den Kirchenvater zu Felde zog.

Ungefähr zu gleicher Zeit schrieb Julianus an einige sich zu Rom aufhaltende Pelagianer, um sie in ihrer Meinung zu bestärken, einen Brief, in welchem er die Katholiken Manichäer nannte; und die achtzehn verurtheilten Bischöfe, für deren Haupt Julianus angesehen ward, erliessen ein Sendschreiben an Rufus, Bischof zu Thessalonich, um ihn zu ihrer Secte hinüber zu ziehen.

Beyde Briefe wurden dem Papste Bonifacius bekannt, als eben Alypius, mit dem er vertraute Freundschaft einging, in Rom war. Als dieser von dort die Heimreise antrat, gab der Papst ihm, für den heiligen Augustinus, Abschriften jener beyden Briefe, auf daß dieser sie beantworten möchte. Auch brachte Alypius dem Augustinus einen Auszug der wider ihn geschriebnen vier Bücher des Julianus, den der Comes Valerius ihm, mit Bitte, ihn sobald als möglich zu widerlegen, aus Ravenna, wo Alypius ihn gesprochen hatte, sandte. N. Chr. G. 419 oder 420.

Durch diese Bitte des Valerius ward Augustinus bewogen, das zweyte Buch der Schrift von

der Ehe und von der Lust zuschreiben, in welchem er die Lehre von der Erbsünde vertheidigte.

Ad Bonifacium libri quatuor.

Auch verfaßte er eine Widerlegung jener beyden pelagianischen, von Bonifacius ihm mitgetheilten Briefe. Er gab ihr den Titel: Vier Bücher an Bonifacius. Im ersten Buche widerlegte er den Brief des Julianus an die Pelagianer in Rom; in den drey andern das Sendschreiben der achtzehn Bischöfe an Rufus. In dieser Schrift zeigt er, daß die Katholiken sowohl den Abweg der Manichäer vermeiden, welche die ursprüngliche Natur des Menschen für böse erklären, als auch den Abweg der Pelagianer, welche die Erbsünde leugnen. Er zeigt, daß wir unter dem Worte Gnade kein blindes Schicksal verstehen, auch nicht sagen, daß Gott die Person ansehe; wiewohl die Gnade Gottes uns ohne unser Verdienst verliehen werde; daß Gott das erste Verlangen nach dem Guten uns gebe, und daß wir, ohne seine unendliche Barmherzigkeit, aus bösen nicht gute Menschen werden können.

Ad Bonifacium libri quatuor.

Sex libri contra Julianum.

Als Augustinus die vier gegen ihn geschriebnen Bücher des Julianus erhielt, ward er gewahr, daß der vom Comes Valerius ihm gesandte Auszug derselben nicht nur sehr unvollständig, sondern auch nicht immer richtig war. Dadurch ward er veranlaßt zu einer weitläuftigen, in sechs Bücher getheilten Schrift, gegen Julianus.

In dieser zeigt er, daß die Lehre von der Erbsünde nicht manichäisch sey, wie Julian schamlos behauptete, sondern daß sie von Gründung des Chri-

stenthums an, von den gröſten und heiligſten Kirchenlehrern gelehret worden, wobey er viele, sowohl griechiſche als lateiniſche kirchliche Schriftſteller anführt, deren Zeugniſſe er den Pelagianern entgegen ſtellt, ihnen zeigend, daß ihre Irthümer, lang eh ſie entſtanden, ſchon zum voraus widerlegt worden. Dieſe Zeugniſſe der Väter ſind in den beyden erſten Büchern enthalten. In den vier folgenden widerlegt er alle Irthümer der Pelagianer, einen nach dem andern, vollſtändig und gründlich. Sex libri contra Julian.

Als er mit dieſer Arbeit beſchäftiget war, entdeckte man verborgnen Sauerteig des manichäiſchen Unfugs in Karthago. Der Tribun Urſus ließ verſchiedne ihrer ſogenannten Auserwählten, beyderley Geſchlechts, in Verhaft nehmen. Unter ihnen waren Margaretha, ein zwölfjähriges Mädchen, und Euſebia, die ſich für eine Gott geweyhete Jungfrau ausgab.

Urſus ließ die verhafteten in eine Kirche führen, wo ſie von Biſchöfen, unter denen Auguſtinus war, vernommen wurden. Durch das Zeugniß der Margaretha überführt, bekannte Euſebia, daß ſie ein ſchändliches Leben geführt hab', und legte zugleich Greuel offen, deren die Secte ſich noch immer ſchuldig machte. Aug. de haeresibus. Poſſid. in vita Auguſtini.

Auch gab ein gewiſſer Felix, der dieſer Irlehre entſagt hatte, verſchiedne an, die ihr anhingen. Baron. Annal. Eccl.

Victorinus, ein heimlicher Manichäer, hatte ſich zum Unterdiakon der Kirche zu Malliana in

Mauretanien weyhen lassen, und kam gen Hippo, wo er anfing, die Lehre des Manes in Geheim zu verbreiten. Augustinus ließ ihn vor sich kommen, er vermochte nicht abzuleugnen, was er verschiednen gesagt hatte, und mußte die Stadt räumen.

Augustinus schrieb an Deuterius, Bischof zu Cäsarea, dem als solchem die Kirche von Malliana unterordnet war, mit Bitte, dafür zu sorgen, daß Victorinus aus dem geistlichen Amte gestossen, und nicht zur Kirchenbusse angenommen würde, bis er die im finstern schleichenden Anhänger der bösen Secte, mit deren Gräueln er ihn bekannt machte, würde angegeben haben, und zwar nicht nur die von Malliana, sondern auch die in der ganzen Provinz wären.

August. Epist. 74.

Dem Laurentius, einem Manne, der eine kriegrische Würde zu Rom bekleidete, Bruder des Tribuns Dulcitius, verdanken wir eine sehr schöne Schrift unsers Heiligen. Jener bat ihn, ein Büchlein zu schreiben, welches in der Kürze den Hauptinhalt des Christenthums enthielte. Da verfaßte Augustinus eine Schrift, welcher er den Titel Enchiridion gab, ein griechisches Wort, das im Lateinischen wörtlich durch Manuale, im Deutschen durch Handbüchlein gedolmetschet wird.

Er führt in dieser Schrift das ganze Christenthum zurück auf Uebung der drey Haupttugenden, Glaube, Hofnung und Liebe. Derjenige, sagt er, hat die wahre Erkenntniß, der da weiß, was wir glauben, was wir hoffen, was wir lieben sollen.

Er durchgehet zuvörderst und erklärt, Punct für Punct, unser Glaubensbekenntniß.

Dann sagt er, unsre ganze Hofnung müsse auf Gott gerichtet seyn, und da alles Gute, was wir hoffen sollen, im Vaterunser enthalten ist, so erklärt er dieses vom Sohne Gottes Selbst uns gelehrte Gebet.

Er zeigt, daß ohne die Liebe keiner gerecht seyn könne, die Liebe, auf welche jedes Gebot Gottes sich bezieht, und jeder Rath des Evangeliums. Aug. Enchiridion.

Dieses Inhalts wegen ist das Büchlein auch das Buch vom Glauben, von der Hofnung und von der Liebe genannt worden.

Man wolle es nicht verwechseln mit einem andern Handbüchlein, Manuale, welches irrig dem heiligen Augustinus beygelegt wird, da es doch aus viel späterer Zeit ist, und von einigen dem heiligen Anselmus zugeschrieben wird, von andern dem gottseligen und liebenswürdigen Hugo von St. Victor. *)

---

*) Der heilige Anselmus, geboren zu Aosta im Piemont, ging des berühmten, aus Pavia gebürtigen Lanfranc wegen, nach Frankreich, wo jener Prior der Benedictiner zu Bec in der Normandie war, dem er in dieser Würde folgte, als Lanfranc Abt zu Caen, dann Erzbischof zu Cantorbery in England ward. Anselmus ward zum Abte seines Klosters ernannt, und, gleich dem Lanfranc, Erzbischof zu Cantorbery, doch nicht unmittelbar nach jenem.

Durch folgendes ward Augustinus veranlasset, seine Abhandlung von der Sorge für die Todten zu schreiben.

Eine Witwe zu Nola in Italien (unfern von Neapel) hatte den heiligen Paulinus, der dort Bischof war, gebeten, und von ihm erhalten, daß ihr Sohn Cynegius, der als Jüngling starb, in einer Kapelle der nach dem heiligen Felix benannten Kirche daselbst begraben würde. Gleiche Gunst erbat sich für ihren zu Nola gestorbnen Sohn eine Frau in Afrika. Wahrscheinlich gewährte Paulinus auch ihr diese Bitte. Gewiß ist, daß er aus Italien rükkehrenden Afrikanern einen Brief an sie mitgab, und auch an Augustinus, den er fragt: Ob er dafür halte, daß es der Seele von einigem Nutzen seyn könne, wenn der Leib bey einem Märtyrer begraben würde? Ihm scheine diese Vorstel-

---

Er war geboren im Jahre 1033, und starb im Jahre 1109.

Hugo war Canonicus der Abtey von St. Victor zu Paris, und erwarb als Lehrer der Theologie solchen Ruhm, daß man ihn den zweeten Augustinus nannte. Er ist Verfasser schöner theologischer Schriften, zeichnet sich vor seinen Zeitgenossen auch dadurch aus, daß er frey von Schulgepräng' und ohne Spizfindigkeiten schreibt, kräftig, geistvoll, herzlich, mit Salbung. Er ist Verfasser des kleinen Schriftchens vom Wesen der Zuneigung und der Liebe, (de dilectione et amore,) welches in wenigen Seiten so viel enthält, und irrig dem Augustin zugeschrieben wird. Er starb 44 Jahr alt, im Jahre 1442.

lung nicht ganz ungegründet, da sie von so vielen frommen Menschen gehegt, und da der Gebrauch, für die Todten das heilige Opfer darzubringen, und für sie zu beten, von der ganzen Kirche geübet werde. Gleichwohl scheine ihm der Ausspruch des Apostels dagegen zu seyn, der da sage, daß „jeder „empfahen werde nach dem, was er im Leibe ge= „than habe, es sey gutes oder böses." 2. Kor. V. 10.

Augustinus antwortet darauf in einem beson= dern Schriftchen: Alles was wir für die Todten thun, könne ihnen nur frommen nach Maaßgabe ihres geführten Wandels. Dann erinnert er an das Sündopfer, so Judas der Makkabäer für ge= fallne Krieger zu Jerusalem darbringen ließ, und sagt, daß, auch ohne dieses Beyspiel aus dem alten Testament, der allgemeine Gebrauch der Kirche hinlänglich sey, uns zu überzeugen, daß die Dar= bringung des heiligen Opfers, die Fürbitte vor dem Altar, den Todten nüzlich seyn könne. 2. Makk. XII. 43.

Der Ort des Begräbnisses, ja das Begräbniß selbst, sey für den Todten, an sich betrachtet, gleich= gültig, aber ein heiliger Ort gebe Anlaß zu from= men Gedanken, und die Hofnung einer Mutter, daß der in der Kirche ruhende Heilige für den neben ihm liegenden Todten bete, oder daß Gott, des Heiligen wegen, jenem desto gnädiger seyn werde; diese Hofnung sey eine Handlung des Glaubens, eine Art von Gebet, das allerdings dem Todten im Zustande der Läuterung frommen könne.

Er gesteht, daß ihm die Weise, wie die Hei= ligen unsre Anrufung um ihre Fürbitte vernehmen,

Aug. de cura mortuorum.

nicht bekannt sey; sagt aber, daß man die Kraft ihrer Fürbitte nicht bezweifeln dürfe.

Im Jahre 422 ward der heilige Augustinus betrübt durch einen Vorfall, der ihn desto tiefer beugte, da er sich einige Schuld an demselben vorwarf.

Es verhält sich mit der Sache so: Als er das bischöfliche Amt zu Hippo antrat, waren bey weitem die meisten Einwohner dieses Kirchensprengels Donatisten, und wüteten mit solcher Erbitterung gegen die Rechtgläubigen, daß sie die von Augustin an sie gesandten Priester theils beraubten, theils verstümmelten, einigen die Augen ausstachen, andre tödteten.

In Fussala, einem Städtchen seines Bisthums, war, als er Bischof ward, nicht Ein Katholik. Seine Arbeiten, seine Thränen, sein Gebet wurden, wie im ganzen ihm anvertrauten Kirchensprengel, so auch besonders dort, so gesegnet, daß der Donatisten nur sehr wenige übrig blieben; fast alle hatte er nach und nach mit Liebe zurückgeführt in den Schooß der Kirche.

Da es ihm wehe that, wegen der Lage des Orts, der vierzig Millien (etwa gegen funfzehn Stunden) von Hippo entfernt war, diesen, ihm so theuren Schafen seiner Heerde nicht so viele Zeit und Sorge widmen zu können als er wünschte, so beschloß er, denen von Fussala einen eignen Bischof zu geben, ersah sich zu diesem Amte einen Priester, der ausser der lateinischen Sprache auch

der punischen, — die in jenen Gegenden Numidiens noch nicht ganz von jener verdrängt worden, — kundig war, und schrieb an den Primas der Provinz, ihn bittend, daß er an einem bestimmten Tage gen Fussala käme, jenem Priester die bischöfliche Weyhe zu ertheilen.

Der Primas kam, aber der zu weyhende Priester, der doch zuvor sich dazu bereit erklärt zu haben scheint, weigerte sich izt durchaus, die heilige Würde zu übernehmen.

Augustinus fand sich sehr betroffen.

Es würd' ihm leid gethan haben, wenn der Primas, *) ein ehrwürdiger Greis, der weither gekommen war, umsonst gereiset wäre. In dieser Verlegenheit empfahl er denen von Fussala einen jungen Mann, der ihn von Hippo begleitet hatte, Namens Antonius. Er war Lector, von Kindheit an unter den Augen des Augustinus im Kloster erzogen worden, und dieser hegte von ihm eine gute Meinung, bekennt aber, mit der ihm eignen Offenheit und Demut, daß er Unrecht gehabt habe, einen noch so wenig erprüften jungen Mann zum hehren Amte eines Bischofs zu empfehlen.

---

*) Augustin nennt ihn nicht, weil er an den Papst schrieb, dem der Name des Mannes bekannt seyn mußte. In Numidien haftete nicht, wie in andern Provinzen, das Primat an Einer Kirche. Wahrscheinlich ward der Primas von den Bischöfen der Provinz erwählt, oder der älteste im Amt mochte die Würde haben,

Seine Empfehlung gab denen von Fussala volles Vertrauen; Antonius ward zum Bischofe dieser neuen Kirche geweyhet. Wir wissen nicht, in welchem Jahre das geschah.

Im Jahre 422 ward Antonius vor Bischöfen, unter denen Augustinus war, von Leuten aus andern Kirchensprengeln der Unzucht beschuldiget, aber nicht überführt; wohl aber habsüchtiger und gewaltsamer Erpressungen von seiner Gemeine.

Da verurtheilten ihn die Bischöfe, daß er solte von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn, bis er würde das unrecht erworbne Gut wieder herausgegeben haben. Der bischöflichen Würde ward er nicht entsezt, die Verwaltung des heiligen Amtes aber ward ihm genommen; wiewohl ihm in Fussala zu bleiben erlaubt ward. Er unterwarf sich willig diesem Urtheil.

Sobald er, durch Erstattung des ungerechten Guts an die rechtmäßigen Eigenthümer, wieder zur Kirchengemeinschaft gelanget war, beschwerte er sich beym Primas, und wußte ihn so für sich einzunehmen, daß er ihn dem Papste Bonifacius empfahl, worauf dieser nach Afrika schrieb, mit dem Begehren, den Antonius wieder ins heilige Amt zu setzen, doch mit dem Zusatze: wofern die Sache des Antonius sich so verhalte, wie er sie ihm vorgestellet habe.

Aug. Ep. 261.

So stand die Sache, als der Papst Bonifacius im September des Jahres 422 starb, dem wenige Tage nachher Cölestinus auf den apostolischen Stul folgte.

G. d. R. J. C. XV, xxxi.

An diesen wandten sich die Einwohner von Fussala, welche sehr geängstiget wurden durch das Gerücht, als solle Antonius ihnen, auf Geheiß des Papstes, mit Gewalt, ja durch Soldaten aufgedrungen werden. Auch prahlte Antonius, und behauptete, da man ihm die bischöfliche Würde gelassen, habe man ihm nicht die Uebung des heiligen Amtes untersagen können; ein Vorgeben, welches Augustinus, durch Anführung verschiedner Fälle, die in Afrika Statt gefunden, widerlegte. Aug. Ep. 201.

Sehr dringend flehеten die von Fussala den neuen Papst an, daß er den unwürdigen Mann in seinen grundlosen Ansprüchen nicht unterstützen möchte. Dabey liessen sie Klagen gegen Augustinus einfliessen, daß dieser ihnen einen so schlechten Bischof gegeben hätte.

Weit entfernt, ihnen solches zu verargen, unterstüzt der heilige Mann selbst ihre Bitte, klagt sich an, und beschwört den Papst, bey der Barmherzigkeit Jesu Christi, sich der geängsteten Gemeine zu erbarmen. Er erinnert ihn an die Worte des ersten der Apostel, der den Hirten anbefiehlt, „die Heerde Christi, die ihnen anvertrauet ward, „zu weiden .... nicht als solche, die über das „Volk herrschen." Er sagt, daß er, wenn er sehen solte, wie dieses Völkchen durch den Mann, den er selbst zum heiligen Amt aus Unvorsichtigkeit befördert habe, würde gedrückt, wie die Kirche Gottes würde verheert werden, gesonnen sey, sein bischöfliches Amt niederzulegen, um sich selbst zu richten, da der Apostel sage: „wenn wir uns selbst „richteten, so würden wir nicht gerichtet," auf daß 1. Petr. V. 2. 1. Kor. XI. 31.

Aug. Ep. 201. Ap. Gesch. X, 42. 2. Tim. IV, 1.

er möge Erbarmung finden vor Dem, Der da „richten wird die Lebendigen und die Todten."

Der Primas Numidiens war auch von seiner so irrigen als günstigen Meinung von Antonius zurückgekommen, und hatte dem Papste die Verhandlungen der ganzen Sache übersandt, deren erwünschter Ausgang zwar nicht in ausdrücklicher Meldung auf uns gelanget, an dem wir aber nicht zweifeln können. Es ist offenbar, daß Cölestinus dem Antonius kein Gehör gab; denn wir sehen, daß Augustinus, bis an seinen Tod, der Gemeine von Fussala, als einem Theile der seinigen, wieder vorstand, und ihr Priester sandte.

Responsa ad quaestiones octo Dulcitii.

Bald nachher verfaßte er seine Beantwortung der acht Fragen, welche der Tribun Dulcitius ihm vorgelegt hatte.

Philipp. II, 13. Aug. Ep. ad Vit. (Ep. 107. al. 217.)

Auch schrieb er einen Brief an einen gewissen Vitalis, der zu Karthago war. Dieser Mann hatte sich zwar nicht ganz von der Irlehre des Pelagius hinreissen lassen, doch aber in so fern, daß er behauptete, der Anfang des Glaubens und des guten Willens sey nicht Gottes Werk in uns, sondern des freyen Willens. Diesen gefährlichen Irthum widerlegt Augustinus in einem Briefe an Vitalis, der für eine Abhandlung gelten kann. Er führt ihm zu Gemüt, daß ja nach seiner Meinung das Gebet für die Bekehrung der Heiden unnüz seyn würde; er beruft sich auf die Worte des Apostels: „Gott ist es, Der in euch würket sowohl das Wollen als das Vollbringen," und legt ihm, in zwölf Sätzen, die Lehre der freyen Gnade vor.

Bald nach dieser Zeit machte das von einem Priester seiner Kirche gegebne Aergerniß ihm vielen Kummer.

Er hieß Januarius, war vor verschiednen Jahren gen Hippo gekommen, und in die Genossenschaft der Geistlichen von Hippo aufgenommen worden, welche alle eignem Vermögen entsagten, und, in gemeinsamen Klosterleben mit Augustinus, vom Einkommen der Kirche unterhalten wurden. So hatte Augustinus es geordnet, und auch Januarius hatte, dem Scheine nach, sich dieser Ordnung gefügt.

Als er gen Hippo gekommen war, hatte er seine beyden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, jenen in ein männliches, diese in ein weibliches Kloster zur Erziehung gebracht.

Man glaubte, daß er für sich selbst allem Eigenthum entsagt hätte. Und da man nicht wissen konnte, ob die Tochter sich dem jungfräulichen Stande widmen würde, fand man es billig und gerecht, daß er — wie er sagte — für sie einen Theil seines Vermögens bewahret hätte.

Er ward krank, starb, und erklärte zuvor eidlich, daß die verwahrte Summe sein Eigenthum wäre, enterbte seine Kinder, und vermachte das Geld der Kirche zu Hippo.

Mit Schmerz und mit Unwillen erfuhr es Augustinus. Er ward gleichsam der Vormund der Kinder, die der Vater hatte enterben wollen,

und gab das Geld der Kirche in Verwahrung, auf daß jene, sobald sie mündig seyn würden, nach Belieben damit schalten möchten.

Da er aber wohl wußte, daß einige dieses Verfahren tadeln würden, gab er Rechenschaft davon in einer Predigt vor der ganzen Gemeine. Er sagte ihr, daß er seinen Geistlichen eine Frist gesezt hätte, nemlich das Fest der Epiphanie (der Weisen aus Morgenland), in welcher sie alle erklären solten, ob diejenigen, welche noch nicht mit ihren Brüdern getheilt hatten, sich ihres Vermögens, sey es zum Vortheil der Genossenschaft, sey es zum Vortheil andrer, welcher sie wolten, entäussern, oder der Genossenschaft entsagen wolten. Nach früher von ihm gemachter Einrichtung, welche jedem bekannt gemacht worden, eh er zum Geistlichen von Hippo geordnet ward, traf Entsetzung der geistlichen Würde jeden, welcher der Genossenschaft entsagte. Er gab anizt von dieser Strenge nach, und erklärte: jeder, der sein Gut behalten wolle, könne es thun, ohne entsezt zu werden, dürfe aber des heiligen Amtes nicht zu Hippo pflegen. Es würde zwar sehr schlecht von ihnen gehandelt seyn, aber er wolle ihnen nicht einen Zwang anthun, durch den einige möchten Heuchler werden. Er versprach der Gemeine, ihr Rechenschaft zu geben von dem, was die Geistlichen würden gethan haben.

f. G. d. R. J. C. XIV, zwote Beylage.

N. Chr. G. 424. August. Serm. 355.

Nach dem Feste der Epiphanie, als das Volk in der Kirche versammlet war, ließ er von einem Diakon die Stellen aus der Apostelgeschichte verlesen, in welchen erzählt wird, wie die Erstlingsgemeine zu Jerusalem lebte, wie sie „alle Alles in

„Gemein hatten," wie sie „Ein Herz und Eine „Seele waren," u. s. w. Als der Diakonus geendigt hatte, nahm Augustinus das Buch und verlaß nun selbst die Worte, weil sie ihm so grosse Freude machten. Dann zeigte er der Gemeine an, daß alle Geistlichen dieser Kirche sich freudig dieser Lebensweise unterworfen haben. Ap. Gesch. II, 44-47. und IV, 32, 34, 35.

Darauf erklärte er, daß, da er alle so wohlgesinnt gefunden habe, er nun zu seiner früheren Einrichtung wieder zurückkehrte. Wenn ein Geistlicher heuchelnd etwas heimlich für sich behalten zu haben überführt würde, — ausstreichen werd' er den aus der Reihe seiner Geistlichen, und nichts werd' es einem solchen frommen, ob er sich auf Tausend Concilien berufe! ob er, Klage zu führen, über's Meer fahre! „Ich hoffe zu Gott," fuhr er fort, „daß ein solcher nicht da werde Geistlicher „seyn können, wo ich Bischof bin!" Aug. Serm. 356.

Meine Leser wollen sich erinnern, was erzählt worden von Entdeckung der Leiche des heiligen Erstlingsmärtyrers Stephanus, zu Kaphargamala in Judäa, wie auch von den Wundern, welche Gott, durch einige Ueberbleibsel desselben, in Minorka und an andern Orten gewürket habe, unter andern zu Uzala in der Provinz Afrika, wo Evodius, Freund des heiligen Augustinus, Bischof war. s. G. d. R. J. C. XV. XVI. G. d. R. J. C. XV. XXIII.

Der zu Hippo, durch Ueberbleibsel des heiligen Stephanus, geschehenen Wunder, hab' ich, im Verlaufe der Geschichte dieses Zeitpuncts nur flüchtig erwähnet, weil es mir natürlicher schien, etwas davon im Leben des heiligen Augustinus zu erzählen.

Der Unglaub' an Thatsachen, deren Bewährung auf dem Zeugnisse eines Augenzeugen beruht, welcher unmittelbar nachdem sie geschehen, seine Zeitgenossen davon unterhält, würde unvernünftig, und wenn dieser Augenzeug' ein Mann, wie der heilige Augustinus ist, in hohem Grade unvernünftig und dazu ein Erweiß schlechter Gesinnung seyn, die so wenig an Tugend, wie an Gottes Erbarmungen glaubt, deren wir, diesen ähnliche, in unsern heiligen Schriften finden.

4. Kön. XIII, 21. Ap. Gesch. V, 15. Ap. Gesch. XIX, 12.

Im lezten Buche seiner herrlichen Schrift, von der Gemeine Gottes, redet der heilige Augustinus davon, daß zu seiner Zeit, da das Evangelium schon so weit verbreitet war, weniger Wunder geschahn, als zur Zeit, da dessen Ankündigung von bekräftigenden Wundern begleitet ward; er bezeugt aber auch, daß noch Wunder geschahen, und erzählt uns verschiedne, die, zu seiner Zeit, zum Theil vor seinen Augen geschehen waren.

Nicht gröſſer als diese, aber ruchtbarer, weil es vor vieler Augen geschah, und alle Einwohner von Hippo es bezeugten, war folgendes Wunder.

Zu Cäsarea in Kappadocien lebte eine Witwe mit zehn Kindern. Bald nach des Vaters Tode verging sich der älteste Sohn gegen seine Mutter, zuerst mit abscheulichen Worten, dann mit frevlender Hand, ohne daß von sämmtlich gegenwärtigen Geschwistern Eins derselben auch nur im mindesten sich darum bekümmerte.

Ausser sich vor Gram und vor Zorn, beschloß die Mutter, den unnatürlichen Sohn zu verfluchen,

machte früh morgens sich auf zur Kirche, und im Hingehn ward ihr, wie man meinte, vom Teufel, der in der Gestalt ihres Schwagers sie ansprach, der Rath gegeben, den Fluch über alle ihre Kinder herab zu rufen.

Sie warf sich, in der Kirche, vor den Taufborn, mit fliegendem Haar und entblößtem Busen, auf den Fußboden, und bat Gott, an ihren Kindern ein furchtbares Beyspiel zu geben; sie möchten unstät und flüchtig seyn!

Von Stund' an ward der älteste Sohn, dann wurden, nach und nach, in Folge des Alters, alle Kinder, binnen Eines Jahrs, mit schrecklichem Zittern befallen, welches auch im Schlafe sie nicht verließ.

Der Abscheu der Nachbarn, Gram, Schwären des Gewissens, die nicht durch wahre Busse erweichet wurden, stürzten die unselige Mutter in Verzweiflung; sie erhenkte sich.

Scham und Elend zerstreuete die Kinder auseinander. Der zweete Sohn ward wunderbar gesund zu Ravenna, bey Ueberbleibseln des heiligen Märtyrers Laurentius. Das Schicksal von sieben dieser Geschwister ist unbekannt. Paulus, der sechste Sohn, und seine Schwester Palladia, wanderten selbander umher nach Orten, von denen gesagt ward, daß Wunder dort geschähen.

Umsonst besuchten sie die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus zu Ankona in Italien, umsonst zu Uzala in Afrika.

Beyden ward, durch Gesichte, befohlen, gen Hippo zu gehn, wo sie vierzehn Tage vor Ostern ankamen. Täglich besuchten sie dort die Kirche, und in ihr die, nach dort aufbewahrten Ueberbleibseln des Erstlingsmärtyrers benannte Stephans-Kapelle, und beteten, vor den Augen vieler Gläubigen, mit heissen Thränen, um Verzeihung ihrer Sünd' und um leibliche Genesung.

Am Osterfest, als die Gemeine schon sehr zahlreich in der Kirche versammlet war, und Paulus mit den Händen das Gitter der Stephanskapell' umschlang, fiel er auf Einmal auf den Boden, und blieb liegen, gleich als läg er in sanftem Schlaf, zitterte nicht mehr.

Viele liefen zu Augustin in die Sakristey, als er eben in Begrif war hin zu gehen zum Altar. Jeder wolte ihm die Nachricht bringen. Indem er im Herzen Gott dafür dankte, kam, begleitet von vielen der Gemeine, der vollkommen geheilte Jüngling ihm entgegen, und warf sich ihm zu Füssen. Augustin hub ihn auf und küßte ihn. Allenthalben erscholl in der Kirche: „Gott sey „Dank! Gelobet sey Gott!" Und als Augustinus das Volk begrüßte, erhub sich noch lauter der oftmal wiederholte Ruf.

Als endlich das Volk stille ward, und dann die gewöhnlichen Vorlesungen aus der heiligen Schrift gehalten worden, sagte Augustinus: „Wir „pflegen zwar eine Denkschrift der Wunder zu „lesen, welche durch die Fürbitte des seeligen „Märtyrers Stephanus gewürket worden, aber

„die Gegenwart dieses Jünglings sey statt der „Denkschrift; wir bedürfen keiner andern, als „seines Angesichts."

Er redete darauf wenige Worte, entschuldigte sich mit seiner Schwäche, (er war im ein und siebzigsten Jahr, hatte am Tage zuvor, dem Charsamstage, bis zum Abend gefastet, und den größten Theil der Nacht in der Kirche zugebracht, wo er das Taufwasser geweyhet, dann viele getauft hatte,) und fügte hinzu: Er wolle die Beredsamkeit Gottes reden lassen, die durch dieses Wunder so kräftig sich ausspräche.

Er ließ den Paulus zu Mittag bey sich (das heißt am gemeinsamen Tische seiner Geistlichen) essen, wo dieser ihm mündlich seine Geschichte von Anfang an erzählte, so wie sie hier, jedoch in der Kürze, berichtet worden.

Darauf ließ er eine Denkschrift verfassen, und versprach am Ostermontage der Gemeine, sie am Osterdienstage verlesen zu lassen.

Während sie am Osterdienstage verlesen ward, ließ er den Paulus und die Palladia auf den Stufen der Kanzel stehn, um, durch den Anblick des genesenen Bruders und der zitternden Schwester, die Gemeine zum Preise Gottes für jenen, zur Fürbitte für diese zu ermuntern.

Als die Denkschrift verlesen war, hieß er beyde abgehen, und predigte. Zuförderst hielt er Eltern und Kindern ihre gegenseitigen Pflichten vor; dann

foderte er sie auf zum Dank für das geschehene Wunder. Er erzählte auch andre Wunder, welche Gott, durch die Fürbitte des heiligen Stephanus, bey dessen Ueberbleibseln gewürket habe zu Ankona und zu Uzala, und, indem er sprach, ward er unterbrochen durch lauten, aus der Stephanskapelle herschallenden Ruf: „Ehre sey Gott! Lob sey „Jesu Christo!"

Denn kaum hatte Palladia die Schranken der Kapelle berührt, als sie hingefallen wie ihr Bruder, und erwachet war wie er.

Die es gesehen hatten, preiseten Gott, das Volk strömte hinzu, und indem Augustinus, den die Zuhörer verliessen, fragte, was es sey? ward Palladia herbeygeführt. Man stellte sie auf die Stufe der Kanzel unter Augustin, wo noch eben ihr jammervoller Anblick Thränen des Mitleids entlockt hatte denen, die anizt frohlokkend Gott preiseten und Freudenthränen weinten. „Was „war," fragt Augustinus, „was war in den „Herzen dieser jauchzenden, was anders als der „Glaub' an Christum, für Den das Blut des „Stephanus vergossen ward?"

N. Chr. G. 425. Aug. de Civ. Dei, XXII, 8. u. Aug. Serm. 320, 321, 322, 323.

Als, im folgenden Jahre 426, Augustinus dieses schrieb, waren gegen siebenzig Denkschriften von Wundern, welche Gott durch die Fürbitte des heiligen Stephanus vor dessen Ueberbleibseln zu Hippo gethan hatte, aufgezeichnet worden, und viele waren dort geschehn, von denen keine Denkschrift war. Weit mehr aber waren, sagt der Kirchenvater, zu Calama geschehen, viele auch zu Uzala.

Aug. de Civ. Dei, XXII, 8.

Der, auf Fürsprache des Legaten Faustinus, wieder in Kirchengemeinschaft aufgenommene Priester Apiarius, dem auch die Uebung des heiligen Amts, mit Ausnahme der Kirche von Sikka, wo er so grosses Aergerniß gegeben hatte, wieder war erlaubt worden, ward sieben Jahre nachher von den Einwohnern zu Tabraka, (einer Stadt, von welcher ich nicht weiß, zu welcher afrikanischen Provinz sie gehörte,) ungeheurer Schandthaten angeklagt, und abermals von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Sogleich begab er sich nach Rom, wo er fälschlich vorgab, daß er daheim sich auf den Papst berufen habe. Dieser ließ sich von ihm einnehmen, und nahm ihn (welches ausdrücklich gegen die Kanons war) in seine Kirchengemeinschaft auf. Dann sandte er, durch Leo, einen Priester, ein Schreiben an die Bischöfe von Afrika, in welchem er Zufriedenheit mit Apiarius zeigte; ja, bald nachher sandte er diesen Elenden zurück nach Afrika, begleitet von eben dem Faustinus, der im Jahre 419 sich in diesem Lande so lebhaft, und mit Erfolg, für ihn verwendet hatte.

Dieser offenbare Eingrif in die bischöflichen Rechte, erregte die ganze afrikanische Kirche, deren Bischöfe in Nationalversammlung zusammen kamen in Karthago.

Vor dieser vertheidigte Apiarius sich mit gewandter List drey Tage lang, unterstüzt vom sichtbarlich parteiischen Faustinus. Aber die Bischöfe widerstanden mit Festigkeit. Auf Einmal ward Apiarius ergriffen von Gewissensangst, bekannte

graunvolle Frevel, und blieb nun auf immer von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Darauf erliessen die afrikanischen Väter ein Sendschreiben an den Cölestin, berichteten diesem Papste den Verlauf der ganzen Sache, bezeugten sich gekränkt, daß er den von ihnen mit Kirchenbann belegten Mann, mit Verletzung der Kanons, in seine Kirchengemeinschaft aufgenommen hab', und fügten hinzu, daß die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa sogar die Bischöfe dem Urtheil der Metropolitanen unterwürfe, weil die Väter zu Nicäa gewolt, daß die Beschwerden in dem Lande, wo sie entstanden, abgethan würden, und weil sie nicht geglaubt hätten, daß die Bischöfe irgend Einer Provinz vom Beystand des heiligen Geistes würden verlassen werden. Auch stände ja dem Beklagten immer frey, sich zu berufen auf eine allgemeine Kirchenversammlung.

Mißlich sey es, solche Angelegenheiten nach Rom gelangen zu lassen, wohin oft die erfoderlichen Zeugen, des Geschlechts oder hohen Alters wegen, nicht reisen könnten; und die Sendung eines Geistlichen aus Rom, der von solchen Dingen Kunde nehmen solle, sey durch kein Concilium autorisirt worden, daher sie sich auch solche verbäten, auf daß nicht der Stolz weltlicher Herrschaft in die Kirche Jesu Christi möge eingeführet werden, die im Lichte der Einfalt und der Demut scheinen müsse.

N. Chr. G. 426. Concil. Afric.

Um diese Zeit starb Severus, Bischof zu Milevis in Numidien, ein Freund des heiligen Augustinus. Er hatte einen Mann zu seinem Nachfolger

ersehen, und sich darüber mit seiner Geistlichkeit besprochen, nicht aber mit der Gemeine, wie allerdings erfoderlich gewesen wäre. Vielleicht hatte ihn die Krankheit daran verhindert.

Nach seinem Tode besorgten die Geistlichen und die Mönche, daß über die Anerkennung des von Severus bestimmten Bischofs Unruhen entstehen möchten, und baten den Augustinus, herbey zu kommen. Er thats, und fand in der That einige von der Gemeine mißvergnügt. Als aber kund ward, welchen Mann Severus ernannt hatte, nahmen sie diesen sehr gern zum Bischofe.

Bald nach seiner Rückkehr aus Milevis, bat Augustinus, am 25sten September, die versammlete Gemeine, sich am folgenden Tage, welches ein Sonntag war, zahlreich in der Kirche des Friedens einzustellen, weil er ihnen etwas wichtiges vorzutragen gesonnen sey.

Als sie am 26sten September versammlet waren, trat Augustin in die Kirche, begleitet von zween Bischöfen, sieben Priestern, unter denen der lezte Heraklius hieß, ein noch junger Mann, und von der ganzen Geistlichkeit.

Er erzählte der Gemeine, was sich zu Milevis vorgetragen, und wie nicht viel daran gefehlt habe, daß Unruhen dort entstanden wären. Auf daß dergleichen nicht in Hippo, nach seinem Tod', entstehen möchten, hab' er beschlossen, den Priester Heraklius zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Da rief das Volk oft hinter einander: „Gott sey gelobet! Jesus Christus sey gepreiset!" Dann: „Jesus, erhör' uns! es leb' Augustinus!"

Dieser sagte, daß er den Heraklius nicht zu loben bedürfe, dessen Weisheit er liebe, dessen Demut er schone, und den sie ja alle, sie alle kennten.

Er machte das Volk darauf aufmerksam, daß Schnellschreiber seine Worte und ihren Beyfall aufzeichneten; daß dieses eine feierliche Verhandlung sey, welche den Bestand des Beschlusses sichern müsse.

Noch öfter, als zuvor, riefen sie: „Gott sey „gelobt! Jesus Christus sey gepreiset!“ und dann: „Jesus erhör' uns! Es lebe Augustinus!“ Ferner: „Sey unser Vater! unser Bischof! Er „ist gerecht! er ist es würdig! er verdient es!“

Darauf sagte Augustinus: Der selige Valerius hab', als er ihn zum Nachfolger erwählt, ihn sogleich zum Bischof weyhen lassen, und er habe daher alsbald die bischöflichen Geschäfte mit ihm geführt. Beyde hätten nicht gewußt, daß ein nicänischer Kanon solches verböte. So lang er noch lebe, solle Heraklius in der priesterlichen Ordnung verbleiben, aber ihm die Arbeit abnehmen. Schon vor einigen Jahren, als seine Brüder, die Bischöfe, ihm in zwey Concilien aufgetragen hätten, über die heilige Schrift zu arbeiten, sey er ja mit der Gemeine übereingekommen, daß man ihn fünf Tage in der Woche frey lassen solle von äussern Geschäften, bald aber sey er wieder wie zuvor angelaufen worden.

Er bitte sie, ihm zu erlauben, diese Geschäfte dem Heraklius zu überlassen; wofern Gott ihm einige Jahre das Leben friste, wolle er sie nicht der Trägheit, sondern der Schrifterklärung widmen.

N. Chr. G. 426.

Das Volk rief ihm seine Zustimmung: „Ja, „so sey es!“

Darauf ging er an den Altar, zu Darbringung des hochheiligen Opfers, nachdem er dem Volke empfohlen, für die Gemeine, für ihn und für Heraklius zu beten.

August. Ep. 110, oder eigentlicher, Acta excepta a notariis in designando Heraclio.

In einem Kloster bey Adrumetum, einer altphönicischen Seestadt in der Provinz Afrika, lebten Mönche unter dem Vorstande des Abtes Valentinus, der ein sanfter und frommer Mann war.

Einer von ihnen, Florus, bürtig aus Uzala, machte eine Reise dorthin, begleitet von seinem Ordensbruder Felix.

Florus fand daselbst in einem Kloster eine Schrift gegen die Pelagianer, die ihm so wohl gefiel, daß er, mit Erlaubniß der Ordensgeistlichen, sich dieselbe in die Feder sagen ließ von Felix.

Dieser kehrte darauf gerade zurück gen Adrumetum; Florus ging zuvor nach Karthago.

Felix führte die Abschrift bey sich, und laß sie, ohne Wissen des Abts, den Mönchen vor. Unter diesen waren fünf, die den Sinn des Verfassers übel auffaßten, und grosses Geschrey erhuben gegen die andern, welche das Büchlein lobten, diesem und ihnen vorwerfend, daß sie den freyen Willen leugneten.

Noch stärker ward die Gährung, als Florus aus Karthago kam, und jene zu überzeugen suchte, daß der Verfasser weit entfernt sey, solchen Irthum zu lehren.

Valentin hatte nichts von dieser Fehde erfahren, bis Florus ihm Kunde davon gab, worauf

der Abt die Schrift laß, und sich sowohl über deren Treflichkeit, als auch darüber, daß Augustinus sie müsse verfaßt haben, mit Florus einverstand.

Es war in der That der Brief gegen die Pelagianer, den, im Jahre 418, der Kirchenvater an Sixtus, Priester zu Rom, der später Papst ward, geschrieben hatte.

August. Ep. 105.

Da es dem weisen Abte nicht gelang, die brausenden Köpfe zu beruhigen, so sandte er einige Brüder an Evodius gen Uzala, auf daß dieser erleuchtete Bischof ihnen den wahren Sinn des Büchleins eröfnen möchte. Sie brachten von ihm einen schönen Brief zurück, in welchem er die Mönche belehrte und sie zum Frieden ermahnte; aber umsonst!

Autor anonym. de haeres. apud Tillem. XIII.

Umsonst auch suchte Sabinus, ein frommer Priester, auf Bitte Valentins, diese Mönche zurecht zu weisen. Sie verlangten den Augustinus selbst zu sprechen. Ungern gewährte der Abt ihnen die Erlaubniß, gab ihnen Reisegeld, aber kein Empfehlungsschreiben.

Gleichwohl nahm Augustinus, dem ihr einfältiges Wesen Vertraun einflößte, sie freundlich auf. Sie zeigten ihm die ihnen so anstössige Schrift, und sagten, daß einige ihrer Brüder durch diese sich hätten verführen lassen, den freien Willen zu leugnen. Den Florus beschuldigten sie als Urheber des Uebels.

Augustinus erklärte ihnen seinen Brief an Sixtus, laß ihnen auch andre kirchliche Schriften und Beschlüsse von Concilien vor, und gab ihnen einen Brief an den Abt und an die andern Mönche, in welchem er ihnen unter andern sagt: „Bittet Gott,

„daß ihr mit Weisheit verstehen möget, was ihr „mit Frömmigkeit glaubt.“ *) Aug. Ep. 46.

Er bittet, ihm den Florus zu senden.

Sie schoben ihre Abreise auf, und Augustinus verfaßte, während ihres verzögerten Aufenthalts, seine Schrift von der Gnade und vom freyen Willen, die er dem Valentinus und den andern Mönchen zu Adrumetum zueignete. Aug. de gratia et libero arbitrio.

In dieser zeigt er, daß weder der freye Wille dürfe geleugnet, noch auch behauptet werden, daß Gott Seine Gnade nach unsern Verdiensten gebe. Aug. de gratia et libero arbitrio.

Ehe die Mönche abreißten, gab Augustinus ihnen noch einen Brief mit, für Valentin und für ihre Ordensbrüder. Aug. Epist. 47.

Seinem Verlangen gemäß kam Florus gen Hippo. Augustin freute sich, ihn vollkommen rechtgläubig zu finden. Da er aber erfuhr, daß weder seine Briefe, noch sein Büchlein die adrumetinischen Mönche beruhiget hätten, deren einer sagte: Wenn Gott das Wollen und das Vollbringen würke, so sey es umsonst, wenn Obere ihren Untergebnen das Gute zu thun beföhlen, oder, wenn sie die ungehorsamen zurechtwiesen; — da, sag' ich, Augustinus das erfuhr, schrieb er sein Büchlein: von der Zurechtweisung und von der Gnade,**) in welchem er die Verwirrung der Begriffe derjenigen, die ihn mißverstanden, zu ordnen strebt. N. Chr. G. 427. Aug. de correptione et gratia. Aug. Ep. Aug. Retract. Tillem. XIII.

---

*) Quod pie creditis, ut etiam sapienter intelligatis, orate.

**) „Zurechtweisung,“ (correptio,) vielleicht würde es besser gedolmetscht durch strafende Rüge.

Zu dieser Zeit stand in Gallien ein Pelagianer auf, Leporius, ein Mönch, der ausser den Irthümern seiner Secte, in der That weil er aus deren bösen Sätzen folgerecht weiter schloß, behauptete: Jesus sey als ein blosser Mensch geboren, habe gleichwohl, kraft des freyen Willens, ohne Sünde gelebt, sey von Gott erkoren, und zur Belohnung seiner Arbeiten und Leiden zur Gottheit erhoben worden. Er sey Christus (der Gesalbte) geworden, durch die in der Taufe sich über ihn ergoßne Salbung des heiligen Geistes. Nicht die Menschen zu erlösen sey Er auf Erden gesandt worden, sondern um ihnen zu geben ein Beyspiel der vollkommensten Heiligkeit. Nicht als einen, der seiner Natur nach Gott sey, müsse man ihn verehren, sondern als den, der durch seine Tugend verdienet habe, daß Gott in ihm sey.

Da alle Zurechtweisungen an ihm verloren gingen, ward er von zween Bischöfen Galliens, Proculus zu Marseille, und Cylinnius (dessen Siz unbekannt ist), von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Darauf begab er, mit einigen seiner Anhänger, sich nach Afrika, wo Aurelius und Augustinus, doch vorzüglich dieser, sich des von der Heerde verlaufnen Schafes annahmen, und ihn heilten von seinen Irthümern.

In einem sehr demütigen Schreiben an Proculus und Cylinnius, bekennt er, mit Zerknirschung des Herzens, seine Irthümer, und spricht ihnen das Anathema.

N. Chr. G. 427. Dieser Brief ward in der Kirche zu Karthago in Gegenwart von Bischöfen verlesen, von Leporius

unterschrieben, dann auch von vier Bischöfen, zum Zeugnisse, von Aurelius, Augustinus, Florentius und Secundus.

Cassian. de incarnatione. Leporii presbyteri libellus emendationis. Facund. pro defensione trium capit. Gennad. de script. ecclesiasticis.

Diese Bischöfe erliessen auch einen besondern, wahrscheinlich von Augustinus verfaßten Brief an Proculus und Cylinnius, lobten deren weise Strenge, und baten, den Leporius wieder in Kirchengemeinschaft aufzunehmen, sammt dessen mit ihm geflüchteten ehmaligen Anhängern, die mit ihm der falschen Lehre entsagt hatten. Leporius blieb in Afrika, und ward in der Folge Priester.

Meine Leser wollen sich des Comes Bonifacius erinnern, der, im Jahre 413, das vom gothischen Könige Adolf bedrohete Marseille wider ihn schüzte, dann Tribun in Afrika, drauf, im Jahre 422, dem Castinus, der gegen die Vandalen in Spanien zog, zum Gehülfen gegeben ward; weil er aber den, bald nachher zu Schanden gemachten Uebermut des Mannes nicht ertragen konnte, zuerst nach Porto ging, dann nach Afrika, wo er, als Comes, im Jahre 423, als Italien, Gallien und Dalmatien den Empörkömmling Johannes anerkannten, jene Provinz für die nach Constantinopel geflüchtete Kaiserin Placidia und ihren jungen Sohn, Valentinian den dritten, behauptete, der Placidia Unterstützung an Gelde sandte, durch seinen Widerstand die Macht des Johannes theilte, daher schwächte.

Wir haben gesehen, wie er im Bunde frommer Freundschaft stand mit dem Augustinus und Alypius; wie er, nach dem Tode seiner Frau, den Geschäften entsagen wolte, um sich ganz dem Dienste Gottes in beschaulichem Leben zu widmen; wie jene beyden heiligen Bischöfe ihm abriethen,

seinen Standort zu lassen, auf welchem er so viel für die Ehre Gottes, zum Heile der Menschen thun konnte; wie er, auf ihren Rath, die Angelobung that, hinfüro in beständiger Enthaltung zu leben; wie er aber gleichwohl sich verlobte mit Pelagia, einem vornehmen vandalischen Fräulein, von dem, mit grosser Wahrscheinlichkeit, geglaubt wird, daß es eine Fürstentochter dieses deutschen Volks gewesen, und von der wir wissen, daß es eine Arianerin war, die sich zwar, vor der Hochzeit, zum katholischen Glauben bekannte, deren erstes Kind gleichwohl von einem Arianer getauft ward, weil die Arianer im Hause des Bonifacius alles vermochten.

G. d. R. J. C. XV, xxxix, 1 — 9. Aug. Epist. 70, al. 220.

Wir haben gesehen, wie, wahrscheinlich, diese Heirath mit der vornehmen Vandalin dem Aetius Anlaß gab, ihn bey der Kaiserin Placidia zu verleumden, wie sie, auf arglistigen Rath des Aetius, ihn, um seine Treue zu prüfen, nach Ravenna berief, und wie, gleichfalls auf arglistigen Rath des Aetius, Bonifacius dem Befehl der Kaiserin zu folgen abgehalten, darauf zum Feinde des Reichs erklärt, und gleichsam gezwungen ward — obschon der wahrhaftig rechtschafne Mann sich durch nichts darf bewegen lassen, den Pfad der Pflicht zu verlassen — die Fahne des Aufruhrs zu erheben.

Wir haben gesehen, wie er den Angrif von drey Feldhauptleuten, die der Oberfeldherr des Reichs, Felix, wider ihn gesandt hatte, vereitelte; wie aber, durch diesen bürgerlichen Krieg, afrikanische, barbarische Horden, ohne Widerstand, Raum gewannen, das römische Afrika zu verheeren.

G. d. R. J. C. XV, xxxix, 1 — 15.

Mit härmendem Gram sah der heilige Augustinus den tiefen Fall dieses Mannes, der sein Freund gewesen.

Lang hatte er geschwiegen. Da Bonifacius zum Reichsfeind erklärt worden, hatte Augustin weder den Ueberbringer eines Briefes an ihn gefährden, noch auch einen Brief absenden wollen, der in Hände der Feinde des Mannes etwa fallen möchte.

Anizt, da Bonifacius nicht so gedrängt von Feinden war, als zuvor, sandte Augustinus ihm einen Brief, durch einen gemeinschaftlichen Freund, den Diakonus Paulus.

Augustinus führt, gleich anfangs, dem Bonifacius zu Gemüte die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Zeitlichen, und sagt, daß er ihm zu seinem Heile reden wolle von dem Heile, das Christus uns verheissen, Der Sich aller Herrlichkeit entäussert, und für uns Sich habe kreuzigen lassen, uns zu lehren, daß wir die Güter dieser Welt verachten, dagegen lieben sollen und hoffen von Ihm die Herrlichkeit, die Er offenbaret habe durch Seine Auferstehung. . . . Er wisse wohl, daß ihm nicht Rathgeber fehlen in irdischen Angelegenheiten, die ihm bald nüzliches, bald unnüzes rathen, weil sie Menschen seyn; es möge aber wohl keiner ihm Rath geben zur Rettung seiner Seele; nicht als ob es an Männern fehle, die es gern thäten, aber weil es schwer sey für sie, eine gelegne Zeit dazu bey ihm zu finden. . . .

Nun erinnert er ihn an die vergangne Zeit, an seine ehmaligen Gesinnungen und Entschlüsse, und wie er sie fahren lassen; an seine Heirath, an den Einfluß der in seinem Hause alles vermögenden Arianer, an das Uebel, das er izt durch seinen Aufstand verursache; alles Folgen von seiner Anhänglichkeit an den Scheingütern dieser Welt, die

er, als ein Knecht Gottes, der er zuvor gewesen, für nichts achten solte. Wo das Eitle geliebt werde, da werde das Böse geübet, weniges vielleicht unmittelbar von ihm, aber wie vieles von andern, und seinetwegen! .... Darum sage die heilige Schrift: „Liebet nicht die Welt, noch was in der „Welt ist! So jemand die Welt liebt, so ist die „Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was „in der Welt ist, die Begierde des Fleisches, und „die Begierde der Augen, und die Hoffart des „Lebens, das ist nicht von dem Vater, sondern „von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer „Begierde; wer aber den Willen Gottes thut, der „bleibet in Ewigkeit!"

1. Joh. II, 15—17.

Er fragt ihn, wie er die Begierden seiner Krieger, welche die Welt lieben — er sage nicht sättigen, das sey unmöglich! sondern nur auf irgend Eine Weise — nähren könne, ohne zu thun was Gott verbietet, wofür Er denen Strafe dräuet, die es thun.

Er richtet seinen Blick auf das von afrikanischen Barbaren verheerte Land, denen keiner Obstand halte, weil er, mit seinen Angelegenheiten beschäftiget, dem öffentlichen Weh nicht steure. Wer hätte geglaubt, sagt er, daß unter dem mit so grosser Macht versehenen Comes Bonifacius, diese Horden sich solcher Ding' erkühnen dürften, sie, die er, als er nur Tribun war, mit einigen Schaaren in Furcht hielt?

Er ermahnt ihn zur Busse, den Feinden zu vergeben, mit dem Psalm zu beten: „Entreiß „mich meinen Nöthen!" Dann, sagt er, schwinden die Nöthe, wenn die Begierden besiegt werden. Er ermahnt ihn zum Almosen, zum Gebet, zum

Ps. XXIV, 17.

Fasten. . . . . „Dir solches zu schreiben, geliebtester Sohn, hieß mich die Liebe, mit welcher ich „dich vor Gott, nicht auf Weise der Welt, liebe; „und der Spruch: „Weise nicht zurecht den „Thoren, denn er wird dich hassen; „weise zurecht den Weisen, und er wird „dich lieben! Dich durft' ich nicht als einen „Thoren, dich mußt' ich ansehen als einen Weisen." Sprüche, IX, 8. Aug. Epist. 70. (al. 220.)

Dieser Brief mag den Bonifacius wohl erschüttert haben; aber wie vieles hätt' es bedurft, den, in so vielfältigen häußlichen und öffentlichen Verhältnissen verstrickten Mann, der die Verhältnisse vieler Tausende in die seinigen verwickelt hatte, seinen Banden zu entreissen!

Die Kaiserin sandte gegen ihn, mit einem Heere, den Comes Sigisvult, einen Gothen, der sich Karthago's bemächtigte, und bald weiter vordrang, da wir sehen werden, daß auch Hippo sich ihm unterwarf. G. d. K. J. C. XV, xxxix, 16.

Um diese Zeit beschäftigte sich Augustinus mit der Uebersicht seiner zahlreichen Werke, und gab ein Büchelchen an's Licht, welches in mehr als in Einer Absicht sehr schäzbar ist. Indem er, mit Aufzeichnung der Titel, alle seine Schriften durchgeht, gibt er eben dadurch den von ihm angezeigten Schriften den Beweiß, daß sie würklich von seiner Hand sind. Doch glaub' ich, daß solche, die mit seiner Schreibart vertraut geworden, auch ohne diesen Stempel sie leicht erkennen würden.

Seine Absicht bey dieser Arbeit war, anzuzeigen, wo er geirret, oder den Sinn nicht bestimmt genug, oder unrichtig ausgedrückt habe. Die Art, auf welche er das thut, zeigt den grossen

Mann in seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, Gewissenhaftigkeit, und Demut.

Possid. in vita Augustini, cap. 28.

Possidius nennt diese Schrift, welche zwey Bücher enthält, Recensiones (Recensionen), da aber Augustinus selbst seine dabey gehabte Arbeit retractare (wieder behandeln, wieder vor die Hand nehmen) nennt, so führt sie den Titel Retractationes. Ich weiß den vollen Sinn dieses Worts, in sofern es auf die Schrift, von welcher die Rede ist, angewandt wird, nicht besser zu geben, als

Aug. Retract. libri duo.

durch Beleuchtungen und Berichtigungen.

Aus dem von Possidius geschriebnen Leben unsers Kirchenvaters, gehet hervor, daß er um diese Zeit, kurz vor dem Einfall der Gothen in Afrika, noch ein Büchlein verfertiget habe. Es enthält Sprüche der heiligen Schrift, sowohl aus dem alten als aus dem neuen Testament, in welchen uns das Gott gefällige oder das Gott mißfällige angezeigt, dieses verboten, jenes befohlen wird. Er empfiehlt den Gläubigen, sich nach diesen göttlichen Vorschriften zu prüfen, gleichsam wie in einen Spiegel hinein zu schauen, um darnach ihren

Aug. Speculum.

Zustand beurtheilen zu können. Er nennt daher dieses Büchlein den Spiegel.

Die Landung des kaiserlichen Heers in Karthago nahm dem Bonifacius die Hofnung, sich ohne Bundesgenossen in Afrika behaupten zu können. Nun ward der ehmals so tugendhafte und fromme Mann zum Verräther der ihm anvertrauten Provinz; er lud Genserich, König der in südlichen Landschaften Spaniens wohnenden Vandalen, ein, herüber zu kommen nach Afrika, das Land mit ihm zu theilen! Gern folgte Genserich diesem, seiner Habsucht, Ehrsucht und Herschsucht wilkomm-

nen Ruf. Funfzigtausend Krieger, mehrentheils Vandalen, doch gemischt mit Gothen, Alanen, und andern Völkern, schiften mit ihm in Kalpe (izt Gibraltar) sich ein, und landeten in Karthago, im May des Jahrs 428. N. Chr. G. 428. G. d. R. J. C. XV. XXXIX. 17—26.

Es ist in der Geschichte dieses Zeitpuncts berichtet worden, wie diese Völker das schöne Land verheerten; wie sie raubten; wie sie vertilgten, was sie nicht rauben konnten; wie sie die Hütten des Landmanns und ganze Städte in Asche legten; wie sie keines Geschlechts, keines Alters schonten; wie sie mit arianischem Ketzereifer gegen die Katholiken wüteten, vorzüglich gegen die Geistlichen, gegen Ordensbrüder, gegen Nonnen. G. d. R. J. C. XV. XLIII.

Da so viele Heerden zerstreut, so viele Hirten verfolgt wurden, befragte Quodvultdeus, ein Bischof, den heiligen Augustinus um Rath, wie Bischöfe sich dabey verhalten solten? Ob sie die Gemeinen solten flüchten lassen? Ob sie selbst flüchten solten?

Augustinus beantwortete diese Fragen in wenigen Zeilen. Man müsse diejenigen vom Volke nicht abhalten, welche, der Sicherheit wegen, in feste Städte flüchten wolten; Bischöfe aber müßten die Gemeinen, zu deren Dienst sie angestellet worden, nicht verlassen, nicht zerreissen die Bande, welche die Liebe Christi geknüpfet habe!

Als bald darauf Honoratus, ein andrer Bischof, dem Augustinus dieselbigen Fragen vorlegte, so sandte dieser ihm die Abschrift des an Quodvultdeus erlaßnen Briefes. Sie befriedigte aber nicht den Honoratus, welcher abermals an ihn schrieb, und seinen Zweifel gründete auf das Wort des HErrn, Der zu Seinen Jüngern sagte: „Wenn

Matth. X, 23. „sie euch in Einer Stadt verfolgen, so fliehet in „eine andere."

Nun schrieb Augustinus einen ausführlichen Brief an Honoratus. In diesem zeigt er ihm klar, in welchen Fällen ein Bischof fliehen, und in welchen er bleiben müsse. Er zeigt, wie es nicht der Wille des Sohnes Gottes sey, „daß die Heerden, „welche Er mit Seinem eignen Blut erkaufet habe," von den Hirten verlassen werden, die sie weiden sollen. Er habe ja gesagt: „Der Miethling sehe den Wolf kommen und fliehe." Beyde Aussprüche Jesu Christi müssen wohl verstanden werden, sie seyen nicht mit einander in Widerspruch. Es seyen zween Fälle, in welchen der Bischof allerdings jenem Befehl folgen müsse, den unser HErr den Jüngern gab; der eine, wenn er allein verfolgt werde, und die Gemeine Seelsorger habe ohne ihn. So habe Paulus, als der arabische Statthalter zu Damaskus ihm allein nachgestellt, zugegeben, daß seine Freunde ihn in einem Korbe von der Mauer niederliessen. Ferner sey offenbar, daß, wo die ganze Gemeine geflohen, daher niemand mehr übrig sey, der des Bischofs bedürfe, auch dieser entweichen möge. Ausser diesen Fällen dürfe der Bischof die Gemeine nicht verlassen. Der Apostel Johannes sage: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß „Er Sein Leben für uns gelassen hat: Und wir „sollen auch das Leben für die Brüder lassen."

Ap. Gesch. XX, 28.

Joh. X, 12.

2. Kor. XI, 32, 33.

1. Joh. III, 16.

Wer da fliehe, oder nur durch eigne Angelegenheiten gehindert zu fliehen, dann ergriffen werd' und leide, der leide für sich, nicht aber für die Brüder. Wer aber darum leide, weil er die Brüder nicht habe verlassen wollen, welche seiner zu ihrem Heile bedurften; ein solcher gebe sein Leben für die Brüder.

Aug. Ep. 180.

Julianus der Pelagianer hatte eine neue Schrift in acht Büchern wider Augustinus verfaßt, eh er dessen in sechs Büchern wider ihn verfaßte Schrift gesehen hatte. Die neue Schrift des Julianus enthielt in eitlem Wortschwalle, mit groben Verunglimpfungen der Katholiken, weniges, das er nicht schon zuvor gesagt hatte.

Gleichwohl unternahm Augustinus noch in hohem Alter eine Widerlegung dieser Schrift, und arbeitete zugleich an einem dritten Buche der Berichtigungen und Beleuchtungen seiner Werke (Retractationum), welches unvollendet geblieben zu seyn scheint, wenigstens nicht auf uns gelanget ist. Er arbeitete zu dieser Zeit bey Tage an der einen Schrift, und in nächtlichen Stunden an der andern.

Ohne Zweifel wolte er das Werk gegen Julianus in acht Bücher eintheilen, da wir sehen, daß die sechs auf uns gelangten, Widerlegungen eben so vieler Bücher des Julianus sind, welche Augustinus uns sammt den seinigen erhalten hat. Es fehlen uns die beyden lezten Bücher des Julianus, weil der Kirchenvater, durch andre Arbeiten, dann durch den Tod, sie zu widerlegen verhindert ward. Auguft. secundi operis contra Julianum, libr. VI.

Gegen Weyhnachten des Jahrs 428, sandte der Comes Sigisvult, der ein Arianer war, den Maximinus, einen gelehrten und beredten Bischof dieser Ketzerey, gen Hippo, wo er eine öffentliche Religionsunterredung mit Augustinus hielt. Nachdem von beyden Seiten über die Lehre gesprochen worden, und Maximinus den Gründen, welche der Kirchenvater herbeyführte, wohl gern ausweichen wolte, ergoß er sich, ohne sich auf die Einwürfe desselben einzulassen, in ein wortreiches Gerede, welches er so in die Länge zog, daß der Tag nicht

mehr hinreichte, um wieder vorlesen zu lassen, was die Schnellschreiber aufgezeichnet hatten, daher Augustinus den Maximinus bat, die Unterredung an folgendem Tage fortzusetzen. Dieser aber entschuldigte sich, indem er sagte, daß er zurück eilen müsse nach Karthago.

Da beantwortete Augustinus seine lange Rede mit wenigen Worten, gab ihm aber eine von ihm unterzeichnete Versicherung, daß er in einer Schrift die Falschheit seiner Lehre zu erweisen sich anheischig machte. Dagegen verpflichtete sich, auch schriftlich, Maximinus, sich als überwunden zu bekennen, wofern er nicht alles widerlegen würde, was Augustinus gegen seine Lehre vorbringen würde.

Maximinus rühmte sich zu Karthago, den Augustinus in der Unterredung zu Hippo besiegt zu haben.

Aug. contra Maxim. Arian. Episcop. libri duo.

Augustinus verfaßte eine grosse Schrift wider ihn, in zwey Büchern, deren erstes zeigt, daß Maximinus ihn nicht widerlegt habe; im andern widerlegt er die lange Rede des Maximinus.

Aug. Collatio cum Maxim.

Einige zählen drey Bücher, indem sie die von Augustinus aufbewahrte Unterredung mit Maximinus hinzurechnen.

Zu Massilia (Marseille), und in andern mittägigen Gegenden Galliens, waren nicht wenige, welche Anstoß nahmen an den Schriften des Augustinus gegen die Pelagianer, unter andern viele Mönche in Marseille. Zwar waren sie weit entfernt, mit Pelagius die Erbsünde zu leugnen, so wie auch den aus dieser Ketzerey fliessenden Irthum zu hegen, daß der Mensch, aus eigner Kraft, ein wahrhaftig gutes Werk anfangen und vollenden könne; sie behaupteten aber, daß der Mensch ver-

möge, ohne Hülfe göttlicher Gnade, den Entschluß zur Besserung zu fassen; eine böse Meinung, welche später denen, die sie behaupteten, den Namen Halbpelagianer (Semipelagiani) erwarb.

Diese Gallier waren zum Theil verdienstvolle, für erkannte Wahrheit eifrige, gottesfürchtige Männer; der heilige Hilarius, Erzbischof zu Arelate (Arles), neigte sich hin zu ihrer Meinung, wiewohl ein Bewunderer des heiligen Augustinus; mehr noch der berühmte Cassianus, ehmals Diakonus der Kirche zu Constantinopel, unter dem heiligen Chrysostomus, anizt Priester zu Marseille, wo er einer von ihm gegründeten Ordensgenossenschaft vorstand.

Die Lehre solcher Männer hatte grossen Einfluß auf die Meinung vieler Gläubigen, und wenige wagten es, sich dagegen zu erklären.

Unter den wenigen zeichneten sich aus ein gewisser Hilarius, und Prosper. Hilarius ist wahrscheinlich derselbige Laie, der, wie wir gesehen haben, vor etwa vierzehn Jahren aus Syrakus an den heiligen Augustin geschrieben, ihm die Fortschritte der Pelagianer in Sicilien gemeldet, ihm Fragen vorgelegt, und Antwort von ihm erhalten hatte. *)

Prosper war bürtig aus Rejus (Riez in Provence), ein Laie wie Hilarius, der heiligen Schrift sehr kundig, und ein eifriger Vertheidiger der freyen

---

*) Es ist sonderbar, daß Baronius den Hilarius, der anizt, im Jahre 429, zugleich mit Prosper an Augustinus schrieb, mit dem heiligen Hilarius, Bischofe zu Arles, verwechselt, der die Halbarianer damals begünstigte, deren Irthümer jene beyden rügten. Baron. Annal. Eccl. an. 430.

Gnade Gottes, die er in seinen Schriften behauptet, auch in Gedichten besungen hat. Die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen.

Dieser und Hilarius schrieben an Augustin, meldeten ihm, wie die Lehre von der freyen Gnade und von der Gnadenwahl angefochten werde, baten ihn, sich in einer Schrift belehrend darüber zu erklären.

Aug. tractatus de praedestinatione sanctor. Aug. tractatus de dono perseverantiae.

Durch diese Briefe ward Augustinus bewogen, eine Schrift in zwey Büchern über die Gnadenwahl zu schreiben. Das erste führt den Titel: Abhandlung über die Gnadenwahl der Heiligen; *) das zweyte: Von der Gabe der Beharrlichkeit.

Noch Einmal trat der heilige Greis, als ein unermüdeter Kämpfer, im lezten Jahre seines Lebens, in die Schranken.

Er ward dazu aufgefodert durch wiederholte, dringende Bitte eines gewissen Quodvultdeus, welcher Diakonus an der Kirche zu Karthago war.

Schon längst hatte Augustinus ein Buch über alle Ketzereien schreiben wollen, war aber durch seine vielfältigen Arbeiten davon abgehalten worden.

Quodvultdeus, der als ein gottesfürchtiger, durch christliche Einfalt ehrwürdiger Mann erscheint, aber von jener Art guter Menschen, die, von Einer Idee ergriffen, die Ausführung derselben mit einem Drang des Eifers zu befördern streben, der sie jede

---

*) Es solte wohl keiner Erinnerung bedürfen, daß Augustinus den Ausdruck Heilige im altchristlichen, neutestamentlichen Sinne braucht, in welchem es alle Kinder Gottes bezeichnet.

Rücksicht auf Verhältnisse und auf Schonung der Kräfte andrer Menschen übersehen läßt; Quodvultdeus begehrte nichts geringeres vom hochbetagten, mit Arbeiten überladnen Augustinus, als ein Buch, in welchem alle, von Gründung der Kirche an, bis zur damaligen Zeit entstandnen Ketzereien aufgezeichnet wären, mit Rüge und Widerlegung ihrer Irthümer. So solte auch angezeigt werden, auf welche verschiedne Weise die von verschiednen Secten in den Schooß der Kirche zurückkehrenden aufgenommen würden, und welcher Secten Taufe von der Kirche als gültig, welcher als ungültig erklärt worden.

So wohl auch Augustinus einsah, daß er dieser Anfoderung, so wie Quodvultdeus sie an ihn ergehen ließ, nicht vollkommen genügen könnte, wolte er sich ihr doch nicht ganz entziehen, beschränkte sich aber auf einen nicht so vieles umfassenden Plan.

Nach Anleitung der Schriften des heiligen Epiphanius und des heiligen Philastrius über die Ketzereien, und der Kirchengeschichte des Eusebius, wie auch der Fortsetzung derselben von Rufinus, gab er Kunde von achtundachtzig Ketzereien, beginnend mit derjenigen, deren Urheber Simon der Zauberer war, und endigend mit der pelagianischen Irlehre. Dis ist der Inhalt des auf uns gelangten Büchleins von den Ketzereien, an Quodvultdeus. Aug. de haeresibus, ad Quodvultd.

Seiner Absicht nach, solte dis das erste Buch einer Schrift seyn, in welcher er suchen wolte zu bestimmen, welches der eigentliche Charakter der Ketzereien, weil nicht jeder Irthum Ketzerey sey.

Er gesteht mit demütigem Vertrauen, daß es ihm noch an hinlänglichem Lichte zu Bestimmung dieser Frage fehlte, sagt aber, daß er zu Gott hoffe, Er werde ihm, der da bäte, der da suchte, der da anklopfte, dieses Licht nicht versagen.

Matth. VII, 7.

Ein scharfsinniger Schriftsteller bemerkt, daß die Bestimmung desjenigen, was den Ketzer zu einem solchen mache, dem Verzeichnisse der Ketzereien hätte vorhergehen sollen, daß aber Augustin, die Schwürigkeit der Untersuchung fühlend, mit dem leichteren Theile seiner Arbeit den Anfang gemacht habe. Hätte der Tod ihn nicht an Vollendung des Werks gehindert, so möchte er vielleicht, bey Ausgabe desselben, jene allerdings natürlichere Ordnung der Bücher beobachtet haben.

Dupin, nouvelle biblioth. des Auteurs eccléiastiques.

Im Verlauf der Geschichte ist erzählt worden, wie, von gemeinschaftlichen Freunden, sowohl der Kaiserin Placidia als dem Comes Bonifacius die Augen geöfnet wurden über die Arglist, mit welcher die Feinde des Comes so ihn als sie mit gegenseitigem, grundlosen Argwohn erfüllet hatten; ferner, wie beyde sich aussöhnten, wie ein Waffenstillstand mit den Vandalen geschlossen ward, wie alle Bemühungen des Bonifacius, die Feinde zur Räumung des Landes zu vermögen, fruchtlos waren; endlich, wie er sich mit seinem Heer in Hippo warf, im May des Jahrs 430, nachdem er in einer Schlacht besieget worden.

G. d. R. J. C. XV, XLIV, 1—6.

Da die Vandalen das Land rings umher verwüstet hatten, und die Einwohner sich zerstreueten oder in feste Städte flohen, so kamen auch einige Bischöfe gen Hippo. Unter diesen war Possidius, Bischof zu Calama, Jünger und Freund unsers Heiligen.

Possid. de vita Aug.

Das Wehe der Belagerung hielt den Augustinus nicht ab von seinen Arbeiten. Bis an seinen Tod beschäftigte er sich mit der Schrift gegen Julian den Pelagianer. Prosp. Chron.

Er empfand tief den Jammer des Landes, die Zerstörung des Gottesdienstes, der nur noch in drey übrigen festen Städten gefeiert ward, in Karthago, in Cirta, in dem izt belagerten Hippo.

Einst, als er mit Freunden am Tische über die gerechten Gerichte Gottes und über die Erbarmungen Gottes sprach, sagte er, daß er Gott bäte, die Feinde abziehen zu lassen, oder Seine Knechte zu kräftigen, zu Ertragung seines Willens, oder ihn aus dieser Zeit zu Sich zu nehmen.

Er erlebte nicht die Erhörung der ersten Bitte, aber sie ward erhört, wiewohl spät, denn im July des folgenden Jahrs sahn die Vandalen sich gezwungen die Belagerung aufzugeben, wegen Mangel an Lebensmitteln, und verliessen gleich, wahrscheinlich nach zwoter Besiegung des Bonifacius, die Einwohner ihre Stadt, welche darauf von den Vandalen verbrannt ward, so entgingen sie doch dem viel grössern Uebel der Gefangenschaft.

Im dritten Monate der Belagerung ward Augustinus von einem heftigen Fieber befallen. Bis dahin hatte er nicht aufgehört, das Wort Gottes seiner Gemeine mit freudiger Kraft zu verkündigen.

Als er im Bette lag, kam ein Mann, der ihm einen Kranken zuführte, und bat ihn, diesem die Händ' aufzulegen, auf daß er gesund würde. Augustinus antwortete, daß er, wofern er solches vermöchte, sich selbst ja wohl gesund machen würde. Da aber der Mann ihm erzählte, wie in einem Traumgesicht' ihm gesagt worden: „Geh zu Augu-

„stinus dem Bischofe, daß er ihm die Händ' auf=
„lege, so wird er genesen," so legte Augustin dem
„Kranken die Händ' auf, und sogleich ging dieser
gesund von ihm.

Ohngefähr zehn Tage vor seinem Tode be=gehrte er von seinen Freunden, daß keiner zu ihm käme, ausgenommen zur Zeit, wenn die Aerzte ihn besuchten, oder wenn man ihm Erquickung darreichte.

Er hatte manchmal gesagt, daß auch fromme Christen sich hüten solten, ohne ernste Busse aus dem Leben zu gehen. Nun ließ er sich Abschriften der Bußpsalmen an die Wand, bey seinem Bette, heften, laß sie, und betete mit vielen Thränen.

In Gegenwart seiner, am Bette stehenden, mit ihm betenden Freunde, mit vollem Gebrauche des Gesichts und des Gehörs, entschlief sanft, am 28sten August des Jahrs 430, im sechsundsiebzig=sten Jahre seines Alters, dieser apostolische Kirchen=vater, dessen Andenken der Kirche Jesu Christi heilig ist.

Possid. de vita Aug. N. Chr. G. 430.

Rudolstadt,
gedruckt in Dr. C. P. Fröbels Hofbuchdruckerei.

# Druckfehler und Verbesserungen.

## im funfzehnten Theil der Geschichte der Religion Jesu Christi.

### In der Geschichte selbst.

S. 10 Z. 2 von unten statt: dieser lies: jener
— 22 — 12 st. erfuhr l. erfuhrs
— 85 — 9 v. u. st. den antiochenischen l. auf dem antiochenischen
— 94 — 10 Man wolle das Wort sowohl ausstreichen.
— 101 — 3 st. Afrika l. Sardinien
— 137 — 12 st. der großen l. des großen
— 139 — 15 v. u. st. heerschenden l. herrschenden
— 161 — 13 st. Reich, nachdem es l. Reich sich kaum noch in Italien erhielt, nachdem es
— 182 — 6 st. Zeit zurück l. Zeit sie zurück
— 207 — 7 Man wolle das Wort sehen ausstreichen.
— 209 — 3 st. nn l. an

### In den Beylagen:

— 16 — 6 v. u. st. eine Eselein l. ein Eselein
— 73 — 7 (am Rande) st. 1. Tim. II, 1. l. 1. Tim. II, 5.
— 86 — 4 v. u. st. Gegenstand l. Veranlassung
— — — 3 v. u. st. daß er die l. daß sie die
— 89 — 5 Man wolle das Wort gegenwärtige ausstreichen.
— 104 — 6 st. über dessen Buch l. in dessen Buch
— 138 — 1 st. lassen l. verlassen

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold <<zu>>, / Kerz, Friedrich <<von>>, / Brischar, Johann Nepomuk,

Geschichte der Religion Jesu Christi

Bd.: 15

Hamburg (1818)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.75-a(15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685110-7